

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Schöneberg-Berlin, Kaiser Friedrich-Strasse 7.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 64—64-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000 Ausland 20 Mark
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 20

São Paulo. 12. November 1909

V. Jahrg.

Von São Paulo nach Matto Grosso.

1.

Im Auslande, aber auch hier in Brasilien selbst ist man noch vielfach im Unklaren über das gigantische Eisenbahnprojekt, nach dessen Ausführung der Haupthafen des Staates São Paulo, Santos, am atlantischen Ozean, mit dem chilenischen Hafen Antofogasta an der pazifischen Küste über den brasilianischen Staat Matto Grosso und die Republik Bolivien hinweg durch einen Schienenstrang verbunden sein wird. Diese transkontinentale Bahn ist kein in nebelhafter Ferne liegendes Luftschloss weitschweifender Verkehrsphantasie, sondern, wenigstens in ihren Anfängen, bereits eine vollendete Tatsache. Denn die zum Teil bereits fertiggestellte und dem Verkehr übergebene Estrada de Ferro Noroeste do Brasil, die sich in Baurú an das bisherige Eisenbahnnetz São Paulos anschliesst und nach Corumbá in Matto Grosso führen wird, ist identisch mit dem ersten grossen Abschnitt dieses neuen Verkehrsweges quer durch Südamerika.

Obgleich die Ingenieure der Bahn mit aussergewöhnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, schritten die Bauarbeiten verhältnismässig rüstig voran. Die erste Station, Jacutinga, am Kilometer 48, wurde am 27. September 1906 eröffnet; die Station Lauro Müller (Kilometer 92) am 14. Januar 1907 dem Betrieb übergeben. Es folgten die Stationen Miguel Calmon (Kilometer 202) am 16. Februar 1908, Glicerio (Kilometer 240) am 1. September, Araçatuba (Kilometer 281) am 2. Dezember, Corrego Azul (Kilometer 301) am 31. Dezember des gleichen Jahres, Anhangahy (Kilometer 340) im Mai und Itapura (Kilometer 440) im Oktober des laufenden Jahres. Itapura liegt vor der

Mündung des Tieté in den Paraná, welcher letzterer die Grenze zwischen den Staaten São Paulo und Matto Grosso bildet.

Die bisher gebaute Strecke bot bei weitem die grössten Schwierigkeiten und Gefahren. Sie führt durch Urwald, durch eine unwirtliche, nur von wilden Indianern bevölkerte Zone und es gehörte grosse Zähigkeit und Willenskraft dazu, das gesteckte Ziel zu erreichen, zumal viele Arbeiter vom Sumpffieber befallen wurden, einige demselben erlagen und andere für viele Monate arbeitsunfähig wurden.

Aus jener Zeit stammen die schweren und zahlreichen Anklagen in der Presse gegen die Direktion und die Unternehmer der Bahn, die beschuldigt wurden, die erkrankten Arbeiter mitten im Urwalde hilflos ihrem Schicksal überlassen zu haben. Diese Klagen sind nach dem Urteil uninteressierter Zeitungsberichterstatter, die an Ort und Stelle weilten, übertrieben gewesen. Wohl waren zahlreiche Sumpffieberfälle zu verzeichnen, aber die Erkrankten haben sämtlich in provisorischen Hospitälern, die sich an Komfort natürlich nicht mit einem hauptstädtischen Krankenhause vergleichen lassen, Aufnahme und Pflege gefunden.

Die Erkrankungen waren ein Uebelstand, den niemand mehr beklagt haben kann, als die Bauleitung selbst, weil dadurch erklärlicherweise die Arbeitsfortschritte gehemmt wurden; sie waren aber um so weniger zu vermeiden, als die grosse Mehrzahl der Arbeiter nur sehr schwer dazu zu bewegen war, sich gegen das Sumpffieber durch die Einnahme von Chinin oder durch sonstige Vorbeugungsmassnahmen zu schützen.

Die nunmehr in Angriff genommene

Strecke Itapura—Corumbá, die am 30. September 1910 fertiggestellt sein soll — die Arbeiten gehen von beiden Endpunkten dieses Abschnittes aus — wird auf geringere Schwierigkeiten stossen, da die ca. 800 Kilometer lange Linie in der Hauptsache Kampland mit gesundem Klima durchschneidet. Auch sind keine Ueberfälle durch Indianer zu befürchten, welche auf einer Strecke von rund 300 Kilometer diesseits des Paraná die Bahnarbeiter beunruhigten und belästigten.

Der Paraná muss durch eine Brücke von ca. 1000 Meter, der Paraguay durch eine von ca. 500 Meter Länge überwunden werden. Erstere wird nach ihrer Fertigstellung die grösste Brücke des südamerikanischen Kontinents sein. Bis dahin wird freilich noch manches Wasser den Rio Paraná hinabfliessen. In der Zwischenzeit vermittelt den Verkehr auf dem Paraná von Ufer zu Ufer das Fährboot.

Den strategischen Wert der Bahnlinie nach Corumbá, die bis dicht an die Grenze Boliviens führt, wollen wir hier unberücksichtigt lassen, dagegen uns mit der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Estrada de Ferro Noroeste do Brasil etwas eingehender beschäftigen.

Es genügt, darauf hinzuweisen, dass das gesamte grosse Gebiet des oberen Paraná und Paraguay, das sich heute einer schwierigen und kostspieligen Flusschiffahrt als allgemeinen Verkehrsmittels zu bedienen hat, der Nordwestbahn bei den grossen Vorteilen, die diese bietet, tributpflichtig werden muss. Eine kurze Betrachtung wird dies zur Evidenz zeigen.

Der schnellste Weg, auf dem man von Rio de Janeiro nach Cuyabá gelangen kann, führt heute bekanntlich

über Montevideo. Von dort fährt man durch die Republiken Argentinien und Paraguay flussaufwärts, um nach Zurücklegung von 2674 Kilometern wieder brasilianisches Gebiet, die Grenze des Staates Matto Grosso, zu berühren. Nach einer Reise von 4444 Kilometern trifft man in Corumbá und, nachdem noch 1586 Kilometer, im Ganzen also 6030 Kilometer im Schiffe überwunden sind, in Cuyabá ein. Zu dieser Reise braucht man je nach dem Wasserstande der Flüsse 30 bis 40 Tage!

Ist die Bahn aber fertiggestellt und im Betriebe, so genügen 3 Tage, um von der Bundeshauptstadt über Corumbá nach Cuyabá zu gelangen. Welche enorme Ersparnis an Zeit und Geld gegen den heutigen zeitraubenden und kostspieligen Weg! Welch' ganz neue Perspektiven für Handel und Wandel! Welch' unübersehbare Entwicklungsmöglichkeiten für unser Land!

Doch davon in einem Folgeartikel.

Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

— Unter der Spitzmarke «Englische Kriegstreiber» lesen wir in den «Hamb. Nachr.»:

Wir müssen leider darauf aufmerksam machen, dass in England die Stimmungsmache für einen Krieg mit Deutschland aller Vernunft zuwider fortgesetzt wird. So fordert die Nineteenth Century, eine der bedeutendsten englischen Monatsschriften, in ihrer Oktobernummer, dass Grossbritannien seine momentan günstige politische Stellung ausnütze, um Deutschland zur Beschränkung der Seerüstungen zu zwingen und, im Falle das mit diplomatischen Mitteln nicht zu erreichen wäre, die Kriegserklärung. Die Zeitschrift schreibt:

«Die Führer unserer beiden politischen Parteien haben die Möglichkeit einer Kriegserklärung erwogen, so lange unser Uebergewicht zweifellos sicher ist, aber keine der beiden Parteien hatte den Mut, offen den Krieg zu fordern, so viel auch diese Forderung im privaten Kreise besprochen worden sein mag. Die deutsche Regierung, wohlwissend, was sie im gleichen Falle tun würde (!), betrachtet uns selbstverständlich mit grossem Misstrauen, und findet es schwierig zu glauben, dass wir nicht eines Tages ihre Hochseeflotte überfallen würden.

Gegenwärtig haben wir zwischen zwei Möglichkeiten zu entscheiden, entweder uns in bezug auf das Können unseres Geldbeutels und unseres Kredits mit unserem Rivalen zu messen, oder der Nebenbuhlerschaft durch Gewalt ein Ende zu machen, wenn gütliche

Vorstellungen versagen. Es ist vielleicht möglich, dass die Zeit noch nicht vorüber ist, in der durch solche gütliche Vorstellungen ein Stillstand der gegnerischen Rüstungen erreicht werden kann — obgleich es freilich kaum mehr als ein Stillstand wäre. Für Deutschland ist es gar nicht verlockend, sein Schicksal bei der gegenwärtigen Weltlage aufs Spiel zu setzen. Es würde seinen wachsenden Ueberseehandel und seine Handelsflotte verlieren in einer höchst kritischen Phase seiner Entwicklung, vielleicht für ganz und für immer. Für England wäre gegenwärtig die Gefahr entscheidender Niederlage sehr gering und kurz gesagt, die Brennessel fest anzufassen, würde unsere richtigste Politik sein.»

Der Artikel zeigt, dass der Gedanke eines Krieges mit Deutschland in immer weiteren Kreisen des englischen Volkes populär wird, trotz allen Versöhnungs- und Verständigungsversuchen. Dabei ist das Gewicht der öffentlichen Meinung in England viel bedeutender als bei uns. Wenn die englische Presse die Hetze gegen Deutschland so weiter treibt, so darf man sich natürlich nicht wundern, wenn das Echo, das aus den deutschen Blättern zurückschallt, auf einen entsprechenden Ton gestimmt ist und dass die grosse Masse des deutschen Publikums den Versöhnungsversuchen zwischen Deutschland und England in Zukunft noch kühler gegenüber steht als es bisher ohnehin der Fall war.

— Im Berliner «Tat» lesen wir zu dem Streit zwischen Cook und Peary Folgendes: Der Fall Cook-Peary erinnert lebhaft an den Kampf um die erste Besteigung des Kilimandscharo. Der bekannte Geograph und Reisende Professor Dr. Hans Meyer hatte es sich nach der deutschen Festsetzung in Ostafrika vorgenommen, den höchsten Gipfel der Kolonie, der gleichzeitig für den höchsten Berg Afrikas galt, zu bezwingen. Die beiden ersten, mit grossen Kosten und sorgsamem Vorbereitungen ins Werk gesetzten Versuche scheiterten aber ebenso wie 20 Jahre vorher der Vorstoss v. d. Deckens. Schneefelder und Gletscher erwiesen sich als unüberwindbare Hindernisse. Professor Meyer hatte dabei noch das Missgeschick, dem Führer der aufständischen Ostafrikaner bei der zweiten Reise in die Hände zu fallen und sich für eine hohe Summe loskaufen zu müssen. Um so grösser war dann die Ueberraschung, als zu Anfang der 90er Jahre der Telegraph über England plötzlich die Nachricht brachte, dass die Besteigung des Kilimandscharogipfels einem Touristen, dem Hamburger Otto Ehlers, geglückt sei. Herr

Ehlers war in den achtziger Jahren seiner Gesundheit halber nach Ostafrika gegangen und hatte viel von sich reden gemacht, als er nach einem Besuche des Dschaggalandes eines Tages eine angebliche Gesandtschaft des Sultans Mandara nach Berlin brachte. Böse Menschen behaupteten damals, die von ihm in Hamburg malerisch eingekleideten Neger seien eigentlich Kofferträger gewesen. Jedenfalls wurden die Leute in Berlin reich beschenkt und von Ehlers in amtlichem Auftrage nach ihrer Heimat zurückgebracht. Bei dieser Gelegenheit hatte er eine Reise weiter ins Innere unternommen, in deren Verlauf er den stolzen Schneeberg gezwungen haben wollte. Der ersten telegraphischen Meldung folgten bald briefliche und dann der Reisende selbst, der nun in Vorträgen und verschiedenen Zeitschriften seine Entdeckungsfahrt schilderte. Ueberall wurde die Sache ernst genommen und Ehlers lebhaft gefeiert. Nur Professor Meyer, der die unendlichen Schwierigkeiten des Unternehmens kannte und die Schilderungen Ehlers' in keiner Weise mit den tatsächlichen Verhältnissen in Einklang bringen konnte, hegte Zweifel. Um der Sache auf den Grund zu kommen, rüstete er sofort eine neue Expedition aus und nahm geübte Tiroler Führer mit. Nun war aber Ehlers nicht allein gereist, sondern in Begleitung eines englischen Arztes, der sich noch in Amerika befand. Wie Peary anscheinend zunächst die Cookschen Erkimos vernommen hat, so suchte auch damals Dr. Meyer sofort den englischen Arzt auf, der während der ganzen Reise mit Ehlers zusammengewesen war. Der wusste aber nichts davon, dass er je den Kilimandscharogipfel betreten habe, und meinte, dass Ehlers das auch höchstens zweimal bei Nacht getan haben könne, da sie bei Tage sich nicht getrennt hätten! So war das von Meyer gesteckte Ziel also noch unerreicht. Es gelang ihm aber diesmal wirklich, den höchsten Gipfel des Eisbergs, den Kibo, zu bezwingen. Natürlich waren dort die Verhältnisse gänzlich anders, als Ehlers sie geschildert hatte. — Ehlers ist einige Jahre später bei dem Versuche der Durchquerung Neu-Guineas bekanntlich elend umgekommen.

— Eine gefährliche Erpresserbande, die unvorsichtige junge Frauen in schändlicher Weise ausbeutete und terrorisierte, ist in Paris auf zahlreiche Klagen endlich ermittelt und dingfest gemacht worden. Dieser «Verband» bestand aus drei Personen, die folgendermassen operierten: Ein sehr stattlicher und redegewandter junger Mann, der inzwischen als der arbeitslose Kupfer-

stecher Francis Penan ermittelt worden ist, machte sich in Badeorten an junge Frauen heran, wusste sich durch seine guten Manieren und seine Schmeicheleien — er gab sich hochtönende Namen, ging hochelegant gekleidet und spielte vorzüglich den Sentimentalen — ihr Vertrauen zu gewinnen, so dass sie ihn als Freund behandelten und im Verkehr sich etwas gehen liessen. Regelmässig kam es dann bei einem Spaziergange an abgelegenen Stellen zu Szenen und stürmischen Erklärungen des eleganten «Vicomte», während deren plötzlich ein Feldhüter oder ein Forstbeamter auftauchte, um Protokoll wegen angeblichen Vergehens gegen die Moral aufzunehmen. Immer zeigte sich der «Vicomte» darüber sehr beunruhigt, reichte, um dem Skandale vorzubeugen, den Wächtern der öffentlichen Ordnung seine Brieftasche und veranlasste seine Begleiterin gleichfalls, ihr Geld, Schmuckgegenstände usw. herauszugeben, um das Schweigen der «Beamten» zu erkaufen. Diese Erpressung wurde dann häufig noch weiter fortgeführt, indem man die Damen in ihren Wohnungen aufsuchte und mit Mitteilungen an den Gatten und an Zeitungen drohte. Dieses Gelichter ist nun unschädlich gemacht.

— Die Camorra, die bekannte italienische Verbrecherbande, hält sich auf «der Höhe». Gelegentlich hat sie der Justiz Rede und Antwort zu stehen; ist es geschehen, setzt sie die dunkle Arbeit wieder fort. Gerade jetzt liegt eine Affäre vor, die schon drei Jahre existiert und nicht so rasch verschwinden wird. Im Juli 1906 fand man am Strand bei Torre del Greco in Neapel ein erdolchtes Individuum; es war eine camorristische Grösse, Cuocolo. Bei der Nachforschung in seinem Hause ward die Leiche seiner Frau entdeckt; auch hier hatten die Dolche gearbeitet. Die Polizei kannte das Paar. Cuocolo war ein Gauner von Ruf, aber er erweckte bei den Seinen den begründeten Verdacht, zu sehr auf eigene Rechnung zu mausen und der Obrigkeit gegenüber indiskret zu sein. Auf einem Bankett in der Nähe Neapels beschlossen die Häupter des «Ordens», den unangenehmen und gefährlichen Bruder abzutun. Und das geschah rasch. Die Untersuchung brachte seltsame Dinge zutage und die Gendarmerie zeichnete sich durch ihren Eifer vorteilhaft aus. Einer der Leute trat, um Genaueres zu erfahren, in Beziehungen zu dem notorischen Camorristen Abbatemaggro und bewarb sich sogar um die Hand seiner Schwester. Aber Abbatemaggro war misstrauisch und fing erst nach Monaten an, dem künftigen Schwager einiges aufzusagen. Nach und nach ward er mitteilbarer, und die Gendarmerie

konnte eine Anzahl der Spitzbuben verhaften; nur dem obersten, Alfano, gelang es, nach Amerika zu entfliehen, wo er jedoch arretiert wurde. Nunmehr ist die Untersuchung vollendet: zwölf sind wegen des Mordes angeklagt, siebenundzwanzig andere gelangen vor die Assisen wegen Zugehörigkeit zu einer verbotenen Gesellschaft, einige weitere, die auch arretiert worden, liess man laufen. Ohne Zweifel wird der Prozessapparat erst nächsten Frühling zu spielen anheben; man gönnt sich in Italien mit diesen Dingen Zeit, manchmal verschwindet der Fall auch in der Versenkung.

Schon viele Unschuldige hatten so Jahre hindurch im Schatten zu weilen. Die Camorristen aber sind gar nicht betrübt und bleiben beim Leisten. Vor einigen Wochen lasen die Neapolitaner in ihren Blättern, ohne darob in Aufregung zu geraten, die Notiz, der Bund habe die Wahl eines neuen Chefs und seines Generalsekretärs getroffen; sogar die Namen dieser Würdenträger waren genannt. Also gesegneter Fortgang in Aussicht.

— Ende August veröffentlichte der ungarische Ackerbauminister den Bericht über die Ernteergebnisse der Welt im Jahre 1909, sowie über den voraussichtlichen Verbrauch in der neuen Kampagne. Aus den den Berichten beigegebenen Tabellen geht hervor, dass das Gesamtergebnis der Weizenernte im Vergleiche zu dem definitiven Ergebnisse des Vorjahres um 71,37 Millionen besser ist. Es wurden nämlich im Jahre 1908 867,95 Millionen Meterzentner geerntet, während die Ernte im laufenden Jahre wahrscheinlich 939,32 Millionen Meterzentner betragen dürfte.

Das wahrscheinliche Ertragnis der Getreide-Welternte stellt sich im Vergleiche zum Vorjahre wie folgt:

	Mill. Meterzentner	
	1909	1908
Weizen	939,32	867,95
Roggen	447,25	432,08
Gerste	370,40	326,54
Hafer	651,75	563,66
Mais	1.039,66	976,11
Zusammen	3.448,38	3.166,34

— Die Schätzung der auf der Erde vorhandenen Goldmünzen stellt deren Wert auf 15.000 Millionen Mark fest. Die gewaltige Summe würde in Gold einen Raum von 33 Fuss Länge, 33 Fuss Breite und 20 Fuss Höhe beanspruchen. Die Aufstapelung der einzelnen Goldstücke in einem derartigen Raume würde einen unglaublichen Aufwand an Zeit und Geduld erfordern. Beispielsweise würde ein Mensch, wenn er mit acht Janren sich dieser Aufgabe unterzöge und täglich acht Stunden arbeitete, seinen achtzigsten

Geburtstag erleben, ehe das letzte Stück aufgestapelt wäre. Zur Fortschaffung dieser Goldstücke würde eine Kraft von 4000 Pferden erforderlich sein, die eine Last von 119.000 Zentnern zu bewältigen haben dürfte. Auf dem Boden nebeneinander ausgebreitet, würden die Goldstücke einen Flächenraum von 1600 Hektar oder 1600 Millionen Quadratmeter bedecken, und wenn man sie in einer Reihe Rand an Rand legte, würden sie London und Konstantinopel mit einem goldenen Fusspfade verbinden.

— Eine musterhafte Haltung bewahrte die Mannschaft des deutschen Dampfers «Borkum», der in der Südsee von einem Brande heimgesucht wurde. Da das Schiff grosse Massen Spiritus und 4000 Kisten Dynamit an Bord hatte, war die Situation kritisch. Die Matrosen, denen die Sachlage vom Kapitän vorgetragen wurde, bewahrten jedoch volle Ruhe. Freiwillige drangen mit Rauchhelmen bis zum Brandherde vor, und es gelang ihnen sämtliche 4000 Kisten Dynamit über Bord zu werfen und den Brand zu löschen.

— Im Donau-Main Kanal ertränkte sich eine Mechanikerfrau mit ihrem Sohne und einem Neffen aus Verzweiflung über die Absicht ihres Mannes, sich von ihr scheiden zu lassen. Am Tage darauf hat sich auch der Ehemann an der Bahre seiner Frau das Leben genommen.

— In Waldsassen im bayrischen Wald sah eine Wäscherin im Bach ein Kind vorbeitreiben. Sie sprang ihm nach und rettete es aus dem tiefen raschfließenden Wasser. Als sie mit dem fremden Kind ihre Waschküche betrat, um das kleine Wesen zu trocknen und zu wärmen, fand sie ihr eigenes, unbewacht gebliebenes Kind ertrunken in einem Kübel vor.

— In dem Dorfe Glowno bei Posen, in dem einige hundert Zigeuner wohnen, fand jüngst eine blutige Zigeunerschlacht statt, bei der unter anderen eine Zigeunerin von einer anderen erstochen und mehrere andere Zigeuner schwer verletzt wurden.

— Die Luftschifferschule in Friedrichshafen hat mit ihrem Unterricht begonnen; es nehmen neun Personen daran teil.

— Bei Zdroje in der preussischen Provinz Posen überschritten ein russischer Grenzsoldat mit zwei Zivilisten die Grenze, um auf preussischem Gebiet zu stehlen. Die Diebe wurden auf frischer Tat ertappt. Während die Zivilisten entkamen, wurde der Soldat festgenommen und in das Gefängnis zu Witkowo eingeliefert.

— Professor Wahrmund, der ehemalige Innsbrucker und jetzige Prager katholische Kirchenrechtslehrer, hat, da

seine Vorlesung über das System des Kirchenrechts verboten wurde, um seine Versetzung in den Ruhestand nachgesucht.

— Anlässlich des Jahrestages der Annexion Bosniens und der Herzegovina wurde in Belgrad ein von mehr als 5000 Personen besuchtes Trauermeeting abgehalten. Alle serbischen Zeitungen sind mit Trauerand erschienen und bringen scharfe Schmähartikel gegen Oesterreich-Ungarn. Der Exkronprinz Georg hielt an die Volksmenge eine seiner «flammennden Ansprachen» und betonte, dass die Annexion vollkommen widerrechtlich und Bosnien und die Herzegovina über kurz oder lang jedenfalls serbisch werden müssen! (!)

— In Wien ist aus Saloniki die Meldung eingetroffen, dass 26 montenegrinische Offiziere und etwa 80 Soldaten auf türkisches Gebiet desertiert sind und das türkische Kriegsministerium um Aufnahme in die türkische Armee gebeten haben. Das Ministerium hat dieser Bitte Folge gegeben, nur zwei Offiziere wurde die Aufnahme verweigert. Die übergetretenen montenegrinischen Soldaten und Offiziere haben bereits den mohammedanischen Glauben angenommen. Die Desertionen hängen anscheinend mit einem kürzlich aufgedeckten Plan einer Verschwörung gegen den Fürsten von Montenegro zusammen.

— Aus Macon in Frankreich wird mehreren Blättern gemeldet: Ein Trompeter der 5. Kompagnie des 234. Reserveregiments in Chotelin hat im Rausche das Geständnis abgelegt, dass er es gewesen sei, der die Fahne des Regiments in die Latrine geworfen habe.

— In Lille, Frankreich wurden beim 43. Infanterie-Regiment bedeutende Veruntreuungen in der Kasse der 6. Kompagnie festgestellt. Der schuldige Feldwebel ist flüchtig. Die Untersuchung bei zwei weiteren Kompagnien hatte die Festnahme der beiden für die Kasse verantwortlichen Unteroffiziere zur Folge. In Ennis wurde ein Felwebel, der ebenfalls im Verdacht stand, Kompagniegelder unterschlagen zu haben, flüchtig.

— Fünfhundert Millionen Dollars in Banknoten lagern in dem neuen Schatzgewölbe in Washington, das sich die Regierung kürzlich hat herstellen lassen. Diese ungeheure Masse von Papiergeld wird jetzt auf Grund eines neuen Gesetzes stets bereit gehalten, um in Zeiten allgemeiner Geldknappheit den Nationalbanken gegen Hinterlegung von Bonds usw. überwiesen zu werden. Bei der Bewachung dieses Schatzes verlässt sich das Schatzamt vornehmlich auf die Elektrizität. Die Aussenwand des riesigen Sicherheitsschranks besteht

aus zwei Fuss dickem Mauerwerk. Zwischen diesem und der aus einem halben Zoll dickem Stahl bestehenden Innenwand befindet sich ein feines Metallgewebe, das diese Wände nicht berührt. Es ist mit Elektrizität geladen, die, sobald nur das kleinste Metallfädchen durchbrochen wird, sofort Glockensignale an verschiedenen Stellen im Schatzamt und auf der Polizei gibt. Um sicher zu sein, dass diese elektrische Vorrichtung auch beständig funktioniert, wird von ihr alle Viertelstunde ein Rassel-Signal im Zimmer der Wachmannschaft ausgelöst. Die Tür zu diesem Gewölbe wiegt mehrere Tonnen, indessen laufen die Angeln auf Kugellagern, so dass sie von einem Kind geöffnet werden kann — vorausgesetzt, dass es die vier Kombinationen des Schlosses kennt und ausserdem gerade die Zeit abwartet, wann das Zeitschloss abgelaufen ist. Einer einzigen Person werden aber die vier Kombinationen nicht anvertraut. Vier Abteilungschefs des Schatzamts haben je eine von ihnen, und sie müssen sämtlich zugegen sein, wenn die Tür geöffnet werden soll. Augenscheinlich hat Onkel Sam sein Möglichstes getan, um seine Schätze zu hüten — wenigstens an dieser Stelle.

— Die Sammlung Roseggers für eine Stiftung von zwei Millionen Mark zum Schutz und zur Erhaltung deutscher Schulen in national gefährdeten Gegenden hat jetzt die erste Million erreicht.

— In Serbien ist neuerdings die Thronfolgerfrage wieder akut geworden; es scheint, als ob Prinz Georg nicht übel Lust hätte, seinem Bruder die schwere Bürde wieder abzunehmen. Der Prinz, der auch gar keine Lust zeigt, die versprochene Auslandsreise anzutreten, hat inzwischen anscheinend unter den jüngeren Militärs ein Schar von Anhängern gewonnen und wenn König Peter nicht Frieden im Hause Karageorgewitsch stiftet und zwar mit aller Energie, dann kann man aus Belgrad bald wieder interessante Dinge zu hören bekommen.

— Eine besondere Klasse von Zuschritten, mit denen sich die Einwanderungsbehörden in den grossen Hafenstädten der Ver. Staaten von Nordamerika zu befassen haben, sind die Denunziationen. Wer einem Amerikafahrer, der nicht im Besitz der ersten Bürgerpapiere ist, die Pforte in's Land verriegeln will, wendet sich vertrauensvoll oder anonym an die Behörden und konstatiert, dass der oder jener Ankömmling, der sich auf dem oder jenem Schiff der gastlichen Küste nähert, mit Trachoma oder Schwindsucht behaftet, mit Irrsinn erheblich belastet sei, im Gefängnis oder Zuchthaus ge-

sessen habe, steckbrieflich verfolgt und was derlei Abnormitäten im Lebensgang eines Individuums sein mögen. Die Behörde bestreitet das Unmoralische solcher Angeberei nicht, aber häufig findet sich in den Zuschritten ein Korn Wahrheit, das genügt, um den Denunzierten, auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen, von der Landung auszuschliessen. Lobenswerter Weise ist man aber in solchen Fällen auch zu Gunsten des Denunzierten vorsichtig.

— Die Reste eines viertausend Jahre alten Pfahlbaues entdeckte beim Omberge in der Nähe des Wetlernsees in Schweden Dr. Otto Frödin. Er fand dort Waffen und Geräte aus Stein, Elenknochen und Horn; es ist das der erste derartige Fund im Norden Europas.

— In Abbazia haben die kroatischen «Vorkämpfer» verschiedene Heldenstückchen verübt. Mit einer Leiter, Pinsel und Teer ausgerüstet und mit Revolvern bewaffnet, zogen sie aus um die völkische Reinigung an den deutschen Inschriften dieses dank deutscher örtlicher Intelligenz und fremdem deutschen Gelde aufblühenden Badeortes vorzunehmen. An sämtlichen Tafeln der elektrischen Kleinbahn wie an den Tafeln des Verschönerungsvereins wurden die deutschen Inschriften mit Teer überstrichen. Auf dem Bahnhof wurden die deutschen Aufschriften über sämtlichen Türen mit kroatischen überklebt. Auch die Stationsbezeichnung «Abbazia», die nur mit einer hohen Leiter erreichbar ist, wurde überstrichen und darüber der kroatische Name «Opatija» geschrieben.

— Aus der Metz benachbarten französischen Grenzfestung Pont à Mousson wird vom 6. Oktober gemeldet, dass die Garnison noch in diesem Monat um ein Bataillon Infanterie verstärkt werden soll. Der Gemeinderat von Pont à Mousson hat in einer in der vergangenen Woche abgehaltenen Sitzung beschlossen, 200.000 Francs zu bewilligen, um für die schon in allernächster Zeit eintreffenden Soldaten ausreichende Unterkunft zu schaffen. Die Festung Pont à Mousson ist von Metz etwa 25 Kilometer entfernt.

— Der zwischen Halifax und Montreal verkehrende Blitzzug geriet während der Fahrt in Brand. In der Nähe der Dalhouse-Station wurde der Zug zum Halten gebracht, wo er vollständig niederbrannte. Der Lokomotivführer und zwei Eisenbahnangestellte kamen in den Flammen um und liegen unter den Trümmern, ohne dass es bisher gelang, ihre Leichen zu bergen. Von den Fahrgästen wurde merkwürdigerweise niemand ernstlich verletzt. Nach einer anderen Meldung soll der Blitz-

zug infolge Missachtung eines Signals auf einen Güterzug aufgefahren und dann erst in Flammen geraten sein.

— Ein schwerer Unfall hat sich auf dem Artillerie-Schiessplatz im Kamp «Las Vertederas» von Tatoral, Provinz Cordoba, Argentinien, beim Uebungsschiessen ereignet. Offenbar war ein Geschützrohr unrichtig gestellt, so dass das Geschoss das Ziel verfehlte und drei berittene Artilleristen, die auf Wache standen, traf. Sie erlitten schwere Verletzungen, und zwei von ihnen mussten sofort nach Cordoba ins Hospital übergeführt werden. Dem einen wurden beide Beine vollständig zerschmettert, während sein Pferd tot auf dem Platze blieb.

São Paulo.

5. November 1909.

— In der gestrigen Sitzung des Ministerrats zu Rio, die unter dem Vorsitz des Bundespräsidenten stattfand, wurden verschiedene Beschlüsse gefasst, die für die Entwicklung unseres Landes von grosser Tragweite sein können, wenn man nicht, wie es ja hier leider schon wiederholt vorgekommen, auf halbem Wege stehen bleibt und wenn die späteren Regierungen die Bahn weiterverfolgen, die ihnen Dr. Nilo Peçanha mit praktischem Blick gewiesen hat.

Zunächst einige Neuigkeiten, die in einem inneren Zusammenhang stehen: Dr. Nilo Peçanha konnte seinen Ministern die erfreuliche Mitteilung machen, dass die transatlantischen Schifffahrtsgesellschaften auf Ersuchen der Bundesregierung eine Herabsetzung der Frachten für Früchte, die Brasilien nach Europa und dem La Plata exportiert, beschlossen.

Die Regierung beschloss, das Angebot einer Firma, in Rio und auf den Dampferlinien, die den Verkehr zwischen den Häfen Nord- und Südbrasilien vermitteln, Gefrierräume für den Export von Molkereierzeugnissen, frischem Fleisch und leicht verderblichen Früchten zu errichten, in Erwägung zu ziehen.

Um zum Früchteexport anzuspornen, wurden für jeden brasilianischen Hafen, der in direkten Handelsbeziehungen mit dem Auslande steht, vier Prämien, die erste zu zehn, die zweite zu fünf, die dritte zu drei und die vierte zu zwei Contos, ausgesetzt, welche vom Ackerbauministerium denjenigen Personen zuerkannt werden, die innerhalb von acht Monaten, vom Datum der Dekretsunterzeichnung an gerechnet, im Früchteexport quantitativ wie qualitativ das Hervorragendste geleistet haben; der Gesamtexport während dieser Zeit darf jedoch nicht weniger als 50 Tonnen betragen.

Viel wichtiger aber ist, dass der Bun-

despräsident eine an den Kongress gerichtete Botschaft unterzeichnete, in der empfohlen wird, den Immigranten, die auf eigene Kosten in unser Land kommen und sich hier als Ackerbauer niederlassen wollen, das benötigte Land kostenlos zur Verfügung zu stellen und nach zwei Jahren in ihren definitiven Besitz übergehen zu lassen, wenn die Kulturen und Verbesserungen, die angelegt und vorgenommen wurden, dem Wert des Grund und Bodens entsprechen.

Folgt der Bundeskongress der Anregung Dr. Nilo Peçanhas, dann eröffnen sich für unsere Siedlungspolitik ganz neue Perspektiven.

Wir befürworteten unlängst an leitender Stelle mit bezug auf die Ansiedlung von Einwanderern anstelle der ihnen gewährten Freipassage lieber Freiland treten zu lassen. Schneller, als wir erwartet, hat sich die Bundesregierung, wie man sieht, unserer Ansicht angeschlossen.

— Die Regierung wird wahrscheinlich dieser Tage dem Staatskongress ein Schulreformprojekt unterbreiten. Wie verlautet, sollen mit dieser an sich ja recht wünschenswerten Reform des Unterrichtswesens neue Abgaben verbunden sein. Ohne die geht es nun einmal bei uns nicht ab. Im Uebrigen wollen wir abwarten, womit die Staatsregierung aufwartet, ehe wir näher auf die Materie eingehen.

— Der Staatspräsident wird, einer Einladung folgend, wahrscheinlich am Sonnabend mit sämtlichen Staatssekretären der Einweihung der neuen Kaianlagen der Dockkompagnie in Santos beiwohnen.

— Wie aus Baurú gemeldet wird, beabsichtigen mehrere Fazendeiros des Distriktes Pirajuhy um die Konzession zum Bau einer Zweigbahn von der Station Telédo Piza der Nordwestbahn nach Pirajuhy einzukommen.

— Der Vereador Sampaio Vianna soll sich mit der löblichen Absicht tragen, die von der Präfektur für das nächste Budget aufgestellte Sanitätstaxe, ein wahres Monstrum, über den Haufen zu werfen, um an ihre Stelle eine gerechtere und annehmbarere Abgabenverteilung treten zu lassen. Hoffentlich gelingt ihm sein Vorhaben.

— Die Brazilian Railway wird, wie «Diario Popular» meldet, die Estrada de Ferro do Paracá in Kürze pachtweise übernehmen.

— Während der vergangenen Woche starben hier 161 Personen. Davon gehörten 98 dem männlichen und 63 dem weiblichen Geschlecht an. 147 waren Brasilianer, 24 Ausländer. In derselben Zeit wurden 228 Geburten und 27 Eheschliessungen registriert.

— Der Staatssenator und Präsident des Direktoriums der republikanischen

Partei, Dr. Bernardino de Campos, kehrt heute mit Familie von Rio nach hier zurück.

— In den Räumen des Centro Industrial Paulista fand gestern unter Vorsitz des Conde Asdrubal do Nascimento eine Versammlung der Baumwollfabrikanten statt, in der nach langen Debatten auf Antrag des bekannten Industriellen Rodolpho Crespi einstimmig beschlossen wurde, im Einvernehmen mit den Webereien der Bundeshauptstadt eine Produktionseinschränkung eintreten zu lassen. — Für das kaufende Publikum dürfte das mit einer Erhöhung der Preise für Baumwollstoffe identisch sein.

— Von Herrn Henrique Bauer, Joinville, Staat Santa Catharina, gingen uns Muster seiner vorzüglichen Stiefelwichse (die Marken Crème Guttalina und American-Glanz-Polisch-Paste) zu. Wir haben sie einer gewissenhaften Probe unterzogen und können konstatieren, dass wir mit unseren Pedalen bisher noch nie in gleicher Weise «geglänzt» haben. Spiegel sind fortan für Leute, die das Bauer'sche Produkt anwenden, wenn sie nicht allzu korpulent sind, überflüssig. — Für die Probesendung unsern Dank.

— Dr. Padua Salles wird, wie verlautet, morgen sein Amt als Ackerbausekretär unseres Staates antreten. Wir wünschen ihm eine recht erfolgreiche Tätigkeit.

— Dem hiesigen Handel bereitet der Mangel an Wechselgeld erklärlicherweise grosse Unannehmlichkeiten. Da der Finanzminister auf ein Ersuchen unseres Finanzsekretärs Dr. Olavo Egydio um Ueberweisung von Kleingeld bisher nicht reagierte, sandte der Finanzsekretär nun einen sogenannten «Tretbrief» an ihn ab.

— Wie aus Argentinien gemeldet wird, gelang es am 31. Oktober dem Professor Parro de Somenzi den periodisch wiederkehrenden Kometen Winnecke, nach welchem die Astronomen bereits seit dem Juli d. J. den Himmel absuchten, zu entdecken. Das letzte Mal war er am 21. Januar 1904 beobachtet worden.

— Aus allen Kaffeezentren des Landes wird berichtet, dass die nächste Kaffeeernte gering ausfallen wird. So erreicht die Natur vielleicht, was den Valorisations-Aposteln bei allem heissen Bemühen nicht gelingen wollte: einen allmählichen Ausgleich von Angebot und Konsum auf diesem für uns so wichtigen Produktionsgebiet.

— Der Vorstand des Deutschen Schulvereins Villa Marianna beehrte uns mit einer Einladung zu einem am 7. d. Mts. stattfindenden Kinderfest. Verbindlichsten Dank für die Aufmerksamkeit.

— Unsere politischen Grössen, die wir im hohen Rat der «republikanischen» Partei zusammenfinden, sind in peinlicher Verlegenheit. Es reflektieren nämlich

so viele ihrer politischen «Schutzbefohlenen» oder Mitläufer im Hinblick auf die nächsten Wahlen auf ein Mandat zum Staatskongress, dass jedes Mitglied des Direktoriums der herrschenden Partei sämtliche Sitze des Senates und der Deputiertenkammer mit seinen Anhängern allein bequem füllen könnte; ja selbst dann würden wohl noch einige Missvergnügte übrig bleiben, die sich zurückgesetzt fühlen und finstere Rache brüten würden. Da nun jeder der politischen Machthaber natürlich gerade seine Klientel an der Staatskrippe, wozu wir das Parlament rechnen, unterbringen möchte, so sind persönliche Reibereien und Intriguen kaum vermeidlich und manche «dicke» Freundschaft droht in die Brüche zu gehen. Man sieht, auch unsere grossen «Politiker» haben ihre Sorgen.

— Die Leiche des unglücklichen jungen Mannes Hermann von Ploetz, Angestellten der Casa Allemã, der am letzten Sonntag das Unglück hatte, beim Rudersport in den Tieté zu stürzen und zu ertrinken, ist gestern früh ziemlich weit unterhalb von Agua Branca gefunden und Nachmittags 3¹/₂ Uhr auf dem Araçafriedhof beerdigt worden.

— Das verehrliche Damenkomitee zur Veranstaltung eines Balles zum Benefiz der Kasse des italienischen Hospitals Humberto I. beehrte uns mit einer freundlichen Einladung dazu. Der Ball findet am 16. d. Mts. im Theater Casino, Rua 24 de Maio statt und beginnt Abends 10 Uhr. Dem Komité gehören eine Anzahl Damen der besten Paulistaner Gesellschaft aller Nationalitäten an. Wir danken für die Aufmerksamkeit verbindlichst.

— Zwei Jungen, der Sohn Antonio des Capitão Garcia, Portier der Delegacia Fiscal, und Arthur Braga, Neffe des Capitão Arthur Pereira, Besitzer der Tabakfabrik «Rio de Janeiro» in der Avenida Rangel Pestana, wurden gestern polizeiärztlich untersucht. Sie sind Schüler der 1. Schulgruppe in der Braz und vom Direktor einmal gezüchtigt worden. Wahrscheinlich hatten sie es verdient. Am Körper und an den Armen zeigten sich einige Hautabschürfungen und sie beklagten sich wegen schlechter Behandlung. Die Polizei hat nun eine Untersuchung gegen den Direktor eingeleitet. Wir sind auch der Meinung, dass der Lehrer der bessere ist, der ohne Prügelstrafe zu erziehen versteht. Wissen die Jungens aber, dass sie nicht gezüchtigt werden dürfen und dass dem Lehrer daraus Unannehmlichkeiten, sogar seitens der Polizei, entstehen, so sind sie nur um so schwerer im Zaum zu halten und können ihre Lehrer oft zur Verzweiflung bringen, so dass es wohl zu verstehen ist, wenn dieser einmal zur Rute oder zum Stock greift.

— Gestern Abend 9 Uhr brach im Hause 88 der Rua Visconde do Rio Branco, Ecke der Rua General Osorio, in dem sich das Armazem von Egisto Senzi befindet, Feuer aus. Der in der Strasse postierte Polizist avisierte die Feuerwehr, die prompt erschien. Der mit seiner Familien im Hause wohnende Eigentümer des Geschäftes war abwesend. Die Tür wurde deshalb erbrochen. Aber das Feuer hatte im Armazem schon alles zerstört. Durch die Feuerwehr konnte es auf seinen Herd beschränkt werden, so dass die anstossende Wohnung mit den Möbeln nur Wasserschaden erlitt. Die Nachbargebäude blieben unversehrt. Als Egisto Senzi nach 11 Uhr mit seiner Familie zurückkam, wurde er nach der Sta. Ephigenia Polizeistation gebracht, um die nötigen Erklärungen abzugeben. Nach diesen hatte er das Geschäft vor vier Monaten käuflich übernommen und dasselbe mit 10 Contos bei der Gesellschaft «União» versichert; auf diese Summe beziffert er auch den Wert der im Armazem enthaltenen Waaren. Wie das Feuer entstanden ist, darüber wusste er nichts anzugeben. Da Egisto Senzi der vorsätzlichen Brandstiftung verdächtig ist, wurde er in Haft behalten.

— Zur Feier des 15. November in S. Paulo wird im Hippodrom in der Moóca eine grosse militärische Parade stattfinden, an der das erste Bataillon, die Kavallerie, eine Compagnie der Feuerwehr, und die ganze disponible Polizeimacht, sowie die vollständige Militärmusik teilnehmen werden. Das Militär wird sich in grosser Uniform und die Polizeimacht zum ersten Male in Gala präsentieren. Das Kommando bei dieser Parade führt Coronel Balagny, unterstützt von den übrigen Mitgliedern der französischen Mission, unter dem Oberbefehl des Coronel Baptista da Luz, Generalkommandanten der Polizei. Die Tribünen im Hippodromo sind bei dieser Gelegenheit reserviert für die Mitglieder der Regierung, die Vertreter der auswärtigen Regierungen, Senatoren, Deputierte und Eingeladene, sowie deren Familien. Vom 8. d. Mts. an werden schon die Einladungen zur Teilnahme an dieser Festlichkeit ausgegeben und zwar durch Pedro Dente Junior, der sein Kabinett in der Secretaria da Justiça e Segurança publica hat. Am Vorabend des Festes, Sonntag den 14. ds., kann man an der gleichen Stelle noch Eintrittskarten für das Hippodrom bekommen, soweit solche noch vorrätig sind.

— Der Ackerbausekretär beschloss vorgestern, die Gesuche verschiedener Ingenieure zu berücksichtigen und die Frist für die Konkurrenz zur Einreichung von Plänen und Kostenaufschlägen für den Bau einer Strafanstalt für die Hauptstadt um 90 Tage zu verlängern.

Büchertisch. Wir empfangen als Neuerscheinung auf dem ausgedehnten Gebiet der Presse die erste Nummer der «Revista Americana», deren Begründer die Herren Araujo Jorge, Joaquim Vianna und Delgado de Carvalho sind. Die neue Zeitschrift will ein Sammelpunkt der intellektuellen Interessen der «amerikanischen Welt» sein, ein etwas weitgestecktes Ziel. Wir wünschen der jungen Kollegin, dass sie in ihrem Bestreben recht erfolgreich ist.

No. 692, 16. Jahrgang der «Revista Commercial e Financeira», die sich u. a. in sehr beachtenswerter Weise mit der Verpachtung der neuen Kaianlagen in der Bundeshauptstadt beschäftigt, zeigt uns erneut, dass Handel, Verkehr und Industrie bei der genannten Wochenschrift auf volles Verständnis und auf eine würdige Vertretung ihrer Interessen rechnen dürfen.

No. 19 des fünften Jahrganges von «Die Ernährung der Pflanze», Mitteilungen des Kalisyndikats, bringt u. a. folgende Beiträge: Einiges über die Landwirtschaft in Mallorca (Balearen), Kalisalze zur Bekämpfung der Knotensucht der Steckrübe, Der Einfluss der wasseranziehenden Kraft der Kaliohsalze auf das Pflanzenwachstum, Die Bedeutung der Künstdüngung bei Fischteichanlagen auf Niedermoor, Die Künstdüngung des Teichbodens nach der Abfischung etc. — Für die Zusendungen besten Dank.

Deutsche Schule. Wie wir hören, sind in unserer deutschen Vereinsschule die Vorbereitungen für die Abhaltung eines Weihnachtsfestes bereits im besten Gange. Dasselbe wird, dank den Bemühungen des umsichtigen Herrn Direktors der Schule, diesmal sich ganz besonders splendid gestalten. Das Programm soll ein sehr reichhaltiges und abwechslungsreiches sein und hoffen wir, bald Gelegenheit zu haben, darüber etwas Näheres mitteilen zu können. Einige Schwierigkeiten bietet diesmal die Lokalfrage, da der Germaniasaal wegen des Baues nicht zur Verfügung steht. Doch wird auch diese Frage ihre glückliche Lösung finden.

Polizeinachrichten. Der zweijährige Domingos Pirrati aus Rua Sebastião Pereira 34 wurde gestern nachmittags in der genannten Strasse von dem dem Agua Branca kommenden Fleischtransport-Bond Nr. 266 umgefahren und leicht verletzt. Der an dem Unfälle unschuldige Motorist wurde verhaftet, aber nach Feststellung seiner Personalien wieder freigelassen.

An der Kreuzung der Strassen Monsenhor Anacleto und Sampaio Moreira in der Braz kollidierte gestern gegen Abend der Bond No. 209 der S. Caetano-Linie mit einem von dem Portugiesen José Antonio Barreiro aus Rua Lafayette geführten Wagen, wobei Barreiro

aufs Strassenpflaster geschleudert wurde und sich auscheinend schwere innere Verletzungen zuzog. Er fand in der Santa Casa Aufnahme und die Polizei leitete eine Untersuchung des Falles ein.

Munizipien.

Villa Americana. Wegen andauernder Misshandlung des ihr von seinen in Mogy-Mirim wohnenden Eltern zur Erziehung anvertrauten fünfjährigen Nefen Leonildo Thomé wurde gegen dessen Tante Sebastiana de tal eine Untersuchung eingeleitet.

— Der Industrielle Hugo Leal in Pindamonhangaba beabsichtigt einen Geflügel- und Eierhandel zwischen genannter Stadt, São Paulo und Rio zur etablieren.

Bundeshauptstadt.

— Die Bundesregierung liess unseren Finanzagenten in London weitere 30.000 Pfund Sterling zugehen. Diese Geldüberweisungen während der Bundespräsidentenschaft Dr. Nilo Peçanha erreichen damit die Höhe von 4.700.000 Pfund Sterling.

— Southampton exportierte nach Brasilien vom April bis Juni d. J. Waaren im Wert von 367.554 Pfund Sterling oder von 5.880.864\$ zum Kurs von 15 d. berechnet. Der brasilianische Import bezifferte sich in der gleichen Zeit in genanntem Hafen auf 591.165 Pfund Sterling oder 9.458.640\$. An brasilianischem Kaffee importierte Southampton in jenem Vierteljahr 1.072.035 Kilos.

— Die Zolltarif-Revisionskommission beschloss, eine Zollherabsetzung auf importierte Weine zu befürworten. Man kann nicht behaupten, dass die Mitglieder dieser Kommission die Logik erfunden haben.

— Der Bundes-Deputierte João Carvalho konferierte mit dem Finanzminister über die Einnahme- und Ausgabe-Posten des Budgetentwurfes für das nächste Rechnungsjahr. Wie das Steuerbauquet, das uns präsentiert werden soll, aussehen wird; lässt sich bisher nur mutmassen. Sicher ist, dass keine Rosen ohne Dornen in dasselbe hineingebunden wurden.

— Das Ackerbauministerium wird noch im Laufe dieses Monats das für seine Aufnahme bestimmte und inzwischen entsprechend eingerichtete Gebäude auf dem Landesausstellungsgelände an der Praia Vermelha beziehen. Im Erdgeschoss werden das Siedlungsamt, die Direktion des zootechnischen Instituts und das Handelsmuseum ihren Platz finden. Das erste und zweite Stockwerk sind für die übrigen Abteilungen des Ministeriums bestimmt. Das Kabinett des Ministers befindet sich im zweiten Stock und zeichnet sich durch seine geschmackvolle Einrichtung aus.

— Der neue Kindergarten «Campos

Salles» wurde am 3. d. Mts. eröffnet und ist eine sehr zu begrüßende Einrichtung. Es können in demselben 150 Kinder Aufnahme finden; bestimmt ist der Kindergarten für die Altersklassen von 4—7 Jahren. Angemeldet sind bereits 50 Zöglinge. Die neue Unterrichtsanstalt, in der die Kinder zum Spielen angeleitet und spielend für die Schule vorbereitet werden, funktioniert von früh 10 bis Nachmittags 2 Uhr.

— Es wird immer besser. Jetzt sind sogar der Konversionskasse fünf falsche Noten — ihr Wert wird nicht genannt — angedreht worden! Der Direktor des Geldinstituts übergab die Scheine der Polizei, damit diese die Uebeltäter auffindig mache. Das dürfte der Polizei aber wohl schwerlich glücken.

— Der Delegado Dr. Cunha e Vasconcellos, der, wie gestern berichtet nach einem Streit in einem Kinematographen an der Avenida Central den Adjutanten des Marineministers verhaftete, wurde vom Polizeichef in den unfreiwilligen Ruhestand versetzt.

— In studentischen Kreisen wird die Weigerung des hermesfreundlichen Vorstandes des Centro Academico, sich an den am 15. ds. Mts. stattfindenden nationalen Festlichkeiten zu beteiligen lebhaft kommentiert. Feste lassen sich schliesslich auch ohne Studenten recht gut feiern.

— Dr. Itajahy teilte in seiner Eigenschaft als interimistischer Präsident des Staates Sergipe der Bundesdeputiertenkammer mit, dass er trotz des Protestes des faktischen Präsidenten Dr. Rodrigues Doria auf den 1. Dezember d. J. eine neue Staatspräsidentenwahl anberaume habe. — Francisco Portella griff den Bundespräsidenten wegen seiner angeblichen Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Staates Rio de Janan. — Als Bittencourt Filho das Verhalten der Polizei während der Munizipalwahlen in der Bundeshauptstadt scharf kritisierte, kam es in der Deputiertenkammer zu einem ungeheuren Tumult, an dem sich besonders Palmeira Ripper, Germano Hasslocher, Rivadavia Corrêa, Eduardo Sociates und Irineu Machado beteiligten. Um Handgreiflichkeiten vorzubeugen, suspendierte der Präsident die Sitzung, bis sich die Gemüter wieder beruhigt hatten.

— Auf dem Largo do Machado trieben Arthur Mulatinho und andere als Hühnerdiebe bekannte Individuen, gestern Abend 10 Uhr einen für die Passanten recht gefährlichen Sport. Sie schossen dort längere Zeit mit Revolvern, und merkwürdiger Weise unter der Protektion des Advokaten Dr. Nicanos do Nascimento. Natürlich verursachten sie dadurch die grösste Unordnung und es ist eigentümlich, dass nicht alsbald Po-

lizei erschien, um die Ruhestörer zu verhaften. Dr. Oscar Barbosa Rodrigues, welcher um diese Zeit den Platz überschritt, wurde von zwei Kugeln ins linke Bein getroffen und schwer verletzt. Die Uebeltäter entflohen nach dieser Heludentat.

— Der Bundesdeputierte Nogueira Penido stellte in der Kammer zum Budget des Inneren den Antrag, durch die Bundesregierung den Herren Emilio Ribas und Victor Godinho oder einer anderen geeigneten Persönlichkeit die Konzession zum Bau eines Sanatoriums auf den Campos do Jordão zu erteilen und für eine dahin anzulegende Bahn für die Zeit von 20 Jahren eine Bundesubvention von 250 Contos auszuwerfen.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. In Figueira, 5. Distrikt von Petropolis, wurde der Administrator der Fazenda des Commendador Rocha Macedo mit einer Foize ermordet. Wer das Verbrechen begangen hat, weiss man noch nicht.

Bahia. Der Streik der Eisenbahnangestellten dauert fort. Die Arbeiter der Zentralstation und Centro Oeste erklärten ihre Solidarität mit den Streikenden der Nazarethbahn und diese erwarten Entscheidung über ihre Forderung einer Lohnerhöhung. Nach der Station Pery-Pery ging Bahndirektor Alencar Lima mit einem Polizeidelegado und einem Major, begleitet von 40 Polizisten, die scharf geladen haben, um die Werkstätten daselbst zu schützen. Die Züge mit frischem Fleisch zur Versorgung der Stadt gehen auch nicht mehr. Die Streikenden baten um die Intervention des Polizeichefs, und der Militärinspektor protestierte gegen die Verheerung des Eigentums der Bundesregierung. In der Zentrale von Bahia zerstörten die Streikenden die Schienen und machten den Verkehr unmöglich. Sie erklärten sich solidarisch mit den Entlassenen.

Der Militär-Inspektor beauftragte den Capitão Arthur de Carvalho, eine Verständigung mit der Direktion der Bahn und den Streikenden zu versuchen, und deshalb mit dem Advokaten der letzteren in Unterhandlung zu treten. Die Situation ist sehr ernst, da der ganze Verkehr unterbrochen ist. Es heisst sogar, dass es in Pery-Pery zu einem Kugelwechsel zwischen der Polizei und den Streikenden gekommen sei. Der Advokat der Streikenden ersuchte den Bundespräsidenten und den Verkehrsminister um ihre Intervention. Die Arbeiter der Werkstätten in Aramary gingen nach Alagoinhas, wo das Volk und der Handel sich mit ihnen einmütig gegen den Direktor der Bahn Alencar Lima erklärten. In der Hauptstadt selbst herrscht Ruhe.

— Die Light entliess 22 Streikende



denen ihr Lohn ausbezahlt wurde. Die Bonds verkehren regelmässig.

Paraná. In Curitiba ist erneut eine Scharlachfieber-Epidemie ausgebrochen.

Rio Grande do Sul. Bei einer Kahnfahrt ertrank in Porto Alegre der Geschäftsangestellte Alvaro Ubatuba, ein Bruder des Kabinettssekretärs des Staatspräsidenten.

— Aus Porto Alegre wird berichtet, dass am 4. ds. Mts. die Araberin Maria Miguel drei Revolverschüsse auf ihren Landsmann Asid José abgab und ihn schwer verwundete. Sie gab als Grund dafür an, dass Asid sie verführt habe, nachdem er die Heirat versprochen. Da er dieses Versprechen nicht erfüllen wollte, habe sie beschlossen, sich an den Verführer zu rächen.

Vom internationalen Kapital.

In der «North American Review» veröffentlicht Charles F. Speare einen interessanten Artikel über die Kapitalien, welche die führenden Länder der Kulturwelt bei anderen Nationen anlegen.

Der Verfasser zeigt, dass wir in einer Epoche der Extravaganz und übermässigen Ausgaben leben, und zwar nicht nur die einzelnen Individuen, sondern auch die Regierungen, weshalb das Problem des staatlichen Defizits vorläufig ungelöst bleiben wird.

Nichtsdestoweniger häufte der moderne Fortschritt bedeutende individuelle Reichtümer an, gewaltige Summen, welche der internationalen Spekulation dienen. Die Statistik beweist, dass der auswärtige Handel der Nationen sich im direkten Verhältnis zu den Kapitalien, welche dieselben in Unternehmungen ausserhalb ihrer Grenzen angelegt haben, vermehrt oder vermindert worin das Bestreben aller Völker, ihren überschüssigen Reichtum im Ausland arbeiten zu lassen, seine Erklärung und Begründung findet.

Man schätzt, dass alljährlich in Europa und in den Vereinigten Staaten ein Geldumlauf von 12.500.000 Franken, die in derartigen Spekulationen, kommerziellen oder industriellen Unternehmungen angelegt sind, stattfindet. Hierbei stehen die Vereinigten Staaten mit 3000 Millionen an erster Stelle, es folgen England mit 2250, Frankreich mit 2000, Deutschland mit 1500, Oesterreich-Ungarn mit 800, Italien mit 300, Spanien und Portugal mit 300, Holland, Belgien und die Schweiz mit 250, Schweden und Norwegen mit 200 Mill. Franken.

Das Gesamtkapital, welches die führenden Nationen der Welt im Auslande investierten, beträgt zur Zeit 130 bis 140 000 Millionen Franken. Das heisst ca. 25 Prozent der Kapitalien

jeder dieser Nationen besteht in ausländischen Werten, da nach dem Nationalökonom Alfred Neymarck die Gesamtsumme der handelbaren Werte der Welt in 1907 sich auf 555.000 Millionen Franken belief.

Charles F. Speare untersucht dann an der Hand des vorhandenen statistischen Materials die internationale finanzielle Situation der hauptsächlichsten Handelsvölker der Welt, nämlich Englands, der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Deutschlands und Frankreichs, und kommt dabei zu sehr interessanten Resultaten.

An der obengenannten Summe von 140.000 Millionen Franken ist England in erster Reihe beteiligt, nämlich mit ca. 70.000 Millionen Franken, wovon angelegt sind

	in Millionen Franken
d. Ver. Staaten u. Canada	29.250
Afrika	13.375
Asien	11.275
Australien	6.675
Europa (excl. England)	5.125
Südamerika	3.750

Das englische Kapital hat die Tendenz, ins Ausland zu wandern, weil die Bevölkerung in Grossbritannien fast stationär ist und die industrielle Entwicklung des Landes so gut wie auf dem Höhepunkt angelangt ist und der Nation andauernd neue Reichtümer zuführt. Darauf gründet sich das finanzielle Uebergewicht Englands in der Welt. Es genügt, daran zu erinnern, dass das Inselreich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine Summe im Auslande angelegt hatte, die den gesamten von den anderen Völkern ausserhalb ihrer Grenzen investierten Kapitalien gleichkam.

Die finanzielle Bedeutung Englands lässt sich auch daraus erkennen, dass daselbst in 1907 die «Income Tax» für ein Einkommen von 1650 Millionen Franken gezahlt wurde, während zwanzig Jahre vorher diese Abgabe nur für 975 Millionen zu entrichten war.

Die Entwicklung der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist zum grossen Teil englischem Kapital zu verdanken. Ebenso verhält es sich mit Canada, das aus einem Schuldner zu einem Gläubiger anderer Länder wurde.

Frankreich, das Land der kleinen Sparer, lässt ausserhalb seiner Grenzen ca. 35.000 Mill. Franken für sich arbeiten, die sich folgendermassen verteilen

	auf Millionen Franken
Russland	8750
Egypten und Suez	3000
Spanien und Cuba	2500
Oesterreich-Ungarn	3000
Türkei	2250
Argentinien, Brasilien u. Mexiko	2500

Italien	2000
England und Kolonien	1250
Portugal	1000
Ver. Staaten und Canada	1750
Belgien, Holland u. Schweiz	1125
Südafrika	1000
China und Japan	750
Deutschland	500
Schweden, Norwegen und Dänemark	500
Anderer Länder	3500

Deutschland, das seit dem Kriege von 1870/71 infolge seiner rapiden Entwicklung in die erste Reihe der Kapitalmächte einrückte, hat während der letzten dreissig Jahre fast in allen Ländern der Welt Kapitalien investiert. Ca. 4000 deutsche Geschäftshäuser widmen sich ausschliesslich dem Auslandhandel und mit solchem Unternehmungsgest, dass, als England sich entschloss, einen Teil seines Geldstromes nach Kleinasien zu lenken, es zu seinem Erstaunen wahrnahm, dass Deutschland ihm zuvorgekommen und dort bereits 250 Millionen Franken angelegt hatte.

Der italienische, spanische und portugiesische Handel sind in gewisser Weise von dem deutschen abhängig und die drei deutschen Hauptbanken beginnen mit ihnen über die ganze Welt zerstreuten Filialen bereits mit der Bank von England zu rivalisieren. Von dem im Auslande wirkenden deutschen Kapital entfallen

	auf Millionen Franken
Südamerika	3750
Ver. Staaten und Canada	3750
Afrika	1750
Zentralamerika, Mexiko und Westindien	1000
Oesterreich-Ungarn	2500
Italien	750
China und Japan	750
Russland	5000

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben nur 10.000 Millionen Franken im Auslande angelegt, was darauf zurückzuführen ist, dass die Riesenentwicklung des Landes fast das gesamte nationale Kapital bei guter Verzinsung selbst absorbit. Erst seit einiger Zeit zeigt sich eine steigende Geldauswanderung nach Mexiko, Südamerika, Westindien und den Philippinen. Die von den Vereinigten Staaten dem Auslande zugeführten Summen werden von Charles F. Speare wie folgt verteilt:

	Millionen Franken
Mexiko	3.500
Cuba u. Porto Rico	650
Südamerika	500
Centralamerika	250
Canada	2.500
Europa	1.750
China u. Japan	500
Philippinen	375



Das sind Daten, die nicht nur für den Volkswirtschaftler von Beruf von Interesse sind, sondern auch den Laien zum Nachdenken anregen können.

São Paulo.

6. November 1909.

— «Correio da Manhã» in Rio erzählt, dass verschiedene — selbstverständlich «hochangesehene» — Politiker nach der Rückkehr des Senators Joaquim Murinho aus Europa den Versuch unternahmen, die «Militaristen» mit den «Zivilisten», d. b. also die Hermes-Anhänger mit den Barbosa-Leuten, durch die Aufstellung eines dritten, beiden Parteien genehmen Bundespräsidentenskandidaten zu «versöhnen». Dieser Versuch — bei dem Versuch ist es nämlich geblieben — kennzeichnet vortrefflich den politischen Sumpf, in den Brasilien geraten ist. Personen, politische Kliquen, nicht aber grundlegende Programme und vertrauenswürdige Charaktere bilden den Angelpunkt in nationalen Fragen von höchster Bedeutung. Die Politik ist zum Geschäft herabgesunken und zwar leider zu einem Schachergeschäft, in dem selbst der offenkundige Betrug von den «Kennern» und ihrer Klientel kaum noch übergenommen wird. Nun hat man aber anscheinend im vorliegenden Falle die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Marschall Hermes da Fonseca erklärte nämlich — wir verlassen uns auf die Wahrheitsliebe der obengenannten Kollegin — dass er zu früherer Zeit gern bereit gewesen wäre, von seiner Kandidatur zurückzutreten, sogar zugunsten Ruy Barbosas, dass ihm dies aber jetzt, nach den unerhörten Angriffen, denen er seitens der «Zivilisten» ausgesetzt gewesen sei, nicht mehr möglich wäre. Er halte es nun für seine Pflicht, auf seinem Kandidatenposten bis zur Entscheidung an der Wahlurne auszuharren. Manch' einer wird dies als Eigensinn bezeichnen, manch' einer sogar als «Verrat am Vaterlande» — man ist ja hier in den Ausdrücken nicht wählerisch, wenn es gilt, dem politischen Gegner eins zu versetzen —, uns aber, die wir weder ausgesprochene «Militaristen» noch «Zivilisten» sind, berührte diese kurze und bündige Antwort des Marschalls sympathischer als die prächtig stylisierten, aber leider recht inhaltslosen Dauerreden seines Gegenkandidaten. Das Rednertalent allein macht noch keinen «grossen Mann»; dies beweist die Geschichte und — die letzte Haager Friedenskonferenz.

— Dr. Olavo Egydio übergibt heute nachmittags 1 Uhr das von ihm bisher interimistisch geleitete Ackerbausekretariat seinem Nachfolger Dr. Padua Salles.

— Der Staatspräsident und die Staats-

sekretäre beglückwünschten gestern telegraphisch den Bundespräsidentenskandidaten Dr. Ruy Barbosa zu seinem Geburtstage.

— In diesen Tagen wird das vierte Bataillon der Polizeibrigade des Staates Minas auf dem Wege nach Uberaba unsere Stadt passieren.

— Während des vergangenen Monats wurde die Bibliothek der Rechtsfakultät von 955 Personen frequentiert, die ihr 620 Werke entliehen.

— Dr. João Martins griff gestern in der Deputiertenkammer die Dock-Kompagnie in Santos heftig an, weil sie von unserem Kaffee Abgaben erhebt, zu denen sie absolut nicht berechtigt ist. Er forderte die Kammer auf, in einer Eingabe an die Staatsregierung und den Bundespräsidenten die Abstellung dieses offenbaren Missbrauches zu verlangen. Dr. Alfredo Pujol war ganz der Ansicht seines Vorredners, meinte aber, man müsse vor einem definitiven Schritte erst die zuständigen Kommissionen (Justiz-, Finanz- und Ackerbau-Kommissionen) hören. Dem entsprechend wurde auch im ausdrücklichen Einverständnis mit dem Antragsteller beschlossen. — Nun hat die santenser Dockgesellschaft wieder Zeit ihre Gegenminnen zu legen und springen zu lassen. Wer lernen will, wie man als Volksvertreter die Interessen der Allgemeinheit ungestraft mit Füßen tritt, thut gut daran, wenn er bei unseren Gesetzgebern in die Schule geht. Wenn er genug Geld im Beutel hat und damit nicht knausert, wird er bei Sekt, Kaviar und feinstylisierten Tischreden nebenbei und unauffällig in der lukrativen und vornehmen Kunst, den Arbeitsbienen ihren sauer erworbenen Honig abzunehmen, tadellos unterrichtet werden.

— Von einem der führenden Männer der durchaus noch nicht ausgestorbenen Monarchisten unseres Staates um seine Ansicht über die nächste Bundespräsidentenwahl befragt, erklärte Prinz Luiz von Bragança, dass, wenn die monarchistische Partei hier gut organisiert wäre, er seinen Freunden absolute Stimmhaltung empfehlen würde, um zu dokumentieren, dass sie von dem republikanischen Regierungssystem nichts wissen wollen. Da aber eine straffe Organisation der Monarchisten nicht vorhanden sei und durch die zerstreuten Anhänger des monarchistischen Prinzips auf einen Erfolg einer Sonderkandidatur nicht zu rechnen sei, empfehle er, für Marschall Hermes da Fonseca zu stimmen, der ein tüchtiger Soldat sei, Brasilien Ebre machen und dem Ueberwuchern der Oligarchien entgegenzutreten werde.

— Die Staatssekretäre des Inneren und der Justiz reisten heute früh nach Santos, um die Regierung bei der Ein-

weihung der neuen Kaianlage der Dockkompagnie zu repräsentieren.

— In der Santa Casa, die hier als allgemeines Krankenhaus funktioniert, befanden sich am 1. Oktober 719 Kranke, im Laufe des genannten Monats traten weitere 743 ein, entlassen wurden 633, als gestorben sind 56 zu verzeichnen, so dass Ende Oktober 773 Kranke verblieben.

— Durch die Verfügung des Handelsrichters wurde vorgestern die Fallenz über das Vermögen des Kaufmanns A. Rudge verhängt. Syndici sind die Herren Paula J. Christofle & Comp., Lion & Comp. und Augusto Rodrigues.

— Der zuständige Richter verurteilte gestern den wegen Diebstahl angeklagten Raphael Charlanate zu drei Monaten Zellengefängnis.

— Der Motorist der Light and Power, José Pinho, der am 1. Oktober in Rua Brig. Tobias mit dem von ihm geführten Bond den Portugiesen Thomas Diaz umfuhr und leicht verwundete, wurde gestern zu 3 Monaten 7 Tagen und 12 Stunden Zellengefängnis verurteilt.

— Wie gerne würden viele Hausfrauen eine halbe Stunde vor Mittag noch eine gute Suppe kochen, wenn diese kurze Zeit genüge, etwas Ordentliches herzustellen. Das ist mit Knorr's Erbswürstchen möglich. Diese fertigen Suppen sind bereits vorgekocht und enthalten alle Nähr- und Geschmacksstoffe einer guten Fleisch-Suppe. Die Zubereitung ist die denkbar einfachste. Man braucht nur mit Wasser anzurühren und zu kochen. Die leichte Verdaulichkeit und Schmackhaftigkeit hat Knorr's Fabrikaten überall rasch Eingang verschafft.

— Die Postagentur in Bella Vista wurde aufgehoben.

— Bis heute ist der gegenwärtige Aufenthalt des 88jährigen Italieners Nicola Gambardella noch unbekannt. Derselbe verliess vor etwa zwei Monaten eines Morgens etwas unpässlich die Wohnung seiner Familie, Rua dos Italianos Nr. 14, um in die Kirche Sagrado Coração de Jesus zu gehen. Seitdem ist er verschwunden. Irgendwelche Auskunft über seinen Verbleib wolle man gefälligst an seine Familie gelangen lassen.

— Der Direktor der Recebedoria das Rendas des Staates Minas, Dr. Theopilo Ribeiro, weilt zur Zeit in unserer Stadt und konferierte gestern mit dem Finanzsekretär. Es handelte sich dabei erneut um die Abgabe, mit der unsere Regierung den über Santos zum Export gelangenden minenser Kaffee belegt.

Theater u. Konzerte. Polytheama. Auch die gestrige Vorstellung der Zirkusgesellschaft Keller hatte sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen. Die Leistungen der Mitglieder der Truppe fanden den ungeteilten Beifall des Pu-

blikums, die Hauptattraktion des Abends aber bildete wiederum die Rauhtiermenagerie. Wir machen darauf aufmerksam, dass der Zirkus Keller nur kurze Zeit in São Paulo bleibt. Morgen die erste und einzige Matinée.

Der im Bijou-Theatre funktionierende Kinematograph Richebourg bewährte auch gestern seine alte Anziehungskraft. Heute und morgen neue, interessante Bilder.

Kinematograph Pinoni. Jeden Tag neue und interessante Bilder und stets ein frischer Schoppen und wohl-schmeckende Speisen. Eintritt frei.

Progredior. Morgen wieder zwei Konzerte, Mittags und Abends. Neben diesen geistigen Genüssen fehlt es auch nicht an leiblicher Erquickung durch gute Speisen und Getränke.

Im Theatro Casino hatten sich gestern zahlreiche Schaulustige eingefunden, die mit Spannung die interessanten «Films» des abwechslungsreichen Programms an ihren Augen vorüberziehen liessen. Morgen ausser den üblichen Abend-Sessionen grosse Kinder-Matinée.

Im Salão Carlos Gomes wird am 11. d. Mts. abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr der Klavier-virtuose Miecio Horszowski ein Konzert veranstalten, das ein musikalisches Ereignis ersten Ranges zu werden verspricht.

Personalmeldungen. Mit seinem Abschiedesuche beehrte uns Herr José Neurauder, früherer Inhaber der Dampf-wäscherei Excelsior in der Rua Immi-grantes, der mit Familie per Dampfer «Ypiranga» eine Erholungsreise nach der alten Heimat antritt. Wir wünschen glückliche Reise und frohe Wiederkehr.

In Curityba verstarb am 3. ds. ganz plötzlich Herr Jakob Strieder. Der Verstorbene, der früher lange Zeit Wirt des Restaurants Wolfsschlucht und Oekonom der Gesellschaft Germania hier in São Paulo war, hatte sich neuerdings mit seiner Familie in der Hauptstadt des Staates Parana niedergelassen. Den trauernden Hinterbliebenen unser aufrichtiges Beileid.

Büchertisch. Vom Ackerbausekretariat ging uns die September-Nummer des «Boletim de Agricultura» zu, deren Inhalt wir unseren Landwirten zur Beachtung empfehlen. Für die Zusendung verbindlichen Dank.

Joggeli-Kalender für 1910. Aus der Schweiz ging uns vom Verlag Jean Frey in Zürich dieser hübsch ausgestattete und reichhaltige Kalender zu, der allen Schweizern ein willkommener Bote aus der lieben Heimat ist. Der Kalender ist reich illustriert und bringt in Wort und Bild alle Hauptinteressen des zu Ende gehenden Jahres, Belehrendes, Unterhaltendes und Humoristisches. und ist deshalb in jeder Schweizerfamilie ein

jährlich wiederkehrender gern gesehener Gast. Für die Zusendung hesten Dank.

Polizeinachrichten. Auf Veranlassung der hiesigen Polizei wurden gestern in Santos die Vagahunden Galluci Bahato und Angelo Ponatti verhaftet.

Der bekannte Bandit João Guilhermino ist mit vier seiner Spiessgesellen dieser Tage plötzlich in Sant' Anna aufgetaucht, und diese Tatsache hat die Bevölkerung jener Vorstadt nicht wenig erschreckt. Die Polizei entsandte den Tenente Galinha mit einer Abteilung Polizeisoldaten, um die gefährliche Gesellschaft zu verhaften.

Munizipien.

Santos. Während des Monats Oktober liefen den hiesigen Hafen 137 Dampfer und 3 Segler an und verliessen ihn 139 Seeschiffe. In derselben Zeit trafen hier 5.137 Passagiere ein und verliessen Santos auf dem Seewege 5.619 Die Zahl der Durchreisenden betrug 18.998, von denen 16.008 nach dem Süden und 2.990 nordwärts weiterfuhren.

— Die freiwillige Geldsammlung zum Bau eines Pavillons in der hiesigen Santa Casa zur Behandlung Schwindsüchtiger überstieg his gestern bereits die Höhe von 50 Contos de Reis.

Campinas. In der Nähe von Campinas warf sich vorgestern die 27-jährige Italienerin Elisa Carlos, die von ihrem Manne getrennt lebte, und sich dem Trunk und der Prostitution ergeben hatte, plötzlich auf die Schienen der Mogyanabahn, als ein Zug daherkam, und wurde von demselben in Stücke zerschnitten. Die Polizei nahm Kenntnis von dem Selbstmord.

— Ein anderes Unglück trug sich ebenfalls auf der Linie der Mogyanabahn bei Bom Fim zu. Dort wollte Rodrigo Coelho Ferraz, der das rechte Bein nachschleppte und am Stock ging, die Linie noch überschreiten, als ein Güterzug kam und ihn erfasste. Er wurde am Kopf und an den Beinen verwundet und war sofort tot. Rodrigo war in Campinas als öffentlicher Almosenempfänger sehr bekannt. Meist schlief er in der Nachtherberge, oft auch, wenn er betrunken war, im Polizeigewahrsam.

— Die hiesige Munizipalkammer will bekanntlich eine Anleihe von 10.000 Contos de Reis aufnehmen. Von dem bekannten Paulistaner Makler Leonidas Moreira gingen ihr dieser Tage vorteilhafte Vorschläge zu, um das Vorhaben zu realisieren.

— Die städtische Beleuchtung kostete im Monat Oktober 16:803\$000.

Bundeshauptstadt.

— Im Laufe dieses Monats soll hier unter der Direktion Dr. Ruy Barbosas das «Diario de Noticias» erscheinen. Das

neue Blatt wird von dem riograndenser Bundesdeputierten Dr. Pedro Moacyr redaktionell geleitet werden und u. a. Barbosa Lima, Alfredo Varella, João Mangabeira, Costa Pinto und Caldas Vianna zu seinen Mitarbeitern zählen.

— Verstösse gegen die Disziplin seitens verschiedener Offiziere veranlassen, wie verlautet, den Bundespräsidenten, die Manöver der Bundestruppen der hiesigen Garnison noch vor Abschluss derselben einstellen zu lassen. — Diese Massnahme ist geeignet, hier und im Auslande Aufsehen zu erregen.

— Die Arbeitsfaulheit des hiesigen Munizipalrates übersteigt nachgerade alle Grenzen. Selbst zu ausserordentlichen Sitzungen von Wichtigkeit finden sich die Herren Intendenten nicht mehr ein. Das den Steuerzahlern abgepresste Geld aber schlucken sie mit Vergnügen. Traurige Gesellen!

— Wie aus Sergipe telegraphiert wird, soll der Staatspräsident Dr. Rodrigues Doria bei seiner Rückkehr in Aracajú ausgepiffen werden. — Wir können dieser politischen Kampfmethod beim besten Willen keinen Geschmack abgewinnen. Der «Fall» von Sergipe ist bereits der zweite skandalöse Kampf um die politische Herrschaft, der in der kurzen Regierungszeit des jetzigen Bundespräsidenten ausgefochten wird. Angesichts dieser hedauerlichen Vorkommnisse kann man es verstehen, wenn eine Rio-Korrespondenz der «Nachrichten» in Petropolis mit nachstehenden Zeilen beginnt:

«Wenn man die Einzelheiten über den Fall Sergipe liest, so weiss man wirklich nicht mehr, was man sagen soll. Die «Fäle» mehren sich in der letzten Zeit derart, dass man nur mit der grössten Besorgnis in die Zukunft blicken kann. Da ist die Aussicht auf die zu erwartende Säbelherrschaft des Marechal Hermes ein Hoffnungsstrahl; denn es zeigt sich immer mehr, dass nur ein straffes Regiment, das gegen die überhand nehmende Korruption rücksichtslos vorgeht, uns noch retten kann.»

— Der österreichisch-ungarische Gesandte Baron Riedl von Riedenu konferierte am vergangenen Mittwoch mit dem Landwirtschaftsminister.

— In der vergangenen Woche erlagen hier 43 Personen der Schwindsucht. Seit Jahresbeginn forderte die Tuberkulose in der Bundeshauptstadt 2 292 Opfer.

— Der nordamerikanische Bürger James William Bruce hatte die Bundesregierung auf die Zahlung einer Entschädigungssumme von 20:209\$ verklagt, weil durch richterliche Bummel ein von ihm hier vor Jahren gegen einen gewissen Williams Hodge angestrebter Prozess solange hinausgeschoben worden war, bis die Straftat verjährt war. Der zuständige Bundesrichter er



klärte, die Bundesregierung könne nicht für die richterliche Versäumnis verantwortlich gemacht werden, wies die Klage ab und verurteilte den Kläger zu Tragung der Kosten.

— Es ist sehr wahrscheinlich, dass das Denkmal des Admirals Barroso am nächsten 1. Januar enthüllt wird. Die Statue wird bekanntlich in Frankreich unter der Leitung des bekannten brasilianischen Bildhauers Corrêa Lima hergestellt und dieser hat dem Marineminister die Anzeige gemacht, dass das Denkmal dieser Tage nach Rio gesandt werden wird. Die Enthüllung wird mit aller Feierlichkeit vor sich gehen, wobei der Admiral Barão de Tefé die offizielle Festrede halten wird.

— Der Sekretär des Verkehrsministers reiste gestern nach Santos, um seinen Chef dort bei der Einweihung der Kaiverlängerung der Dockgesellschaft zu vertreten.

— Der Bundespräsident beschloss nunmehr, in Sergipe zu intervenieren. Nach einer Konferenz mit dem Kriegsminister beauftragte er General Lydio Porto, den Inspekteur der sechsten Militärregion, mit einem Bataillon Infanterie von Bahia nach Sergipe zu gehen und Dr. Rodrigues Doria, falls es notwendig sein sollte, bei Wiederübernahme der Staatspräsidentschaft zu unterstützen.

— Dr. Nilo Peçanha wird heute den Gesandten Mexikos in Spezialaudienz empfangen, um von ihm ein Handschreiben des Präsidenten Mexikos entgegenzunehmen.

— Heute nachmittags wird der brasilianisch-uruguayische Vertrag über die Gerechtsame auf der Lagoa Mirim unterzeichnet.

— Der berüchtigte Raufbold Arthur Mulatinho schoss gestern Abend einen unter den Namen Lagoa bekannten Kutscher über den Haufen, weil dieser sich weigerte, ihn gratis spazieren zu fahren. Die erhitzte Menge verfolgte den Verbrecher, holte ihn auf der Praça José de Alencar ein und übte an ihm ohne dass es die Polizei zu verhindern vermochte, in furchtbarer Weise Lynchjustiz.

Aus den Bundesstaaten.

Bahia. Der Streik auf den Eisenbahnen dauert fort. Auch der Ort Pojuca ist jetzt mit in das Streikgebiet einbezogen. Der Verkehr hat ganz aufgehört. In Pojuca sind 1000 Streikende versammelt und von Cameocy kommen auch welche an, von Pimból 2000. Die Streikenden haben sich des rollenden Materials bemächtigt. Der Handel in den verschiedenen Streikzonen erklärte sich solidarisch mit den Ausständigen. Die in Peri-Peri stationierten Polizeisoldaten sind machtlos gegen die Bewegung. Es geht das Gerücht, Alencar

Lima wolle die Station Pojuca mit von ihm bewaffneten Leuten angreifen. Der Rechtsrichter verlangte vom Polizeidelegado Informationen über das verlangte Präventiv-Habeas corpus, das von verschiedenen Angestellten der Bahn erbeten wurde.

— Auf der Station Calçada wurde der Telegraphenbeamte verhaftet, weil er von den Telegrammen den Streikenden Abschriften zugehen liess. Im Tunnel von Pojuca nahen die Streikenden das Geleise zerstört und einen grossen Graben gezogen, sodass der Verkehr dadurch unmöglich ist. Der Polizeichef telegraphierte an dem Verkehrsminister in Rio, einen Vertreter der Bundesregierung zu ernennen, der in ihrem Namen interveniert, um dem Streik ein Ende zu machen.

Pará. Aus Belem wird vom 3. d. Mts. ein Automobil-Unglück gemeldet. Der Kaufmann Augusto Kahler, dessen Gattin und Francisco Ignacio da Silva, die sich als Passagiere in dem Gefährt befanden, wurden, als dasselbe, um einer Kutsche auszuweichen, gegen einen Laternenpfosten fuhr, herausgeschleudert und schwer verwundet. Dona Luccioli Kahler starb schon 20 Minuten nach dem Unglück an den erhaltenen Verletzungen. Dieselbe war eine Paruanerin und hinterlässt fünf minderjährige Kinder. Der Chauffeur, der mit dem Schreck davon kam, entflo. Das unglückliche Ereignis hat in Belem grosse Bestürzung hervorgerufen.

Paraná Die Grenzwahe von Paraná hat eine Brücke über den Rio Negro, welche Paraná mit Santa Catharina verbindet, zerstört, weshalb die Aufregung der Grenzbewohner neue Nahrung bekommen hat.

— Ueber den Anführer der Banditen, welche bei Kilometer 152 der Südstrecke der S. Paulo—Rio Grande-Bahn einen Eisenbahnzug überfielen und 250 Contos raubten, José de Oliveira alias Zeca Vaccarina, der etwa 34 bis 38 Jahre alt ist, berichtet der «Kompass»: Er war früher bei verschiedenen Firmen als Aufseher der Matesammler angestellt, und er gilt als ein vorzüglicher Kenner jener Gegenden sowohl auf catharinenser als auch auf paranaenser Seite. Da er jeden Schlupfwinkel in den Gebieten kennt, wird es sowohl den Polizei- wie auch den Bundestruppen schwer fallen, ihn und seine Bande zu erwischen. Vielleicht ist dieser Ueberfall das erste Glied in einer Kette von Raubanfällen. Aber auch selbst wenn die Banditen verhaftet werden sollten, kann das böse Beispiel, welches sie gegeben, in der Zukunft leicht Nachahmung finden. In dem von der Bahn durchschnittenen Gebiete treibt sich viel loses Gesindel herum, das sich teils aus Matesammlern,

teils aus entlassenen Bahnarbeitern zusammensetzt. Wie leicht findet sich da ein Hauptmann, der eine Bande um sich schart und dem ersten so glücklich verlaufenen Ueberfall einen zweiten und dritten folgen lässt — für die S. Paulo—Rio Grande-Bahn jedenfalls eine recht unangenehme Perspektive.

Santa Catharina. In Florianopolis starb gestern der sich allgemeiner Achtung erfreuende Vater des Bundes senators Felipe Schmidt.

Rio Grande do Sul. Riograndenser Konserven haben jetzt, wenigstens versuchsweise, in Deutschland Eingang gefunden. Wie der Berliner Korrespondent des «Jorn. do Com.» von Rio, Hr. Carl Bolle, dem Blatte berichtet, hat der Konservenfabrikant Herr Tullio M. de Freitas aus Rio Grande durch Hrn. R. Strauch, welcher gegenwärtig in Deutschland weilt, in Berlin eine grosse Anzahl Prohedosen seiner Konserven (Fisch Krehse, Schweinslende, Zungen, frisches Fleisch, Feijooda, Pfirsichmus, Marmelade, Obst in Zuckerhülle, usw.) verteilen lassen, mit dem Erfolge, dass die Produkte als den bisher in Europa konsumierten Konserven gleichwertig, zum Teil sogar überlegen bezeichnet wurden. Freilich stehen die hohen Eingangszölle in Deutschland dem Absatz der Riograndenser Konserven noch entgegen; wieder ein Beweis, wie nötig ein Handelsvertrag zwischen Detschland und Brasilien wäre.

— Nach dem Halbjahrs-Bulletin des Statistischen Amtes kamen im 1. Semester 1909 auf dem Wasserwege 21.192 Personen in Porto Alegre an, während . . . 20.328 oder 854 weniger abreisten.

— Nach dem «Diario do Rio Grande» hat die Companhia Franceza für die Barrearbeiten 5 000 italienische Arbeiter angestellt. Dasselbe Blatt meldet, dass Hr. Morse, weil er des Französischen nicht mächtig ist, entlassen wurde, aber als Schmerzensgel 6 Monate Gehalt ausgezahlt erhält. Hr. Morse war einer der Direktoren der Wasserbausektion. In den Niederlagen der Gesellschaft befindet sich bereits eine grosse Menge Holz und anderes Baumaterial aufgestapelt. Eine neue Baggermaschine wird in nächster Zeit erwartet; die an der Ilha do Ladino stationierte hat schon grosse Massen Erde, Sand usw. aus der Tiefe hervor geholt. Die Arbeiten an der Bahn vom Steinhruach am Monte Bonito bis zur Mündung des Arroio Pelotas sind weit vorgeschritten. Eine ziemliche Strecke wird bereits von Lokomotiven mit Arbeitswagen befahren. Der Transport der Steine von dem Endpunkt der Bahn bis nach der Barre findet dann in eisernen Leichtern statt, die von besonders starken Schleppern gezogen werden.

— Im ersten Semester des laufenden

Jahres wanderten im Staate Rio Grande do Sul 4264 Personen in 815 Familien ein, davon 3369 Deutschrussen, 357 Deutsche, 168 Italiener, 107 Oesterreicher, usw.

— Dass noch ein Sohn des berühmten Farrapenhelden Generals Bento Gonçalves lebte, erfährt die breitere Öffentlichkeit erst jetzt anlässlich der Nachricht von seinem Tode. Er hiess Joaquim Gonçalves da Silva und war über 95 Jahre alt. Sein Tod erfolgte auf seiner Estancia im Municip Rio Grande.

— Bei der Enteignung der Ufergrundstücke für den neuen Centralbahnhof in Porto Alegre dürfte es nach «D. V.» doch nicht so glatt abgehen, wie man sich die Sache in Rio vorgestellt haben mag. Die Firma Kappel & Arnt hat bereits Protest gegen die vorgeschlagene Enteignung des ihr in Erbpacht gegebenen Uferterrains erhoben und begründet ihren Einspruch stichhaltig damit, dass das für die Anflössung und Konservierung des Holzes dienende Uferterrain der Möbelfabrik unentbehrlich sei und die Unterbindung der Holzzufuhr auf dem Wasserwege ihre weitere Betriebsfähigkeit in Frage stellen würde. Auch andere Industrielle werden, wie man hört, nicht gutwillig der Enteignung zustimmen.

Rio - Korrespondenz.

Rio, den 5. November 1909.

Ich schrieb Ihnen schon vor einiger Zeit über die Bierstreitfrage in der Zolltarifkommission, die denn auch, wie ja vorauszusehen war, damit geendet hat, dass die alten Taxen geblieben sind.

Der Verlauf der Debatte war ein ausserordentlich lebhafter. An derselben beteiligten sich hauptsächlich die Herren Corrêa da Costa, Wenceslao Bello und Jorge Street. Der Letzgenannte trat als Verteidiger der bestehenden Zölle auf Bier hervor.

Dr. Corrêa da Costa machte den Vorschlag, wieder auf die Zollpositionen vom Jahre 1900 zurückzugreifen. Er bewies durch ein Beispiel, dass das so ausserordentlich bevorzugte Guinness-Bier (bevorzugt hier in dem Sinne, dass es als Medizinal-Bier angesehen wird), das die Ausnahme-Steuer von 500 Reis per Kilo eingeflascht bezahlt, 153 Prozent seines Wertes beträgt. Für das übrige Bier stellt sich der Prozentsatz noch höher, nämlich auf 460 Prozent. Herr Corrêa da Costa führte dann ganz richtig aus, dass die exorbitanten Taxen von 1 Mil 500 Reis für Bier in Flaschen und 1 Mil 200 Reis für solches in Fässern nicht aufrecht erhalten werden könnten, da selbst bei den Taxen des Jahres 1900 fremdes

Bier vom Markte ferngehalten worden war.

Ebenso war Wenceslao Bello gegen Fortbestehen der jetzigen Abgaben; er proponierte 900 und 800 Reis.

Wie schon oben bemerkt, hatte Herr Jorge Street sich vorgenommen, die augenblicklich bestehenden enorm hohen Taxen zu verteidigen und darauf hinzuwirken, dass sie bestehen bleiben. Die Behauptung, dass der Verkaufspreis bei niedrigen Zöllen auch nicht anders als heute gewesen ist, steht auf sehr schwachen Füßen. Die Zölle sind ebenso hoch angesetzt, dass selbst eine Verminderung, wenn sie nicht sehr gross ist, natürlich immer noch prohibitiv wirkt.

Aus demselben Grunde heraus wird dann bewiesen, dass, wenn, wie oben gesagt, selbst der Tarif von 1900 das fremde Bier ferngehalten hat, eine andere Ermässigung dieselbe Wirkung hervorrufen wird und infolgedessen in diesem Punkte die Staatseinkünfte eine grosse Einbusse erleiden werden. Er berechnet dann, dass diese Weneineinnahme sich auf 228 Contos de Reis belaufen würde. Die heute bezahlten Zölle für Bier belaufen sich im ganzen auf ungefähr 1000 Contos de Reis, während sie dann nur ungefähr 772 Contos betragen würden.

An der fremden Biereinfuhr hauptsächlich beteiligt sind die Häfen Pará mit 279.908 Kilogramm im Werte von 178.648\$ im Jahre 1906 und 78.428 kg im Werte von 72.832\$ im Jahre 1907. (Diese und die folgenden Zahlen sind der Handelsstatistik entnommen); Manaus 141.114 kg im Werte von 94.130\$ im Jahre 1906 und 131.624 kg im Wert von 132.397\$ im Jahre 1907; Santos mit 252.238 kg im Werte von 193.297\$ im Jahre 1906 und 59.251 kg im Werte von 48.827\$ im Jahre 1907. Wir möchten hierbei bemerken, dass die von anderen Zeitungen (brasilianischen) gebrachten Ziffern mit der allgemeinen Handelsstatistik nur, was den Hafen Santos anbetrifft, übereinstimmen, während zum Beispiel für Pará 258.000 kg (1906) angegeben werden, sie betragen dagegen wie oben angeführt 279.908 Kilogramm. Manaus figuriert mit 214.000 kg, die Summe ist jedoch 141.114 kg.

Die übrigen Häfen Brasiliens führen wohl auch Bier ein, die Quantitäten sind aber dermassen gering, dass sie nicht als beachtenswert gelten können.

Eine Herabsetzung der Steuer wird hauptsächlich deshalb gewünscht, weil dadurch die Bildung von Trusts vielleicht verhindert wird. Wie an anderer Stelle schon gesagt, müsste dann die Verminderung derart sein, dass sie tat-

sächlich eine Konkurrenz zulassen würde.

Die weiteren Ausführungen über diese Materie sind nur Wortgefechte, die alle damit enden, dass es eigentlich so und nicht so sein sollte, aber —. Jedenfalls wurde der Antrag, die augenblicklich bestehenden Taxen von 1 Mil 500 Reis und von 1 Mil 200 Reis für Bier in Flaschen und solches in Fässern mit sechs gegen drei Stimmen angenommen.

Auf dieses möchten wir hier aber noch zu sprechen kommen, nämlich die schon oben erwähnte Toleranz seitens des Gesetzes gegenüber dem englischen Guinness-Bier. Es wird dies kühl lächelnd als Medizinalbier hingestellt. Der Leser verzeihe, wenn wir jetzt ironisch werden

Das Guinness-Bier ist unbedingt gut und wer sich eine solche «Medizin» leisten kann, erlebt gewiss fröhliche Stunden nach Genuss diverser Flaschen. Wir haben noch nie von offizieller Seite gehört, aus welchem besonderen Grunde gerade dieses Bier als solches behandelt wird, es müsste doch eigentlich seinerzeit eine Begründung erfolgt sein.

Einem jungen Deutschen, der in England (ich führe das hier des Spasses halber an) nicht zu wenig von dem Prachtbier getrunken hatte, war sehr erstaunt, als er hier in Brasilien zum allerersten Male hörte, es sei Medizinalbier. Dass er aber so hygienisch dabei gelebt hatte, das freut ihn heute noch.

Der Leser verzeihe die Abschweifung. Man muss sich, so unangenehm es ist, doch wohl mit dem Gedanken vertraut machen, dass der Abschluss der Arbeiten der Zolltarifkommission nicht mit dem Ende des Jahres zusammenfällt, wie es seinerzeit die Regierung wünschte. Das ist sehr beklagenswert, denn derjenige, der hierdurch zu leiden hat, ist und bleibt der Konsument, denn die erste, zweite und dritte Hand, kaufmännisch gesprochen, wälzen die Last doch immer wieder auf das kaufende Publikum ab. Dazu ist bekannt, dass der in Brasilien herrschende Protektionismus sehr häufig Artikel schädigt, die doch immer noch in grösseren Mengen importiert werden müssen, aus dem einfachen Grunde, weil die Nationalindustrie vorläufig noch entweder den Konsum nicht deckt oder auch Fabrikate liefert, die auf richtig gesagt, einfach nicht zu gebrauchen sind. Hierin liegt aber das Hauptunrecht, das an dem konsumierenden Teile der Bevölkerung begangen wird. Der einfache Mann und der schlecht bezahlte in anderen «bedeutenden» Ländern auch noch schlech-



behandelte «Angestellte» muss sich die geringsten Lebensgenüsse versagen und das ist um deutlich zu sein, einfach «menschenunwürdig».

Andere ältere Völker gehen ja aber mit gutem Beispiel voran — *ergo* —.

T.

Donauwellen.

— Ausser dem niederösterreichischen Landtag traten im September noch die Landtage von Dalmatien, Galizien, Istrien, Steiermark, Salzburg, Vorarlberg und Triest zusammen. In den Reden, mit welchen die Landespräsidenten die Abgeordneten begrüßten, trat die Sorge um die Sanierung der Landesfinanzen hervor. In dieser Richtung war vornehmlich die Rede bemerkenswert, mit welcher der Landmarschall von Galizien, Graf Stanislaus Badeni, die ernste Lage des Landes schilderte, das bei einem Voranschlage von 58 Millionen Kronen ein Defizit von 13,4 Millionen aufweist. Da es nicht möglich erscheint, diesen Betrag durch weitere Steuerumlagen zu decken, wird Galizien zur Ausgabe von Landesobligationen schreiten müssen. Graf Badeni sprach die Hoffnung aus, dass es der Regierung möglich sein werde, ihren Plan zur Sanierung der Landesfinanzen zu verwirklichen, stellte aber gleichzeitig den Grundsatz auf, dass, wenn das Land die Kosten seiner Selbstverwaltung selbst ohne Regress an andere Länder tragen soll, die Steuern, die es sich selbst zur Sanierung seiner Finanzen auferlegt, nicht zur Sanierung der Finanzen anderer Länder verwendet werden dürfen. Wenn aus Gründen der Kompetenz solche Steuern vom Reichsrat beschlossen werden, dann müsste das Land an dem Ertrage der Steuer einen Anteil erhalten, welcher genau dem Anteil entspricht, den das Land zu dieser Steuer beiträgt. In den gemischtsprachigen Ländern kam es auch diesmal gleich anlässlich der Eröffnungsansprachen zu nationalen Demonstrationen. Die Slovenen im steierischen Landtag verlangten, dass Statthalter Graf Clary seine Ansprache auch in slovenischer Sprache halte, um damit dem doppelsprachigen Charakter des Landtages zu entsprechen, während die Kroaten und Serben im dalmatischen Landtag durch Geschrei und Zwischenrufe den Statthalter Ritter v. Nardelli am Sprechen verhinderten, als er seine Begrüßungsansprache auch in italienischer Sprache hielt.

— Im ungarischen Abgeordnetenhaus erklärte Weckerle, die Regierung habe demissioniert, da das Einverständnis der Parteien, auf welchem das Kabinett beruhte, geschwunden sei. Er habe dem König proponiert, den Führer der

Mehrheit, Franz Kossuth, zu berufen, was von jenem genehmigt wurde.

— Die Demission des Kabinetts Weckerle wird in der ungarischen Presse als etwas Selbstverständliches hingegenommen, als etwas, was unbedingt zu erwarten war. Die Zukunft wird allerdings je nach der Parteilage der einzelnen Blätter in verschiedener Weise beurteilt. Hervorzuheben ist der Gegensatz, der sich in der Beurteilung der Situation zwischen den 1867er Kreisen, den Auffassungen Kossuths und seiner Umgebung und den Ansichten der Bankgruppe zeigt. In den 1867er Parteien wird, ohne die ungewöhnlichen Schwierigkeiten der Situation zu leugnen, doch an die Möglichkeit geglaubt, dass eine friedliche Entwirrung herbeigeführt werden kann. In der Umgebung Franz Kossuth wird ein äusserst pessimistischer Ton angeschlagen, der kaum eine Hoffnung auf eine friedliche Lösung durchschimmern lässt und den allgemeinen Zusammenbruch und die Ernennung eines ausserparlamentarischen Kabinetts als eine naheliegende Möglichkeit zugesteht. In der Bankgruppe aber wird die in kurzer Zeit zu erwartende vollständige Nachgiebigkeit der Krone und die Ermächtigung zur Errichtung der selbständigen Bank als gewiss betrachtet.

— Der Kaiser hat zum Namenstag des Thronfolgers der Gemahlin Franz Ferdinands, die ursprünglich nur eine Gräfin Chotek war, und daher als nicht ebenbürtig gilt, den Titel einer Herzogin von Hohenberg und das Prädikat «Hoheit» verliehen. Es ist dabei interessant zu beobachten, mit welcher Freude diese Titeländerung von den ungarischen Blättern verzeichnet wird. Die Gattin des Thronfolgers wird nämlich voraussichtlich, trotzdem ihre Kinder nicht erbberechtigt sind, in Ungarn den Königstitel führen. Da sie nicht Kaiserin wird, so muss die «Königin von Ungarn» dem magyarischen Nationalstolz besonders schmeicheln, so dass schon jetzt in Budapest die Herzogin von Hohenberg sehr beliebt ist.

— In Ischia Pedotti bei Trient wurden bei den im Zusammenhange mit der Hochverrats-Affäre vorgenommenen Hausdurchsuchungen grosse Mengen Dynamit entdeckt. Man fand weitere zahlreiche Photographien von Festungswerken und Kopien geheimer Befestigungsanlagen. Die Untersuchung wird vom Generalstab weiter mit fieberhaftem Eifer geführt.

— Ueber die Zugehörigkeit Bosniens zu Ungarn spricht der ungarische Abgeordnete Gabriel Ugron in einem Artikel des «Magyar Nemzet» und nimmt dagegen Stellung, dass man Bosnien

eine Verfassung geben wolle, bevor die Frage der tatsächlichen Zugehörigkeit geklärt ist. Der Monarch habe seine Souveränität auf Bosnien ausgedehnt. Es tauche nun die Frage auf, ob er die Souveränität des österreichischen oder des ungarischen Staates auf Bosnien und die Herzegowina ausgedehnt hat; zweifellos sei es aber jene Souveränität, welche sich auch früher auf Bosnien erstreckt hat, nämlich die Souveränität Ungarns. Bosnien hat Jahrhunderte zu Ungarn gehört, zu Oesterreich niemals. Von Ungarn hat die Türkei Bosnien erobert. Wenn die Eroberung im Vereine mit einem anderen erfolgt, so gebührt diesem anderen kein Eigentumsrecht sondern höchstens Ersatz seiner Kosten. Als Galizien und die Bukowina von Oesterreich okkupiert wurden, halfen auch die ungarischen Regimenter dabei mit. Was hat Ungarn damals als Entschädigung erhalten? Einen Ersatz seiner Kosten, sonst gar nichts. Den Einwand, dass Oesterreich 68 Prozent der Kosten der Okkupation trug, müsse man mit der Gegenfrage beantworten, wie viel Blut Oesterreich bei der Durchführung der Okkupation vergossen habe. Die Aufteilung der Blutopfer ist sogar in Friedenszeiten eine solche von 47 zu 53. Dazu komme, dass Bosnien geographisch zu Ungarn gehört. Seine Flüsse gehören zum Flussgebiete der mittleren und unteren Donau. Das Becken der Donau ist aber Ungarn selbst. Oesterreich kann nur durch Ungarn nach Bosnien gelangen, während Ungarn in direkter und unmittelbarer Verbindung mit ihm steht. Im Falle eines Krieges könne Bosnien nur von Ungarn aus verteidigt und gehalten werden. Der Krönungseid enthalte die Verpflichtung, dass die von den Türken zurückeroberten Provinzen Ungarn angeschlossen werden. Eine dieser Provinzen ist Bosnien. Nachdem die Türkei kein Hindernis mehr dafür bietet, dass Bosnien Oesterreich-Ungarn angeschlossen werde, ist der König von Ungarn verpflichtet, seinem Eide gemäss vorzugehen. Infolgedessen könne eine Verfassung für Bosnien nur der König von Ungarn gewähren. Weder der gemeinsame Minister noch die österreichische Regierung habe etwas mitzusprechen. Wozu die gemeinsame und die österreichische Regierung das Recht haben, ist im Gesetzartikel 6 vom Jahre 1880 umschrieben, welcher nicht gestattet, dass in dem Verhältnisse dieser Länder ohne Zustimmung Ungarns etwas geschieht. Die beiden Legislativen haben die Ausstellung der Souveränität des Monarchen auf Bosnien nicht zur Kenntnis genommen, sie haben über die geänderten Zustände

und ihre Folgen bisher keine Entscheidung getroffen. Solange die beiden Legislativen die Annexion nicht genehmigt haben, solange ein neues Gesetz die Wirksamkeit des Artikels 6 vom Jahre 1880 nicht aufgehoben hat, sind alle Verfügungen, durch welche für Bosnien eine Verfassung gegeben wird, ungerechtfertigt.

— Ein Vergessener aus den Tiroler Freiheitskämpfen. Während der Jubiläumsfeierlichkeiten in Tirol hat niemand den Namen Anton Wallners und seiner heldenmütigen Tochter Liesel genannt. Er war einer der Führer des Aufstandes, nach dessen Niederwerfung er in eine Sennhütte im Gebirge flüchtete. Als sein Versteck verraten wurde, eilte Liesel unter tausend Gefahren hin und floh mit dem Vater. Beide kamen glücklich über die österreichische Grenze, dann nach Wien, wo Wallner aus Erschöpfung im Spital starb. Liesel lebte von einer Pension, die ihr Kaiser Franz aussetzte, und verfasste später ein Buch, in dem sie das Leben ihres Vaters beschrieb. Auch Luise Mühlbach hat den Stoff in einem Roman benützt.

— Schon seit dem letzten Herbst musste man auf Änderungen im diplomatischen Korps Oesterreich-Ungarns gefasst sein, da sich während der Spannung, die nach der Annexion Bosniens und der Herzegowina stattfand, mehrere Botschafter als ungenügend bewiesen haben. Namentlich der Botschafter in Rom, Graf Lützwow, erschwerte durch sein Auftreten die sowieso schwierigen italienisch-österreichischen Beziehungen. Nun erfährt die «Neue Fr. Presse» aus diplomatischen Kreisen, dass die österreich-ungarischen Botschafter beim Quirinal, beim Vatikan, in Petersburg und in Madrid die Posten verlassen werden. An Stelle des Botschafters beim Quirinal, der eine andere Verwendung finden wird, tritt der gegenwärtige Reichsfinanzminister Baron Burian. Der Botschafter beim Vatikan, Graf Szecsen, wird Botschafter in Petersburg an Stelle des Grafen Berchtold, der in Disponibilität versetzt wird. Der Botschafter in Madrid, Graf Welversheimb, tritt in den Ruhestand. Die Botschafter beim Vatikan und in Madrid sind noch nicht bezeichnet.

— In dem dem Gardekaptän Fürsten Alois Esterhazy gehörigen Kastell in Sard bei Budapest wurde von unkannten Tätern ein Einbruch verübt. Hierbei wurden Effekten im Werte von 40.000 Kronen gestohlen.

São Paulo.

8. November 1909.

— Dr. Antonio de Padua Salles übernahm am Sonnabend die Leitung des Ackerbausekretariats. Nach den üblichen Formalitäten im Regierungspalast begab er sich in Begleitung seines interimistischen Vorgängers Dr. Olavo Egydio nach dem Ackerbausekretariat, wo ihm das Personal seines neuen Ressorts vorgestellt wurde. Dr. Padua Salles, der selbst Fazendeiro ist und deshalb wissen wird, wo die Landwirtschaft unseres Staates der Schuh drückt, sagte in seiner kurzen Ansprache, er werde in dem hohen Amt, das ihm übertragen wurde, alle seine Kräfte zum Wohle des Staates S. Paulo einsetzen. In diesen Worten kann wenig oder viel, sehr viel liegen. Hoffen wir das letztere.

— Beide Häuser des Staatskongresses waren am Sonnabend nicht beschlussfähig.

— Ex-Bundespräsident und Senator Dr. Campos Salles hatte am Sonnabend mit dem Staatspräsidenten eine Unterredung.

— Bis vorgestern trafen im Staat S. Paulo seit Jahresbeginn 29.555 Immigranten ein. Davon waren 9572 Spanier, 8150 Italiener, 7297 Portugiesen, 1108 Deutsche, 840 Russen, 681 Oesterreicher, 1907 Angehörige anderer Nationalitäten. Von diesen Einwanderern kamen 8748 auf Staatskosten.

— Der Besitzer der Fazenda Horta im Municipio S. Carlos do Pinhal verduftete und blieb seinen Plantagenarbeitern 15 Contos schuldig. — Auch ein Propagandaapostel für Brasilien.

— Ponte dos Trilhos erhielt eine Postagentur.

— Dr. Gonçalves Jun., Direktor des Bundessiedlungsamtes, beauftragte den Bundeskolonisationsinspektor für unseren Staat, Ingenieur Eduardo Limpo de Abreu, die Ländereien der Nordwestbahn zu inspizieren, auf denen 2.000 der 5.000 Immigrantenfamilien angesiedelt werden sollen, welche Dr. Eugenio Lacerda Franco unserem Lande unter Beobachtung der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen zuführen will.

— In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag starb plötzlich an einem Schlaganfall der Direktor im Justiz- und Polizeisekretariat Dr. Alfredo Ribeiro dos Santos. Mit ihm ist ein pflichtgetreuer Beamter unseres Staates aus dem Leben geschieden. Die Beerdigung fand gestern unter grosser Beteiligung nach dem Consolação-Friedhofe statt.

— «Correio da Manhã» in Rio lässt sich von hier aus telegraphieren, dass in der Kolonie Peraquerassú kürzlich zwei russische «Revolutionäre» eintrafen. — Ja, glaubt denn die Kollegin, ein «Revolutionär» sei in unserem Lande

eine Neuerscheinung? Sind nicht alle unsere augenblicklichen Machthaber «Revolutionäre», wenn man der Sache auf den Grund geht? — Keine Vogelscheuchen aufstellen, wo es nicht notwendig ist!

— Wie verlautet, beabsichtigt ein kapitalkräftiges Syndikat die Campineiro-Bahn zu kaufen.

— Durch den Bundesanwalt Dr. Eduardo Vicente de Azevedo wurde endlich gegen den Capitão Jovino de Mello Tavares, der in seiner früheren Stellung als Schatzmeister der Afandega in Santos diese um die Kleinigkeit von 412:762\$160 erleichterte, offiziell die Anklage erhoben. Auch das dürfte diesem neuesten Muster eines pflichttreuen Staatsbeamten wenig Kopfschmerzen bereiten. Das schlimmste, was ihm passieren kann, ist doch, dass er sich einige Zeit gedulden muss, ehe er in den Genuss seiner «Spargroschen» kommt. Inzwischen tragen sie Zinsen. So werden hier «Rentiers» gezüchtet.

— Herr Dr. Herrmann von Ihering, der Direktor des Ypiranga-Museums, hatte in seiner Eigenschaft als Präsident des im nächsten Jahre in Brüssel stattfindenden internationalen entomologischen Kongresses die Bundesregierung ersucht, Brasilien dabei von einem Fachmann von Ruf repräsentieren zu lassen. Der Landwirtschaftsminister erwiderte darauf, dass er dieser Angelegenheit erst nach Empfang einer offiziellen Einladung seitens der belgischen Regierung näher treten könne.

— Dr. Vital Brasil, der Direktor des Butantan-Instituts, reist heute nach Piracicaba, um vor den Zöglingen der dortigen Ackerbauschule einen Vortrag über sein Serum gegen Schlangengifte zu halten. Mit diesem Vortrag werden praktische Demonstrationen verbunden sein.

— Der Polizeisekretär kehrte heute von Santos, wo er der Einweihung der neuen Kaibauten der Dockgesellschaft beiwohnte, nach hier zurück.

— Von einem Zug der S. Paulo—Rio Grande-Bahn wurde bei Kilometer 27, nahe der Ortschaft Morretes, ein unbekannter Ausländer überfahren und getötet. In den Kleidertaschen des Leichnams fand man weder Geld noch Wertsachen. Jedenfalls ein Unglücklicher, der ohne Arbeit und Subsistenzmittel seinem Dasein freiwillig ein Ende gemacht hat.

— In der am Sonnabend stattgefundenen Schwurgerichtssitzung wurde gegen den wegen Diebstahl angeklagten Luiz Delti verhandelt, der mit acht Stimmen freigesprochen wurde.

— Gestern fand im Schulgebäude der Deutschen Schule in Villa Marianna das Kinderfest statt, welches sich auch für die Grossen zu einem recht gemüthlichen Vergnügen gestaltete. Um 1 Uhr ver-

sammelten sich die Kinder in dem geschmückten geräumigen Schulhofe unter den Klängen einer Musikkapelle, wo eine Schülerin dem Präsidenten des Vereins, Herrn Hennies, ein prachtvolles Bouquet frischer Blumen überreichte. Unter Leitung des Oberlehrers Herrn Keller wurden einige Lieder gesungen und herührte uns die hübsche Stimmenverteilung besonders angenehm. Wettlaufen, Turnübungen, Seilklettern und noch andere Spiele reichten sich dem Gesange an und sah man die kleinen Sieger mit freudestrahlenden Augen ihre Preise einheimen. Auf allseitiges Verlangen wurde von den Kindern die komische Szene «Kaspar heim Militär» recht hübsch aufgeführt. Ein kurzer Regen störte das hübsche Fest durchaus nicht, denn es wurde wacker dem Gambrius zugesprochen, wie man aus der Anzahl leerer Fässer ersah.

Unter den Klängen der Kapelle wurde dann fest getanzt und kann der rührige Vorstand des Vereins auf dieses hübsche Kinderfest mit Stolz zurückblicken, denn es schlug bereits Mitternacht als sich die letzten Gäste entfernten. Wir danken bestens für die Einladung und wünschen dem Deutschen Schulverein in Villa Marianna auch fernerhin ein blühendes Fortbestehen.

— Wie schon mitgeteilt, hält der Direktor unseres Staatsmuseum, Herr Dr. Hermann von Ihering in nächster Zeit einige wissenschaftliche Vorträge im Ehrensaal des Museums über das Thema: Ursprung und Alter der Menschheit. Der erste derselben findet nächsten Sonnabend statt. Die Eintrittskarten dazu kosten 4\$000 und sind in der Casa Garraux, Rua 15 de Novembro, zu haben. Der Ertrag vom Verkauf dieser Bilette ist zum Besten der Weiterentwicklung der von Hrn. Dr. Ihering gegründeten Biologischen Station in Alto da Serra und zur Unterstützung und Ausdehnung der wissenschaftlichen Studien über die Forstkultur bestimmt. Wer dem Vortrage beiwohnen will, benutze am besten den am Sonnabend, Nachmittags 2 Uhr vom Largo da Sé abgehenden Ypirangahond. Nach dem geistig jedenfalls sehr anregenden Vortrag ist auch für leibliche Erfrischung gesorgt.

— Wie das Bundestelegraphenamt bekannt giebt, ist die Südlinie zwischen Porto Alegre und Curityba unterbrochen. Doch glaubt man, dass sie innerhalb 24 Stunden wieder benutzbar sein wird.

— Eine seltsame Erscheinung wurde hier im Hospital da Benificente Portuguezia konstatiert. Dort befindet sich ein Kranker in Behandlung, bei dem verschiedene innere Organe anders gelagert sind wie gewöhnlich. Unter anderen befindet sich das Herz, der Magen und die Milz auf der rechten und die Leber

auf der linken Seite. Dieser seltene, wenn auch nicht vereinzelt dastehende Fall wurde konstatiert von den DDr. Adolpho Lutz, Affonso Splendore, Desiderio Stapler, Walther Seng, José Spinelli, Carlo Mauro Mauro und anderen Aerzten.

— Wie «Comercio de S. Paulo» erfährt, wird ein Konsortium bei der Staatsregierung um die Konzession zum Bau und Betrieb einer Bahn einkommen, die von Ribeirão Preto ausgehen und in der Nähe der Station Guarany in die Paulista-Bahn münden soll.

Fussballsport Im Velodrom standen sich gestern die ersten und zweiten Mannschaften des C. A. Paulistano und des S. C. Americano gegenüber. In beiden Fällen endete das Spiel unentschieden mit 1 zu 1 Goal.

Büchertisch. Der Briefmarken Normal-Katalog für das Jahr 1910, Verlag von Paul Kohl, G. m. h. H., Chemnitz (Auslieferung für den Buchhandel in Leipzig), ist auf seinem Gehiet ein geradezu allumfassendes Werk und allen Briefmarkensammlern bestens zu empfehlen. Dr. Moschkau schreibt im «Philatelist» zu dieser Neuerscheinung auf dem Büchermarkt: «Die Ausführung, die ein namhafter Künstler leitete, ist meisterhaft, über alles Lob erhaben. Dieses Album mit diesem Schmuck an Wappentafeln dürfte derzeit wohl das prächtigste Permanent-Album der Welt sein.

Die Oktober-Nummer der «Liga Maritima Brasileira» zeichnet sich wiederum durch einen sehr interessanten textlichen Inhalt und tadellose Illustrationen aus. Wir empfehlen ihren Bezug.

Die neueste Nummer von «O Malho» (No. 373) bringt wieder einen ganzen Strauss von trefflichen Karikaturen, schlagenden Witzen und sonstigen interessanten Beiträgen.

Der Weiteren gingen uns zu: «O Entomologista Brasileiro» (No. 10 des 2. Jahrganges), «Boletim da Associação Commercial do Rio de Janeiro» (No. 41 des 6. Jahrganges), «Revista da Associação Commercial do Maranhão» (No. 6 des 2. Jahrganges) und die neueste Nummer der «Revista Commercial e Financeira» aus Rio. — Besten Dank.

Polizeinachrichten. Der Maurer Domingos Comenale und Antonio Neves Camarinha, Soldat der Guarda Civica, sahen am Sonnabend Nachmittag, 4 Uhr in der Varzea do Pary, im Tamanduatehy den Leichnam eines Mannes schwimmen. Während der Erstgenannte den Cadaver aus dem Wasser fischte, meldete der Soldat den grausigen Fund auf dem Polizeiposten der Rua S. Caetano. Die polizeiärztliche Untersuchung konstatierte Tod durch Ertrinken. Die Nachforschungen ergaben, dass es der Leichnam des seit 2. November aus seiner Wohnung, Rua Gazometro 107, verschwundenen

63-jährigen Spaniers Thomas Baldova ist, der nach Annahme seiner Angehörigen seinem Leben freiwillig ein Ziel setzte.

Munizipien.

Santos. Hier wurde plötzlich ein allgemein geachteter Postbeamter, der sich demnächst zu verheiraten gedachte, geistesgestört.

— Mit den üblichen Festlichkeiten wurde hier am Sonnabend die neue Kaianlage der Dockgesellschaft eingeweiht. Die unausbleiblichen Trinksprüche wurden natürlich bei perlendem Sekt gehalten; die Meinung des Volkes hat jedoch keiner der illustren Redner den Dockmagnaten bei dieser Gelegenheit zu sagen gewagt.

— An Bord des englischen Dampfers «Tudor Prince», von der Prince Line Company, kam ein Fall von Insubordination vor, indem sich die Matrosen Joseph Ancino und Wilhelm Herdebricht den Befehlen der Offiziere widersetzen. Auf Veranlassung des Kapitäns und des englischen Konsuls wurden die beiden von der Santenser Polizei verhaftet.

— Im Begriff auf seinen Fleischwagen zu steigen, kam Caetano de Oliveira, gestern unglücklicherweise unter die Räder des Gefährtes und fand dabei augenblicklich seinen Tod.

— Am Sonnabend früh nach 9 Uhr wurde der 21-jährige Angestellte der Commission Saneamento, Luiz Lopes, von einem elektrischen Bond erfasst und schwer am ganzen Körper verwundet, dass er sofort in die Santa Casa gebracht werden musste. Die Schuld an dem Unglück trägt der Motorist, der unvorsichtig und mit grösster Schnelligkeit fuhr. Die Polizei eröffnete eine strenge Untersuchung gegen ihn.

— Bis zum 4. Dezember erwartet die Companhia Santista de Automoveis mit den Dampfern «Cap Roca» «Hohenstaufen» und «Corcovado» weitere 17 Automobile, was eine bedeutsame Vermehrung des rollenden Materials für den Kaffeetransport bedeutet. Die Fuhrwerksbesitzer und Karrenführer werden dadurch nach und nach fast ganz ausgeschaltet.

Campinas. Die katholischen Vereine der Diözese Campinas werden in einer Eingabe an den Bundeskongress gegen den Erlass eines Ehescheidungsgesetzes protestieren.

Itapira. In Barão de Alaliba, Station der Mogyana, lebten seit vielen Jahren der Neger Bento Ferro und seine Frau. Kürzlich trennte sich das Paar aus unbekanntem Gründen. Bento scheint damit wenig einverstanden gewesen zu sein, denn er verschwor sich, seine Frau zu töten. Diese suchte Schutz bei dem Fazendeiro Francisco do Nascimento, der die Frau als Köchin anstellte und seinem Administrator, Joaquim Pereira,

Befehl gab, deren Mann auf der Fazenda keinen Zutritt zu gewähren. Als Bento Ferro hiervon erfuhr, bewaffnete er sich, lud sein Gewehr scharf und ging nach der betreffenden Fazenda, dort Einlass begehrend. Joaquim Pereira verbot ihm denselben und Bento Ferro schoss auf den Administrator, dass dieser sich, schwer verwundet, in einer Blutlache wälzte. Die Frau des Verwundeten, die von ihrem Hause aus den schrecklichen Vorgang bemerkt hatte, eilte herbei, entriss dem Mörder das Gewehr und hieb damit auf diesen ein. Inzwischen kamen Arbeiter hinzu, die Bento Ferro festnahmen und ihn dann später der von dem Verbrechen benachrichtigten Polizei überlieferten, die ihn ins Gefängnis nach Itapira transportierte. Der schwer Verwundete wurde in die Santa Casa nach Itapira gebracht. Natürlich wird dem Verbrecher der Prozess gemacht.

Bundeshauptstadt.

— Das Konzessions-Gesuch des Herrn Luiz dos Cantos Dumont zum Bau einer Bahn von São Paulo nach Paraná wurde abschlägig beschieden.

— Der Landwirtschaftsminister wird die Gründung von Ackerbauschulen im Bundesdistrikt begünstigen und diese Lehranstalten, soweit sie es verdienen, subventionieren.

— Allen Ablegnungen zum Trotz behaupten die Londoner «Financial News», die in finanziellen Sachen gut unterrichtet zu sein pflegen, dass die geplante 10 Millionen-Pfund-Anleihe des Präfekten, die man in Europa unterbringen wollte, gescheitert sei, weil die Bundesregierung dafür keine Garantie übernehmen wollte. Die sich unheimlich häufenden Anleihen der brasilianischen Staaten und ihrer Municipien beginnen das ausländische Kapital kopscheu zu machen.

— Wie aus Tokio telegraphiert wird, soll der bisherige hier akkreditierte japanische Gesandte Uchida, der unlängst eine Urlaubsreise nach seiner Heimat antrat, zum japanischen Botschafter in Washington ernannt werden.

— Der Bundessenat war am Sonnabend nicht beschlussfähig.

In der Deputiertenkammer griff Eduardo Socrates mit wenig Glück den Bundespräsidenten wegen der Intervention der Bundesregierung in Sergipe an. Dabei geriet der Redner mit dem Abgeordneten José Carlos etwas unsanft aneinander. Als die Schmeichelnamen «Palhaço», «Bobo» und «Idiota» fielen, hielt es der Präsident des hohen Hauses für angebracht, seinem Missbehagen durch die Glocke einen allgemein verständlichen Ausdruck zu geben. Die Wogen glätteten sich darauf und man bewilligte anstandslos in zweiter Lesung einige grosse

Summen Geldes, für welche die Steuer- und Zoll-Zahler aufzukommen haben.

— Im Einvernehmen mit dem Bundespräsidenten ordnete der Kriegsminister eine Reduzierung der Waffenankaufskommission des Heeres in Europa an. Sie wird fortan nur, ihren Chef eingeschlossen, acht Köpfe stark sein. Ein Major, drei Hauptleute und drei Oberleutnants müssen ihre Koffer packen und «zu Muttern» zurückkehren.

— Der Direktor der Zentralbahn beschloss, verschiedene technische Arbeiter seines Betriebes einem praktischen Kursus in nordamerikanischen Eisenbahnwerkstätten durchmachen zu lassen.

— Der Kriegsminister beauftragte nach einer Konferenz mit dem Bundespräsidenten den General Siqueira de Menezes in Bahia, mit den ihm zur Verfügung stehenden Bundestruppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung mitzuwirken. General Siqueira telegraphierte zurück, dass der Ausstand der Eisenbahnangestellten im Staate Bahia derartige Dimensionen angenommen habe, dass die unter seinem Kommando stehenden Bundestruppen kaum wirksam eingreifen könnten.

— Morgen wird hier der französische Gesandte in Argentinien, Thiebaut, auf der Durchreise nach Europa eintreffen.

— Die Hafenpolizei verhinderte am Sonnabend fünf der Kuppelei verdächtige Individuen an der Landung.

— Im Providencia-Steinbruch wurde am Sonnabend die Leiche eines Unbekannten aufgefunden. Die Polizei mutmasst ein Verbrechen.

— Wir berichteten bereits am Sonnabend kurz, dass die Bevölkerung der Bundeshauptstadt an dem Mörder Arthur Mulatinho Lynchjustiz übte. Ueber den Aufsehen erregenden Fall berichtet das «Jornal do Commercio» in seiner Sonnabendnummer ausführlich. Wir entnehmen demselben das folgende:

Arthur Mulatinho war, ohne Uebertreibung, der Schrecken der Cattete, wo er sich als Faulenzer und Uebeltäter, stets bewaffnet, umhertrieb und wo er auch seine letzte Heldentat, die ihm schliesslich selbst das Leben kostete, verübte. Erst gelegentlich der stattgefundenen Munizipalwahlen verursachte derselbe grosse Tumulte und verwundete einen angesehenen Bürger dadurch, dass er auf einem belebten Platze zahlreiche Schüsse abgab. (Wir haben vergangene Woche über diesen Fall berichtet). Trotzdem blieb der Missetäter meist unbestraft. Teils kamen seine Verbrechen nicht zur Kenntnis der Polizei, teils, wenn dies doch geschah, fanden sich keine Zeugen, da man seine Rache fürchtete und er hatte wohl auch einflussreiche Politiker zu Protektoren, die ihn gelegentlich für ihre Zwecke verwendeten. So glaubte Mulatinho sich

alles erlauben zu können. Am Freitag Abend bestieg er auf der Praça Alencar eine Carosse und befahl dem Kutscher, ihn zu fahren. Da Mulatinho schon als Nichtzahler bekannt war, weigerte sich dieser und nun gab ersterer auf den Kutscher zwei Schüsse ab, die diesen sofort töteten. Der Ermordete, Arthur Silva, Angestellter der Cocheira Cardoso, war Brasilianer, 28 Jahre alt und mit einer Blinden verheiratet, die er mit sechs kleinen Kindern hinterlässt. Nach diesem feigen Morde suchte der traurige Held zu entfliehen, wurde aber von Polizisten eingeholt und nach dem Orte des Verbrechens zurückgebracht. Hier hatte sich natürlich eine grosse Menge Menschen angesammelt. Frauen und Kinder schrien. Einige Beherzte aber riefen, man solle den Mörder, der schon so viel Unheil angerichtet habe, ebenfalls töten. Und schon erhoben sich ca. 10 Revolver, die auf ihn abgeschossen wurden, trotzdem er von Polizei und Militär beschützt wurde. Einer von diesen Schüssen tötete den vielfachen Verbrecher. Leider wurden auch eine Anzahl anderer Personen in der Menge mit verwundet. Wer geschossen hat, ist bis jetzt noch nicht ermittelt. Die Untersuchung geht zwar weiter, aber man zweifelt, ob sie ein positives Ergebnis hat. Die Bevölkerung von Cattete ist beruhigt, dass sie endlich von diesem gefährlichen und gewalttätigen Individuum befreit ist. Beide Leichen, die des unglücklichen Kutschers und die seines Mörders wurden am Sonnabend noch der Autopsie unterworfen.

— An der Parade der freiwilligen Schützen am 15. November werden teilnehmen die National-Schützen-Vereine von Nictheroy, São Paulo, Friburgo, Petropolis, Juiz de Fôra und Campos, die in Spezialzügen in diesen Tagen in Rio eintreffen werden. Am 15. November mittags 1 Uhr wird die Brigade mit 1000 Schützen in der Avenida Central unter Vorantritt ihrer Musikchöre Aufstellung nehmen. Das Generalkommando hat Coronel Gavião Pereira Pinto. Der Kriegsminister General Bormann nimmt die Parade ab und die Brigade wird dann vor dem Chef der Nation, der sich im Monroe-Palast befindet, defilieren. Hierauf wird ein Marsch durch verschiedene Hauptstrassen der Stadt folgen.

— Wie aus Paris telegraphiert wird, unternahm Dr. F. Behring auf dem Eiffelturm durchaus zufriedenstellende Versuche mit den Apparaten, welche für die radiographische Station auf der Insel Fernando de Noronha bestimmt sind. Es gelang ihm u. a., sich mit einer Station in Marokko zu verständigen.

— Dem Kongress ging am Sonnabend die angekündigte Botschaft des Bundes-

präsidenten zu, nach der für auf eigene Kosten kommende Landarbeiter, die sich hier als Ansiedler niederlassen wollen, unter gewissen Bedingungen geeignetes Land kostenlos abgegeben werden soll. Wir haben uns mit dieser Sache bereits ausführlich beschäftigt.

— Wie dem Marineministerium gekabelt wurde, ging der auf der Reise nach Brasilien begriffene neue brasilianische Torpedobootjäger «Parahyba» von Vigo nach Lissabon weiter, wo er sich zwei bis drei Tage aufhalten wird.

— Während des vergangenen Monats passierten den Leuchtturm auf Cap Erio 457 Seeschiffe, darunter nur 108 Segler 243 fuhren nordwärts, 214 nach Süden. Während des Tages wurden davon 283 während der Nacht 174 Schiffe gesichtet.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. Wie verlautet, ist es dem Staatspräsidenten nicht möglich, eine neue Anleihe für Minas Geraes unter annehmbaren Bedingungen im Auslande unterzubringen.

Bahia. Im Streikgebiete an der Eisenbahn hatte sich bis gestern nichts geändert. Die ganze Bevölkerung von Pojuca und längs der Linie von Alagoinha bis Joazeiro ist einmütig im Widerstande. In Alagoinha befinden sich allein 4.000 Streikende. Der ganze Handel und alle Bewohner der von der Bahn bedienten Zone sind solidarisch mit den streikenden Bahnangestellten. Der Vorstadtverkehr wird nur mit Mühe und unter dem Schutze der Polizei noch aufrecht erhalten. Die Kaufleute Machado und Portella telegraphierten an den Bundespräsidenten und den Verkehrsminister und baten um Massregeln zur Beendigung des Streiks. Auch die Associação Commercial schloss sich diesem Gesuche an. Das 30. Schützenbataillon steht in der Kaserne in Bereitschaft, aber die Streikenden beharren in ihrer friedlichen Haltung. Bis jetzt hat von Seiten dieser noch keine Störung der öffentlichen Ruhe stattgefunden. Der Chef-Ingenieur der Bahn, Alencar Lima, gegen den sich hauptsächlich der Streik richtet, bat für Montag um eine Konferenz in Calçada mit der Kommission von Alagoinhas, um über die Wiederherstellung des Verkehrs zu verhandeln. Aber die Streikkommission in Bahia lässt sich nicht eher auf Verhandlungen ein, bis das den Streikenden in einem früheren Abkommen Bewilligte erfüllt wird, und die Kommission von Alagoinhas erklärte in Rücksicht darauf ihre Ueberinstimmung mit dem Streikomitee in Bahia.

— Der Bundespräsident erklärte, dass die Beschwerden der Arbeiter und die der Bevölkerung berücksichtigt werden sollen, aber nur dann, wenn sie alle zur

Arbeit zurückkehren und die Ordnung in den aufgeregten Zonen wiederhergestellt wird. Andernfalls werde das Bundesmilitär an der Seite der Polizei für Respektierung des Nationaleigentums Sorge tragen.

Pará. Vorgestern wurde das Budget des Staates für das Jahr 1910 genehmigt. Es setzt die Einnahmen auf . . . 7.834:873\$ Gold und die Ausgaben auf 7.304:324\$ ebenfalls in Gold fest.

Sergipe. Der interimistische Staatspräsident erklärte, dass er die Zügel der Regierung dem faktischen Präsidenten Do.ia übergeben, aber gleichzeitig gegen die Einmischung der Bundesregierung in die inneren Angelegenheiten des Staates protestieren werde.

Paraná. An der Südlinie der S. Paulo-Rio Grande-Bahn sind gegenwärtig, wie aus einer Mitteilung des Ingenieurs Sengós an den Vertreter der Bundesregierung hervorgeht, 6000 Mann beschäftigt. Die Erdarbeiten sind fast bis Kilometer 216 (Herval) fertig, mit dem Legen der Geleise ist man augenblicklich bis Kilometer 133 gekommen; bis Ende Januar glaubt man sie bis Herval legen zu können. Der Kanal für den Tunnel bei Kilometer 159 wurde in 40 Tagen fertiggestellt. Zum Schluss sagt der Ingenieur, dass das Bahnpersonal durch den bekannten Ueberfall sehr eingeschüchtert sei und dass dies einen ungünstigen Einfluss auf die Arbeiten ausübe. Sie würden jedoch wieder ihren normalen Bau nehmen, wenn umfassende Vorkehrungen zur Gefangennahme der Banditen getroffen würden.

— In Serro Azul starb am 24 Okt. im Alter von 87 Jahren Frau Ernestine v. d. Osten. Sie stammt aus Dresden und kam 1852 mit ihrem Manne Hrn. Franz Gustav Straube und 5 Kindern mit den ersten Ansiedler-Familien nach der Kolonie Dona Francisca, woselbst sie bald darauf verwitwete und sich später mit Herrn Alfred v. d. Osten, einem ehemaligen deutschen Artillerieoffizier, verheiratete. Dann kam sie nach Curityba, von wo sie später nach Serro Azul übersiedelte. Aus der zweiten Ehe stammen 6 Kinder. Sie hinterlässt eine Nachkommenschaft von 11 Kindern, 52 Enkeln und 56 Urenkeln.

Santa Catharina. Der englische Kapitalist Typley bewarb sich um die Ausführung der Kanalisationsarbeiten für Florianopolis. Sein Angebot wird wahrscheinlich angenommen werden.

— Die Staatsregierung schloss mit der Londoner Firma Erlanger & Gomp. eine Anleihe von 125 000 Pfund Sterling zur Vollendung der Wasserleitung und Einrichtung eines elektrischen Beleuchtungs- und Kraftwerkes für Florianopolis ab.

— Einen interessanten Beitrag zur

Beurteilung der Pliche sensibler Naturen verzeichnet «ODia»: Ein gewisser Vicente Rosa aus Barreiros, in der Nähe von Florianopolis, war von Gerichtswegen zitiert worden, in einem Prozess als Zeuge auszusagen. Die Vorladung übte auf den unglückseligen Rosa einen derart unheilvollen Eindruck aus, dass er bei Tag und Nacht nicht mehr zur Ruhe kam und sich ständig von dem drohenden Gespenst der Zeugenaussage verfolgt sah. Sein Seelenzustand war schliesslich ein unerträglich qualvoller geworden, und Rosa suchte durch Durchschneiden der Kehle seinem Leben ein Ende zu bereiten. Die Vollbringung der Absicht wurde glücklicherweise durch das Hinzukommen der Frau Rosa's verhindert, der es gelang, in hartnäckigem Kampf, bei dem sie verschiedene Verwundungen an den Händen davontrug, ihrem Mann das Messer abzurufen.

Tätigkeitsbericht

des Deutschen Hilfsvereins «Kaiser Wilhelm Stiftung» São Paulo.

Für den Monat Oktober 1909.

Unterstützungs-Gesuche: 73.

Gewährt wurden:

An Pensionäre	85\$000
» Hiesige und Zugewandte	29\$200
» Fremde und Durchreisende	111\$800
Zwei Aufnahmescheine in das Hospital Samaritano	100\$000

Zusammen Rs.: 326\$000

São Paulo, November 1909.

E. Schroeder, 2. Vorsitzender.

Verein Deutsches Krankenhaus, S. Paulo.

Kassenbericht vom Monat Oktober. Einnahmen.

Saldo lt. Bilanz	980\$000
Bras. Bank f. Deutschland	26:100\$000
Hypotheken-Zinsen	1:274\$600
Abzahlung einer Forderung	200\$000
Geschenke:	
Gebr. Hennies	65\$000
A. C.	10\$000
A. d. Kassenrevision	5\$000
Summa Rs.	28:634\$600

Ausgaben:

Hypotheken-Anlagen	17:000\$000
Mauer und Trottoir, 1. Zahlung	4:000\$000
Dr. Arm. Prado f. Hypothek-Zinsen	2:500\$000
Jahresberichte	65\$000
Estampilhas	10\$000
Saldo am 31. Okt.	5:059\$600
Summa Rs.	28:634\$600

Bankguthaben 8:400\$450

S. Paulo, 1. November 1909

Gulih. Wlemann, J. Kassierer.

Die „Deutsche Zeitung“ wird in Santos und Rio in den Lesesälen der ein- und auslaufenden Dampfer stets ausgelegt, so dass selbst die kleinsten Inserate Aussicht auf eingehende Beachtung haben.



Schweizerbrief.

Das Gordon-Bennet-Wettfliegen in Zürich.

Am Morgen des 2. Oktober lag Zürich im dichten Nebel; auf den Anhöhen aber erstrahlte die helle Sonne, einen guten Tag verheissend. Schon früh 8 Uhr hob das Wandern nach Schlieren an. Der Andrang zu den eigens für die Fahrt dorthin errichteten Billetschaltern ist gross. Auf den Fahrstrassen nach dem Festplatz rollt Automobil hinter Automobil und berittene Polizei übt die Aufsicht. Kurz nach 9 Uhr hat sich die Sonne durch den Nebel Bahn gebrochen. Prall gefüllt schaukeln die Ballons im leichten Winde, wie wenn sie mit Ungeduld des Augenblicks harrten, da sie aufsteigen dürfen.

Die Zielfahrt.

Um 11 Uhr 20 ertönt die Nationalhymne; jetzt wird von den Luftschiffermilizen der Ballon «Skaal» auf den Startplatz geführt. Im Korb steht Leutnant Bärlocher in Uniform. Da er 11 Uhr 27 aufsteigt, erschallt aus dem Publikum auf Platz und Tribüne ein lautes Bravo. Bärlocher hat sich das Ziel 13 — Andelfingen — gewählt. Im ganzen sind es neun Führer, welche dieses Ziel wählten. Acht nahmen Ziel 11 (Frauenfeld), einige Altikon und drei, darunter der «Mars», das Rafzerfeld. Die Ballons steigen in rascher Folge auf. Ein paar mal scheint es, als müssten einige sich berühren. Es dauert ziemlich lange, bis sie in nördlicher Richtung hinter den Wolken verschwinden. Zu Zeiten hatte man den Aufblick zu zwölf bis fünfzehn Ballons. Ein reizendes Bild. Um 12 Uhr 35 war der letzte Ballon «Köln», aufgestiegen. Um 1 Uhr, sind noch immer vier Ballons vom Korbplatz aus sichtbar, darunter Messners «Luginsland», dessen Aufstieg wegen seiner aparten, zigarrenförmigen Gestalt viel Freude bereitete.

Drei der angemeldeten Ballons, «Augusta» aus Augsburg, ein Ballon des Schweizerischen Aeroklubs und der Wiener «Radetzki II», haben sich an der Zielfahrt nicht beteiligt. Herr Guyer, der die «Augusta» führen sollte, übernahm dafür die Führung des Ballons «Schwaben» des Augsburger Vereins. Es sind mehr Damen, als angemeldet waren, aufgestiegen; ihrer sieben taten es jener Mademoiselle Celeste Henry gleich, die 1798 mit dem Luftschiffer Garnier vom Park Menceau zu Paris in die Lüfte stieg. Nahm man damals Anstoss daran, so bekundete das Publikum heute seine Freude darüber durch Zuruf.

Die Zuschauertribüne war gut besetzt. Auf der Ehrentribüne sass Bundes-

rat Forrer im Kreise zürcherischer Regierung- und Stadträte.

Die Weitefahrt.

Der Start zur Weitefahrt am Nachmittag bot ungefähr dasselbe Bild wie am Morgen. Wenn auch die technischen Bedingungen für die Führer ganz anders sind, als bei einem Fliegen nach bestimmten Zielen, so ist davon kaum für den Fachmann etwas zu merken. Das elegante Zelt, in dem vorläufig nur eine kleine Flugmaschine und ein kleines Modell stehen, wurde gut besucht. Die Auffahrer liessen von Zeit zu Zeit den Esnault-Pelterie-Motor, bei dem fünf Zylinder strahlenförmig angebracht sind, in Bewegung setzen; die zwei grossen Luftschauben schlugen dann im Kreise umher, dass ein sauesender Wind entstand und sich die Leinwandflächen hoben und senkten. Dann bekam die Maschine das Ansehen eines sprungbereiten edlen Pferdes.

Es wurde mehr als vier Uhr, bis endlich der erste Ballon, mit der dänischen Flagge geschmückt, zum Startplatz gebracht wurde. Die Luftschiffer mussten sich vor dem Aufsteigen noch mit Pässen nach Russland versehen, da die Windrichtung die Möglichkeit einer Landung im fernen Nordosten von Europa in Aussicht stellte. Freudig war der Beifall, mit dem der Aufstieg der «Dänemark» begrüsst wurde. Sie stieg senkrecht, blieb stehen und wandte sich dann entschieden gegen die Stadt hin. Ihr folgte ein halbes Dutzend Ballons rasch hintereinander, so dass am Himmel eine ganze Traube der grossen goldenen Beeren hing. Erst die «Barmen» des Niederrheinischen Vereins brachte etwas Neues; Ihre Führer hatten ausser den üblichen Schwimmgürteln auch solide Bergstöcke mitgenommen. Der folgende Ballon desselben Vereins trug sogar einen unverkennbaren tirolischen Bergführer; man scheint am niedern Rhein die Schwierigkeit einer Landung im Gebirge sehr hoch eingeschätzt zu haben. Mit der «Windsbraut» fuhr eine Dame, «die einzige» die sich auf die Weitefahrt wagte, sie erntete dafür um so herzlicheren Beifall. Die «Belgica» vom belgischen Aeroklub sah in ihrer durchscheinenden Hülle aus vernisierter Seide viel leichter und luftiger aus als alle andern, aber sie kam nicht schneller vom Startplatz weg. Hoch in der Luft hing nun eine ganze Versammlung von Aerostaten, der Wind wollte nicht stärker wehen. Den stärksten Beifall fand der einzige Schweizerballon, der sich an der Weitefahrt beteiligte, der «St. Gotthard». Einer der Führer, Dr. de Quervain, sah fast aus wie ein Eskimo. Er schien sich auf

eine lange Fahrt nach Norden gefasst zu machen. Sanft wehte der Wind auch diesen Ballon hinweg. Die letzten vier aber brachten es wohl in eine ansehnliche Höhe hinauf, dort aber blieben sie stehen, unbeweglich, bis die Nacht hereinbrach, wo sie endlich im Dunkel langsam nach Norden verschwanden.

Das Wetter hatte sich bis zum letzten Augenblick gehalten. Man hätte sich den Tag nicht herrlicher wünschen können. Freilich die Wolken im Südwesten weissagten für die Folge nichts Gutes.

* * *

Bei den riesigen Dimensionen des Startplatzes sah es nicht aus, als ob eine ungewöhnliche Menschenmenge da versammelt wäre; man hatte bequem Platz; nirgends beobachtete man bedrohliche Stauungen. Welche Massen aber in Wirklichkeit sich zusammengefunden hatten, liess sich erkennen, als um die sechste Nachmittagsstunde der Heimtransport der Zuschauer begann. Die Zufahrtsstrassen glichen den Zügen des Heerwurms. Langsam schoben sich die dichtgedrängten Scharen den Bahnhöfen und der Stadt zu, dank der guten Organisation wenigstens gegen Altstetten zu, auf der Hauptmarschlinie von Automobilen unbelästigt, da diese ihre besondere Abfahrtsstrasse hatten. Um halb sieben Uhr wurde auf dem Bahnhof Altstetten das Gedränge lebensgefährlich, Tausende warteten auf Beförderung.

Aber sie mussten bis gegen 7 Uhr warten, bis endlich ein Zug von Zürich kam, sie aufzunehmen. Der Kampf um den Platz nahm erbitterte Formen an, in einem Augenblick war der riesige Zug besetzt und noch immer standen Tausende draussen. Selbst ein Viehwagen wurde ohne viele Umstände von den Passagieren in Beschlag genommen.

Nicht weniger fürchterlich war das Gedränge auf der Limmattalstrassenbahn. Auch hier mussten die Leute stundenlang warten, und mancher, der sein Billet in der Tasche hatte, zog es schliesslich vor, entweder zu Fuss heimzukehren oder die erste beste Fahrgelegenheit zu packen. Manches Vehikel, das sonst nicht dem Personentransport dient, kam an diesem Abend mit lebender Fracht in Zürich an.

* * *

Dass der 1. Oktober schon ein recht strapaziöser Tag gewesen war, zeigte sich am Besuche des Bankettes am Abend in der Tonhalle; manchen, der die Absicht gehabt hatte, daran teilzunehmen, hatte die Müdigkeit bezwungen. Immerhin zählte man etwa 380 Gedecke. Um 1/9 Uhr begann die Behandlung der Traktandenliste. Sich da durchzu-

arbeiten war ein auserlesener Genuss und die Gäste von auswärts werden nicht das Gefühl bekommen haben, Zürich sei ein neues Sparta. Die Tafelmusik war diskret hinter Lorbeergebüsch verborgen, sie kam trotzdem zu ihrem Recht. Die Damen waren in erfreulicher Zahl erschienen und so hatte auch das Auge seinen besonderen Genuss. Vertreten waren der Bundesrat, die Kantonsregierung und der Stadtrat. Schade, dass es der Raum verbietet. Ihnen die glänzenden stimmungsvollen Reden des Regierungsrats Haab, des Bundesrats Forrer und des Stadtpräsidenten Billeter mitzuteilen. Aber für einen Passus aus der Rede des Bundesrats Forrer haben Sie vielleicht doch Raum. Er sagte u. A.:

„In der raschen Flucht dieser Erscheinungen nun halten wir gegenwärtig in Schlieren Revue ab über das, was bis zum heutigen Tage in der Luftschiffahrt erreicht worden. Es erscheint als natürlich, dass dabei der freie Ballon die Hauptrolle spielt. Er ist, soweit Menschengestalt urteilen kann, der endgültigen Gestalt und seiner Art nahe, wesentlich Besseres wird kaum mehr zu erreichen sein. Sein lenkbarer Partner dagegen, sowie auch die Aviatik, sind gerade im Fluss, im Stadium der eifrigsten Versuche, für deren erschöpfende Darstellung die gegenwärtige Veranstaltung nicht bestimmt ist.“

Jawohl, dem lenkbaren Ballon und der Flugmaschine winkt eine grossartige Zukunft. Ihr Nutzen wird den des freien Ballons bei weitem übertreffen. Und dennoch liebe ich den freien Ballon mehr als seine Nachfolger. Letztere bedeuten die Nützlichkeit, sind die Prosa, er ist Gemüt, Freude, Poesie. Welch herrliches Gefühl, sich in den höchsten Lüften, wohin bis jetzt kein Motorballon, kein Flieger, emporgedrungen, vom Winde, nach des Windes Willen, über die Firnen des ewigen Schnees tragen zu lassen, weitab und abgelöst von der Mutter Erde, ihre Berge und Täler, ihre Flüsse und Strassenzüge in tiefer Ferne, wie ein Reliefbild zu schauen, selbst ein Planet zu sein, sich dem Himmel näher zu wissen, in raschem Flug der strahlenden Sonne entgegen zu steuern! O ja, ich musste wieder zurück, hinunter. Aber der 10. November 1907, da ich für fünf Stunden meines Lebens den «Mars» — ich spreche vom Ballon — bewohnt habe, ist mir unvergesslich und meine Liebe bleibt dem freien Ballon.

Und nun genug der Plauderei und zurück zu der festlichen Veranstaltung dieser Tage. Unser Dank dem Himmel, der uns gut Wetter gebracht. Unser Dank den Fahrern allen, denen von

heute, denen von morgen, denen vom Sonntag. Insbesondere aber ein frohes und wiederum ernstes Glückauf den 20 Ballons, den Führern und Begleitern, die übermorgen von uns Abschied nehmen werden, um hinauf zu steigen in das weite Reich der Lüfte und hinaus zu segeln in die ferne Welt. Glücklicher Kurs, Gesundheit, Leben, frohe Wiederkehr! Wie sagt doch Schiller in seinem Reiterlied:

Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein.

Der ausgiebige nächtliche Regen in der Nacht vom 1. zum 2. Oktober hatte den Startplatz in einen Morast verwandelt. Mit Schlacken und Brettern wurde das Publikum vor dem Ertrinken geschützt. Die Füllung des «Parseval» begann erst gegen zehn Uhr; gegen ein Uhr war der Ballon endlich so weit, dass man seine Gestalt erkennen konnte. Um halb zwei Uhr wurde eine Pause gemacht; der Aufstieg erfolgt nicht vor drei Uhr. Als Zwischengericht sollten die Gäste den Aufstieg und das Fallschirmexperiment von Fräulein Paulus geniessen. Wirklich wurde auch der Ballon «Carolus» kurz nach 12 Uhr auf den Startplatz vorgezogen und neben dem «Parseval» aufgelassen; im Korb sass Fräulein Paulus und ein Ballonführer. Unter dem Beifall und der gespannten Erwartung des Publikums stieg der Ballon auf. Als er eine Höhe von etwa 300 Meter erreicht hatte, zwischen Engstringen und Höngg, flog ein Gegenstand zum Korbe heraus, der sich zum Fallschirm ausbreitete. Man überzeugte sich aber, dass es nur ein Sandsack sei. Der dann freilich polizeiwidrig sich vom Fallschirm loslöste und hemmungslos zur Erde flog. Der Fallschirm folgte bedächtig nach, während Fräulein Paulus weiterflog. Ein Teil des Publikums glaubte wirklich, Fräulein Paulus sei abgetlogen und erkundigte sich voll Entsetzen, wo die Niederkunft erfolgt sei. Die Dame hatte aber schon vorher erklärt, sie werde mit einem Sandsackexperiment den Wind erst sondieren und nur fallen, wenn er günstig sei. Wie es aber scheint, war der Wind nicht günstig.

Ueber die Resultate der Ziel- und Weitfahrt und einiges andere berichte ich Ihnen im nächsten Briefe.

Das neue Munizipaltheater.

Wir hatten vor einigen Tagen Gelegenheit, die hochinteressanten Heizungs- und Lüftungsanlagen zu besichtigen, deren Montage nunmehr von Herrn Anton Steuernagel beendet wurde.

Wir konstatieren mit Stolz, dass die gesamten Anlagen aus Deutschland bezogen wurden; so die Niederdruck-

dampfheizung und Lüftungsanlage von der rühmlichst bekannten Firma Käuffer & Co Mainz, die Luftkühlanlage von der Firma Humboldt, Kalk, die Eismaschinenanlage von der gleichen Firma und die Fernthermometer von der Firma G. A. Schulze, Berlin Charlottenburg.

Die Heizungsanlage, mit welcher das gesamte Theater incl. Bühne erwärmt wird, ist etwas abseits vom Theatergebäude gelegen. In dem Rauchabzug ist ein Exhaustor eingebaut, welcher den Zweck hat, den Kaminzug unter gewissen Umständen zu beschleunigen. Besagter Exhaustor wird durch einen Drehstrommotor (220 Volt 3 Ampères) angetrieben.

Hochinteressant ist die nach den modernsten Prinzipien eingerichtete Lüftungsanlage. Bei derselben passiert die von aussen aufgesaugte Luft zunächst eine Reihe von Filterrahmen, welche den Staub und andere Unreinigkeiten der Strassenluft festhalten. Der grosse Ventilator, welcher das Ansaugen und den Transport der Luft bewirkt und welcher 72.000 cbm Luft per Stunde bewegen kann, wird durch einen Siemens-Schukert Drehstrommotor (220 Volt 27,2 amp. 850 Umdrehungen) angetrieben.

Die eingesaugte und filtrierte Luft passiert nun zunächst den Luftkühlraum. Hier wird dieselbe durch eine Anzahl Wasserzerstäuber sofort rapid abgekühlt. Am Ende dieses Luftkühlschachtes passiert die nunmehr abgekühlte Luft einen Wasserabscheider, welcher die von dem Luftstrom mitgerissenen Wasserteilchen zurückhält.

Eine in einem Nebenraum montierte Plungerpumpe saugt das Wasser aus einem unterirdischen Bassin und drückt dasselbe durch ein verzweigtes Röhrensystem in die erwähnten Staubdüsen.

Soweit die Kühlung. Soll die Luft der Jahreszeit und Temperatur entsprechend angewärmt resp. geheizt werden, so lässt man sie die Heizkammer passieren, wo sie von 90 qm Heizfläche erhitzt wird.

Die genaue Temperatur der Luft wird in einem besonderen Raum, in welchem sich auch die Zentrale der Fernthermometer befindet, reguliert.

Nunmehr tritt der Luftstrom, sei er nun vorgewärmt oder gekühlt oder gemischt, in einen Hauptluftschacht, und steigt durch Kanäle über die Decke des Zuschauerraumes, Alle diese Kanäle haben in den Ranggängen besondere, regulierbare Austrittsöffnungen, durch welche die Zufuhr frischer Luft in diese Räumlichkeiten ermöglicht wird.

Die Decke des Zuschauerraumes enthält 75 verstellbare Oeffnungen, und durch diese tritt die Luft in den Zuschauerraum ein, durchströmt das Thea-

er und wird durch eine Anzahl ver-
gitterter und im Parquettfußboden an-
gebrachter Oeffnungen wiederum auf-
gesaugt und ins Freie befördert. Der
hierzu nötige Unterbau der Luftab-
gangschächte ist von armiertem Zement
hergestellt. Der Abluftventilator
kann 36.000 cbm Luft per Stunde be-
wältigen und wird durch einen Siem-
ens-Schukertschen Drehstrommotor
angetrieben. (220 volt 17,7 amp. 1140
Umdrehungen).

Für die Kühlräume des Theater-
restaurants ist eine spezielle Kühl-
einrichtung und Eismaschinenanlage nach
dem Humboldtschen System vorge-
sehen.

Dieselbe kann ca. 200 Kilo Eis in
10 Arbeitsstunden erzeugen und derart
die 3 Kühlräume des Restaurants ge-
nügend durch die Kühlschlangen ab-
kühlen.

Endlich möchten wir noch die hoch-
interessante und für S. Paulo voll-
ständig unbekannte Fernthermometer-
anlage erwähnen. Das System derselben
basiert sich auf die bekannte Erschei-
nung der Veränderung des elektrischen
Widerstandes reiner Metalle durch
wechselnde Temperaturen.

So sind im Zuschauerraum 8 dieser
feinfühligsten Thermometer verteilt, deren
Drähte nach einer im Erdgeschoss
liegenden Zentrale laufen, wo ein Be-
amter jederzeit die momentane Tem-
peratur der verschiedenen Theaterräume
ermitteln kann.

Allediese Anlagen wurden von Herrn
Anton Steuernagel, dem Vertreter der
Firma Käuffer & Co, Mainz, montiert,
und wir dürfen sagen: Herr Steuer-
nagel hat bewiesen, dass er imstande
ist, eine derartige moderne Anlage auf
das Beste und Solideste auszuführen.
Wir waren Zeuge, wie Herr Steuer-
nagel die Anlage im Betrieb vorführte
und wie ihm bei dieser Gelegenheit
der Architekt Dr. Ramos Azevedo seine
grosse Zufriedenheit mit dem Geleis-
ten ausdrückte.

Herr Steuernagel, der sich bei seinem
hiesigen Aufenthalt durch sein sympa-
tisches Wesen zahlreiche Freunde er-
warb, wird uns morgen verlassen, um
nach Europa zurückzureisen. Wir wün-
schen ihm eine angenehme Rückreise
und rufen ihm ein herzliches «Auf
Wiedersehen!» zu.

X.

São Paulo.

8. November 1909.

— Am 31. Dezember d. J. läuft die
Frist ab, bis zu der folgende einberufene
Scheine ohne Abzug eingelöst werden
können: die 5\$-Noten der 8., 9. u. 10.
Estampa; die 10\$-Noten der 8. und 9.
Estampa; die 20\$, 50\$, 100\$, 200\$

und 500\$-Scheine englischen Fabrikats
und die 200\$-Noten der 10. Estampa.

— Aus Anlass des Geburtstages König
Eduards VII. von England findet heute
im hiesigen englischen Vizekonsulat von
1 bis 3 Uhr nachmittags Gratulations-
empfang statt. Der englischen Kolonie
zum heutigen Tage auch unsern Glück-
wunsch.

— Die wohlhabenden, im Munizip
Mattão angesessenen Fazendeiros João und
Elias Frota werden Rasserindvieh impor-
tieren, um auf ihren Ländereien in Monte
Alegre rationale Viehzucht zu betreiben.

— Mit dem deutschen Dampfer «São
Paulo» und dem italienischen Dampfer
«Siena» werden in Santos 88 Einwanderer
erwartet. Der französische Dampfer
«Aquitaine» brachte 500 Immigran-
ten mit. Die Ersteren kamen auf eigene
Kosten, die Letzteren mit Regierungssub-
vention. Sie sind sämtlich für die Land-
wirtschaft im Inneren unseres Staates
bestimmt.

— «Diario Popular» trat mit seiner
gestrigen Nummer in den 26. Jahrgang
seines Bestehens ein und hat ein Viertel-
jahrhundert lang den Kampf ums Dasein
mit Ehren und erfolgreich geführt, was
im weiten Reiche der Presse, namentlich
aber in der schnelllebigen neuen Welt
etwas zu besagen hat. Der geschätzten
Kollegin unseren nachträglichen Glück-
wunsch.

— Die Munizipalkammer von Palmei-
ras schloss mit dem Visconde de Va-
lentim einen Kontrakt zur Versorgung
der Stadt und des Munizips mit elek-
trischem Licht und elektrischer Kraft.

— Schon jetzt sind ca. 1000 Ein-
ladungen verschickt, um die grosse Mili-
tärparade mit anzusehen, die zur Feier
des 15. November (an diesem Tage im
Hippodrom stattfindet).

— Am Donnerstag findet eine ausser-
ordentliche Versammlung der Aktionäre
der Araraquarabahn statt, um über eine
neue Anleihe zu verhandeln, die diese
Gesellschaft aufnehmen will.

— Die Munizipalkammer von Salleso-
polis reichte dem Staatskongress ein Ge-
such ein, um eine Beihilfe von 20
Contos für die Wasserversorgung der
Stadt bittend. Und die Kammer von Gua-
rarema bittet um denselben Betrag, um
ein Isolierhospital errichten zu können.

— Für die Einrichtung der Wasser-
versorgung und der Abzugskanäle in
Cravinhos hatte die dortige Munizipal-
kammer eine Konkurrenz ausgeschrieben.
Darauf ist nur ein Angebot von Leon-
cio Castellar de Oliveira eingegangen,
dessen Offerte jedenfalls angenommen
wird.

— Der Gross-Orient der Freimaurer-
logen des Staates wird am 13. d. Mts.,
dem 30. Tage nach der Hinrichtung
Francisco Ferrers, unter Vorsitz des

Grossmeisters Dr. Pedro de Toledo in
der Freimaurerloge in Rua da Tabatin-
guera eine Gedächtnissitzung abhalten,
die abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr beginnt und in der
die Drs. Armando Prado, Martim Fran-
cisco und Basilio de Magalhães das Wort
ergreifen werden.

— Noch im Laufe dieses Monats soll
in Casa Branca eine Ruralbank eröffnet
werden.

— Die Auftaxe auf exportierten Kaffee
erbrachte in der Vorwoche in Santos
2.873.309 Franken.

— Ueber den Vortragscyklus des
Herrn Prof. Dr. Hermann von Ihering
im Museum zu Ypiranga, worüber wir
gestern bereits kurz berichteten, teilen
wir heute ergänzend mit:

Dr. Hermann von Ihering wird an
vier aufeinander folgenden Sonnabenden
vier Vorträge abhalten, die sich alle über
das Thema «Der Ursprung und das Alter
des Menschen» verbreiten werden. Der
erste dieser Vorträge findet am 13. ds.
Mts. statt und hat zum Gegenstand «Die
geologische Geschichte Amerikas, speziell
Südamerikas.» Extrabonds geben am ge-
nannten Tage vom Largo da Sé um
2 Uhr Nachmittags ab. Nach Schluss
des Vortrages stehen die Museumsäle
den Besuchern des Vortrages offen. In
einem der Säle ist ein Buffet aufgestellt,
wo sich die Besucher erfrischen können.
Eintrittskarten sind zum Preise von
4\$000 in der Casa Garraux zu haben.
Der Reinertrag, welcher aus dem Ver-
kaufe der Eintrittskarten erzielt wird, ist
für die Biologische Station bestimmt, die
Dr. Hermann von Ihering in Alto da
Serra gegründet hat. Wie schon in einem
früheren Artikel in dieser Zeitung dar-
gelegt wurde, bezweckt die Gründung
dieser Station die Möglichkeit und Er-
leichterung wissenschaftlicher Studien im
Urwalde selbst und andererseits die Er-
haltung unserer tropischen Wälder. Die-
jenigen Herren, welche für dieses Unter-
nehmen Beiträge zu zeichnen gedenken,
finden die Subskriptionsliste in der Casa
Garraux aufgelegt. — Für die liebens-
würdige Einladung zu diesen Vorträgen
verbindlichsten Dank.

— Frau Germanie Burbard, die Uni-
versalerbin des verstorbenen früheren
hiesigen Geschäftsmannes Herrn Martinho
Burbard, ersuchte gestern den zustän-
digen Richter für Waisen und Abwe-
sende, ihrem Depot im Staatsschatzamt
450 Contos entnehmen zu können, um
damit in öffentlicher Auktion das Grund-
stück Rua 15 de Novembro 44 erstei-
gern zu können.

— Von geschätzter Seite wird uns
geschrieben: «Bei dem regen Jugend-
austausch, der in der Gegenwart zwischen
Ländern verschiedener Zunge und Lebens-
weise stattfindet, ist eine Fürsorge für
solche jugendlichen Fremdlinge überal-

eine Notwendigkeit. Aus dieser heraus hat sich der Freundinnenverein gebildet, aus tausenden braver Frauen jeden Standes in allen Ländern, die einander die Hand geboten haben, um so eine Kette zu bilden, die mit Fürsorge alle alleinstehenden Frauen, besonders aber Schutzbedürftige junge Mädchen, welche sich ihr Brot selbst verdienen müssen, umfasst.

Da tausende junger Mädchen gezwungen sind, fern von Daheim in fremden Städten und Ländern zu weilen, sollen sie möglichst an jedem Orte eine «Freundin» finden, die sich ihrer mit Rat und Tat annimmt, vorkommenden Falles die Rechte jenes junger Mädchen vertritt, andererseits dasselbe an seine Pflichten erinnert, und mütterlich sorgt, dass es im fremden Lande nicht auf Abwege gerät. In Deutschland bestehen Gruppen solcher «Freundinnen» in 29 Landes-teilen, die für Ausländerinnen insofern manchen Vorteil bieten, als sie es gern übernehmen, Auskünfte über deutsche Familien zu geben, die Ausländerinnen zu engagieren wünschen. Den gleichen Vorteil bieten sie deutschen jungen Mädchen, die Auslandsengagements annehmen wollen, durch Einziehung vor Information bei Lokalvertreterinnen an Auslandsplätzen.

Auch das ferne Brasilien steht in Beziehungen zu dem «Freundinnenverein», dessen Zentralbüro sich Berlin W. Köthener-Str. 43 befindet. Das internationale Abzeichen des Vereins ist ein achteckiger Stern mit den verschlungenen Buchstaben A. F. (Amie des jeunes filles.) Schreiberin dieses lernte den Schlesischen Provinzialverein der Freundinnen junger Mädchen durch die Bekanntschaft mit einer Ausländerin kennen. Die Provinz Schlesien speziell ist ein starker Durchzugsplatz für In- und Ausländerinnen nach dem benachbarten Polen und dem riesigen Russenreich. Wie oft hat da schon ein bekümmertes Menschenherz angeklopft, um Schutz vor sittlichen Gefahren oder materiellen Verlegenheiten zu suchen. Jedem alleinstehenden, sittlich unbescholtenen Mädchen gebildeter Stände, ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses und der Nationalität wird nach Massgabe des jeweiligen Bedürfnisses und der verfügbaren Kräfte und Mittel mit Rat und Tat Beistand geleistet, und für kürzere oder längere Zeit in eigener Pension mit sehr mässigen Preisen ein wirklicher Ersatz für das Elternhaus geboten. Meldungen können zu allen Zeiten für Schlesien an den Vorstand des Schles. Provinzialvereins erfolgen, dessen Sitz in Breslau das «Daheim» Bahnhofstrasse 22/24 ist.

Ebenso erwünscht wäre es dem Zentralbüro, wenn sich gewissenhafte Damen an internationalen Plätzen Südbrasilens bereit erklären wollten, das Amt einer

Lokalvertreterin für ihren Wohnsitz zu übernehmen. A. E. S.»

— Der Schauplatz eines unerhörten Gaunerstreiches ist gestern Abend wieder einmal unsere Stadt gewesen. Aber nicht in einer menschenleeren Vorstadt spielte sich die Szene ab, die wir kurz schildern wollen, sondern im Herzen des Verkehrszentrums, an der Praça Antonio Prado.

Wohl die meisten Bewohner unserer Stadt kennen das kaum zehn Schritte von der Confeitaria Castellões an der Ecke der Rua de São Bento gelegene renommierte Barbiergeschäft des 54 Jahre alten Portugiesen Francisco da Cunha Fachada. Gestern Abend kurz nach 8 1/2 Uhr, als das Geschäft bereits geschlossen war und der Eigentümer sich allein im Laden befand, begehrten zwei gutgekleidete Herren noch Einlass. Sie befanden sich auf der Reise, erklärten sie, und benötigten eines Fläschchens Parfüm. Herr Fachada liess sie eintreten, schloss, um sich nicht wegen des späten Verkaufes einer Multa auszusetzen, die Ladentür und schickte sich an, den Wunsch seiner Kunden zu erfüllen, als er sich plötzlich von kräftigen Arnen ergriffen fühlte, die ihn trotz seiner Hilferufe fesselten und in den hintersten Raum des Geschäftslokals schleppten. Dort wurde dem Opfer des Ueberfalles zunächst seine Uhr abgenommen, darauf musste der Hilflose seinen Diamantring abliefern und schliesslich zwangen ihn die Verbrecher mit den Worten: «Alles Hilferufen ist zwecklos. Entweder das Geld oder das Leben!» zur Herausgabe seines Kassenschlüssels, mit dem er persönlich die Geldkassette öffnen musste. Die frechen Diebe entnahmen derselben darauf den Inhalt, ca. vier Contos, banden ihrem Opfer erzeut die Hände und suchten, die Tür hinter sich krachend zuwerfend, unbehelligt das Weite.

Mit Mühe vermochte sich der Ueberfallene, dem Widerstand nichts geholfen hätte, da ihm einer der Gauner während der ganzen Prozedur ein gezücktes Messer vor die Brust hielt, zur Tür zu schleppen, diese zu öffnen und Hilfe herbeizurufen. Es erschien zuerst sein Freund und Nachbar Herr Alipio do Amaral, Teilhaber der Charutaria America, Praça Antonio Prado 1, der sofort die Polizei benachrichtigte.

Die übliche Untersuchung wurde durch den dritten Delegado sofort an Ort und Stelle eingeleitet. Er fand und beschlagnahmte das Messer, mit dem der Ueberfallene bedroht worden war, sowie einen — Hosenkнопf, den einer der Gauner am Thatorte verloren hat. Hoffentlich gelingt es der Polizei, auch der Besitzer dieser beiden Fundobjekte habhaft zu werden. Ein derartiges Gaunerstück zu dieser Zeit an dem belebtesten Platze

unserer Stadt vollführt, darf nicht ungesühnt bleiben, wenn sich die Polizei nicht ein trauriges Unfähigkeitszeugnis ausstellen will.

Personalnachrichten. Der neue Ackerbausekretär Dr. Antonio de Padua Salles begibt heute seinen Geburtstag. Die «Deutsche Zeitung» erlaubt sich, sich dem Reigen der Gratulanten anzuschliessen.

Mit dem Dampfer «Erlangen» kehrte unser geschätzter Freund Herr Otto Specht, Sektionschef im Ackerbausekretariat, nebst Familie wohlbehalten von seiner Europareise zurück. Willkommen.

Theater u. Konzerte. Polytheama. Die gestrige Vorstellung der Zirkusgesellschaft Keller hatte sich abermals eines guten Besuches zu erfreuen. Mit grossem Erfolge debutierten die Trapezkünstlerin Lina und der Tierbändiger André, der von seiner Wunde, die ihm unlängst die Hyäne Zorra beigebracht, geheilt, einen russischen Bären und eine afrikanische Hyäne vorführte. Auch die übrigen Programm-Nummern fanden grossen Beifall. Heute neue Ueberraschungen.

Wer sich einen genussreichen Abend verschaffen will, versäume nicht, dem Bijou-Theatre einen Besuch abzusatten, wo es stets etwas Neues zu sehen gibt.

Das Casino-Theater wartet heute mit neuen interessanten kinematographischen Bildern auf, darunter das sensationelle Drama «Julius Caesar», das eine treue Wiedergabe der Ermordung des römischen Imperators durch Brutus bringt.

Polizeinachrichten. Von einem gefährlichen Bettler wurde der in der Travessa do Braz N. 7 etablierte Kaufmann David A. de Castilhos am Montag früh 1 Uhr um ein Almosen angesprochen. In seiner zerlumpten Kleidung und den enorm langen Haaren sah der Unbekannte ganz aus wie ein öffentlicher Almosenempfänger. Castilhos jedoch hielt diese frühe Morgenstunde für sehr ungeeignet, Almosen zu erbitten, und ging seines Weges weiter. Aber schon nach einigen Schritten wurde er im Gesicht durch einen Schuss verwundet. Ueberascht von diesem unerwarteten Angriff wandte sich der Verwundete zurück, um zu sehen, wer auf ihn geschossen, fand aber jetzt die Strasse vollständig leer. Auf der Polizei, wohin sich der Angegriffene begab, wurde eine glücklicherweise nur leichte Verwundung konstatiert. Die Polizei fahndet jetzt auf den gewalttätigen Bettler.

Gestern Nachmittag 4 Uhr sprang in Pary von der Brücke über den Tamanduahy ein Unbekannter plötzlich in den Fluss. Das Ereignis rief eine Menge Leute auf die Brücke. Die von dem Selbstmord benachrichtigte Polizei suchte



nach der Leiche des Selbstmörders, bis jetzt jedoch vergeblich.

Das Ehepaar Constantino Simão und Helena Simão, Rua Sagão Lobato 11, hatten ein 17 Tage altes Töchterchen, das ihre Freude war. Die Mutter nährte das Kind selbst, ward aber beunruhigt, als es gestern Nacht weinte und hustete und gab ihm zur Linderung etwas Cichoriensirup. Allein es wurde dadurch nur noch schlimmer, das Kind schrie noch heftiger. Der herbeigerufene Arzt, der sich die Medizin ansah, konstatierte, dass das Kind Laudanum bekommen hatte, das sich in einem ähnlichen Fläschchen wie das andere Medikament befand. Das Kind starb bald darauf unter heftigen Schmerzen zur grössten Betrübnis seiner verzweifelten Eltern. Der Polizei wurde Mitteilung von dem traurigen Vorkommnis gemacht.

Munizipien.

Santos. Gestern Abend, von der Arbeit nach Hause gekehrt, nahm Joaquim Euclides de Miranda, Rentmeister der Webwarenfabrik «Santista», in selbstmörderischer Absicht Gift. Die hiervon benachrichtigte Polizei liess den Unglücklichen sofort nach der Santa Casa transportieren, wo er bald starb. In den Taschen seiner Kleidung fand man einen Brief, in dem er den Gerenten der Fabrik, José Ayres, für seine Tat verantwortlich macht. Miranda ist 46 Jahre alt und stammt aus Rio de Janeiro. Er hinterlässt eine Witwe mit drei minderjährigen Kindern, die in S. Paulo leben. Miranda war viele Jahre Angestellter der obengenannten Fabrik.

Campinas. Wegen finanzieller Schwierigkeiten verübte im Hotel Brasil Laudelino Alves Ferreira gestern Selbstmord.

— Auf der Heimkehr von seiner Studienreise in Italien, die er mit Unterstützung der Staatsregierung unternommen hatte, verstarb vorgestern im Hafen von Rio an Bord des französischen Dampfers «Aquitaine» der Maler Miguel Alves Feitosa Filho von hier. Der Verstorbene war ein junger hoffnungsvoller Künstler, von dem auf der letzten Ausstellung der Escola de Belles Artes mehrere Arbeiten prämiert wurden. Er starb an Tuberculose. Seine Beerdigung erfolgte gestern in Rio.

Bundeshauptstadt.

— Im Verkehrsministerium findet heute die angekündigte Versammlung der Steinkohlen-Firmen statt, in der über die Lade- und Entlade-Spesen in den verschiedenen Häfen Brasiliens beraten werden soll.

— Gestern vormittags traf der chilenische Gesandte Dr. Herboso hier ein und wurde am Marine-Arsenal von einem

Repräsentanten des Bundespräsidenten und dem Minister des Aeusseren, Baron Rio Branco, empfangen.

— Von Bahia kommend traf hier der dänische Generalkonsul, Herr Emil Nielsen, ein.

— Der japanische Gesandte, Dr. Uchida dementierte die Zeitungsmeldung, dass er zum Botschafter seines Landes in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ausersehen sei. Der Diplomat fügte hinzu, dass er nur ungern von seinem hiesigen Posten scheiden würde.

— Der Bundespräsident hatte gestern mit dem Verkehrsminister und dem Generalpostdirektor eine lange Konferenz über die bevorstehende Postreform.

— Die argentinische Regierung wird Dr. Nilo Peçanha zu einem offiziellen Besuch der im nächsten Jahre in Buenos Aires stattfindenden internationalen Ausstellung einladen.

— Wie hier mit grosser Bestimmtheit verlautet, wird der Präsident des Staates Rio de Janeiro, Dr. Alfredo Backer, im nächsten April sein Amt an seinen legalen Nachfolger abgeben und seine Europareise antreten.

— Unter dem Vorsitz des Landwirtschaftsministers fand am Sonnabend eine Sitzung des Organisationskomitees für eine würdige Vertretung Brasiliens auf der im nächsten Jahre in Brüssel stattfindenden internationalen Ausstellung statt. Dr. Wenceslau Bello legte seine Vorschläge für die Abteilung für Landwirtschaft und die mit ihr verbundenen Industriezweige vor. Die Präsidenten und Gouverneure der Staaten wurden durch Zirkular aufgefordert, die Emmissäre des Komitees nach Möglichkeit zu unterstützen und der Präsident von Minas ersucht, die Goldproben, Diamanten und sonstigen Edelsteine, die auf der Nationalausstellung figurieren, zur Verfügung zu stellen.

— Aus Anlass des Geburtstages des Bundesenators Dr. Lauro Müller fand gestern im Monroë-Palast ein grosses Fest statt, an dem u. a. die Minister der Marine, der Justiz, des Krieges und Repräsentanten der übrigen Bundesminister teilnahmen.

— Der Bundessenat war gestern nicht beschlussfähig.

In der Deputiertenkammer griff Silva Marques den Bundespräsidenten wegen seiner Intervention in Sergipe an und Pedro Lago beschäftigte sich mit dem Verkehrstreik in Bahia. Neues von Bedeutung wussten beide Herren nicht vorzuhängen.

— In dem Vorort Paciencia kamen gestern die heiden Nachbarn und bisherigen Freunde, Antonio Ferreira und Francisco Ignacio, miteinander in Streit, der so ausartete, dass Ignacio zweimal mit dem Messer nach Antonio stach, so

dass der Tod desselben sofort eintrat. Der Mörder wurde verhaftet.

— An der grossen Militärrevue, die am 15. November unter dem Kommando des Generals Caetano de Faria hier stattfindet, werden ausser den bereits früher aufgeführten nationalen Schützen-Vereinen zwei Brigaden der Armee und eine der Marine teilnehmen.

— Der Verkehrsminister sandte den Ingenieur Castro Barbosa als Delegierten nach Bahia mit dem Auftrag, in dem Streik der dortigen Bahnangestellten im Namen der Regierung zu intervenieren und einen Vergleich abzuschliessen. Barbosa wird die Beschwerden der Streikenden und des Handels prüfen und der Bundesregierung Bericht erstatten.

— Als Administrator der Post des Staates Rio de Janeiro wird Francisco Caldeira Brant ernannt werden, der bisher das gleiche Amt für den Staat Minas verwaltete.

— Am 31. Dezember 1908 befand sich Papiergeld im Wert von 634.682:852\$ im Umlauf, am 31. Oktober dieses Jahres nur noch Noten im Wert von 630.910:785\$.

— Das Bundesschatzamt wird wahrscheinlich unseren Finanzagenten in London noch im Laufe dieser Woche weitere 300.000 Pfund Sterling zugehen lassen.

Aus den Bundesstaaten.

Bahia. Der Streik der Eisenbahnangestellten dauert unverändert fort. Der Postadministrator Graciliano de Freitas ist in Alagoins angekommen. Er findet die Situation sehr ernst und machte dem Gouverneur von allem, was er gesehen, Mitteilung. Die Streikenden bereisen die Streikzone und fordern zum Aushalten auf. Gestern Vormittag und Nachmittag kamen hunderte von Streikern an. Eine Abteilung des Direktoriiums hatte sowohl in Pojuca als auch in Alagoins einen schlechten Empfang.

Ein Zug nach Cotegipe, geführt und bedient von Leuten, die den Dienst und die Linie nicht kennen, stiess mit einem Ochsenkarren zusammen, wobei die Ochsen getötet und das rollende Material beschädigt wurde. Barão de Assú protestierte beim Polizeichef und dem Rechtsrichter gegen den Schaden, der ihm entstehe, durch die Einstellung des Eisenbahnverkehrs. Hierauf konferierte er lange mit der Eisenbahndirektion. Der Verkehr im Centrum und im Westen ist ebenfalls eingestellt. Fünf Lokomotiven sind beschädigt. Sie wurden zur Reparatur in die Werkstätten von Agua Comprida gebracht und dem Verkehrsminister diese Tatsache mitgeteilt. Der Despachant Geral Joaquim Ferreira kam nach Alagoins und betätigte, dass dieser Ort einem förmlichen

Kriegslager gleicht, aber es herrscht überall Ordnung.

— In der Staatshauptstadt wurde ein neuer Todesfall infolge von Bubonpest konstatiert.

Paraná. Die Einnahmen der Collectorias von Paranaguá und Antonina beliefen sich im vergangenen Monat auf folgende Summen: Paranaguá — Patente 38:476\$555, Salz 4:957\$695, Mate . . . 83:662\$710, andere Produkte 2:781\$538. Zusammen 129:878\$498. Antonina — Patente 10:189\$650, Mate 133:447\$000, verschiedene Produkte 139\$935. Zusammen 144:277\$273. Die Gesamteinnahmen betragen also 274:155\$771.

— Gegen Aleixo Gonçalves de Lima, Anführer der Gruppe, welche seinerzeit die paranaenser Zollschranken bei Rio Preto angegriffen und die Zöllner in die Flucht geschlagen hat, ist von den zuständigen Behörden in Rio Negro Strafantrag gestellt worden. Da man aber hier ebensowenig wie in Nürnberg einen hängt, den man nicht hat, will der Polizeichef von der Regierung von Sta. Catharina die Auslieferung des Aleixo verlangen. Wir glauben kaum, dass diesem Verlangen entsprochen werden wird.

Santa Catharina. Durch Gesetz vom 2. Oktober wird Herrn Karl Renaux in Brusque die Konzession zum Bau einer Automobilstrasse zwischen Ribeirão do Ouro im Munizip Brusque und dem Seehafen Itajahy erteilt. Der Unternehmer erhält eine Unterstützung von 3:000\$ für das Kilometer bis zu 70 Kilometern, zahlbar in staatlichen Schuldtiteln. Die Konzession läuft auf 30 Jahre, und während dieser Zeit hat der Unternehmer das ausschliessliche Recht der Benutzung der Strasse für den Verkehr mit Kraftwagen. Er verpflichtet sich, Personen und Fracht zu befördern zu Preisen, die mit der Regierung vereinbart werden, und für alle Beförderungen, die auf Rechnung des Staates gehen, eine Preisermässigung von 25 Prozent zu gewähren. Ferner verpflichtet er sich, den für staatliche Bauten erforderlichen Zement mit einem Preisabzug von 30 Prozent zu liefern. Der Bau der Automobilstrasse hat nämlich den Zweck, die Errichtung einer Zementfabrik am Ribeirão do Ouro zu ermöglichen. Es wird dem Unternehmer für 10 Jahre Befreiung von der Industrie- und Gewerbesteuer und für 6 Jahre Befreiung von der Exportsteuer bewilligt. Der Bau der Strasse muss binnen zwei Jahren nach Erteilung der Konzession in Angriff genommen werden.

— Die Stärke des staatlichen Polizeikorps ist durch Gesetz vom 29. September 1909 für das Jahr 1910 auf 216 Mann festgesetzt worden. Es zerfällt in zwei Kompagnien, deren jede aus einem Leutnant, 2 Fähnrichen (Alferes) 12 Sub-

alternoffizieren, 3 Hornbläsern und 74 Gemeinen besteht. Den Oberbefehl führt ein Oberstleutnant, der 5:895\$ im Jahre bezieht. Ihm zur Seite steht ein Fiskalkapitän. Das Musikkorps besteht aus 25 Mann. Der Gemeinde erhält einen Sold von 54\$ im Monat. Die Gesamtausgabe für das Polizeikorps beträgt 220:200\$.

— In Desterro hat sich eine Kommission, bestehend aus den Herrn Eduardo Horn, Emilio Blum und Carl Hoepcke, gebildet, welche Gelder zur Anschaffung einer für den Torpedobootzerstörer «S. Catharina» bestimmten Fahne sammelt. Die Subscriptionslisten sind zu diesem Zweck nach sämtlichen Orten des Staates versandt worden.

São Paulo.

10. November 1909.

— Der Staatspräsident wird auf das Ersuchen der Bundesregierung, die Räumlichkeiten für eine Handwerker-Fortbildungsschule zur Verfügung zu stellen, antworten, dass der Staat über ein geeignetes Gebäude nicht verfügt, gern aber das Bauterrain für die Errichtung eines solchen Instituts hergeben wolle.

— Die Zeitungsmeldung, dass sich Dr. Padua Salles mit grossen Reformplänen für das Ackerbausekretariat trägt, wird von unterrichteter Seite als unbegründete Vermutung bezeichnet.

— Wie an der hiesigen Börse verlautet, brachte die Araraquara-Bahn unlängst in Paris eine Auleihe von 7000 Contos auf den Markt, wovon ca. 5000 Contos zur Konsolidierung der alten Schuld und der Rest zum Ankauf von rollendem Material verwendet werden soll.

— Herr Benjamin Motta beabsichtigt die Gründung einer Volksuniversität nach französischem Muster für S. Paulo.

— Der neue Ackerbausekretär Dr. Padua Salles wird dieser Tage die wichtigsten von seinem Amt ressortierenden Institute besuchen, wobei ihn wahrscheinlich der Bundessenator und Expräsident der Republik Dr. Campos Salles begleiten wird.

— Der Handel von Franca beschwert sich mit Recht darüber, dass auf dem dortigen Postamt schon seit geraumer Zeit keine Briefmarken erhältlich sind. Dem Uebelstande, der Handel und Verkehr schädigt, sollte schleunigst abgeholfen werden.

— Die Companhia Paulista hat bereits 25 Kilometer der Seitenlinie nach Pederneiras fertiggestellt, ebenso ist die Hälfte der ganzen Verlängerung schon so vorbereitet, dass mit dem Legen des Geleises begonnen werden kann.

— Heute findet die Verhandlung gegen den Angeklagten Juvenal Morato de Carvalho statt, der am 9. Oktober in der Alameda Glette, Ecke der Alameda Ba-

rão de Limeira, Francisco Casella, der ihm einen Wechsel zur Zahlung präsentierte, niederschoss. Die Anklage vertritt Dr. Adalberto Garcia, der Verteidiger des Angeklagten ist Dr. Cobra und die Wittve des Ermordeten wird durch Dr. Brasílio Machado vertreten.

— Das hiesige erzbischöfliche Seminar feierte gestern den 55. Jahrestag seines Bestehens.

— Wie über London telegraphiert wird, wurden in New York 800.000 Dollars Gold für Kaffeezahlungen an Brasilien bereitgestellt.

— Die Kaffeefirma Nortz & Comp. in Havre schreibt in ihrem soeben hier eingelaufenen Zirkular vom 16. Oktober d. J.:

«Man schreibt uns mit heutiger Post aus dem Innern S. Paulos:

«Was die Verfasser der beiden, in Ihrem Zirkular vom 4. September l. J. erwähnten Briefe über den Ertrag der laufenden Ernte berichteten, kann ich mit gutem Gewissen und aus eigener Erfahrung bestätigen. Ich habe die Ueberzeugung, dass der Ertrag der diesjährigen Ernte wenig grösser sein wird als die vorjährige. Sollte die seiner Zeit gemachte Schätzung beim Beginn der Ernte von 12 Millionen Sack für São Paulo als richtig angenommen werden, so behaupte ich heute, dass dieselbe zum wenigsten um 20 Prozent zu hoch gegriffen war. Was in jener Zeit nicht unwahrscheinlich schien, hat sich im Laufe der Zeit und der Ernte als unrichtig und den Tatsachen nicht entsprechend erwiesen. Die Veranlassung dieser irrthümlichen Schätzung beruht hauptsächlich auf drei Faktoren; erstens die Kleinigkeit der Bohnen; zweitens der Fruchtsatz der Bäume der äusseren Zweige und dem Auge mehr sichtbar; drittens wenig Früchte im Innern der Bäume.

Rechnen Sie dazu das beinahe gleichzeitige Ausreifen der Früchte, und stellen Sie sich die Bäume mit gleichmässig reifen und roten Früchten vor, ohne unreife und zurückgebliebene grüne Bohnen, die dem Auge wenig sichtbar sind, so kann man begreifen, dass eine Ueberschätzung leicht möglich ist.

Der Aspekt eines solchen Baumes, von aussen gesehen mit gleichmässig reifen und roten Früchten, stellt sich dem Auge als mehr dar, als in Jahren, wo die Reife ungleich ist und es neben roten und reifen Früchten noch grüne und zurückgebliebene Früchte giebt, die das Auge kaum wahrnimmt. Sie können mir allerdings erwidern, eine richtige Schätzung dürfe nicht so oberflächlich gemacht werden. Aber darauf erwidere ich Ihnen, dass die Schätzung nicht nach den einzelnen Bäumen, sondern nach dem Gesamtspekt der Pflanzung



gemacht wird, und speziell in diesem Jahre haben die Bäume hauptsächlich Früchte an der sichtbaren Seite derselben gehabt, aber fast gar keine im Innern derselben.

In Briefen an die Herren X. X. habe ich dieselben vor drei Monaten schon darauf aufmerksam gemacht, dass wir in der laufenden Ernte viel weniger Kaffee lavados haben werden, dass alle Kaffees viel kleinbohniger sein werden als sonst, und dass die Ernte für 20 bis 25 Prozent weniger ergeben werde, als man abschätzte. Wahrscheinlich haben die Herren mich als einen Schwarzseher angesehen und über meine Behauptungen den Kopf geschüttelt. Die unsinnigen täglichen Zufuhren in Santos beweisen garnichts, und wir wollen gegen Ende Oktober dann sehen, wie diese Zufuhren rasch abfallen.

Unsere letztjährige Ernte betrug hier in runder Zahl 32.700 Algueires und ergab 17.200 Arroben. Der Blüte nach zu berechnen, die sehr gross war, konnte man auf eine grosse diesjährige Ernte rechnen. Bei Beginn dieser Ernte wurde eine Schätzung gemacht und ergab als Resultat mindestens gleichviel wie vergangenes Jahr, wo nicht etwas mehr. Bei meiner Ankunft von Europa gegen Ende Mai dieses Jahres machte ich persönlich eine Schätzung und verminderte die frühere um 3—4.000 Algueires, gegen Mitte der Ernte nahm ich eine neue Verminderung vor, und schliesslich haben wir am 23. d. M. (September), am Tage wo die Ernte beendet wurde, ein Endresultat von rund 25.600 Algueires, also 7.000 Algueires weniger als die erste Schätzung, also mehr als 20 Prozent, und dabei war die erste Schätzung nicht überspannt. Auf meiner Plantage in A. war die erste Schätzung 35.000 Algueires; in den nächsten acht Tagen wird die Ernte beendet, und kommen wir auf höchstens 23.000 bis 23.500, also 30 Prozent weniger. Im allgemeinen, und fast auf allen Plantagen, gibt es einen Ausfall von 20 bis 25 Prozent.»

Der vorstehende, von einem zuverlässigen Fachmann und Freunde herührende Brief ist derart, dass er keines Kommentares bedarf. Wer möchte auch in dieser präzisen Form sich über das Ergebnis der laufenden Ernte ausdrücken, wo doch die nächsten Monate die Tatsachen bringen müssen, läge nicht eine begründete Ueberzeugung diesen Ausführungen zugrunde.

Unser Informant erwähnt erneut die günstigen Aussichten, zu denen die vorjährige Blüte anfänglich berechnete. Er teilte diese Ansicht mit der grossen Majorität der Brasilianer. Wir haben schon früher auf die unserer Meinung nach viel zu optimistische Auffassung der Brasilianer über den gegenwärtigen Stand

und das Können der Kaffeebäume in São Paulo hingewiesen, und hierin mehr als in allem andern dürfte der Grund zu der anscheinend nicht grossen laufenden Ernte zu suchen sein, ebenso wie zu dem ungünstigen Verlauf der neuen Blüte.

Es muss berücksichtigt werden, dass der ertragreiche brasilianische Kaffeebaum den Boden rascher als in anderen Ländern aussaugen muss, wenn ihm die Natur in der Form häufiger und ergiebiger Regen, wie vor 5 Jahren, nicht zu Hilfe kommt. Vieles könnte ja durch Düngen und Unterdrücken der Zwischenkulturen gebessert werden — aber dazu sind nur die allerwenigsten in der Lage. Kommt zu dem Allem aber noch, wie gerade dieses Jahr, ein erhebliches und fortgesetztes Minus von Regen, so gehört keine grosse Intuition dazu, schon von hieraus zu berechnen, wie es mit dem Stand der Bäume und der Blüte aussehen mag.

Wir haben gleichwohl, veranlasst durch die Steigerung in den letzten Tagen, eine allgemeine telegraphische Umfrage bei unseren vielen persönlichen Verbindungen drüben gehalten und nicht eine dissidirende oder mit den bekannten häufigen Reserven begleitete Ansicht erhalten. Am drastischsten drückt sich einer unserer hochgestellten Rio-Freunde aus, durch weite Familien- und geschäftliche Beziehungen in engem Connex mit den betreffenden Distrikten: *Blüte Rio São Paulo sehr schlecht.* Von anderer Seite hören wir, dass die Blüte grossenteils keinen Fruchtsatz zeige und abfalle.»

— Die Polizei hat zwar alle Hebel in Bewegung gesetzt, um von den beiden Gaunern, die vorgestern Abend der Casa Fachada an der Praça Antonio Prado einen Besuch abstatteten, den Eigentümer knebelten und beraubten, wenigstens eine Spur zu finden. Bisher aber sind ihre Bemühungen erfolglos geblieben. Ein Polizeihund hätte im vorliegenden Falle wahrscheinlich bessere Dienste geleistet als seine zweibeinigen Kollegen. Wir haben schon einmal gesagt, dass unsere Kriminalpolizei absolut versagt, wenn sie einmal vor eine aussergewöhnliche, schwierige Aufgabe gestellt wird und der Zufall ihr nicht in die Hände arbeitet. Hier tut unbedingt eine Reform not, wenn wir uns nicht allmählich die geriebensten Verbrecher der neuen und der alten Welt auf den Hals ziehen wollen.

Das Opfer des unerhörten Ueberfalles, Herr Francisco da Cunha Fachada, befand sich gestern infolge des ausgestandenen Schreckens — es lag ja in der Hand der Verbrecher, ihm auch das Leben zu nehmen — in einem derartig aufgeregten Zustande, dass er wiederholt die Hilfe seines Arztes in Anspruch nehmen musste.

Schillerfeier. Von verschiedenen Seiten ward dem Wunsche Ausdruck gegeben, die hiesige deutsche Kolonie möchte den heutigen 150 jährigen Geburtstag unseres grossen Dichters Friedrich Schillers festlich begehen. Der Gedanke, die deutsche Schule solle diese umfangreiche öffentliche Feier veranstalten, konnte leider nicht ausgeführt werden. Der Schulvorstand musste mit Rücksicht auf die bedeutenden Unkosten, die ein solches Fest erfordert, von einer Veranstaltung für die ganze deutschsprechende Kolonie absehen. An unserer Jugend aber sollte der Tag nicht sang- und klanglos vorübergehen.

In unserer deutschen Vereinsschule versammelten sich heute Lehrer und Schüler der Oberklassen zu einer internen Feier. In zu Herzen gehenden Worten machte der Direktor der Anstalt den Kindern Schillers Bedeutung als Dichter und Erzieher für das deutsche Volk klar. Die Zöglinge boten Chorlieder und Deklamationen Schillerscher Dichtungen dar. Einige Exemplare des «Wilhelm Tell», die der Schule durch das deutsche Konsulat überwiesen waren, erhielten Schüler als Geschenk. So wurde der Jugend mit diesem intimen Feste eine seiner Bedeutung entsprechende Ehrung des grossen Dichters geboten.

— In der höheren Knaben- und Mädchenschule von Fräulein Grothe findet heute eine Schillerfeier statt; die Schullokalitäten sind dazu festlich geschmückt und die Büste Schillers mit Lorbeer bekränzt. Den Schülern wird in einem Vortrage der Lebenslauf unseres grossen Nationaldichters erzählt, dann wechseln Gesang und Deklamationen von Gedichten Schillers, unter anderen auch «Die Glocke», miteinander ab. Auch eine «Hymne an Schiller» wird vorgetragen, so dass sich der Festakt zu einer würdigen Schillerfeier gestalten wird. Für die freundliche Einladung dazu besten Dank.

— In der deutsch-brasilianischen Privatschule des Herrn H. Burgdorf, Rua Victoria 73, findet heute nachmittags 2 Uhr eine interne Schillerfeier statt. Besten Dank für die Einladung.

Conservatorio Dramatico e Musical. Morgen Donnerstag abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr findet hier ein grosses Konzert des berühmten Pianovirtuosen Mieczo Horzowski statt, auf das wir hiermit noch besonders hinweisen. Das reichhaltige Programm, nach dem herrliche Kompositionen von Bach-d'Albert, Beethoven, Brahms, Chopin, Mendelssohn, Schubert, Theodore Dubois und Liszt zur Wiedergabe gelangen, verspricht einen genussreichen Abend. Für die liebenswürdige Einladung dazu verbindlichsten Dank.

Büchertisch. Das soeben erschienene Oktober-Heft der «Deutschen Kunst und

Dekoration» (Verlagsanstalt Alexander Koch—Darmstadt) ist von einer erstaunlichen Reichhaltigkeit. In ca. 130 wundervollen Abbildungen und vielen farbigen Blättern bietet es einen Ueberblick über die Arbeiten erster Künstler in München, Wien, Berlin, Dresden, Karlsruhe, Hamburg, London. Es kommt darin tatsächlich fast das gesamte Gebiet der freien und angewandten Kunst zur Würdigung: Malerei, Plastik, Aussen- und Innen-Architektur, Stickerei, Bucheinbände, Tafelgeräte, Gläser, ornamentale Entwürfe und Buchschmuck, Plakate, Kunstphotographien interessanter Persönlichkeiten, Korb- und Gartenmöbel, Schmucksachen usw. sind in überaus schönen Vorbildern vertreten. Die «Deutsche Kunst und Dekoration» bietet in ihren monatlich erscheinenden Heften neben Textbeiträgen hervorragender Kunstschriftsteller jährlich ca. 1200 Abbildungen und Kunst-Beigaben. — Im Abonnement hat jedes Heft den Preis von 2.00 Mark. (Ausland Portozuschlag). Einzelhefte sind für 2.50 Mark erhältlich. — Wir empfehlen den Bezug des ausgezeichneten Werkes.

Polizeinrichten. In der Vorstadt Pinheiros hat sich gestern Abend wieder ein bedauerlicher Gewaltakt zwischen zwei Eheleuten zugetragen. Der dort wohnende Mechaniker Benedicto Pacifico, Angestellter der englischen Bahn, lebte bis vor zwei Jahren mit seiner Frau Rosa Thomé in Frieden, bis sie wegen einer Schwester Benedictos, der Lehrerin Avelina da Cunha in Pinheiros, in Zwist gerieten und auseinander gingen. Die Frau wohnt seitdem mit ihrem jetzt 4-jährigen Knaben bei ihrem Vater in Rua Conselheiro Furtado und Benedicto besuchte dort seinen Jungen öfters. Schliesslich erlangte er aber eine Entscheidung des Waisenrichters, seinen Sohn zu sich nehmen zu dürfen. Als er den Jungen in Abwesenheit der Mutter abholte und zu sich genommen hatte, regte sich letztere darüber so auf, dass sie sich einen Revolver verschaffte, mit dem sie gestern Abend 5 Uhr in Pinheiros erschien, dort ihren Mann suchte, auf den sie drei Schüsse abgab, und ihn ernstlich verwundete. Der Subdelegado in Pinheiros ist der Schwager des Verwundeten; derselbe konnte die wütende Frau, die zu entfliehen suchte, in flagrante verhaften und sie dem ersten Polizeidelegado zuführen. Benedicto musste in der Santa Casa untergebracht werden.

Munizipien.

Santos. In der Zeit vom 1. Juli bis zum 6. d. Mts. exportierte Santos 6.684.117 Sack Kaffee.

— Hiesige Portugiesen wollen unter dem Nameu Gremio Republicano Por-

tuguez Guerra Junqueiro einen politischen Verein gründen.

— In einem Hause auf dem Monte Serrat spielte gestern der minderjährige Francisco Rodrigues mit einem Revolver, den er aus einem Schrank genommen hatte. Leider war die Waffe geladen und ging los, den Jungen am Kopfe verwundend. Er wird jetzt in der Santa Casa ärztlich behandelt.

— Gestern kamen zwei Arbeiter wegen ihrer Arbeit miteinander in Streit, der gegenüber der Academia do Commercio in Tätlichkeiten ausartete. Der Aufseher Candido Alves dos Santos, versuchte die Streikenden zu beruhigen. Das gefiel aber den Jünglingen nicht, die die Handelsschule hesuchen und sie versuchten, die Intervention Candidos zu vereiteln, damit sie das Vergnügen weiter geniessen konnten, zu sehen, wie sich die beiden Kämpfenden verprügelten. Ueber diese Frechheit der Handelsschüler aufgebracht, ergriff Candido dos Santos einen Fassreifen und schlug auf die jungen Herren, die er erreichen konnte, kräftig ein. Dabei erhielt der Schüler Francisco de Azevedo Godoy verschiedene Verwundungen, die ihm jetzt in der Santa Casa geheilt werden. Candido Alves dos Santos aber beklagte sich bei der Polizei über das Benehmen der Handelsschüler, die ihn durch Auspfeifen und Hohngeschrei täglich chikanieren. Er zeigte derselben zugleich an, dass er, wenn die Polizei nicht Ruhe schaffe, er die Herren Jungen mit eigener Hand züchtigen werde.

Campinas. Gestern morgen fand ein grosser Konflikt unter den Kolonisten der Fazenda Atibaia, die an der Station Tanquinho liegt, statt. Es wurden in demselben die zwei Brüder João Dolario und Humbert Dolario durch Schüsse in den Kopf verwundet. Die Angreifer sind Peter und Theophil Bascarato, der verletzt wurde. Der Ursprung des Konfliktes war ein Streit wegen der Pflanzung. Die schwer Verwundeten wurden nach der Santa Casa in Campinas verbracht und die Schuldigen Pedro und Theophilo Bascarato stellten sich freiwillig der Polizei.

Bundeshauptstadt.

— Weil aus dem Zoologischen Garten ein Wolf entsprang, befinden sich die Bewohner von Villa Isabel in grosser Sorge. Dem Wolfe wird es höchstwahrscheinlich ebenso gehen.

— Während der Monate Januar bis September importierte Brasilien, abgesehen von Geld und Banknoten, Waren im Wert von 425.650:430\$ und exportierte in der gleichen Zeit für . . . 632.773:525\$. In letzterer Summe figurirt der Kaffee mit 306.000 Contos oder 9.847.504 Sack.

— In dem Befinden des Herrn José

Worms, der bekanntlich vor einiger Zeit auf der Zentralbahn verunglückte, ist leider eine derartige Verschlimmerung eingetreten, dass man auf das Schlimmste gefasst sein muss.

— Wie «Correio da Manha» wissen will, beabsichtigt der Bundespräsident, Buavos Aires offiziell zu besuchen.

— Am kommenden Sonnabend wird der Bundesdeputiertenkammer ein Gesetzentwurf zugehen, der die Schaffung neuer brasilianischer Konsulate im Auslande vorsieht.

— In hiesigen Handelskreisen ist man der Ansicht, dass mit Ausnahme des Kaffees in diesem Jahre brasilianische Exportprodukte, darunter Gummi, Leder und Häute, einen Preisrückgang zu verzeichnen haben werden.

— Der zuständige Kriminalrichter versetzte die Direktoren Thomaz da Costa Ribeiro und Duarte Nunes da Rocha der Gesellschaft «Mercurio» wegen Betrug in Anklagezustand.

— Das hiesige astronomische Observatorium registrierte gestern verschiedene Erderschütterungen von geringer Stärke.

— Hier zirkulieren alarmierende Gerüchte, nach denen bei der Prüfung des Resultates der jüngsten, so blutig verlaufenen Municipalwahlen neue Ordnungstörungen zu befürchten sind. Die Polizei traf besondere Massnahmen, um etwaigen Tumulten vorzubeugen.

— Dem Posto Zootechnico in Pinheiros wurden zwei Paar türkische Rassenschafo überwiesen, welche die Herren Ahrabão Raphael und Tenente Salomão Rafarah dem Landwirtschaftsministerium zum Geschenk machten.

— Der Landwirtschaftsminister teilte dem Direktor des Siedlungsamtes mit, dass es nicht die Absicht der Regierung sei, die Freipassage für Immigranten als allgemeine Norm festzuhalten, da dadurch interessierte Agenten meist ungeeignete und zu anspruchsvolle Elemente Brasilien zuführten, selbstverständlich werde aber die Bundesregierung die bereits eingegangenen Verpflichtungen voll respektieren.

— Gestern fand die Feier des 20. Gründungstages des Hospitals São Sebastião statt, bei dem der Gründer Dr. Rocha Faria und der Reformator des Etablissements Dr. Oswaldo Cruz besonders geehrt wurden. An der Feier nahmen auch teil der Minister des Inneren, Dr. Emeraldino Bandeira, und der Municipalpräfekt Serzedello Correia. Der Direktor des Hospitals, Dr. Carlos Seid, hielt eine Ansprache, in der er für die Teilnahme dieser hohen Persönlichkeiten dankte und dem Dr. Rocha Faria eine Mappe aus russischen Juchtenleder, und dem Dr. Oswaldo Cruz eine bronzene Standuhr als Ehrengeschenke überreichte. Nach dem Direktor sprachen noch der Minister [des Innern], sowie die DDr.



Rocha Faria und Oswaldo Cruz. Hierauf fand eine Besichtigung des Hospitals statt.

— *«Turnverein Rio de Janeiro».* Unter diesem Namen erfolgte am 16. Oktober hier die Gründung eines deutschen Turnvereins, dem sich sofort 31 Mitglieder anschlossen. Bis zum 2. ds. Mts. stieg diese Zahl schon auf 52 und es ist begründete Aussicht vorhanden, dass sie noch in diesem Monat die Ziffer von 65 überschreiten wird. Die vorläufig am Sonntag Morgen stattfindenden Übungen werden auf dem vom Deutschen Hilfsverein in wohlwollender Weise zur Verfügung gestellten Turnplatz der Deutschen Schule abgehalten. Es ist zu erwarten, dass dem jungen Verein, der sich besonders der schulentlassenen Jugend annimmt, auch die allseitige Unterstützung zuteil wird, damit derselbe seinem Zwecke entsprechend gedeihen und sich entwickeln kann. Von einigen Vertretern des hiesigen deutschen Handels ist dies bereits in anerkennenswerter Weise geschehen. K. S.

Von vorstehendem Bericht nehmen wir mit grossem Vergnügen Notiz und bringen ihn zur allgemeinen Kenntnis. Dem sympatischen neuen deutschen Verein rufen wir ein kräftiges *«Gut Heil!»* zu und wünschen ihm ein fröhliches Blühen, Wachsen und Gedeihen! D. Red.

— Verschiedene ausländische Kapitalisten in Rio sind im Begriff, eine grosse Butterfabrik einzurichten, um das Produkt nach den Vorstaaten und ins Ausland zu schicken. Das letztere dürfte noch etwas verfrüht sein, solange es in Brasilien selbst noch so grosse Absatzgebiete gibt, die Butter aus dem Ausland beziehen. Aber es ist sehr zu begrüssen, dass das Kapital sich mit der Herstellung von Lebensmitteln befasst, die dadurch billiger hergestellt werden können und das Leben erleichtern helfen.

— Der Delegado Fiscal des Bundeschatzamtens in Rio Grande do Sul, Vossio Brigido, teilte dem Finanzminister mit, dass er in Livramento einen Schmugglertransport aufgehalten hat, der aus sechs Wagen mit 182 Volumen besteht. Die Schmuggler töteten den Hilfsbeamten Oserio Gutiers Neves, indem sie ihm den Hals durchschnitten und entflohen dann nach Uruguay.

— Der Finanzminister erhielt vom Sekretariat der Deputiertenkammer ein offizielles Schreiben über das dem Bundeskongress vorliegende Gesuch des Dr. Hermann Niewerth, der um die Konzession der Perlenfischerei an der brasilianischen Küste von Pará bis Bahia nachsucht. Der Finanzminister bat seinen Kollegen, den Ackerbauminister Dr. Candido Rodrigues, um dessen Gutachten darüber, um der Deputiertenkammer eine definitive Antwort geben zu können.

Aus den Bundesstaaten.

Rio de Janeiro. Der Deutsche Verein in Petropolis feiert die 150. Wiederkehr von Schillers Geburtstag durch ein würdiges Fest.

Bahia. Der durch den Streik und die dadurch hervorgerufene Einstellung des ganzen Eisenbahnbetriebes verursachte Schaden wird immer grösser. Die Presse verlangt sofortiges Einschreiten, um ein Uebereinkommen mit den Arbeitern zu erzielen. In Alagoinhas, Ipojuca, Bomfim und anderen Punkten konzentrieren sich die Streikenden in grosser Anzahl. Die Situation in Jaczeiro, wo keine Züge mehr ankommen, ist sehr betrübend.

— Gestern versammelten sich die Mitglieder des Direktoriums der Associação Commercial, um über die zu ergreifenden besten Massregeln zu verhandeln, die es ermöglichen, den Streik der Bahngestellten zu beenden. Aber wie in den vorherigen Versammlungen war man ratlos und fand keine geeigneten Mittel, dem sich immer weiter ausdehnenden Streik, der durch andere Unzufriedene noch verstärkt wird, Einhalt zu tun. Die Einstellung des Eisenbahnbetriebes verursacht denselben Schaden, als ob ein Aufruhr im Lande herrsche. In Alagoinhas benutzen entartete Individuen die Situation, um Unordnungen und Verheerungen durch Anwendung von Dynamit hervorzurufen. Die Hauptstadt konnte gestern nicht mit frischem Fleisch versorgt werden. Der Verkehr geht nur bis zur Station S. João, von da bis Alagoinhas steht er still. Das streikende Personal hält weiter aus und zeigt sich nicht geneigt, auf einen Vergleich einzugehen, bevor nicht die Versprechungen erfüllt sind, die man demselben früher gegeben.

Minas. Sämtliche Staatsbeamten befinden sich in grosser Verlegenheit, weil ihnen infolge der Ebbe in der Staatskasse seit längerer Zeit keine Gehälter ausgezahlt wurden. Die Bemühungen der Regierung, eine neue Auslandsanleihe unterzubringen, scheinen, wie wir schon dieser Tage mitteilten, definitiv gescheitert zu sein.

Santa Catharina. Eigentümliche Gebräuche scheinen, so schreibt der Blumenauer *«Urwaldsbote»* von 26. Okt., auf unsrer Staatskollektorie zu herrschen. Unlängst wurde die Liste der Kapitalsteuer-Restanten veröffentlicht. Unter diesen befand sich Herr Emil Hein am Beneditto Nove, der laut Talon seine Steuer am 7. Juni d. J. bezahlt hat. Er ging auf die Kollektorie und zeigte den Talon vor. Anstatt nun den Irrtum anzuerkennen, veränderte der Schreiber auf dem Talon den Namen Emil Hein in Emil Huhn und verlangte von Hein die Steuer mitsamt der Multa, die dieser

auch bezahlte. Den abgeänderten Talon erhielt er wieder mit dem Bedenken, er könne sich den Betrag von Emil Huhn wiedergeben lassen.

Ein Steuertalon ist eine öffentliche Urkunde, an der unsres Erachtens nachträglich nichts geändert werden darf. Davon abgesehen zeugt das Verfahren des Kollektorieschreibers von einer unglaublichen Willkürlichkeit und Pflichtwidrigkeit. Versehen in bezug auf die Zahlung der Steuern können vorkommen, aber dann haben die Beamten und nicht die Steuerzahler die Konsequenzen zu tragen. Einem Bürger die nachweislich bezahlte Steuer unter Abänderung der Steuerquittung noch einmal abnehmen und ihn zur Schadloshaltung an einen Dritten verweisen, der seine Steuer nicht rechtzeitig bezahlt hat und auf diese Weise von der ihm zustehenden Mulde befreit wird, die der Unschuldige tragen muss — das ist eine administrative Leistung von solcher Grossartigkeit, dass sie entschieden nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf.

Rio Gr. do Sul. Der Unternehmer João Correia suchte bei der Intendenz von S. Sebastião um die Konzession zum Bau einer 25 km langen Bahulinie vom Passo Selbach nach Capella (Neustadt-Montenegro) nach.

— Eine Blumenschlacht auf der Avenida 13 de Maio, wohl die erste in Porto Alegre, wird die diesjährigen Festlichkeiten zum 15. November einleiten.

— Die Sociedade Agricola Industrial Gabrielense bebaute von ihren in São Gabriel gelegenen Ländereien 365 Hektar, das sind 65 Hektar mehr als im Vorjahre, mit Reis.

— Ein Teil der Baraarbeiter in Rio Grande streikte wieder einmal. Die Baudirektion will eine Anzahl von ihnen entlassen und neue Arbeitskräfte anstellen.

— Den deutschen evangelischen Gemeinden Boa Vista, Sinimbu (Munizip Santa Cruz) und Alfredo Chaves ist der Anschluss an die preussische Landeskirche bewilligen worden.

St. Catharina.

Unsere geehrten Lesern des Staates St. Catharina zur gefl. Kenntnisnahme, dass

Herr Eugen Currlin

Deutsche Buchhandlung in Blumenau die Agentur der *«Deutschen Zeitung»* (Tages- und Wochen-Ausgabe) übernommen hat. Wir bitten unsere werten Abonnenten, Abonnementgelder etc. an obige Adresse abzuführen zu wollen.

Der Verlag.

Politische Streiflichter.

Rio de Janeiro, den 6. November.

Der Senator João Luiz Alves, der erst kürzlich eine Reform des Wahlgesetzes beantragt hat, durch welches er verhindern will, dass die Staatspräsidenten und andere einflussreiche Beamte ihre Sippe in den Kongress wählen lassen, hat nun auch eine Reform des Conselho Municipal mit Bestimmungen über Wählbarkeit der Kandidaten usw. beantragt. Es sind schon unzählige Versuche gemacht worden, dem Federaldistrikt eine bessere Vertretung zu geben und das moralische Niveau des Munizipalrates zu heben; aber es ist bisher alles erfolglos gewesen. Die Vorgänge bei der letzten Wahl, die eine Schande für das ganze Land waren, haben deutlich gezeigt, welcher Mittel sich die Kandidaten bedienen, um durchzukommen, und man kann daraus mit Sicherheit auf den Charakter dieser Kandidaten schliessen. Anständige Leute können es unmöglich zugeben, dass sie mit Hilfe von Revolvern und Rasiermessern, durch schamlose Fälschung von Wahlzetteln und Stehlen der Urnen gewählt werden.

Es ist ganz unglaublich, mit welcher Unverschämtheit bei den Munizipalwahlen gefälscht und betrogen worden ist. So wurde beispielsweise festgestellt, dass in der Druckerei einer Tageszeitung 6000 Wählertitel gedruckt und ausgefüllt und mit den falschen Wahllisten der Junta zugeschickt worden sind. Man denke sich, wie es wohl im Innern des Landes zugehen muss, wenn es hier, unter den Augen des Bundespräsidenten, so zugeht. Wenn die Regierung ihr Ansehen einigermassen wahren und sich nicht zum Mitschuldigen dieses Wahlkandals machen will, so müsste sie die hiesigen Munizipalwahlen unbedingt annullieren lassen. Die Polizei hat zwar ihr Möglichstes getan, um die gefährlichsten Capangas unschädlich zu machen, indem sie alle, deren sie habhaft werden konnte, vor der Wahl verhaften liess; viele derselben sind aber mit Hilfe des Habeas Corpus, das ihnen von den politischen Chefs verschafft wurde, wieder frei gekommen; andere sind heimlich, ohne Vorwissen der Polizeichefs freigelassen worden.

Die beiden Parteien, die «Republikanische», welche auf den Marschall Hermes eingeschworen ist, und die «Demokratische» schieben sich gegenseitig die Schuld an den unerhörten Wahlkandalen zu. Die Demokraten beschuldigen auch den Bundespräsidenten, die Hermisten bei der Wahl unterstützt zu haben, und behaupten, der Polizeichef habe sich von Nilo Peçanha als «cabo

eleitoral» missbrauchen lassen. Die Anschuldigung ist selbstredend unbegründet, trotzdem die Demokraten vorgeben, eine Menge von Beweisen für ihre Behauptungen beigebracht zu haben. Die Wahrheit ist vielmehr die, dass beide Parteien kein Mittel gescheut haben, um Stimmen für ihre Leute zu bekommen. Dass es so kommen würde, war lange vor der Wahl bekannt und es haben sich deshalb alle anständigen Leute davon fern gehalten. Der grösste Teil der Stimmen ist gefälscht und gestohlen und es ist wohl nicht ganz unbegründet, wenn behauptet wird, dass bei dieser Wahl mehr Verstorbene als Lebende gewählt haben.

Wenn unter solchen Verhältnissen jemand auf die Idee kommt, die Wahlbestimmungen für den Bundesdistrikt abzuändern, so ist das einfach verlorene Zeit und Liebesmühe. Durch das Projekt des Senators João Luiz Alves würde nicht die geringste Besserung erzielt werden. Eher würde das Gegenteil der Fall sein, da er die Zahl der Intendenten auf 20 erhöhen will. Es verlohnt sich gar nicht der Mühe, näher auf das Projekt einzugehen, da es jedenfalls doch in Vergessenheit geraten wird. Ueberdies ruhen unter den Akten des Senats und der Kammer bereits mehrere ähnliche Projekte. Unter diesen befindet sich auch ein sehr merkwürdiges, das der verstorbene Senator Vicente Machado ausgearbeitet hatte. Der Gute war der Ueberzeugung, dass man den Intendenten die Gesetzgebung im Bundesdistrikt nicht allein überlassen dürfe, und dass deshalb dort auch ein Senat geschaffen werden müsse. Die Interessen der Bevölkerung, meinte er, würden dann besser und gewissenhafter vertreten werden; als wenn die Volksvertreter im Allgemeinen, mögen sie nun Intendenten oder Deputierte oder Senatoren heissen, jemals andere Interessen vertreten hätten, als ihre eigenen und die ihrer Clique. Am besten würden wir uns stehen, wenn wir überhaupt nicht vertreten würden, sondern wenn man Leute wie Nilo Peçanha, Rio Branco u. a. unumschränkt regieren liesse. Das dann um seine «Bürgerrechte» und «Teilnahme an der Regierung» gebrachte Volk würde sich eine solche Reform jedenfalls gerne gefallen lassen; denn es würde sich ausgezeichnet dabei stehen und manche Steuer könnte einfach gestrichen werden.

Unter den jetzt herrschenden Verhältnissen wirkt es immer äusserst komisch, wenn ein Senator oder Deputierter sich als «Volksvertreter» aufspielt, wie dies dieser Tage der Deputierte Francisco Portella (für Rio de Janeiro) getan. Er versicherte, dass er eine rein patriotische Pflicht erfülle, indem

er gegen die Abmachungen der beiden Parteien des Staates Rio de Janeiro protestiere, welche jetzt schon die Deputiertenmandate für die nächste Wahl unter sich verteilt und sogar dem alten monarchistischen Parteichef Miguel de Carvalho 8 Mandate zugeteilt haben, als Belohnung für die von diesem erzielte Einigung.

Portella zeigt sich höchlichst enttäuscht darüber, dass man die Mandate so mir nichts, dir nichts verteilt habe. Er könne sich mit einem solchen Abkommen nicht einverstanden erklären, durch welches die republikanischen Prinzipien und das Wahlrecht des Volkes verletzt würde. Der eifrige Deputierte tut gerade so, als ob sonst die Deputierten wirklich gewählt würden. Wenn und wo hat denn in der Republik eine einwandfreie Wahl stattgefunden? Ist Herr Portella selbst vielleicht wirklich gewählt? Gerade die Vertreter des Staates Rio, zu denen er gehört, sind auf ganz skandalöse Art und Weise in den Kongress gekommen, und die meisten verdanken ihre Anerkennung dem Umstande, dass sie sich für die Kandidatur Hermes erklärt haben. Wirklich gewählt ist keiner von ihnen allen. Portella hat also gar keinen Grund, sich über das Abkommen zwischen den beiden Parteien aufzuregen, da dies etwas ganz alltägliches, und sein eigenes Mandat im Grunde genommen doch auch weiter nichts ist, als das Produkt eines politischen Kuhhandels.

Zustimmen kann man Herrn Portella aber in dem Schlusssatz seiner Rede. Er erklärte sich als überzeugten Anhänger der Militärkandidatur und prophezeite, dass der Säbel des Marschalls Hermes einst das Evangelium der Republik sein werde zur Rettung des Vaterlandes.

Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

— Seine Rundreise durch Oesterreich-Ungarn hat der argentinische Gesandte, Herr Dr. Fernando Perez, nunmehr beendet. Der Zweck derselben war, die Industrie der Monarchie diesseits und jenseits der Leitha zu studieren und kennen zu lernen, weshalb er alle grösseren Handels- und Fabrikstädte und viele der grossen Viehwirtschaften besucht hat. Einen vollen Monat hielt er sich in Budapest auf, wo er den Regierungsmännern Besuche abstattete, aber auch mit vielen Persönlichkeiten der Gelehrtenkreise und mit hervorragenden Politikern in Fühlung trat. Er lernte hierbei den früheren Ministerpräsidenten Dr. Weckerle und die gegenwärtigen

führenden Minister Kossuth und Daranyi kennen und liess sich von diesem letzteren, der seit mehr als 20 Jahren das Ackerbauministerium verwaltet und die Viehzucht des Landes so bedeutend gehoben hat, das von Ungarn befolgte Wirtschaftssystem genau darlegen. Von einem Inspektor des österreichischen und ungarischen gemeinsamen Finanzministerium begleitet, besuchte er auch die Reichslande Bosnien und Herzegowina, sowie die Seestädte Fiume, Triest, Cattaro und Ragusa, von wo aus er einen Abstecher nach Cetinje in Montenegro machte.

Herr Dr. Perez spricht sich über das Gesehene sehr günstig aus und wird der Nationalregierung einen ausführlichen Bericht hierüber erstatten.

Nach seiner Rückkehr nach Wien hat er die argentinische Regierung beim Internationalen Kongresse zur Bekämpfung des Mädchenhandels vertreten.

— Zwei deutsche Forschungsreisende, Dr. Brunhuber und Schmitz, wurden, wie erinnerlich, im Juni dieses Jahres auf einer Reise durch Asien von den Angehörigen eines halbwilden Chinesenstammes ermordet. Ueber die näheren Umstände dieser Mordtat, die der Sühne noch bedarf, teilt der Bericht eines Missionars u. a. folgendes mit: Der Mord wurde an einem Abend begangen, als Schmitz bereits schlief und Dr. Brunhuber noch schrieb. Ein chinesischer Diener erschien mit der Nachricht, dass sich die Einwohner der umliegenden Dörfer in feindlicher Absicht dem Dorfe näherten. Dr. Brunhuber meinte, dass das wohl eine Täuschung sei, da die Expedition sich keines Unrechts gegen die Eingeborenen bewusst wäre. Fast zu gleicher Zeit brachen aber schon die Eingeborenen in das Zelt ein. Dr. Brunhuber erhielt sofort einen Lanzenstoss in die Brust, eine Waffe konnte er nicht mehr ergreifen, er musste fliehen. Unterdessen wurde Schmitz durch Säbelhiebe niedergemacht. Dr. Brunhuber konnte sich auf eine Insel des Salwenstromes retten. Seine Mörder folgten ihm jedoch, beraubten ihn erst seiner Kleidung und warfen ihn dann in den Fluss. Wie man sieht, handelt es sich hier um eine ganz gemeine Mordtat. Da die betreffende Gegend politisch zu China gehört, wird von der chinesischen Regierung hoffentlich durch exemplarische Bestrafung der Schuldigen Genugtuung gegeben werden.

— Der Aviatiker Rolls erlitt nach einem Telegramm bei einem Probe-fluge mit einem Wrightschen Aeroplan zu Shellbach einen Unfall. Er stellte das Höhensteuer bei einem Fluge zu hoch. Die Maschine stellte sich da-

durch fast senkrecht. Als er nun schleunigst den Motor abstellte stürzte der Aeroplan mit gewaltigem Krachen zur Erde. Der rechte Flügel und beide Propeller wurden zerschmettert. Der Aviatiker selbst blieb dagegen unverletzt.

— Ein liberaler spanischer Deputierter hat in seiner Eigenschaft als Rechtsbeistand einer reichen Fabrikantenfamilie aus Bilbao gegen den jungen Herzog von Maqueda eine Klage wegen Unterschlagung und Heiratsschwindels eingereicht. Der Herzog soll der Klageschrift zufolge sich mit der Tochter des Fabrikanten verlobt haben. Vor einiger Zeit gaben die Eltern der Braut ihm 20.000 Frank, mit denen er in Paris einen Teil der Einrichtung des jungen Paares kaufen sollte. Der Herzog ist bereits seit einigen Wochen mit dem Gelde nach Paris abgereist, hat jedoch seitdem nichts wieder von sich hören lassen. Das Gericht hat einen Haftbefehl hinter dem Herzog erlassen.

— Aus New York wird gemeldet, dass der bekannte Polarforscher Baldwin eine neue Nordpolexpedition im Interesse der Wissenschaft unternehmen will. Er erklärt, Peary und Cook hätten mit ihren Eilfahrten nach dem Pol nichts für die Wissenschaft Wichtiges erreicht. Dafür sei die einzige Möglichkeit eine erhebliche Ausdehnung des Aufenthalts in den arktischen Gebieten. Um diesen Plan auszuführen, gedenkt Baldwin, im Frühling mit einem Eisschiff und einem Proviantschiff aufzubrechen. Das Eisschiff will er in das Packeis hineinsteuern, um dann zweitausend englische Meilen weit über den Pol hinweg zu treiben. Wo es ihm passt, will er zu Beobachtungsversuchen längere Zeit verweilen. Baldwin ist 47 Jahre alt und nicht nur ein gut ausgebildeter Gelehrter, sondern er besitzt auch Erfahrungen in arktischer Forschungsarbeit. Er begleitete die Expedition Pearys nach Nordgrönland im Jahre 1893 und die Wellmannsche Expedition nach dem Franz-Josefs-Land im Jahre 1898. Ferner entdeckte und erforschte er im Jahre 1899 das Graham-Bell-Land.

— Der französische Konsul in Fez hat an seinen Gesandten in Tanger einen ausführlichen Bericht über die Hinrichtung des Roghi Bu Hamara übersandt. Er erzählt darin folgende grässliche Einzelheiten: Der Sultan Mulay Hafid kam aus seiner Sommerresidenz Dar-Debibagh in Begleitung zweier seiner Günstlinge nach Fez in seinen Palast zurück und begab sich in jene Abteilung des Palastes, in welcher die Menagerie untergebracht ist. Hier liess er den an Händen und Füssen

gefesselten Roghi durch zwei Eunuchen herbeischleppen und ihn vor einen Käfig werfen, in dem sich zwei junge vor mehreren Monaten in Senegal gefangene Löwen befanden. Der Roghi erging sich in Verwünschungen gegen den Sultan und rief den Fluch des Himmels auf Mulay Hafid herab. Darauf geriet Mulay Hafid in höchsten Zorn, legte selbst Hand an und half den Roghi in den Käfig stossen. Hier sprangen die beiden Bestien auf den Roghi zu und zerrissen ihm mit ihren Zähnen Brust und Arme. Durch den schweren Blutverlust wurde der Roghi bewusstlos und blieb wie eine Leiche liegen. Die beiden Tiere zogen sich dann in eine Ecke zurück und liessen den Bewusstlosen ruhen. Mulay Hafid versuchte sodann gemeinschaftlich mit den Eunuchen mittels einer eisernen Zange die Tiere zu reizen, jedoch blieben diese gleichgültig. Dann liess er den bewusstlosen Roghi aus dem Käfig schleppen und in den Hof bringen. Hier wurde der bereits im Sterben Röchelnde mit Petroleum begossen und angezündet, worauf der Sultan noch mit Petroleum getränkte Stoffe auf ihn werfen liess. Ungefähr eine halbe Stunde später war der Roghi in einen Aschenhaufen verwandelt. Befriedigt über das Ende seines Gegners zog sich Mulay Hafid sodann in das Innere seines Palastes zurück.

— Die «Eindrücke eines Franzosen, der aus Jerusalem zurückkehrt», die ein Pariser Blatt wiedergibt, sind auch für uns recht interessant: «Das erste Bauwerk, das heute die Augen eines Reisenden auf sich zieht, wenn er in Jerusalem ankommt, ist auf dem Berge Zion die ganz neue Kirche der Deutschen. Auf dem Grundstücke erbaut, das Abdul Hamid dem deutschen Kaiser geschenkt hat, erregt es die Bewunderung der Fremden durch seine Architektur und seine mächtigen Verhältnisse. Die Kirche ist den deutschen Benediktinern anvertraut. Sie wird im Jahre 1910 eingeweiht werden, wie es jetzt schon heisst, in Gegenwart des Prinzen Eitel Friedrich, den der Kaiser zur Einweihungsfeier nach Palästina schicken wird, wobei er vorher auch das Sanatorium einweihen wird, das man in demselben Gebiete mit deutschen Mitteln errichtet. Am anderen Ende der Stadt, nahe dem Damaskus-Tore, vermehren sich die deutschen Bauten gleichfalls. Das Hospiz und das Gasthaus sind fertig; zu bauen bleibt noch die Kapelle und das Waisenhaus, und das Ganze ist den deutschen Lazaristen anvertraut von der Kölner Gesellschaft, die Millionen für die katholischen Werke der Wohltätigkeit im heiligen Lande zur Verfügung stellt. Kurz,

Deutschland ist es, das jetzt den Vorrang in Jerusalem hat, und es läßt sich damit nicht im Verborgenen; das Gesagte beweist es.

— Ueber einen Exzess eben ausgehobener französischer Mannschaften auf der Fahrt nach ihrem Bestimmungsort wird gemeldet: In einem Nachtzug, der eine Anzahl Rekruten von Paris nach einer der Garnisonen der Ostgrenze brachte, befanden sich mehrere durch Trunk erhitzte, schlechte Pariser Elemente, die bei Meaux bereits das Bahnhofspersonal mit Beschimpfungen überhäuft hatten und in Chateauthierry begannen, die Fensterscheiben und Laternen ihres Zuges und eines andern, auf dem Nebengleise stehenden zu zertrümmern. Aus einem Wagen rissen sie die Kissen heraus und schleuderten sie auf die Bahnlinie. Weder das Bahnhofspersonal noch die Gendarmerie waren imstande, die wüsten Auftritte zu verhindern. Der Zug beschleunigte seine Geschwindigkeit, und die Militärbehörde in Nancy wurde telegraphisch von dem Vorgefallenen unterrichtet.

— In Holte in der preussischen Provinz Hannover wurde ein seit zwei Tagen vermisstes zweijähriges Kind durch den Wittener Polizeihund Rex in einem Kornfelde aufgefunden. Das Kind war stark entkräftet und hatte zwei Tage und zwei Nächte auf dieser Stelle zugebracht. In der kleinen Gemeinde herrschte über die Rettung des Kindes so grosse Freude, dass die Glocken geläutet wurden.

— In einer Besprechung der «Segnungen» des neuen nordamerikanischen Tarifs sagt Senator Gore von Oklahoma, die Theorie des Schutzzolls sei doch eigentlich die Schaffung höherer Löhne und nicht die Steigerung der Profite. Vergebens aber warte er bisher auf eine Nachricht, dass irgendwo die Fabrikanten freiwillig die Löhne ihrer Arbeiter erhöht hätten, zum Dank für die ihnen durch den Kongress ermöglichten Profite. Tatsächlich erklärten einige Baumwollspinnereien des Ostens zwischen 30 bis 60 Prozent Dividenden, ohne dass eine nennenswerte Erhöhung der Lohnskala eingetreten wäre, und die Leute in den Zinkgruben Missouris merken nichts davon, dass die Eigentümer, infolge des Zolls auf Zinkerz, Doll. 12.50 mehr für die Tonne erhalten.

— In Chicago ereignete sich zwischen zwei Damen der besten Gesellschaft ein sensationeller Revolverkampf, bei dem beide als Opfer am Platze blieben. Der Kampf spielte sich im Hause der Frau Silver, einer ausserordentlich reichen Dame, ab. Ihre Schwägerin, Frau Tripp, kam mit zwei Revolvern bewaffnet zu ihr und machte ihr eine Eifersuchtsszene. Frau Tripp

warf ihrer Schwägerin einen Revolver hin, und die beiden Frauen begannen aufeinander loszuschliessen. Aus vielen Wunden blutend jagten sie einander durch die neun Zimmer des Hauses, auf dem Wege die Möbel umwerfend und alle Zimmer mit Blut besudelnd. Schliesslich stürzte Frau Tripp, aus fünfzehn Wunden blutend, tot zu Boden. Frau Silver kehrte darauf die Waffe gegen sich selbst und entleibte sich durch einen Schuss in den Mund.

— Nachdem in diesem Jahre bereits zwei deutsche Instrukteure nach Chile engagiert worden sind, Herr v. Hartrott und Herr Mohs, ist nunmehr als dritter Major Herr v. Ruffer in Santiago eingetroffen. Der Vertrag gilt vom 22. Mai 1909 bis zum gleichen Datum des Jahres 1912. Aus dem von ihm unterzeichneten Verträge geht hervor, dass ihm speziell die Leitung der Instruktions- und Studienreisen anvertraut ist, sowie die Stellung eines Lehrers an der Kriegsakademie und anderen militärischen Bildungsanstalten. Die pekuniäre Seite des Vertrages ist ebenfalls eine günstige zu nennen, da die jährliche Remuneration 20.000 Mark beträgt, welche dreimonatlich im vorbezahlt wird, ausserdem ist eine Reisevergütung von 5000 Mark gewährt worden.

São Paulo.

11. November 1909.

— Wie Dr. Ferreira Ramos, unser Staatskommissar in Europa, dem Finanzsekretär telegraphierte, kaufte die italienische Regierung für die Armee 9000 Sack Kaffee zum Preise von 92 Liras pro 100 Kilos, lieferbar in Genua, an, ein Zeichen, dass die 7000 Sack Kaffee, die im Vorjahre von der italienischen Heeresverwaltung übernommen wurden, für sich selbst Propaganda gemacht haben.

— Das vierte Bataillon der Polizeitruppe von Minas ging gestern von Bello Horizonte nach Uberaba ab. Es wird gelegentlich der Uebersiedlung nach seiner neuen Garnison, wie wir bereits mitteilten, unsere Stadt passieren.

— Wahrscheinlich wird der Direktor des anthropometrischen Kabinetts zum Nachfolger des am Sonnabend verstorbenen Direktors des Polizeisekretariats ernannt werden.

— Der Staatskongress wird seine Sessionen, nicht weil zuviel Arbeitsstoff zu bewältigen gewesen wäre, sondern weil er nach berühmten Mustern bummelte, bis zum 31. Dezember verlängern und erwartet, dass ihm dann das «dankbare Volk» eine Sylvester-Bowle serviert.

— Wie aus S. José do Rio Preto gemeldet wird, wurde dort der angesehene Fazendeiro Manoel de Medeiros ermordet.

— Unter der Überschrift «Bello Horizonte und die Kunst» wird uns aus der Hauptstadt unseres Nachbarstaates geschrieben:

Der Thespiskarren Nina Sanzis hat unsere Stadt verlassen, verhallt sind die so schön «gesungenen» Schlussreden, verhallt aber auch das neckische Lachen des Theaterkobolds, der von irgend einem Eckchen des Souffleurkastens alle die Beueuerungen, Schwüre und Versprechungen anzuzweifeln wagte. Inzwischen hat sich die nationale Begeisterung für die nationale Künstlerin etwas abgekühlt und nun erst darf ich die Kunst Nina Sanzis auf das verdiente Niveau herabziehen, ohne fürchten zu müssen, von den Ueberbegeisterten gesteinigt zu werden.

Das unangenehme Organ Nina Sanzis verweist sie von Anfang an auf jene Rollen, in denen das Weib nur lieben und hassen kann, und dies nur in den äussersten Gemütsaffekten. In der Rolle eines «Weibes des Claudius» weiss sie das Publikum hinzureissen, zumal eben Naturell und Sprache, will sagen Stimme, für die höchste Leidenschaft, die richtigen Töne zu finden weiss. In diesen, aber auch nur in diesen Momenten waren die psychologischen Verbindungen zwischen Bühne und Zuschauerraum hergestellt. Die übrigen Mitglieder taten ihr Möglichstes, um durch das Drama ein abgerundetes Ganzes zu bieten, loider wirkte das Bewusstsein, von den national enthusiastischen Zuschauern fast ganz übergangen zu werden, auf sie etwas lähmend. Das noch nicht theaterfeste Publikum liess in seiner nationalen Begeisterung dies aber auch zu sehr merken. Für Bello Horizonte gilt eben noch nicht die Tatsache, dass die Kunst international ist. Im Grossen und Ganzen aber können Künstlerin und Bello Horizonte mit der Inauguration des Theaters zufrieden sein. Jedenfalls hat bereits die Eröffnung gezeigt, dass zur Ausübung der Kunst nicht nur ein schönes Gebäude, eine gute Truppe, sondern auch ein verständiges Publikum gehört, dass dieses aber erst herangezogen werden müsse; denn selbst für den offiziellen Schlussredner schloss das Drama mit dem französischen Schauspiel, die Oper mit Rossini ab, ein gewiss etwas enger Gesichtspunkt.

Mögen diejenigen Gesellschaftskreise, denen das Wohl und Wehe unserer Vaterstadt am Herzen liegt, mögen Stadt und Staat es bald einer lyrischen Gesellschaft ermöglichen, eine Kunstreise hierher zu machen. Das Theater ist nicht nur ein Ort des Vergnügens, es ist auch eine grosse Erziehungsanstalt und für die Erziehung des Volkes darf für Stadt und Staat keine Ausgabe zu gross sein. Wenn dann nach Jahren Nina Sanzi wiederkehrt, dann wird sie hoffentlich

nicht mehr in jene Klagen, soll wohl heissen Anklagen, ausbrechen, dass sie unglücklicherweise (infelizmente) ihre Kunst werde in einem Lande ausüben müssen, das nicht ihr Vaterland, und in einer Sprache, die nicht ihre Muttersprache sei.

Nein, auch Brasilien wird sich, und davon bin ich fest überzeugt, binnen Kurzem dazu aufschwingen, der dramatischen und lyrischen Muse an seinem gastfreundlichen Herde einen dauernden Platz einzuräumen.

— Juvenal Morato de Carvalho, der am 9. Oktober d. J. seinen Gläubiger Francisco Casella auf der Strasse erschoss, wurde gestern vom Schwurgericht zu 10 Jahren und 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Verteidiger appellierte. Zu der Verhandlung hatten sich zahlreiche Neugierige eingefunden.

— Mit dem italienischen Dampfer «Toscana» werden heute in Santos 130, mit dem deutschen Dampfer «S. Paulo» am 14. ds. Mts. 68 Immigranten erwartet. Erstere kommen auf eigene Kosten, letztere mit Regierungssubvention.

— Die Staatsregierung beantragte beim Kongress einen Kredit von 300 Contos, um die vor drei Jahren von dem öffentlichen Vermögensverwalter Campos Andrade Junior unterschlagenen Gelder den Geschädigten zu ersetzen. Der ungetreue Beamte entzog sich s. Zt. bekanntlich durch die Flucht seiner Verantwortlichkeit. Die geschädigten Geldereinleger machten die Staatsregierung für ihren fehlbaren Beamten verantwortlich und nachdem jetzt die Erhebungen über die veruntreuten Summen abgeschlossen sind, schickt sich die Regierung an, den Schaden zu ersetzen.

Nach einer anderen Meldung ist erst angeordnet worden, die veruntreuten Summen genau festzustellen und, wenn dies geschehen, wird die Regierung vom Staatskongress den entsprechenden Kredit verlangen. Wenn nur bis dahin nicht noch einmal drei Jahre vergehen. Denn diese Mühlen arbeiten langsam, aber nicht immer sicher.

— Anlässlich des heutigen Geburtstages Königs Victor Emanuel von Italien fand im italienischen Generalkonsulat von 10 bis 12 Uhr Gratulationsempfang statt. Wir beglückwünschen die rührige italienische Kolonie zu ihrem nationalen Festtage.

— Wie aus Berlin gekabelt wird, feierte die gesamte Presse der Reichshauptstadt vom hochkonservativen «Reichsboten» bis zum sozialdemokratischen «Vorwärts», gestern anlässlich der 150. Wiederkehr von Schillers Geburtstag den unsterblichen Dichterstürzen in schwunghaften Artikeln.

— Der Firma F. Matarazzo & Co. wurden gestern durch richterlichen Ent-

scheid für eine fällige Hypothek von 400 Contos die Terronos «Villa Bernardino de Campos» zugesprochen.

Schillerfeier. Wenn auch die deutsche Kolonie von S. Paulo keine öffentliche Schillerfeier veranstaltet hat, so ist der 150. Geburtstag dieses beliebtesten grossen deutschen Dichters in unserer Kolonie doch nicht spurlos vorübergegangen, denn, wie wir schon gestern mitteilen konnten, fanden nicht nur in der deutschen Vereinschule, sondern auch in mehreren Privatschulen würdige Feiern statt, die sicher nicht ohne Eindruck auf die heranwachsende Jugend bleiben werden. Wie man uns freundlichst mitteilt, wurde gestern auch in der deutschen Schule Villa Marianna ein Festakt veranstaltet, bei welchem Herr Oberlehrer Keller in Gegenwart des Vorstandes den Schülern der oberen Klassen die Bedeutung dieses Dichterstürzen klarzulegen versuchte.

Personalnachrichten. In Monte Mór verstarb am 2. d. Mts. Herr Carl Leberecht Sander im gesegneten Alter von 77 Jahren. Den trauernden Hinterbliebenen unser inniges Beileid.

In Rio erlag gestern Herr José Worms, der bekanntlich am 30. September auf der Centralbahn verunglückte, seinen schweren Verletzungen. Den Angehörigen unser aufrichtiges Beileid.

Ruder-Sport. Von der Direktion der Federação Paulista das Sociedades do Remo erhielten wir eine freundliche Einladung, der am Sonntag stattfindenden grossen Regatta beizuwohnen, in der die der Liga angehörenden Vereine um die Meisterschaft im Rudersport für das laufende Jahr ringen. Wir danken verbindlichst.

Theater und Konzerte. Der Klaviervirtuose Mieczyslaw Horszowski traf heute hier ein, um am Abend im Salon Carlos Gomes (Konservatorium) das erste seiner angekündigten Konzerte zu geben, das, wie wir schon einmal bemerkten, ein musikalischer Genuss ersten Ranges zu werden verspricht.

Polytheama. Die Zirkusgesellschaft Keller hatte sich auch gestern eines guten Besuches zu erfreuen. U. a. wurde in seinem Käfig der unzählbare ahasynische Löwe Negus dem Publikum vorgeführt, dessen Wildheit drei Tierbändiger — in Düsseldorf und Marsoille — zum Opfer fielen. Heute Familienmatinee und Abendvorstellung.

Im Bijou-Theatre sind heut unter anderen sensationellen kinematographischen Novitäten «Die Geheimnisse von Paris» zu sehen, was man sich also in bequemster Weise ohne eine Ozeanfahrt nach dem Seine-Babel und ohne das dazu notwendige Kleingeld leisten kann.

Das freundliche Casino-Theater war auch gestern das Ziel zahlreicher Schaulustiger. Heut neues Programm.

Die hier bekannte Operettengesellschaft «Vitale» wird sich in Kürze in Genna nach S. Paulo einschiffen, um uns im Polytheama neue Proben ihres Könnens abzulegen.

Moulin Rouge wird dieser Tage seine Pforten wieder öffnen und sich seinen zahlreichen Freunden in veränderter und verschönerter Gestalt präsentieren.

Polizeinachrichten. In der Nähe der Ponte pequena schwamm gestern vormittag 11 Uhr auf dem Tamanduatehy der Leichnam eines männlichen Unbekannten. Nachdem die Leiche auf Trockene gebracht, wurde die Polizei davon in Kenntnis gesetzt, die im Necroterium der Polizeizentrale eine photographische Aufnahme von derselben machte, um die spätere Feststellung der Persönlichkeit zu ermöglichen.

Munizipien.

Santos. Der Verkehrsminister beauftragte nach «Tribuna» den Regierungsingenieur Dr. Arthur de Oliveira Borges mit dem Ankauf eines Bauplatzes für das neu zu errichtende Post- und Telegraphen-Gebäude. Dasselbe soll 25 bis 30 Meter Front messen und im Stadtzentrum gelegen sein.

— Die Schiffahrts-Gesellschaft «Ancora Brasileiro» wird in nächster Zeit ihre Linie zwischen hier und den europäischen Häfen eröffnen. Diese neue Linie wird von folgenden Dampfern bedient werden: «Orion», «Ancheperdeu», «Birdoswald», «Ceres», «Beto», «Gania» und «Delta».

Bundeshauptstadt.

— «Jornal do Commercio» griff gestern mit bemerkenswerter Heftigkeit die hohen Gebühren an, welche verschiedenerlei Frachtgüter auf den neuen Kaianlagen entrichten sollen.

— Die Geleise der Centralbahn haben bei Pirapora den Rio S. Francisco erreicht. Man hofft, die neue Strecke im nächsten Dezember einweihen zu können.

Personalnachrichten. Mit dem Dampfer «Avon», kehrte Herr Gutschow, Direktor der Brasilianischen Bank für Deutschland, aus Europa zurück.

— Der Direktor des öffentlichen Gesundheitsdienstes konferierte gestern mit dem Minister des Inneren über eine Reorganisation seines Ressorts.

— Gestern stürzten von einer Erhöhung nahe dem Friedhof von Cajú die Arbeiter Domingos Magalhães und Augusto Pereira herab. Der erstere war sofort tot und der andere wurde schwer verwundet.

— In der Rua da Misericordia tötete gestern Abend 8 Uhr der frühere Nachwächter José Carvalho, nach einer erregten Diskussion, die leichtlebige Maria Luiza, indem er fünf Schüsse auf die-

selbe abgab. Der Mörder wurde in flagrante verhaftet.

— Das handelsstatistische Amt veröffentlichte die Daten über den Auslandshandel Brasiliens für die Monate Januar bis September. Danach erreichte der Import in dieser Periode des laufenden Jahres den Wert von 425.650:430 Papier (Äquivalent in Gold Pfd. Strl. 26 614 955) gegen 430.201:831\$ Papier (Pfd. Strl. 26.915.623 Gold) in 1908 und 468 559:547\$ Papier (Pfd. Strl. 29.469.516 Gold) in 1907. Der Import verminderte sich also in diesen neun Monaten des laufenden Jahres gegen die gleiche Periode des Vorjahres in bemerkenswerter Weise.

Der Export belief sich im Wert auf 632.773:525\$ Papier (Pfd. Strl. 39.568 426 Gold) in 1909 gegen 451.521:399\$ Papier (Pfd. Strl. 28 246.060 Gold) in 1908 und 669.286:559\$ Papier (Pfd. Strl. 42.149.062 Gold) in 1907. Der Exportwert weist also für die ersten neun Monate des laufenden Jahres gegen die gleiche Periode des Vorjahres ein erfreuliches Plus von 181.252:126\$ Papier (Pfd. Strl. 11.321.526 Gold) auf. Von den neun Hauptexportprodukten unseres Landes (Kaffee, Gummi, Tabak, Zucker, Herva-Mate, Kakao, Baumwolle, Leder und Häute) weist nur der Herva-Mate eine Verringerung an Quantität und Wert auf, während die Ausfuhr der übrigen acht Produkte zugenommen hat.

— Ein brasilianisches Syndikat, das sich jüngst hier gebildet hat, ersucht die Bundesregierung, einige Ausstellungsgebäude zu Vergnügungs- und Unterhaltungszwecken verwenden zu dürfen.

— Bei der Prüfung der Municipalwahlen der Bundeshauptstadt, die noch nicht abgeschlossen werden konnte, weil allzusehr gemogelt wurde, wurde festgestellt, dass manche «Wähler» nicht nur zwei Mal, sondern drei und vier Mal «gestimmt» haben, ohne überhaupt am Wahltische erschienen zu sein. Unser heutiger Leitartikel beschäftigt sich ausführlicher mit diesem Thema.

— Heut wird der Bundespräsident das Postreform-Dekret unterzeichnen. Wie man erfährt, wird dasselbe die einfache Brieftaxe für das Inland auf 100 Reis, für «Encomendas» bis 50 Gramm auf 700 Reis, für Manuskripte bis 50 Gramm auf 100 Reis, für Geschäftszirkulare bis 30 Gramm auf 50 Reis festsetzen. Für Postkarten, Muster, Drucksachen, Eil- und Einschreibebriefe sollen die bisherigen Sätze bestehen bleiben. Das Porto für Auslandspostsendungen soll dem vom Weltpostverein aufgestellten Tarif angepasst werden.

— Die neunte Freiwilligen-Kompagnie in Bello Horizonte sei der besonderen Beachtung des Kriegsministers empfohlen. Die jungen Leute, welche an-

scheinend der Hafer sticht, unternehmen nämlich «Schiessübungen» innerhalb der Stadt. Dass dies für die friedlichen Bewohner keineswegs ungefährlich ist, beweist u. a. die traurige Tatsache, dass die Gattin des bekannten Geschäftsmannes Isaac Benjamin in so hochgradige Aufregung geriet, dass ein Nervenschlag ihrem Dasein ein vorzeitiges Ende bereitete.

— Der Verkehrsminister ersuchte den Minister des Aeusseren, bei den Nachbarrepubliken die Festnahme der auf ihr Gebiet übergetretenen Teilnehmer an dem Raubanfall auf den Zahlmeister Baroni der São Paulo—Rio Grande-Bahn in Paraná zu beantragen.

— Der Landwirtschaftsminister beabsichtigt in Kürze eine Kommission einzuberufen, welche über eine wirksame Kaffeepropaganda im Auslande beraten und ihr Gutachten abgeben soll. Derselben werden Vertreter der Staaten São Paulo, Minas und Rio de Janeiro als Mitglieder angehören.

— Wie in politischen Kreisen verlautet, leidet Dr. Rodrigues Doria, der Präsident des Staates Sergipe, an Verfolgungswahnsinn und wird deshalb nicht nach Aracajú zurückkehren.

Aus den Bundesstaaten.

Pará. Nach in Belém eingetroffenen Meldungen traten die Arbeiter der Mamoié-Bahn in den Ausstand, weil die Bau-Unternehmer ihr Versprechen nicht erfüllten.

— Der Schiffsarzt des von New York in Belém eingetroffenen Dampfers «Goyaz» des Lloyd Brasileiro, erklärte der Gesundheitsbehörde des Hafens, dass nach seiner Ansicht ein Matrose des Schiffes Namens Manuel Francisco dos Santos an Babonpest erkrankt sei. Die sofort angestellte bakteriologische Untersuchung hatte ein negatives Resultat.

Bahia. Das Streikkomité der Eisenbahnangestellten telegraphierte aus Alagoas an die Presse und machte einen Vorschlag, um den Streik zu beenden. Die Streikenden schlagen eine Revision des Uebereinkommens vom Monat Oktober vor, unter dem Vorsitz eines Abgesandten der Bundesregierung, dessen Entscheidung sie respektieren wollen, um dann die Arbeit aufzunehmen und den Verkehr sofort wieder herzustellen.

— Gestern zerstörten die Streikenden in Pitanga einen telegraphischen Apparat, schnitten darauf alle telegraphischen Verbindungen mit diesem Orte ab und griffen einen Zug an, der nach Pitanga fuhr. Derselbe musste umkehren und blieb dau in Camacary liegen.

— Gestern wurde das Gerücht ausgestreut, die Streikenden beabsichtigten die Station Matta anzugreifen. Auf der Station Passagem wurde gestern ein

Holzlager in Brand gesteckt, das 10 Kubikmeter Holz enthielt.

— In der Hauptstadt ist die öffentliche Ruhe nicht gestört.

— Von Rio de Janeiro reiste gestern der Delegierte der Bundesregierung, Dr. Castro Barbosa, Ingenieur des Verkehrsministeriums, nach Bahia ab, um über die Beendigung des Streikes zu verhandeln. Der Abgesandte der Bundesregierung ist beauftragt, die Klagen der Arbeiter und der Bewohner der von der Bahnbefahrenen Zone anzuhören und einen Vergleich zwischen den interessierten Teilen herbeizuführen.

— Eine Räuberbande, geführt von Urbano de Alencar, beraubte und plünderte verschiedene Besitzungen in Joazeiro und fiel Reisende an. Das Räuberhandwerk blüht natürlich, da der Eisenbahnverkehr ruht.

Santa Catharina. An der Erschliessung unsres Staates will sich nun auch englisches Kapital beteiligen. Es hat sich eine Gesellschaft gebildet unter dem Namen «The State of Santa Catharina Development Corporation Limited», die bereits im Juli d. J. bei der Bundesregierung die Konzession für den Bau einer Bahn von Desterro nach Lages und von da nach der argentinischen Grenze nachgesucht hat. Die Gesellschaft will auch die devoluten Ländereien an der Bahnlinie kolonisieren, sie will ferner Weizenbau im Grossen treiben und Mahlmühlen anlegen. Ein Vertreter der Gesellschaft, Herr Tiplady, ist kürzlich in Desterro eingetroffen. Wie wir erfahren, soll der Oberingenieur v. Skinner, der seinerzeit die Vorstudien zu dem Bahnbau in Blumenau leitete, dem Unternehmen nicht fern stehen. Es ist schon wiederholt betont worden, dass die Herstellung einer Bahnverbindung zwischen Desterro und Lages wegen der grossen Terrainschwierigkeiten ein aussichtsloses Unternehmen ist, und so wird dieser grosszügige Plan wohl kaum zur Ausführung kommen. (Urwldsb.)

Paraná. Unter den Oesterreichern Curitybas hat sich auf Anregung des k. k. Konsulates ein Zweigverein des österr. Flottenvereins gebildet. Bis jetzt zählt derselbe 36 Mitglieder, auch einige Frauen sind darunter, welche dem Vereine mit einem bestimmten Jahresbeitrag beigetreten sind. Die Vereinschrift «Die Flagge» wird gratis geliefert. Ausserdem wird den Mitgliedern eine Preisermässigung gewährt, wenn sie auf Reisen sich befinden und die Schiffe des Oesterr. Lloyd, der Adrialinie oder der Austro-Amerikalinie benutzen. Der Zweck des Oesterr. Flottenvereins ist, nicht allein die Kriegsmarine, sondern auch die Handelsflotte heben und fördern zu helfen, um so Handelsbeziehungen zwischen dem Mutterlande und den in der Fremde lebenden

Landsleuten herzustellen. Der Jahresbeitrag ist auf 10 Kronen, ungefähr 7 Milr. festgesetzt.

Rio Grande do Sul. Coronel Ganzo Fernandes, der Porto Alegre mit einem Zoologischen Garten beglücken will, beabsichtigt mit demselben einen sogenannten Vergnügungspark mit Belustigungen für Alt und Jung zu verbinden.

Die Bewohner Porto Alegres führen mit Recht darüber Klage, dass der Lloyd Brasileiro für den Schiffsverkehr von Porto Alegre nach der Stadt Rio Grande lediglich den miserablen Dampfer «Prudente de Moraes» in Dienst gestellt hat und halten ihm die viel besseren Dampfer der Costeira-Linie als nachabmungswürdiges Beispiel vor.

Der portoalegreenser Brieftaubenzüchter Herr Wilhelm Trein liess um 8 Uhr 10 Minuten in Neu-Hamburg mehrere Brieftauben auffliegen, die bereits um 8 Uhr 30 Minuten vollzählig in Porto Alegre eintrafen. Sie legten also die etwa 40 km lange Strecke in 20 Minuten zurück. Vergleichsweise führen wir an, dass Bleriot bei seinem berühmten Kanalflug zu 43 km 28 Minuten gebraucht, also die Geschwindigkeit der Tauben noch nicht erreicht hat.

Das Municip S. Leopoldo, das etwa 1900 qkm gross sein soll, zählte vor 19 Jahren 22826 Einwohner (S. Leopoldo 8176, Nova Hamburgo 4073, Bom Jardim 3972, Baumschneiz 5066 und Nova Palmeira 1539); im Jahre 1900 waren es 28812 Bewohner (S. Leopoldo 11015, Nova Hamburgo 3902, Bom Jardim 4533, Baumschneiss 5875 und Sapyranga-Lomba Grande 3487). Man nimmt an, dass heute im ganzen Municip 35000 Personen wohnen, auf den qkm fast 22 Menschen.

Der Verkehrsminister Dr. Francisco Sá hat den Chefingenieur der «Compagnie Auxiliaire des Chemins de Fers» ersucht, den Kostenvoranschlag des Baues einer Brücke über den Uruguay beim Passo Goyo-Eu anzufertigen.

Wohl als die letzte der grösseren Landquestionen, die nun auch einer günstigen Lösung entgegengeht, ist nach «N. D. Ztg.» die Besitzfrage anzusehen, die seit Jahren die Bewohner von Serra Grande (Municip S. Leopoldo) in steter Unruhe erhalten hatte. Den in Rede stehenden Komplex hatte vor vielen Jahren Herr Sperb (Baumschneiz) auf Grund zweifelhafter Besitztitel erworben und kolonisiert. Als die Unsicherheit seiner Rechtsansprüche sich herausstellte, erwarb er das von ihm zum grössten Teil bereits verkaufte Land von der Regierung gegen Barzahlung. Nachdem dieser Besitzerwerb jedoch zu einer Zeit stattgefunden hatte, wo die Kolonisten bereits tatsächlich Besitzer und Nutz-

niesser des Landes waren und ihm durch ihre Arbeit höhern Wert erteilt hatten, so fühlten sie sich durch diesen Akt schwer benachteiligt, zumal auch sie bei der Regierung um Ueberlassung der von ihnen in Besitz genommenen Kolonien direkt petitioniert hatten. Die Staatsregierung hat nunmehr nach Intervention des Herrn Cor. Wilhelm Gaelzor beschlossen, den Verkauf an Sperb zu annullieren und ihn je nach seiner Wahl durch andere Ländereien oder durch Rückersatz des von ihm gezahlten Kaufpreises zu entschädigen. Die in Serra Grande ansässigen Kolonisten werden demnach ihre Eigentumstitel direkt von der Regierung erhalten.

An der Barre kollidierte der auslaufende Zollkutter «Jayve» mit dem einlaufenden Dampfer «Reverber».

Achtung! Erben gesucht. Das Distriktsgericht von Candelaria macht bekannt, dass dort am 8 Juli d. Js. der deutsche Untertan Wilhelm Sängler im Alter von einigen 70 Jahren gestorben ist ohne Hinterlassung eines Testamentes oder bekannter Erbberechtigter. Dem Gericht sind Abstammung und Geburtsort des Verstorbenen unbekannt. Sein Nachlass, bestehend in beweglichen und unbeweglichen Besitztümern, wurde in gerichtliche Verwahrung genommen, und es werden nun etwaige Erbberechtigte aufgefordert, binnen 90 Tagen, vom 14. Okt. an, sich beim Distriktsgericht in Candelaria zu melden.

Der Finanzbeirat des Ministeriums bat auf einen Rekurs der Zigarrenfabrik von Poock & Co. in Rio Grande hin entschieden, dass Zigarren, die, wenn auch in noch nicht ganz verkaufsfertigem Zustande, aus einer Abteilung der Fabrik in die andere gebracht werden, mit Stempelbändern versehen sein müssen.

In Serrinha, Municip Soledade, starb unlängst im hohen Alter von 120 Jahren der alte Walddläufer Antonio Florencio da Silva. Er war geboren im Jahre 1789 in Sapucaia (im heutigen Municip S. Leopoldo) als Sohn des Joaquim Rodrigues de Moraes und Maria Florencia da Silva. Er erzählte gerne, wie er als Mann in den Varzeas, da wo heute die Stadt S. Leopoldo steht, gejagt habe und später am Jacuhy, lange bevor die Kolonisten die jetzige Kolonie Santo Angelo im Municip Cachoeira schufen. Antonio war dreimal verheiratet, starb aber als Witwer und hinterlässt nur zwei oder drei Kinder, lauter alte Leute.

Im fünften Distrikt des Municips Bagó wurde unlängst ein schlechtgesatteltes, reiterloses Pferd gesehen, das auf dem Kamp des Staatsdeputierten Hrn. José Octavio Gonçalves herumjagte. Nicht lange danach fand man auch in dem angrenzenden Walde den Leichnam

eines Schwarzen in einem Zustand, der auf ein scheussliches Verbrechen schliessen liess. Der Schädel des Toten war zertrümmert und beide Arme mehrfach gebrochen; der Unglückliche muss mit einem stumpfen aber schweren Instrument nach hartnäckiger Gegenwehr erschlagen worden sein. Die Untersuchung ergab, dass es der 23 jährige Felicio Pedroso war, welcher in dortiger Gegend als Knecht diente. Ueber der Mordtat liegt noch ein Schleier, den die Polizei zu lüften bestrebt ist.

Hoffnung.

Lass das Zagen, lass das Bangen,
Blick getrost in dunkle Weiten;
Was noch heute ist verhangen,
Kann sich dir schon morgen deuten.

Hat dich Hoffnung oft betrogen,
Darfst du doch nicht ängstlich klagen
Sieh, der schöne Regenbogen
Strahlt nach regenschwangenen Tagen.

Also kann sich's plötzlich wenden;
Was jetzt Leid ist, wird dann Freude,
Und du hältst in deinen Händen
Ein erfülltes frohes Heute.

S. Pauls, 9.-XI.-09. Otto Moddée de Jacques.

Humorsitiches.

Gemeindepräsident: Ja, wüessed Sie, dös g'hört em Rütiburli, dä ischt guet versichere und im Oertli chann en niemert lyde.

Der kleine Verräter. Tante: «Sage 'mal Karlchen, kannst Du Dich schon allein waschen?»

Karlchen: «O ja, Tante, ich putze mir auch schon die Zähne allein; aber ganz herausnehmen, wie Du, kann ich sie noch nicht!»

Wörtlich befolgt Arzt zum Bauern, der in einem mit Wasser gefüllten Fass steht: Was machen Sie denn da drinn?»

Bauer: «Der Herr Doktor hat doch gesagt, ich soll die Pillen in Wasser einnehmen.»

Raffiniertes Verfahren. Wie bringen Sie es nur fertig, Herr Kneppchen jeden Morgen so früh aufzustehen? — «O, das is Sie sähr einfach; wenn es mer grad recht gemiedlich zum Weiterschlafen zu Mut is, dann sage ich zu mir: Balduin — sag' ich — steh doch ä mal uff un seh' enaus nachen Dermomeder; de kannst dich ja nachher widder hinlegen! Bin ich aber erst draussen, dann mach' ich mer allemal a lange Nase und sage: Siehste — Balduin — da biste doch widder druff neingefallen!»

Die „Deutsche Zeitung“ wird in Santos und Rio in den Lesesälen der ein- und auslaufenden Dampfer stets ausgelegt, so dass selbst die kleinsten Inserate Aussicht auf eingehende Beachtung haben.

Der hygienische Wert der Luft- und Sonnenbäder.

Von Dr. Wilhelm Teschen.

In vielen grossen Städten gibt es bereits Anstalten für Luft- und Sonnenbäder. Diese Einrichtungen sind ohne Zweifel zu loben, denn die Luft ist ja das Lebenselement des Menschen. Aber leider ist der moderne Mensch nicht in der Lage, so ohne Weiteres ein Luft- oder Sonnenbad zu nehmen. Ist es doch bekannt, dass nervenschwache Personen selbst im bekleideten Zustande vom Wind ganz besonders beeinflusst werden. Starker oder kühler Wind bringt bei Nervösen oft eine grössere Abkühlung der Haut hervor, als sie ohne Schaden ertragen können. Solche Menschen müssen sich zum Luftbad im Freien bei nacktem Körper trainieren, indem sie sich in der Stube erst allmählig daran gewöhnen, ihren Körper nackt der Luft preiszugeben. So lange wir frösteln, wenn wir uns an warmen Tagen bei einem Bad im Freien der Kleider entledigt haben, so lange sind wir noch nicht geeignet für ein Luftbad in der freien frischen Luft. Wir sind dann noch unfähig, die Wohltat des normalen Windes am ganzen Körper zu empfinden. Das sagt aber nichts gegen den Wind, sondern nur etwas gegen uns selbst, die wir durch zu warme Kleidung die Haut verweichlicht haben. Der Wind ist von Natur aus ein Freund des Menschen, denn die natürliche Massage ist die des Windes. Der Wind bearbeitet, wie wir das am Gesicht empfinden, die Haut gründlich, er reinigt die Poren, fegt und bürstet sie aus und regt die Haut zu neuer Tätigkeit an. Der Wind bearbeitet und stärkt nicht nur unsere Haut, er kräftigt auch unsere Lunge, indem er für neue, frische Luft sorgt. Wo der Wind keine genügende Lufterneuerung schafft, da herrschen Fieberkrankheiten, Wechsel- fieber und Tropenfieber. Der Kultur- mensch hat selbst viele Quellen der Gesundheit vergiftet, indem er sich den grössten Wohltaten der Mutter Natur feindlich gegenüberstellte. So auch dem Winde, vor dem die meisten Stubenmenschen sich fürchten. Das aber beweist, dass die Lebenskraft, der Urquell der Gesundheit, so geschwächt ist, dass sie unfähig ist, Wind zu ertragen. Menschen von ungeschwächter Gesundheit sind unempfindlich gegen Wind und Zugluft.

Die alten Spartaner fühlten sich wohl im Toben der Naturkräfte. Personen, die an Luftbäder gewohnt sind, empfinden es als eine Wonne, wenn sie ein solches Bad nehmen, wenn sie sich mit unbekleidetem Körper den Luft- und

Windeswellen aussetzen. Zum Lohn dafür erhält ihre Haut bald die wunderbar schöne natürliche Farbe. Ueber- treibung muss auch hier fernbleiben. An den Windzug muss man sich im Sommer gewöhnen und dann in kalter Jahreszeit so luftig wie möglich gekleidet gehen.

Da es nicht an allen Orten Anstalten für Luft- und Sonnenbäder gibt, so sei es hier betont, dass man auch in voller Bekleidung ein solches Bad nehmen kann, indem man sich im Freien dem Winde aussetzt, bei so angemessener Kleidung, dass der Wind die Haut erreichen kann. Der Mensch atmet nämlich nicht allein durch die Lungen, sondern auch durch die ganze Haut. Diese Hautatmung ist ungeheuer wichtig für Gesundheit und Schönheit des Körpers. Wo die Hautausdünstung gestört ist, da schwindet bald der schöne gesunde Teint, da nimmt das Blut einen venösen Charakter an, und die Haut wird bleich, grau, schlaff und fühlt sich kalt an. Jeder Spaziergang mit leichter Bekleidung ist eine Art von Luftbad. Das angenehme Gefühl der Hautwärme, welches man nach einem Spaziergange bei klarer Luft empfindet, ist die Folge der Windmassage, des lebhafteren Blutumlaufes. Ist man zu warm angezogen, so schwitzt man und fühlt sich unbehaglich.

Viele Menschen wundern sich über die Liebhaberei des Bergsteigens und halten sie für eine Arbeit oder Strafe. Die sogenannten Berg- oder Alpenfexe aber lächeln über solche Menschen, die keine Ahnung vom Segen der Natur haben. Der Bergsport zeigt seinen Jüngern die Wohlthaten eines natürlichen Lebens in Licht, Luft und Sonne. Je höher die Bergfreunde steigen, je freier wird ihnen die Brust und der Athem, sie fühlen dann so recht die reine Daseinsfreude in Gottes schöner Natur, sie haben das volle Gefühl des Gesundseins. Das ist der Reiz, der jedem Sport mehr oder weniger innewohnt.

Seit der Entdeckung der Röntgenstrahlen wissen wir, dass es Strahlen im Sonnenlicht gibt, die bis auf die Knochen dringen. Schon vor mehr als hundert Jahren hat der berühmte Arzt Hufeland geschrieben, dass bei den Vögeln selbst die Knochen von der Luft durchdrungen werden. So können auch die Menschen durch ein Luft- und Windbad bis auf die Knochen verjüngt werden, denn die Luft- und Windmassage ist die beste Blutreinigung.

Natürlich können Luft- und Sonnenbäder vereint genossen werden, aber man tut gut, sie zu trennen. Das oben abgehandelte Luftbad ist ohne direkten Sonnenschein gedacht. Beim Sonnenbad ist mehr Vorsicht zu üben als bei

einem Luftbad im Schatten. Man soll sich überhaupt nur vom milden Sonnenschein bescheinen lassen, den sengenden aber nach Möglichkeit meiden.

Natürlich ist für die Gesundheit das Sonnenlicht ebenso nötig wie die Luft. Die Sonne ist die beständig sich spannende Feder, die das Getriebe in der ganzen Atmosphäre bewirkt. Selbst Krankheiten heilt das Sonnenlicht. Das Licht schafft Farben und Formen und regt im menschlichen, tierischen und pflanzlichen Organismus den Stoffwechsel an. Menschen und Pflanzen ohne Licht werden krank und bleich. Das Sonnenlicht stimmt den menschlichen Organismus zu grösserer Nerventätigkeit und Muskelkraft, zur leichteren, fröhlichen Gemütsstimmung. Bleich ist der Mensch, der in dunklen Räumen wohnt, und hätte er in denselben die reinste Luft. Die Dunkelheit erzeugt Stockungen des Blutes, Bleichsucht, Skrofeln und Nervenleiden — alles moderne Leiden.

Daher kann man solchen Kranken, namentlich im Kindesalter, keine grössere Wohltat erweisen, als sie so oft wie möglich einem milden Sonnenbade auszusetzen.

Es ist erwiesen, dass die Menge der ausgehauchten Kohlensäure mit dem Lichte wächst, also der Stoffwechsel günstig beeinflusst wird. Die niedrigste Grenze der Sauerstoff-Einatmung und Kohlenstoff-Ausatmung findet in völliger Dunkelheit statt. Im Dunkeln gelingt beispielsweise die Mästung am leichtesten, aber dieses Fettwerden ist krankhafter Natur. Wer gesund ist, der sehnt sich nach Luft und Licht. Der Gesunde trotz selbst dem Sturm, er freut sich sogar, wenn ein Wind ihn lebhaft anbläst. Denn dabei röten sich die Wangen, sein Blut pulsiert schneller und seiner Glieder schwellen und seine Muskeln strotzen vor gesunder Kraft. Der Gesunde lacht den Strahlen der Sonne entgegen, welche er als Spender seiner Lebensfreude fühlt und preist. Die erste Abweichung vom Wege der Gesundheit zeigt sich in einer gewissen Empfindlichkeit gegen unser Lebens- element, gegen die frische Luft. Der Nervenschwache hütet bei schlechtem Wetter das Zimmer, der Gesunde geht aus bei Regen, Schnee oder Wind, ohne Schaden an der Gesundheit zu nehmen.

Nichts ist in der Tat belebender als ein Sonnenbad, das heisst vom Sonnenschein sich bestrahlen und erwärmen zu lassen, so oft die Sonne ihre Strahlen in milder, nicht in sengender Weise darbietet, wobei man sie möglichst die nur leicht bekleidete Haut treffen lässt und nur den Kopf und die Augen schützt. Fanatiker der Nacktkultur wünschen natürlich, dass man den nackten Körper der Sonne aussetzt. Gegen solche



Sonnenbäder warnt eine unserer grössten ärztlichen Autoritäten, indem sie schreibt: «Die übertriebene Belichtung des nackten Körpers mit Sonnenstrahlen nimmt leider immer mehr zu. Diese sportmässig forcierte und stundenlang ausgedehnte Besonnung der Haut — manche Fanatiker legen sich stundenlang ganz nackt in die Sonne — kann ausser den bekannten und üblichen Hautentzündungen auch Störungen der Herztätigkeit bis zu bedrohlichen Anfällen von Herzschwäche sowie Erregungszustände des Nervensystems nach sich ziehen. Diese erregende Wirkung der Sonnenstrahlen kommt nicht nur bei Erwachsenen, sondern auch bei Kindern zur Beachtung, die in den Sommerferien an der See unablässig und nur wenig bekleidet am Strande spielen und dabei allzulange den Bestrahlungen der Sonne ausgesetzt sind. Diese Kinder kehren zwar gebräunt und äusserlich ganz gesund aussehend in die Heimat zurück, aber leider zeigen sie starke Erregungszustände des Nervensystems, so dass also die beabsichtigte Erfrischung und Erholung keineswegs erreicht wurde. Man soll also die Zeit der stärksten Besonnung, etwa von zwölf bis vier Uhr, unbedingt meiden. Steigert man durch übertriebene Besonnung die Schädigung des Nervensystems, so erklären sich die schweren Störungen der Herztätigkeit und die allgemeine Nervosität bei Erwachsenen und Kindern auf einfache Weise.»

Die moderne Nacktkultur geht in ihren Forderungen oft zu weit, so auch, wenn sie verlangt, dass das Nacktturnen eingeführt werden soll, um den Körper beobachten zu können. Der richtige Turner ist leicht genug durch seinen Turnanzug bekleidet. Und was hilft es dem Turnlehrer, wenn er den Körper im nackten Zustand beobachten kann? Er vermag es doch nicht, dem fehlerhaften Körper die richtige Arznei zu verabfolgen. Nichts übertreiben, so heisst es auch hier. Der medizinischen Wissenschaft ist die Heilwirkung der Sonne seit sehr langer Zeit bekannt. Man hat sie auch in den Krankenhäusern hinreichend beobachtet. Es liegen vielfache Beweise vor, dass Genesende durch direktes Sonnenlicht schnell gekräftigt wurden, während nach Norden gelegene Zimmer, die wie ein Sonnenstrahltraf, die Genesung auffallend verzögerten. Lichte und sonnige Tage wirken auf das menschliche Gemüt anregend und erheiternd. Ganz besonders empfindlich reagiert der kindliche Organismus gegen das Licht.

Richtig angewendet sind Luft- und Sonnenbäder vom hygienischen Standpunkt aus nur mit Freude zu begrüßen.

Hufeland hat geschrieben, dass bei den Vögel selbst die Knochen von der Luft durchdrungen werden. So können auch die Menschen durch ein Luft- und Windbad bis auf die Knochen verjüngt werden, denn die Luft- und Windmassage ist die beste Blutreinigung.

Glossen.

Man schreibt mir aus Santa Agrippina do nariz torto (36 $\frac{1}{2}$, Einwohner, darunter: 20 Kinder in Farben sortiert, 2 Idioten, 5 Gewohnheitssäufer, ein Pfarrer und ein Lehrer.):

«Das hier abgehaltene Meeting pro Ferrer hatte einen für die Einwohner von Santa Agrippina do nariz torto durchaus würdigen Verlauf. Unter den vielen Anwesenden bemerkte ich die Herren: João Bomsão, Meister der Freimaurerloge und Führer der Faction antimilitarista, Maurermeister Pedro Pedroso, Vorsitzender der «Liga Operaria» und Führer der Faction pro Hermes, die politischen Chefs Maneco Maria, Juca Bocó, Zéca Petéca und viele andere hervorragende Persönlichkeiten.

Vor der Venda des Herrn Juca Bocó hielt Herr João Bomsão folgende Ansprache: «Liebe Mitbürger! (bravo, muito bem) Der Sturm steht auf, das Volk bricht los! Die Völker aller Zonen, die ganze Welt hat ihr Auge auf Santa Agrippina do nariz torto gerichtet! (apoiado) Lasst uns unser Urteil fällen! Nieder Alfons XIII.! Nieder der Klerikalismus! Nieder Maura!» Hier entstand ein kleiner Tumult, weil Herr Maurermeister Pedroso das «Nieder Maura!» irrthümlicherweise auf sich bezogen hatte. Nachdem das kleine Missverständnis durch einige Messerstücke aufgeklärt war, fuhr Herr Bomsão fort: «Das Blut Ferrer's schreit nach Rache! Lasst uns Spaniens König strafen, lasst uns seine Waren boykottieren!» (andauernder Applaus.) Die Ansprache wirkte zündend, die Losung ist überall Boykott. Herr Vendist Juca Bocó zertrümmerte auf offener Strasse eine Flasche Xerez (trotzdem der Xerez nachweislich in S. Paulo fabriziert war). Er hatte noch eine Flasche Gin, welche jedoch geschont wurde, weil sich nicht feststellen liess, ob Gin in Spanien liegt. Der Schulmeister wurde beinahe gelyncht, weil er sein spanisches Röhrchen nicht opfern wollte und schlechter noch ging es einem jungen Manne, der leichtsinnigerweise das Couplet «Amanzanares» anstimmte. Hoffentlich nimmt die Welt sich ein Beispiel an Santa Agrippina do nariz torto.

* * *

Zum Schluss habe ich noch über meinen Besuch bei dem chinesischen Gesandten, Exc. Liou-She-Shun, zu

berichten, dessen Ergebnis dem Leser gewiss interessant sein wird, weil ich unsere Unterhaltung im reinsten chinesisch wiedergebe:

Ich wurde bei seiner Excellenz vorgelassen, als dieser gerade ein Ping-pong-Match (ein echt chinesisches Spiel) mit seiner Gemahlin ausfocht. Ich stellte mich als Vertreter des Vereins für Ethiktheologie, Abteilung B zur Vollkommnung des Seelenlebens und Hebung der Aesthetik im Schlächter- und Wurstmacherhandwerk, vor und begann mit seiner Excellenz ein Gespräch über die Bedeutung des Variétés im Reiche der Mitte und dessen Wirkung auf die unteren Volksschichten.

Als ich ungefähr eine halbe Stunde geredet hatte, stand seiner Excellenz $\frac{1}{4}$ Liter Schweiß auf der Stirn und der Zopf zu Berge. Ich dachte nun, er würde mir ein Tellerchen ungeborene Mäuse oder dergleichen anbieten, aber wer beschreibt mein Erstaunen, als der Gesandte aus dem demi-monde (lies: Reich der Mitte), folgendermassen loslegte: «Schau Frau, das ist nicht máo, belästigt uns der Ding da, der Dreckfink, eine halbe Stunde lang mit seinem Tingel-Tangel Sing-Sang Schinken schenken, wir wüssten Ihnen für so'n Ding Dank.

Stören Sie uns nicht beim Ping-Pong!»

Ich erwiderte natürlich sofort:

«Ich sehe, Sie haben zum Stank Hang, Sie gelber Stinkwanst! Denken Sie, mich macht Ihr Rang bang'? Ich werde Sie gleich mit der Nase in die Tinte tunken, dass Sie nie mehr mit Schinken-schenken winken!» Darauf ging ich ab durch die Mitte. Seine Excellenz rief mir noch nach: «man mmer an der Wand lang.» H.

Technisches.

Felssprengung auf drahtlosem Wege.

Aus Teplitz-Schönau wird der Wiener «N. Fr. Presse» mitgeteilt: Kürzlich wurde in Sellnitz bei Bilin unter Leitung des Obergeringieurs Wadas eine grosse Felssprengung vorgenommen, bei der zum ersteumal der Explosionskörper auf drahtlosem Wege zur Entzündung gebracht wurde. Zu diesem Behufe wurde durch die von der Abgebstation ausgehende elektrische Welle ein in einer Entfernung von ungefähr 500 Meter bei der Empfangsstation befindliches Platinplättchen zum Glühen gebracht, wodurch sich die in die Dynamitkammer führende Zündschnur entzündete und in weiterer Folge eine 300 Kilogramm Dynamit enthaltende Patrone zur Explosion gebracht wurde. Durch die Sprengung wurden ungefähr 10,000 Kubikmeter Steinbruchmaterial gewonnen.

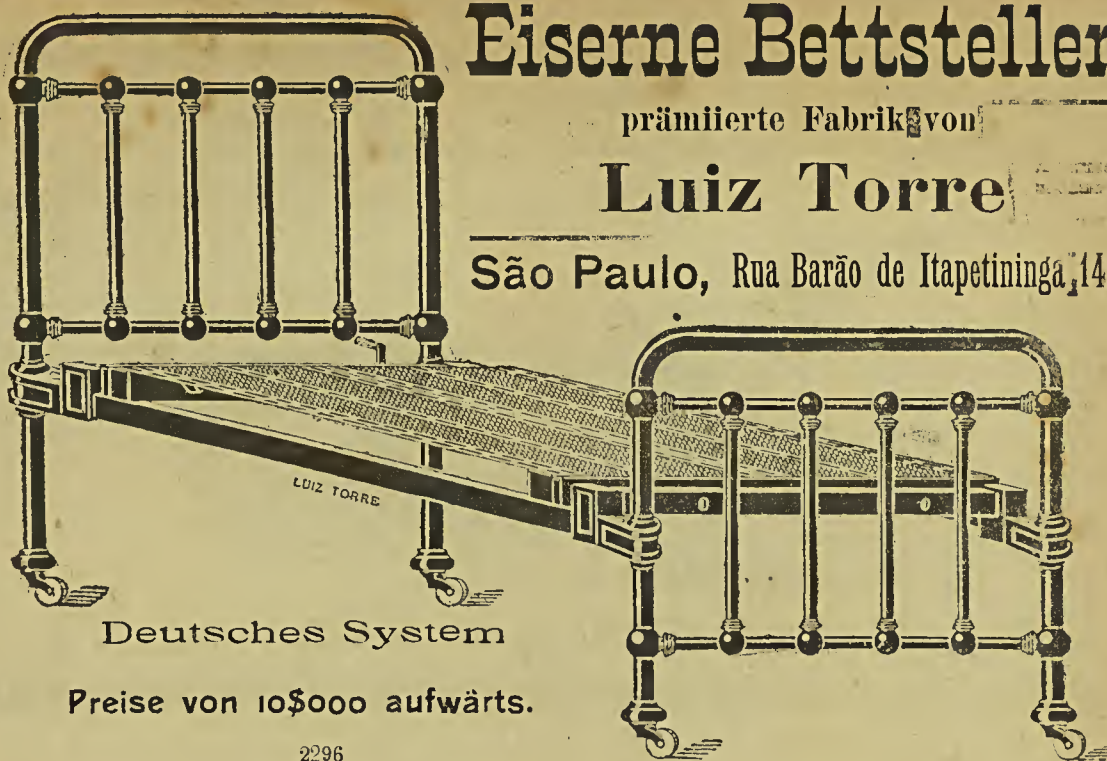


Eiserne Bettstellen

prämierte Fabrik von

Luiz Torre

São Paulo, Rua Barão de Itapetininga, 14A.



2296

Das geruhlose Automobil. Die Firma Willy Vogel, Berlin SW 68, macht auf ihren neuen Apparat aufmerksam, durch den das schwere Problem, die übelriechende Auspuffgase der Automobile zu beseitigen, in einwandfreier Weise und zwar ohne Verwendung von Chemikalien, Filter, Kondensationsvorrichtungen oder dergleichen erreicht sein soll. Für den Automobilisten soll der Apparat ausserdem den Vorteil bieten, dass er den Motor beliebig stark ölen und dadurch seine Abnutzung verringern kann, sowie den weiteren, dass ein damit versehener Motor infolge der besseren Wärmeleitung sich nicht so leicht heiss läuft, bzw. bei starker Inanspruchnahme desselben das Kühlwasser nicht so schnell ins Kochen gerät.

Die längste Röhrenleitung der Welt. Nach einem Bericht des «American Machinist» ist kürzlich eine Röhrenleitung vollendet worden, vermittle der des Petroleum von den Petroleumquellen zu Oklahoma nach dem Hafen von New-York befördert werden kann. Die Leitung ist 2400 Kilometer lang und hat in der ganzen Welt nicht ihresgleichen. Gegenwärtig allerdings wird noch nicht allzuviel Petroleum aus dem obengenannten Gebiet nach der Küste befördert, und so erscheint der Bau der Leitung mehr als eine Vorsorge für die Zukunft oder für besondere Fälle. Die Petroleumausbeute von Oklahoma ist in steter Steigerung begriffen, während die von den pennsylvanischen und westvirginischen Pe-

troleumfeldern nach und nach abnimmt. Es ist wohl möglich, dass in nicht allzulanger Zeit die westlichen Quellen zur Versorgung des Petroleumbedarfes der Küste, sowie auch für den Export, herangezogen werden müssen. Und hiermit ist beim Bau der Leitung wohl auch gerechnet worden.

Ein Riesenelektrizitätswerk im Elsass. Nach dem Muster der grossen Anlagen in der Schweiz soll jetzt auch bei Mühlhausen im Elsass ein Elektrizitätswerk erbaut werden, das die ganze umliegende Industrie mit Elektrizität versorgen soll. Das Unternehmen wird sich auf die Ausnützung der Wasserkräfte des Rheins stützen. Die benachbarten Kommunen werden sich sehr zahlreich daran beteiligen, auch der Reichseisenbahnfiskus scheint ein bedeutendes Interesse an dem Elektrizitätswerk zu nehmen. Die Kosten sind insgesamt auf 43 Mill. Mk. veranschlagt. Die Zeichnungen von über 20 Mill. Mk. des Aktienkapitals soll bereits gesichert sein, und die Beteiligung der Eisenbahnverwaltung steht mit 5 Mill. Mk. in Aussicht. Das Elektrizitätswerk würde zweifellos für die gesamte südwestdeutsche Industrie von grosser Bedeutung werden; seine Rentabilität dürfte kaum in Frage stehen.

Vermischtes.

Die Welt-Seidenproduktion. Das Syndikat der französischen Seidenhändler gibt folgende Zahlen über die Welt-Seidenproduktion im Vorjahre. Sie betrug

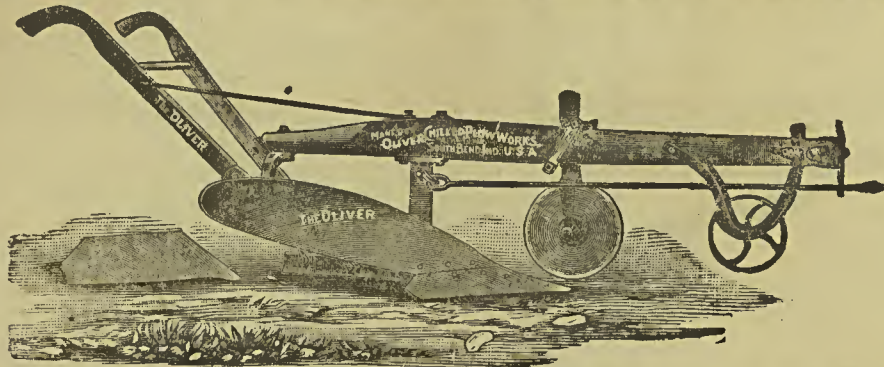
insgesamt 24,080,000 kg, die sich wie folgt verteilen: Frankreich, Italien, Spanien und Oesterreich-Ungarn brachten zusammen 5,551,000 kg. Seide hervor. Die Levante und Zentral-Asien 2,693,000 kg. In Japan allein wurden 7,570,000 kg. In China 8,016,000 kg. Seide erzeugt, während auf Indien 250,000 kg entfallen. Nach derselben Quelle betrug in den Jahren 1903-1907 die durchschnittliche Welt-Seidenproduktion nur 20,088,000 kg. Die vorjährige Welt-Seidenernte war um rund 2,000,000 kg grösser als die des Jahres 1907 und sie übersteigt die des Jahres 1906 um 3,167,000 kg.

Polizeihund und Eisenbahnattentäter. Mit grossem Erfolg hat der Berliner Polizeihund «Fricka» gearbeitet, der vor kurzem mit Berliner Kriminalbeamten nach Opalenitza in Posen gesandt worden ist. Dort war ein Eisenbahnanschlag verübt worden, der an das Verbrechen in Strausberg erinnert. In der Nähe von Epalenitza hatte jemand zwei Schienenlaschen gelöst, mit einem Baumpfahl die beiden Schienen einige Zentimeter hoch gewuchtet und aus dem Geleise gedrückt. Der Verbrecher hat augenscheinlich die Absicht gehabt, den D-Zug Berlin—Eydtkubnen entgleisen und den nächsten Personenzug in die Trümmer hineinlaufen zu lassen. Zum Glück wurde der Anschlag vereitelt. Der Kriminaldiensthund «Fricka» erhielt am Tatort von dem Baumpfahl Witterung und verfolgte sofort eine Spur, die durch einen Wald hindurch nach der Wohnung eines früheren



Oliver Pflüge

sowie sämtliche Landwirtschafts-Geräte



Rio de Janeiro
Caixa N. 745

Hasenclever & Co.

São Paulo
Caixa N. 79

Streckenarbeiters Wallnicka führte. Dort fand der Hund in der Behausung in einer Ecke unter Gerümpel einen Schraubenzieher, den er sofort seinem Führer überbrachte. Es ist augenscheinlich der Schlüssel, mit dem der Täter die Laschen gelöst hat. Wallnicka, der zu Hause war, fiel angesichts der Beamten und des Hundes auf die Knie und flehte die Mutter Gottes an. Er bestritt erst, am Tatort gewesen zu sein. Als ihm bald darauf eine Frau gegenübergestellt wurde, die ihn am Freitag Abend dort gesehen hat, gab er zu, in der Nähe gewesen zu sein. Mit dem Anschlag will er aber trotzdem nichts zu tun haben. Er wurde darauf in eine größere Menschenmenge hineingestellt. «Fricka» erhielt noch einmal Witterung ging in die Menge hinein, stellte sofort Wallnicka, nahm ihm den Hut ab und brachte diesen ihrem Herrn. Wallnicka ist im Juli d. J. aus dem Dienst entlassen worden, weil ihn der Bahnmeister als unzuverlässig erkannt hatte. Seitdem hatte er wiederholt gedroht, er werde dem Bahnmeister für seine Entlassung etwas eintränken, an das er zeitlebens denken soll. Wallnicka erscheint so schwer belastet, dass er verhaftet wurde. — Bei dem Anlass ist noch zu bemerken, dass der in vorstehendem Fall wieder so bewährte deutsche Polizeihund jetzt auch in Japan eingeführt werden soll. Einige japanische Beamten haben sich auf ihrer europäischen Studienreise über die verschiedenen Systeme der Polizeihunddressur in Frankreich, Belgien und Deutschland unterrichtet und sich jetzt entschlossen, die japanischen Polizeihunde nach dem

deutschen System auszubilden. Zu diesem Zweck übersetzt ein japanischer Gerichtsrat das deutsche Polizeihunddressurbuch von Direktor Gerstbach ins Japanische.

Eine Jahresgeschichte.

Im Januar lern' ich sie kennen
Und liebt im Februar sie still,
Im März durf' ich sie „Schätzlein“
nennen,
Führt sie als Weib heim im April.

Der Mai verging in lauter Wonne
Und auch der Juni schwand in Lust,
Im Juli stach etwas die Sonne,
Ein klein' Gewitter bracht' der August.

September war voll krit'scher Tage,
Oktober tobte grenzenlos,
November kam die Scheidungsklage —
Wie war mein Glück Dezember gross.

Humoristisches.

Die betrubte Emanzipierte. Ach, wie schade, dass der Nordpol nicht von einer Frau entdeckt wurde.

Beim Festessen. Bauer: Die drei Franken, die ich zahlt hab', hab' ich jetzt ab'gess'n — was ich aber jetzt no' nunterbring, is rein verdient!

Im Restaurant. Kellner: Darf ich Ihnen zu dem Beefsteak vielleicht noch etwas bringen?

Gast: Jawohl — ein Beil!

Besorgte Mutter. Bäurin die soeben eine Depesche an ihre Tochter aufgegeben hat, zum Beamten: Aber, gelt, Sie telegraphieren a bissl laut, mei Tochter hört net ganz gut.

Münchener (der auf einem Bierkeller mit der vollen Mass in der Hand ausge- rutscht und gefallen ist): Sakia, sakra,

i' glaub', jetzt hab' i' mir gar n Fuss 'brochen! 's is nur a Glück, dass i' nôt aa no' 's Bier verschüt't liab'!

Reinlich Gast: Da schwimmt ein Haar, in der Suppe: das ist gewiss von Ihrer Köchin!

Wirtin: Das glaube ich wohl kaum; die ist zu reinlich. Das Haar kann höchstens vom Hund sein, der den Teller abgeleckt hat!

Die Schwiegermutter des Professors. Sie haben nun alle Ihre drei Töchter an Professoren verheiratet — nun ist es wohl recht langweilig und einsam für Sie? — Wo denken Sie hin? Was glauben Sie, was ich den ganzen Tag zu laufen habe, um all' die Regenschirme wiederzuholen, die meine Schwiegersöhne stehen lassen!

Der Pantoffelheld, Frau: Du, Otto, schau nur den Löwen, das ist ein Wunder der Dressur.

Gatte: Das bin ich auch!

Herr: Junger Mann, Sie haben meine Frau vom Tode des Ertrinkens gerettet.

Retter: O, entschuldigen Sie, ich dachte es wäre il re Tochter.

Wahre Geschichte: In einer Residenzstadt kauft sich ein Minister jeden Morgen auf dem Weg zu seiner Kanzlei bei einem Bäckerjungen eine Bretzel. Eines Morgens bemerkte er, dass er seinen Geldbeutel vergessen hat, und geht deshalb an dem Bäckerjungen vorbei. Es entspann sich nun folgendes Gespräch: Guten Morgen, Herr Minister! No, kei Bretzel gefällig heut'?

Nein, ich hab' meinen Geldbeutel vergessen heut' und kann keine bezahlen.

Na, das macht nix, no blei'n der Herr Minister eben eine schuldig und bezahlen morgen zwei!

Ja, wenn ich dann über Nacht sterben würde?

Oh, dann wär' auch net viel verloren!

Sie liebten sich beide.

Roman aus der Gegenwart von
Georg Okonkowki.

7)

Endlich blieb Thea stehen.

«Ich habe es mir oft ausgemalt,» sagte sie, «wenn ich so einsam durch die Strassen ging, dass ich Ihnen einmal durch Zufall begegnen würde, und heute ist es ganz so gekommen, wie ich es mir gewünscht habe!»

«Sie haben ein Zusammentreffen mit mir herbeigewünscht, Fräulein Thea?» fragte Hochfeld und griff nach ihrer Hand.

«Allerdings!» sagte sie einfach. «Wir sind voneinander geschieden in einer so traurigen Situation, die uns keine Aussprache ermöglichte.»

«In einer sehr traurigen Situation,» erwiderte Hochfeld, «in welche ich Sie und Ihre Familie gebracht hatte! Fräulein Thea, könnten Sie mir das verzeihen?»

«Verzeihen — ich — Ihnen?» wiederholte sie. «Ich verstehe Sie wirklich nicht ganz, Herr Doktor!»

«So sind Sie vielleicht nicht genau von dem unterrichtet, was zwischen mir und Ihrem Vater damals vorgefallen ist?» entgegnete er.

«Ich bin vollständig unterrichtet,» versetzte sie, «mein Vater hat mir selber alles bis ins kleinste Detail erzählt.»

«Und trotzdem zürnen Sie mir nicht?» fragte Hochfeld, halb ängstlich, halb erleichtert.

«Aber, Herr Doktor, weshalb sollte ich Ihnen denn zürnen?» erwiderte sie. «Etwa, weil Sie Ihre Pflicht taten und dem Rechte Geltung verschafften, — ja, weil Sie noch mehr taten als Ihre Pflicht, indem Sie sich eines armen, von der Welt verlassen Mannes annahmen und für ihn eintraten! — Mein Vater hat schwer gesündigt, er hat aber auch tief bereut und seine Schuld eingesehen, und wenn er jetzt statt meiner hier stände, so würde er es machen wie ich, Ihnen die Hand reichen und zu Ihnen sagen: Herr Doktor Hochfeld, Sie sind ein wackerer Mann!»

Sie drückte ihm die Hand aufs neue und Hochfeld, berauscht von ihren Worten, befreit von der Furcht vor ihrem Zorn, ihrer Verachtung, zitternd vor Glück und vor Freude nahm ihre Hand, küsste sie lange und innig und stammelte:

«O, Dank, Fräulein Thea, tausend Dank für Ihre mutigen, ehrlichen Worte!»

«Und jetzt möge jene leidige Prozess- und Erbschaftsgeschichte für immer zwischen uns begraben sein! Wir haben ja nicht die Verpflichtung, darüber zu konferieren! Also beschäftigen wir uns

mit etwas anderm!» sagte Thea lustig und unbefangen.

«Sie haben recht, Fräulein Thea!» stimmte Hochfeld ihr nur zu gern bei. «Ich bin selbst froh, wenn ich einmal vor der Geschichte Ruhe habe! Sie können sich auch wohl denken, dass mich in diesem Augenblick etwas anderes bedeutend mehr interessiert!»

Er sah sie bei seinen letzten Worten erwartungsvoll von der Seite an.

«Ich verstehe! Sie möchten gern erfahren, was ich tue und treibe!» erwiderte Thea, schelmisch lächelnd seinen Blick bezeugend. «Nicht wahr, wenn man einer jungen Dame aus aristokratischer Familie allein auf der Strasse begegnet, das gibt zu allerhand Vermutungen Anlass? Nun, ich scheue diese Vermutungen nicht, denn zunächst bin ich gar keine aristokratische Dame mehr!»

«Wie?» entfuhr es unwillkürlich erschreckt Hochfeld's Lippen.

«Sie brauchen nicht zu erschrecken,» versetzte Thea, aufs neue lächelnd, «verheiratet bin ich auch nicht! Aber lassen Sie mich Ihnen erzählen!»

Und während sie durch mehrere stille Seitenstrassen schritten, erzählte Thea ihrem Begleiter alle ihre Schicksale von dem Abend an, an welchem ihre Verlobungsfeier stattfinden sollte: von ihrem Aufenthalt bei Bernhard von Eickstedt und wie dieser ihr die Mittel gewährt hatte zu ihrem Gesangsstudium, dem sie nun schon seit zwei und einem halben Monat in einem Konservatorium oblag; wie sie brillante Fortschritte machte und wie alle ihr eine grosse Zukunft als Sängerin prophezeiten, sowie ferner, dass sie einen bürgerlichen Namen angenommen, dass sie niemand von den früheren Bekannten mehr aufgesucht habe und jetzt in anderen Kreisen mit neuen Wünschen und Hoffnungen sehr glücklich sei. Dann erzählte sie auch von ihrem Vater, mit dem sie in eifriger Korrespondenz stände, während sie von der Mutter nur wenige flüchtige Mitteilungen erhalte und mit ihrem Bruder Anatol überhaupt nicht mehr zusammengetroffen sei, da dieser ihren Plan, Sängerin zu werden, für entwürdigend erklärt habe.

Hochfeld hatte, während sie erzählte, Gelegenheit, ihren starken, mutigen Charakter zu bewundern, der sich im Ringen und Streben viel wohler fühlte als in der früheren aufgezwungenen Ruhe. Freilich sank auch seine Hoffnung, als sie von ihren Aussichten als Sängerin sprach. Stak wirklich eine grosse Künstlerin in ihr, dann war sie ihm als solche mehr verloren als je. Zwar war sie ihm zugetan, das hatte er heute bei dem Wiedersehen deutlich genug aufs neue gemerkt, aber war diese Zuneigung stark genug, um sie auf eine

glänzende Karriere, wenn sich ihr eine solche bot, verzichten zu lassen? Was konnte er ihr an Stelle von Künstler- ruhm und Ehre bieten? Neue Zweifel bewegten seine Seele.

Sie waren an einem grossen Platz ausgelaut. Thea war es aufgefallen, dass Hochfeld sehr schweigsam geworden war. Sie blieb stehen und sah ihn an.

«Sie sind so wortkarg, Herr Doktor!» sagte sie. «Sind auch Sie mit meinem Entschluss, Säugerin zu werden, nicht einverstanden? Es wäre mir sehr schmerzlich!»

«Sie irren, Fräulein Thea,» raffte er sich schnell auf, «ich wünsche Ihnen alles Gute und bin überzeugt, Sie werden das Ziel erreichen, das Sie sich gesteckt haben!»

«Wirklich? Sie glauben es?» fragte sie eifrig. «O, das freut mich, das freut mich ganz ausserordentlich! Sehen Sie, ich will Ihnen ganz ehrlich gestehen,» fuhr sie treuherzig fort, «das war noch meine einzige Sorge, was Sie wohl dazu sagen würden, wenn wir uns einmal treffen sollten!»

«Es lag Ihnen an meiner Meinung, Fräulein Thea?»

Hochfeld atmete tief bei der Frage.

«Gewiss,» erwiderte Thea, «weil ich eine grosse Hochachtung vor Ihnen hegte! Es fehlte mir gewissermassen, um mich glücklich in meiner neuen Lebenslage zu fühlen, zu wissen, wie Sie darüber denken!»

«Fräulein Thea, Sie sind von einer Güte gegen mich — —»

«Weil ich mich freue, Sie wiedergefunden zu haben, weil ich hoffe, in Ihnen einen Freund und Berater gewonnen zu haben —» Sie unterbrach sich plötzlich und blickte sich um. «Aber wo sind wir denn eigentlich? Ich laufe ins Blaue hinein und ziehe Sie mit, und weiss nicht einmal, ob Sie auch Zeit und Lust haben, mit mir so planlos umherzuirren!»

«Aber Fräulein Thea,» sagte er mit leisem Vorwurf, «schätzen Sie denn meine Freude, Sie wiedergefunden zu haben, geringer ein als die Ihre? — Ausserdem ist ja wohl die Strasse so ziemlich der einzige Ort, wo wir uns treffen und miteinander plaudern dürfen, wenn wir als alleinstehende Leute die Gesetze der Konvention achten wollen.»

«Ach, ja,» sagte Thea, «daran habe ich noch gar nicht gedacht! Ich bin, jetzt eine alleinstehende junge Dame! An einen geselligen Verkehr miteinander werden wir also kaum denken können!»

Hochfeld richtete den Blick nach oben und streckte die flache Hand aus.

«Ha,» sagte er, «und jetzt will uns der Regengott auch noch sogar das Rendezvous auf der Strasse rauben!»

«Wahrhaftig, es regnet!» Thea seufzte.
«Was nun?»

Sie blieben stehen; langsam fielen grosse warme Tropfen von dem tief-schwarz bewölkten Himmel hernieder, ein Wind machte sich von irgendwoher auf und verhiess bald einen stärkeren Regenschauer. Eilfertig gingen die Menschen an den beiden vorüber, um schnell die schützende Häuslichkeit aufzusuchen.

«Soll das die ganze Feier unseres Widersehens gewesen sein?» sagte Thea.

«Wenn ich nicht fürchtete, dass es Ihrem Ruf schadete, ich würde Sie bitten, mit mir ein Restaurant zu besuchen!» brachte Hochfeld zögernd hervor.

«Ach, das wegen des guten Rufes fürchte ich nicht,» erwiderte Thea, «aber ich denke es mir sehr langweilig, in einem Restaurant zu sitzen und sich angaffen zu lassen. Nein, da lade ich Sie schon lieber zu mir ein. — O, erschrecken Sie nicht,» fuhr sie fort, als Hochfeld sie etwas erstaunt anblickte, «mir ist eben eingefallen, wie wir doch gesellig miteinander verkehren können, ohne die Gesetze der Konvention ausser acht zu lassen. Ich wohne bei einer Geheimrätswitwe, einer sehr liebenswürdigen und achtungswerten Dame; sie ist eine Verwandte Bernhard von Eickstedt's und liebt mich wie eine Mutter. Ich werde Sie der Dame vorstellen, werde ihr von unseren gemeinschaftlichen Schicksalen erzählen und in ihrem Salon werden wir verkehren können, als wenn Sie zu mir in das Elternhaus kämen. Zwar ist es heute schon etwas spät, aber das macht nichts,» fuhr Thea munter fort, «Frau Asping ist nicht so förmlich, dass sie uns daraus einen Vorwurf machen wird.»

«Fräulein Thea, Sie sind gütiger gegen mich, als ich dies je zu hoffen wagte! Aber wir müssen schnell eine Droschke erreichen, ehe der Regen stärker wird!»

Hochfeld bot ihr seinen Arm; sie legte leicht ihre Hand hinein und mit schnellen Schritten eilten sie jetzt weiter die Strasse entlang. Sie hatten beide ein so beseligendes Gefühl der Vertraulichkeit und Zusammengehörigkeit, als hätten sie schon jahrelang in freundschaftlichem Verkehr gestanden, als müssten sie immer so wie jetzt im gleichen taktmässigen Schritt durchs Leben wandern.

Eben fegte der aufheulende Wind eine Regenflut hernieder, die sich prasselnd und klatschend auf das Trottoir und die Wanderer stürzte, als eine leere Droschke sich näherte. Hochfeld rief sie an, die Droschke hielt, Thea sprang leichtfüssig hinein, Hochfeld folgte und nachdem Thea dem Kutscher ihre Adresse zugerufen hatte, setzte das Gefährt sich in einen flotten Trab, indessen der Regen lustig aufs Wagendach plät-

scherte und feine Tropfen in das Innere sprühten. Aber das kümmerte die beiden glücklichen Menschen nicht, die im Fonds nebeneinander sassen und sich über den glücklichen Einfall freuten, der ihnen trotz des Regens noch ein längeres Beisammensein in allen Ehren ermöglichte.

24. Kapitel.

Als Thea und Hochfeld die Wohnung der Frau Geheimrätin Asping erreicht hatten und Thea die Korridortür mit ihrem Schlüssel geöffnet hatte, erlebten sie eine kleine Ueberraschung.

Frau Asping war nicht zu Hause; auch das Dienstmädchen schien die Entfernung ihrer Herrin benutzt zu haben, um sich einen freien Abend zu machen. Die Wohnung lag vollständig im Dunkeln da; sogar die Korridorlampe war noch nicht einmal angezündet.

«Na, das ist eine nette Bescherung!» sagte Thea lachend. «Da müssen Sie schon mit mir allein fürlieb nehmen!»

Geschäftig zündete sie die Lampen im Korridor und im Salon Frau Asping's an, bat Hochfeld, näher zu treten, und verschwand dann für einen Augenblick in ihrem Zimmer.

Hochfeld legte seinen etwas durchnässten Ueberzieher ab und betrat den Salon, einen einfach und geschmackvoll eingerichteten Raum, dessen schönster Schmuck ein prachtvoller Mignonflügel bildete.

Hochfeld hatte sich kaum in dem Raume umgesehen, als auch Thea schon wieder erschien; sie hatte in aller Eile das durchnässte Strassenkleid abgeworfen und ein anderes Kleid mit einer hellen Bluse angezogen. Sie sah wunderhübsch aus mit den lebhaften Augen, den vor Erregung geröteten Wangen und den vom Wind und Wetter etwas zerzausten Haaren.

«Ich hätte übrigens daran denken können, dass Frau Asping heute nicht zu Hause ist,» sagte Thea. «Heute ist ja Donnerstag; da hat sie Vereinsabend und pflegt sogar erst ziemlich spät nach Hause zu kommen!»

Hochfeld erwiderte, dass ihm dies gar nicht so unlieb sei und er es vorzöge, lieber mit Thea zu plaudern, aber diese fuhr in komischer Verzweiflung fort:

«Wenn wenigstens die Anna zu Hause geblieben wäre, damit ich Ihnen eine Kleinigkeit zum Abendbrod servieren lassen könnte! Sie Aermster haben gewiss noch nichts gegessen, und auch die schönste Unterhaltung wird einem überdrüssig, wenn man hungrig ist!»

Zwar beteuerte Hochfeld, dass er nicht die geringste Sehnsucht nach einem Abendbrod verspüre, jedoch Thea glaubte nicht daran und tröstete ihn:

«Ich werde uns nachher selbst ein kleines Abendbrod bereiten. Vorläufig

jedoch, da es noch nicht zehn ist und die liebe Hausordnung es noch erlaubt, müssen Sie mir gestatten, Ihnen eine kleine Probe meiner Gesangkunst zu geben.»

Hochfeld war über diese Bereitwilligkeit entzückt und Thea setzte sich an den Flügel, spielte zunächst eine kurze Phantasie, um sich in Stimmung zu bringen, wie sie sagte, und intonierte dann eine Arie der Aida, etwas unsicher zuerst und schwankend im Ansatz, dann aber, als sie die nötige Ruhe gefunden zu haben schien, nahm ihre Stimme eine wunderbare Fülle und Macht an, verbunden mit einer süssen, elegischen Weichheit und einer Innigkeit und einem Ausdruck des Gefühls, dass Hochfeld unwillkürlich erschauerte. Er verstand zwar wenig von Gesang und Musik, aber er fühlte, dass hier eine grosse Künstlerin verborgen sei, die einstmals die grosse Menge ebenso mit der Gewalt ihrer Töne in ihren Bann zwingen würde, wie sie ihn jetzt in denselben zwang. Und mit dieser Erkenntnis trat auch deutlich das Bewusstsein wieder hervor, dass eine neue Schranke sich zwischen ihm und Thea aufgetürmt habe: — ihre grosse Künstlerschaft. Zwar fühlte er, dass sie ihn liebte und dass es vielleicht nur eines Wortes von ihm bedurfte, um sie für immer die Seine nennen zu können, aber — durfte er dieses Wort sprechen? Hatte er das Recht, sie ihrem Künstlertum zu entziehen? Und wenn er es täte und sie folgte ihm und würde seine Gattin, müsste nicht eines Tages der Drang nach Betätigung ihrer Künstlerschaft dennoch wieder hervorbrechen und sie die freiwillige Fessel der Ehe bedauern lassen?

Hochfeld war ein Grübler und konnte sich nicht entschliessen, den günstigen Zeitpunkt für seine Werbung auszunutzen, weil er Thea mehr liebte als seine egoistischen Wünsche, weil er besser für ihr Glück zu sorgen glaubte, wenn er sie freiliess. Ruhm und Ehre standen ihr bevor und wenn sie ihn wirklich so liebte, wie er es erträumte, so würden sich ihre Wege auch später finden, nachdem sie den Künstlerruhm genossen hatte und den Wert des Zauberlandes genau kaunte, den sie dann um ihrer Liebe willen aufgeben sollte.

Thea hatte geendet und zitternd vor Erwartung, welches Urteil Hochfeld über sie fällen würde, sah sie ihn an.

«Sie sind eine grosse Künstlerin,» sagte er ernst. «Sie haben einen unendlich tiefen Eindruck auf mich gemacht; ich prophezeie Ihnen eine grosse Zukunft!»

«Wie mich das glücklich macht!» erwiderte Thea berauscht und Hochfeld fühlte bei diesen Worten aufs neue die Schranke, die zwischen ihnen stand. Sie

liebte ihre Kunst doch noch mehr als ihn, und darum hiess es sich bescheiden und warten und hoffen, — warten und hoffen!

Thea schloss energisch den Flügel.

«Jetzt ist's genug mit der geistigen Nahrung, jetzt wollen wir einmal ernstlich an die leibliche denken!» sagte sie. «Sie sollen mir doch nicht bei lebendigem Leibe langsam verhungern!»

Und so sehr Hochfeld protestierte, Thea hörte nicht auf ihn; sie ging geschäftig ins Speisezimmer und von da in die Küche. Hochfeld hörte Teller klappern und Gläser klirren und ans der Küche das Brodeln des Wassers. Nach wenigen Minuten kam Thea in den Salon zurück und nötigte Hochfeld in das Speisezimmer hinein, wo der Tisch gedeckt stand und etwas Brot und Aufschnitt und die summende Teemaschine aufgetragen war.

«Es ist zwar nicht viel, aber ein Schelm gibt mehr, als er hat,» sagte Thea lustig.

«Es wird das schönste Abendbrot meines Lebens sein,» erwiderte Hochfeld.

Sie setzten sich und assen und schlürften Tee dazu und lachten und planderten harmlos und vergnügt. Es war eine kurze schöne Stunde. Dann dachte Hochfeld an den Anbruch. Er versprach Thea, morgen pünktlich zur Besuchsstunde wieder da zu sein, um Frau Asping für die Gastfreundschaft zu danken, die sie in ihrer Abwesenheit ausgeübt hatte.

Mit einem innigen Handkuss und einem herzlichen: «Auf Wiedersehen!» nahm Hochfeld an der Korridortür Abschied von Thea und trat auf die Strasse hinaus, deren nasses Trottoir im fahlen Licht der Strassenlaternen glänzte, während der Regen angehört hatte und nur noch vereinzelte Tropfen von den kahlen Bännen durch den Wind herabgeweht wurden.

Eben schlug eine nahe Turmuhr; Hochfeld überzeugte sich, wie spät es sei; es war halb zwölf geworden.

Halb beglückt, halb in schwermütigen Gedanken versunken, begab Hochfeld sich nach Hanse, während Thea, nachdem die Krone im Salon ausgelöscht hatte, sich eiligst in ihr Zimmer zurückzog. Auch sie war ein wenig schwermütig gestimmt. Zwar hatte ihr der Abend den lange herbeigesehnten Zufall gebracht: sie hatte Hochfeld wiedergefunden, aber sie hatte von diesem Wiedersehen mehr erhofft. Sie sah es, sie fühlte es, dass er sie liebte, und dennoch war er so seltsam stumm, so verlegen; er musste es doch ebenfalls merken, dass sie seine Liebe erwiderte. Warum warb er nicht um sie? Welch ein ungekanntes Hindernis stand noch zwischen ihm und ihr, nachdem die früheren Hindernisse verschwunden waren?

Sie hatte ihren aristokratischen Namen abgelegt, ihr früherer Reichtum war dahingegangen; sie war nun nichts weiter, als ein einfaches, auf sich selbst angewiesenes Mädchen. Und dennoch liess er sich nicht herbei, das ersehnte Wort zu sprechen!

Vielleicht liebte er sie doch nicht so, um sie als Gattin zu begehren, — vielleicht missfiel es ihm doch im geheimen, dass sie sich der Kunst zugewandt hatte und eine Sängerin werden wollte!

Sie liebte ihre Kunst; sie hatte sie auch um deswillen geliebt, um eines Tages vor ihm hintreten und ihm alsdann zeigen zu können: «Sieh, das kann ich! Ich bin eine Künstlerin, wenn ich es will!» Sie hatte ihm dadurch wertvoller zu werden gehofft, aber dass sie damit in seinen Augen eine neue Schranke aufrichten könnte, daran hatte sie nicht im entferntesten gedacht. Sie würde auch keinen Augenblick gezögert haben, ihre Karriere um seineswillen anzugeben. Wenn er gesagt hätte: «Ich liebe dich, sei mein!» so würden alle anderen Hoffnungen und Ziele für sie verschwinden, so würde sie in seinem Besitz ihr einziges, ihr höchstes Glück finden!

Sie berante fast, ihm allzu deutlich ihre Freude über das Wiedersehen gezeigt zu haben. Vielleicht war sie nicht zurückhaltend genug gewesen, vielleicht hätte sie ihn nicht einladen dürfen, zu ihr zu kommen. Nun hielt er sie am Ende gar für leichtfertig. Wer weiss, ob er morgen wiederkommen würde? Und Thea, die sich immer mehr in eine unglückliche Stimmung hineingrübete, beschloss, ihrer Wirtin, Frau Asping, vorläufig nichts von dem Besuch zu erzählen, nicht eher, als bis Hochfeld seine formelle Visite abstattete.

Unzufrieden und tranrig begab Thea sich zur Ruhe, noch bevor Frau Asping aus der Sitzung ihres wohlthätigen Vereins zurückgekehrt war. —

Am nächsten Morgen sass Hochfeld wie gewöhnlich in seinem Ordinationszimmer und fertigte seine Patienten ab.

Er hatte noch gar keine Zeit gefunden, um über das gestrige Ereignis nachzudenken; nur unwillkürlich war ihm eingefallen, dass er durch das Wiedersehen mit Thea seinen versprochenen Besuch bei Hela Cordier versäumt hatte. Er nahm sich vor, denselben heute nachzuholen, und stand gerade in der Tür zu seinem Wartezimmer, um den nächsten Patienten hereinzubitten, als plötzlich sehr aufgeregt Bernhard Rank ins Wartezimmer stürzte.

«Ich habe Ihnen etwas sehr Wichtiges mitzuteilen!» flüsterte er halblaut und Hochfeld schob ihn in sein Zimmer und schloss die Tür.

Rank wischte den Schweiß von der Stirn.

«Es geht doch nicht alles so glatt, wie man es vorher berechnet,» sagte er gewissermassen als Vorbereitung, denn man merkte ihm an, dass er mit einer bedentsamen Nachricht kam.

«Nun, kurz heraus: — was ist geschehen?» drängte Hochfeld.

Und mit einem Blick, der die Wirkung eines jeden Wortes, das er sprach, aufs schärfste zu beobachten schien, antwortete Rank:

«Hela Cordier ist heute morgen in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden worden!»

Hatte der Detektiv einen Effekt mit seinen Worten zu erzielen beabsichtigt, so konnte er zufrieden sein.

Hochfeld zuckte zusammen und liess sich auf einem Stuhl niederfallen. Diese Nachricht war in der Tat geeignet, ihn aufs höchste zu überraschen und zu erschüttern.

«Hela Cordier ermordet?» stammelte er. «Aber das ist ja nicht möglich!»

Der Detektiv nickte indes sehr bestimmt und sprach weiter:

«Ich komme soeben aus ihrer Wohnung. Ich habe sie selbst tot in ihrem Blute liegen gesehen. Sie ist mit einem Dolchmesser erstochen worden. Das Messer lag neben ihr. Es stellte sich heraus, dass dasselbe schon früher in ihrem Besitz gewesen ist!»

Hochfeld fuhr sich mit der Hand über die Stirn; er musste sich fassen, sich sammeln, um das Gehörte zu verstehen, zu begreifen.

Eilig fuhr der Detektiv fort:

«Wie Sie wissen, hatte ich ganz besonderes Interesse daran, genau von den Vorgängen unterrichtet zu sein, die sich in der Wohnung der Dame abspielten. Ich suche also vor einer Stunde ganz harmlos das Haus an und finde dasselbe sowie die nächste Umgebung in der allergrössten Anfreugung. Schntzlenze halten den Eingang besetzt und lassen niemand hinein und herans. Ich treffe zufällig einen bekannten Kriminalbeamten, der soeben aus dem Hanse kommt, und erfahre von ihm das grässliche Ereignis. Die Zimmervermieterin, Frau Krause, hatte vor wenigen Minuten den Mord an der Polizeiwache gemeldet. Ich sagte dem Kriminalbeamten, dass ich vielleicht in der Lage sei, etwas zur Aufklärung des Mordes beizutragen, und so liess er mich hinein. Es war ein schrecklicher Anblick. Die Leiche lag noch so, wie die Vermieterin sie aufgefunden hatte: Auf der Erde — neben einem Ruhebett, von dem sie hinuntergeglitten war — in einer schwarzen Blutlache — das Gesicht krampfhaft verzerrt, die Hände in den Teppich gekrallt.»

«Und der Mörder?» stiess Hochfeld

hervor. «Hat man noch keine Spur von dem Mörder?»

«Bis jetzt noch nicht,» erwiderte Rank. «Der diensttuende Kommissar sorgte vorläufig nur dafür, dass die Tote genau in der aufgefundenen Lage verblieb und dass in dem Zimmer nichts verändert wurde, bis die Gerichtskommission eintraf. Das dauerte ungefähr eine Stunde. Dann waren der Staatsanwalt, der Untersuchungsrichter und der Gerichtsarzt zur Stelle. Natürlich mussten jetzt alle anderen Personen das Zimmer verlassen, bis der Tatbestand in ordnungsmässiger Weise aufgenommen worden war. Ich benutzte diese Zeit, um zu Ihnen zu eilen und Sie von dem Geschehenen in Kenntnis zu setzen.»

«Es ist fürchterlich!» sagte Hochfeld. «Und hat man denn noch gar keinen Verdacht bezüglich der Täterschaft ausgesprochen?»

«Soviel ich hören konnte, nein! — Frau Krause, die Wirtin des ermordeten Mädchens, will abends in dessen Zimmer einen heftigen Streit gehört haben; sie hat aber niemand gehen und kommen gesehen und sich auch nicht weiter darum gekümmert.»

«Und Sie selbst, — Sie haben auch keine Vermutung?» fragte Hochfeld.

Rank zuckte die Achseln.

«Ich meine,» fuhr Hochfeld dringender fort, «ob Sie glauben, dass dieser entsetzliche Mord mit der Erbschaftsangelegenheit in irgend einem Zusammenhang steht?»

«Wohl möglich!» sagte Rank. «Auf jeden Fall ist es sicher, dass die Erbschaftsangelegenheit dabei erörtert wird, und darum, glaube ich, ist es das beste, wenn ich mich sofort beim Untersuchungsrichter melde, und denselben genau informiere. Vielleicht liefere ich ihm dabei das nötige Material, die Verfolgung des Mörders nach einer bestimmten Richtung hin aufzunehmen. Jedenfalls ist es besser, die Untersuchungsbehörde erfährt die Erbschaftsangelegenheit von unserer Seite, ehe sie infolge eigener Recherchen davon unterrichtet wird.»

«Zweifellos!» erwiderte Hochfeld. «Welche entsetzlichen Aufregungen stehen uns da wieder aufs neue bevor! — Halten Sie es für erforderlich, dass ich Sie zum Untersuchungsrichter begleite?»

«Vorläufig nicht, man wird Sie schon benachrichtigen, wenn man Sie persönlich zu hören wünscht!»

Der Detektiv empfahl sich eilig und liess Hochfeld in ungeheurer, begreiflicher Aufregung zurück.

Er war kaum imstande, seine Patienten anzuhören, und musste sich mit aller Gewalt zusammenehmen, um seine Verordnungen richtig zu treffen. Endlich hatte der letzte derselben sein Zimmer verlassen und Hochfeld war allein.

Mit erregten Schritten ging er auf und nieder. Er erwartete den Detektiv zurück und wollte seine Wohnung nicht verlassen, um ihn nicht zu verfehlen. Diese Zeit des Wartens steigerte seine Ungeduld und seine Erregung aufs höchste. Wie hatte das Entsetzlichste nur geschehen können? fragte er sich immer wieder. Wer hatte ein solches Interesse an dem Tode des jungen Mädchens, dass er deshalb zum Mörder wurde? Hing dieser rätselhafte Mord wirklich mit der Erbschaft zusammen, oder war der Mord unabhängig davon geschehen? Schätze und Juwelen besass die Schauspielerin doch nicht von so hohem Wert, dass ein Raubmord vorliegen konnte. Also blieb als Grund doch immer nur die Erbschaftsfrage bestehen! Und Hochfeld machte sich schliesslich Selbstvorwürfe. Vielleicht hätte er, wenn er seinen gestern beabsichtigten Besuch bei Hela ausgeführt hätte, den Mord verhindert, oder er wäre gerade zu ihrer Rettung hinzugekommen! Wenn nur diese Zeit des Wartens und der Ungewissheit vorüber wäre! Wenn nur Rank wiederkäme! Ungeduldig wollte er sich eben, um Ausschau nach dem Erwarteten zu halten, zum Fenster hinauslehnen, da schrillte die Korridorklingel.

«Endlich!» sagte Hochfeld erleichtert und eilte selbst hinaus, um die Korridortür zu öffnen.

Im Rahmen derselben traten ihm zwei Schutzleute in Mänteln und Helmen entgegen.

«Herr Doktor Hochfeld?» fragte der eine.

«Zu dienen!» erwiderte dieser und der Schutzmann fuhr im Tone der Meldung fort:

«Sie werden in dringender Angelegenheit sofort vor den Untersuchungsrichter geladen. Es handelt sich um eine Mordaffäre!»

«Ich weiss,» sagte Hochfeld ruhig, «ich komme sofort!»

Er zog sich den Ueberzieher an, setzte seinen Hut auf und folgte den Schutzleuten die Treppe hinunter.

«Ist Ihnen der Privatdetektiv Rank bekannt?» fragte er währenddessen.

«Jawohl,» sagte der erste Schutzmann, «er befindet sich bereits im Verhör.»

Vor der Tür des Hauses stand eine Droschke, welche die Schutzleute hergebracht hatte. Sie luden Hochfeld ein, dieselbe gleich zur Fahrt nach dem Gerichtsgebäude zu benutzen.

«Ist denn der Untersuchungsrichter nicht mehr in der Wohnung der Ermordeten?» fragte Hochfeld.

«Ich weiss nicht; er hat uns Befehl gegeben, den Herrn Doktor sofort nach dem Gerichtsgebäude zu bringen.»

«Zu bringen?» Hochfeld lächelte. «Das klingt ja eigentümlich! Nun, gleich-

viel, ich war ja darauf vorbereitet, in dieser traurigen Angelegenheit mein Zeugnis abgeben zu müssen!»

Er setzte sich in die Droschke, die beiden Schutzleute stiegen ihm nach und das Gefährt setzte sich nach Moabit in Bewegung.

In dem grossen weitläufigen Gerichtsgebäude angekommen, führte man Hochfeld über Treppen und Korridore in ein Wartezimmer, das mit seinen kahlen, grauen Wänden und den hohen, nach einem Gefängnishofe hinausgehenden Fenstern einen düstern und traurigen machte.

Hier blieb Hochfeld, immer in Gesellschaft der beiden schweigsamen Schutzleute, wohl über eine Stunde. Seine Lage kam ihm sehr seltsam vor, und er empfand voll und ganz das Unbehagen aller friedlichen Menschen, wenn sie zum erstenmal eingehender mit der Polizei und den Gerichten zu tun haben. Wenn seine Vorladung so eilig gewesen war, warum liess man ihn dann solange warten? Und andererseits, wenn seine Vernehmung nicht so sehr pressierte, warum hatte man ihn dann so plötzlich unter Eskorte, genau wie einen Gefangenen herbeigeht? Und wozu diese überflüssige Begleitung dieser beiden Schutzleute? Hochfeld mochte nicht mit ihnen sprechen, da sie sich seinen ersten Fragen gegenüber sehr merkwürdig reserviert verhalten hatten.

Endlich ertönte im Korridor eine Klingel, und nach einer Weile erschien ein Gerichtsdiener, der Hochfeld in das Zimmer des Untersuchungsrichters führte. Auch jetzt begleitete ihn ein Schutzmann, der dem Richter einen Zettel reichte und sich dann entfernte.

Der Untersuchungsrichter, ein Herr in mittleren Jahren mit kahlem Kopf und einem starken blonden Schnurrbart, nahm zunächst gar keine Notiz von Hochfeld, sondern blätterte eifrig in seinen Akten und tauschte mit dem neben ihm sitzenden Protokollführer leise Bemerkungen aus. Endlich blickte er empor.

«Herr Doktor Hochfeld?» sagte er nachlässig.

Hochfeld nickte.

«Bitte, nehmen Sie doch Platz!» fuhr jener einladend fort. «Unsere Unterhaltung wird ein wenig langwierig werden!»

Hochfeld setzte sich auf einen Stuhl, dem grünbehangenen Tische des Untersuchungsrichters gegenüber.

Dieser begann dann, nachdem er Hochfeld mit näselnder Stimme mitgeteilt hatte, dass er in der Mordaffäre der Schauspielerin Hela Cordier vorgeladen sei, ein langes, eingehendes Verhör über die Erbschaftsangelegenheit. Der Richter kehrte dabei mit beharr-

licher Einseitigkeit immer den Standpunkt heraus, dass Hochfeld persönlich am besten in der Erbschaftssache davorkomme, wenn die Erbin nicht gefunden ward, da er dann vollständig freies Verfügungsrecht über das Vermögen erhalten würde.

Hochfeld suchte vergebens den Richter davon zu überzeugen, wie widerwillig er die Testamentsvollziehung übernommen habe; er fand aber absolut keinen Glauben damit. Der Richter nahm offenbar an, dass Hochfeld nur aus geldgierigen Interessen gehandelt habe, und fand dies ganz natürlich, wie er sich ausdrückte.

Dann ging der Richter zu dem Punkte über, dass Hela Cordier vor kurzem ihre Erbensprüche durch eine Feststellungsklage gerichtlich erhoben habe, dass also für Hochfeld die Gefahr nahe gelegen hätte, in kürzester Zeit das Vermögen auszahlen zu müssen. Hochfeld hörte erstaunt diesen Auseinandersetzungen zu; er konnte absolut nicht verstehen, wo der Richter hinauswollte. Dieser, immer im gleichmässigen näselnden Tone, fuhr dann fort, Hochfeld seine häufigen Besuche bei Hela Cordier vorzubehalten, die eigentlich unbegreiflich erschienen, wenn sie nicht den Zweck verfolgten, die Erbin zu beeinflussen, von ihren Ansprüchen abzustehen, oder sie in ein Liebesverhältnis einzuspinnen, in welchem man noch grössere Gewalt über sie und damit über das ihr zufallende Vermögen erlangen konnte.

Hochfeld fuhr jetzt zornig auf; derlei Unterstellungen waren ihm denn doch zu stark. Was wollte denn dieser hämische Mensch da von ihm? Mit bebender Stimme fragte er:

«Ich möchte Sie bitten, Herr Untersuchungsrichter, mir anzugeben, zu welchem Zweck Sie mich eigentlich vorgeladen haben?»

«Das werden Sie gleich erfahren,» fuhr der Richter mit gleichmütiger Ruhe fort. «Sie werden uns jedenfalls die beste Auskunft über den Mord an Hela Cordier geben können, da Sie ja gestern abend zu sehr später Stunde bei ihr waren!»

«Ich war nicht bei ihr,» erwiderte Hochfeld unbefangen.

«Herr Doktor, Ihr Leugnen wird Ihnen nichts nützen!» sagte der Untersuchungsrichter scharf.

«Leugnen?» rief Hochfeld empört. «Wie kommen Sie zu einem so unerhörten Vorwurf?»

«Weil in der Wohnung der Ermordeten eine Postkarte aufgefunden worden ist, auf welcher Sie Ihren Besuch für gestern abend bei Hela Cordier ankündigten. — Oder wollen Sie auch bestreiten, diese Postkarte geschrieben zu haben?»

Und der Untersuchungsrichter hob dabei mit zwei Fingern die rosa Postkarte in die Höhe.

Hochfeld lächelte geringschätzig.

«Die Postkarte habe ich allerdings geschrieben, auf eine dringende Bitte der Dame, sie zu besuchen. Ich bin indessen nicht hingegangen.»

«Ah, das ist etwas anderes,» sagte der Richter, «dann wird es Ihnen also jedenfalls ein Leichtes sein, uns zu sagen, wo Sie gestern abend waren?»

«Gewiss!» erwiderte Hochfeld. «Ich war in der Sitzung des wissenschaftlichen Aerzte-Vereins.»

«Bis?» fragte der Richter.

«Bis gegen neun.»

«Schön!» sagte der Richter. «Und dann? Auf dieser Postkarte kündigten Sie ausdrücklich Ihren Besuch auf nach neun an. Wo waren Sie also nach neun?»

Hochfeld schwieg; er fühlte, wie er erbleichte. So absurd ihm die ganze Verhandlung erschien, die ihn mit dem Morde in einen Zusammenhang bringen wollte, so peinlich war ihm die letzte Frage des Richters. Konnte er, durfte er dem Richter sagen, dass er Thea getroffen und den Abend allein mit ihr in ihrer Wohnung verbracht hatte? Würde das nicht unter allen Umständen einen Makel auf das geliebte Mädchen werfen? Nein! Da er ja von diesem blöden Verdacht gegen ihn nichts zu fürchten hatte, da er sich in seiner Unschuld himmelhoch erhaben gegen die versteckte Anschuldigung des Richters fühlte, so hatte er nicht nötig, die Frage zu beantworten und die Geliebte zu kompromittieren, mochte vorläufig daraus entstehen, was da wollte.

Nach einer kurzen Pause der Ueberlegung, während welcher der Richter ihn triumphierend ansah, sagte er ruhig und einfach:

«Ich verweigere die Auskunft darüber, wo ich mich nach neun Uhr aufgehalten habe.»

«Herr Doktor,» begann jetzt der Untersuchungsrichter mit angenommener Würde, «ich mache Sie darauf aufmerksam, dass Sie sich durch diese Weigerung den unliebsamsten Folgen aussetzen. Der bisherige Verhandlung hat ergeben, dass ein Motiv zu der Tat auf Ihrer Seite nicht schwer zu konstruieren ist, — diese Postkarte ist äusserst gravierend für Sie, — wenn Sie jetzt Ihr Alibi nicht nachweisen wollen, respektive nicht können, so tut es mir leid, Ihnen eröffnen zu müssen, dass die Verdachtsgründe sich gegen Sie in einer Weise verdichten, dass sie mich zwingen, prozessualische Sicherheitsmassregeln zur Wahrung Ihrer Person anzuordnen.»

«Aber das ist ja lächerlich!» antwortete Hochfeld gereizt. «Ueberzeugen Sie sich doch gefälligst durch Vernehmung

des Detektivs Rank, in welcher Weise ich über die Erbschaftsangelegenheit denke und in welcher loser Beziehung Fräulein Hela Cordier dazu stand.»

«Herr Rank ist bereits vernommen, er ist für uns kein einwandfreier Zeuge, da er ersichtlich wie Sie an der Erbschaft interessiert war.»

«Herr Richter!» wollte Hochfeld auffahren, aber der Untersuchungsrichter fuhr streng und schneidend fort.

«Viel einfacher ist es, wenn Sie uns jetzt klipp und klar einen Alibi-Beweis erbringen!»

«Das kann ich nicht, das will ich nicht!» sagte Hochfeld fest.

«Auch dann nicht, wenn ich gegen Sie die Untersuchungshaft verhängen müsste?» fragte der Richter, indem er sich erhob und Hochfeld durch die Grösse seiner Figur einzuschüchtern versuchte.

«Wenn Sie sich durchaus lächerlich machen wollen, so tun Sie, was Sie nicht lassen können!» gab Hochfeld ihm, dadurch gereizt, brüsk zur Antwort.

«Ich werde Sie zudem wegen Ungebühr vor Gericht in eine Strafe nehmen,» schrie jetzt der Richter wütend, «wenn Sie sich noch einmal eines solchen Ausdrucks bedienen!»

Hochfeld zuckte die Achseln.

Der Richter setzte sich.

«Ich frage Sie jetzt nochmals,» hob er von neuem an: «Wo waren Sie gestern abend nach neun?»

Und wieder entgegnete Hochfeld:

«Ich gebe Ihnen darüber gar keine Auskunft!»

«Und warum nicht?»

«Ich habe Gründe privater Natur! Ich bitte, mir jede weitere Antwort darüber zu erlassen!»

«Gut denn, wenn Sie es nicht anders wollen, — Sie haben sich die Folgen selber zuzuschreiben. Ich muss handeln, wie die Pflicht es mir zuschreibt.»

Der Untersuchungsrichter füllte einen roten Bogen aus, dann klingelte er und als der Gerichtsdiener eintrat, sagte er zu diesem, ihm den Bogen überreichend:

«Herr Doktor Hochfeld ist in Untersuchungshaft abzuführen!»

Hochfeld war seit den letzten Wendungen des Gesprächs darauf gefasst gewesen; dennoch traf ihn diese Verkündigung wie ein Donnerschlag. Er — in Untersuchung — wegen Mordes! Das war doch der Gipfel des Widersinnigen! Er wollte sich noch einmal an den Richter wenden, aber dieser schnitt ihm jede weitere Bemerkung mit den Worten ab:

«Für heute sind wir fertig. Morgen werde ich Sie aufs neue vorführen lassen; da können Sie mir dann sagen, was Sie auf dem Herzen haben.»

Der Gerichtsdiener machte eine ein-



ladende Bewegung und Hochfeld schwankte zur Tür hinaus.

Auf dem Korridor standen noch immer die beiden Schutzleute, die mit hämischem Lächeln Hochfeld ansahen und dann, nachdem der Gerichtsdienst ihnen einige Worte zugeflüstert hatte, ihn nach dem Untersuchungsgefängnis begleiteten.

26. Kapitel.

Wie ein Lauffeuer hatte sich binnen wenigen Stunden die Nachricht von dem Morde der Schauspielerin Hela Cordier durch die Stadt verbreitet. Die grösseren Zeitungen veranstalteten Extra-Ausgaben, in denen der Mord mit allen bisher eruierten Einzelheiten geschildert war; selbst photographische Aufnahmen des Tatortes fehlten nicht. Nur über das wichtigste bei der ganzen Affäre, über den Täter, konnten sie sich nur in allgemeinen Vermutungen aussprechen, da über denselben bisher absolut nichts Sicheres ermittelt werden konnte.

Die abenteuerlichsten Kombinationen tauchten auf, und das Geheimnisvolle des Mordes, im Verein mit der durch ihren Beruf interessanten Ermordeten machten die Affäre zu einem der sensationellsten Ereignisse der Weltstadt.

Die Sensation erreichte aber ihren Gipfelpunkt, als die Abendblätter die Verhaftung eines bekannten Berliner Arztes als mutmasslichen Mörder meldeten und zugleich in abenteuerlicher Weise die Erbschaftsangelegenheit ausschmückten und als Motiv zu der traurigen Tat bezeichnete.

Während einzelne Blätter unbedingte Zweifel an der Schuld des verhafteten Arztes äusserten und schonungsvoll seinen Namen verschwiegen, waren andere rücksichtslos genug, die Schuld des Verhafteten durch wahllos herbeigebrachte Vermutung und Folgerungen zu erhärten und seinen Namen öffentlich an den Pranger zu stellen.

Man kann sich vorstellen, welche eine Aufregung diese Veröffentlichung unter all den zahlreichen Bekannten Hochfeld's hervorrief und nicht minder unter seinen Patienten, bei welchen, hohen und geringen, sie eine lebhaftige Entrüstung erzeugte, da niemand Hochfeld eine derartige Tat auch nur im entferntesten zutrauen konnte.

Es liefen deshalb im Laufe des Abends eine Menge Meldungen von Personen ein, welche in der Untersuchungssache gegen Hochfeld vernommen zu werden wünschten, um für ihn zu zeugen. Vor allem war es Justizrat Bergmann, der Verfasser des freiherrlich Eberhard von Lettau'schen Testaments, Bernhard Rank, der durch seine Aussagen über die Erbschaftsangelegenheit ganz wider seinen Willen zuerst den Verdacht auf Hoch-

feld gelenkt hatte, und viele andere, die Hochfeld nahe standen und, wenn sie auch über die vorliegende Affäre nichts aussagen konnten, doch über Hochfeld's unantastbare, ehrenvolle Persönlichkeit Zeugnis ablegen wollten. Alle sich meldenden Personen wurden auf den nächsten Vormittag zum Untersuchungsrichter beschieden.

Die Aufregung nahm in der Stadt und in dem Gerichtsgebäude immer mehr zu und bis in die späte Abendstunde wurden die Bureaus des Landgerichts, bei welchem die Sache anhängig war, von Leuten überlaufen, welche etwas auszusagen hatten.

Ja, als die Bureaus in dem Riesengebäude bereits längst geschlossen waren und die langen Fensterreihen in Dunkel gehüllt dalagen, wurde die Glocke am Einlassthor noch scharf geläutet.

Der alte Kastellan begab sich missmutig hinaus. Er war an solche späte Störungen nicht gewohnt, denn nur selten kam noch ein Richter oder ein Staatsanwalt, der sich aus seinem Bureau noch ein wichtiges Aktenstück holte, um zu Hause seine Arbeit zu vollenden. Wie erstaunte er aber, als er die eiserne Pforte geöffnet hatte und beim matten Scheine seiner Laterne eine Dame vor ihm stand.

Mit fliegendem Atem teilte sie dem Kastellan mit, dass sie in der Mordaffäre gegen Doktor Hochfeld sofort den Untersuchungsrichter sprechen müsse, und nur mit Mühe gelang es dem Beamten, die Dame zu überzeugen, dass dies jetzt nicht möglich sei, da der Untersuchungsrichter garnicht mehr im Gerichtsgebäude anwesend sei. Auf die dringende Frage der Dame nach der Privatwohnung des Richters verschante er sich hinter absolute Kenntnislosigkeit und erst so gelang es ihm nach längerer Debatte, die Dame zur Umkehr zu bewegen. Brummend schloss er die Gittertür hinter ihr zu, während die Dame schwankend und ratlos die Steinstufen der breiten Freitreppe wieder hinabstieg, um, unten wieder angelangt, das todbleiche Antlitz in namenloser Qual nach dem düster ins Dunkel der Nacht ragenden Gerichtsgebäude zurückzuwenden und verzweiflungsvoll die Hände zu ringen.

Die so völlig Schmerzaufgelöste war Thea, in deren schreckerstarrter Seele nur der eine Ruf Raum fand: «Was nun? Was nun?»

Thea hatte den Vormittag, der ihrem Wiedersehen mit Hochfeld folgte, in banger Erwartung zugebracht und ihrem Vorsatz getreu, ihrer Wirtin, Frau Asping, einer liebenswürdigen älteren Dame, nichts von ihrem gestrigen Besuch mitgeteilt. Sie hatte das Gefühl, als würde Hochfeld nicht wiederkommen,

und wollte in diesem Falle ganz und gar das kleine Abenteuer verschweigen.

Sie giug am diesem Vormittag nicht aus, sondern zog sich sehr sorgfältig an, immer in einer ungewissen trüben Stimmung. Von der Mordaffäre, welche die Stadt bewegte, drang erst um die Mittagsstunde eine Nachricht in die Wohnung Frau Asping's und Thea's, als das Dienstmädchen, von ihren wirtschaftlichen Einkäufen zurückkehrend, ein Extrablatt mit der Schilderung des Mordes mitbrachte. Während Frau Asping mit grossem, neugierigem Interesse das Extrablatt las und daran Betrachtungen knüpfte, wie unsicher und gefährdet doch der Aufenthalt einer alleinstehenden Dame in Berlin sei, hatte Thea der Affäre fast gar keine Beachtung geschenkt. Ihr lag etwas anderes näher am Herzen. Sie erwartete jeden Augenblick das Erscheinen des Geliebten und konnte sich des rätselhaften Gefühls nicht erwehren, das ihr sagte, er würde nicht kommen. Und die Minuten veranuen und Viertelstunde auf Viertelstunde verging, brummend meldete es jedesmal die altdeutsche Uhr im Speisezimmer, und er kam nicht. Um zwei Uhr wurde das Essen aufgetragen. Er war noch immer nicht da. Thea ass nichts. Als Frau Asping sie fragte, was ihr fehle, schützte sie Kopfweh und Migräne vor und flüchtete sich auf ihr Zimmer. Hier wartete sie abermals eine Stunde auf den Klang der Korridorlocke, aber nichts regte sich. Totenstille herrschte in der Wohnung, nur Thea's Herz klopfte laut und stürmisch. Nun war es vorbei, sie hatte das richtige Empfinden gehabt: Hochfeld würde nicht um sie werben; er liebte sie nicht so, um sich über alles hinwegzusetzen, und um ihr weiter keine Hoffnungen zu machen, mied er sie lieber ganz. Tiefe Traurigkeit zog in ihr Herz ein; jeder Hoffnungsstrahl war für sie erloschen, ihre Sonne untergegangen. Sie ging nachmittags nicht in das Konservatorium zum gewohnten Unterricht, sie hätte am liebsten ihre ganze Karriere als Sängerin aufgegeben, denn sie gab dieser die Schuld an dem zurückhaltenden Wesen Hochfeld's. Erst abends, nachdem Frau Asping sich mehrfach nach ihrem Befinden erkundigt hatte, entschloss sie sich, um den teilnehmenden Fragen der Geheimrätin zu entgehen, einen kleinen Spaziergang zu machen.

Es war auch heute wieder ein schöner Märzabend. Thea ging träumend durch die Strassen und durchlebte noch einmal im Geiste den Augenblick, als sie Hochfeld plötzlich gegenüberstanden hatte. Später als sie gewollt, kehrte sie nach Hause zurück. Frau Asping erwartete sie im Speisezimmer vor dem gedeckten Tisch; sie las die Abendzeitung. Als

Thea eintrat, überreichte Frau Asping ihr das Blatt mit den Worten:

«Man hat den Mörder der Schauspielerin schon, er ist heute verhaftet, und denken Sie, es ist ein Arzt, ein gewisser Doktor Hochfeld!»

Thea starrte die Sprecherin wie geistesabwesend an. Wollte dieselbe sie äffen? Doktor Hochfeld? Der Name, den sie den ganzen Tag auf den Lippen getragen hatte? Und im nächsten Augenblick schüttelte sie den Kopf. Welch fataler Zufall? Es musste also zwei Aerzte namens Hochfeld in der Residenz geben. Neugierig nahm sie das Blatt und überflog den Inhalt. Dort stand in gesperrter Schrift gross und deutlich zu lesen, dass Hochfeld, der Verwalter in einer geheimen Erbschaftsangelegenheit, hauptsächlich deshalb in Untersuchungshaft genommen worden sei, weil er sein Alibi in der Zeit nach neun Uhr abends nicht nachweisen konnte. Jetzt war es für Thea kein Zweifel mehr, wer der Doktor Hochfeld, um den es sich handelte, sei. Zuerst drohte sie fast zusammenzubrechen, aber ihre tapfere, energische Natur liess keine Schwäche zu; hier half kein Jammern und Klagen, hier gab es nur eins: Handeln! Auf der Stelle!

Ganz verwundert blickte Frau Asping auf, als sie Thea plötzlich emporspringen sah. Sie wollte fragen, aber Thea bat sie, sich nicht um sie zu kümmern, sie würde ihr nachher alles mitteilen, und ehe Frau Asping wusste, was geschah, war Thea bereits draussen. In fliegender Eile erreichte sie den Justizpalast in Moabit, und dort kam sie, wie wir gesehen haben, leider zu spät an, um Doktor Hochfeld durch ihre Aussage von dem entsetzlichen Verdacht zu befreien. Denn es war klar, dass er nur mit Rücksicht auf sie verschwiegen, wo er den Abend zugebracht, und dass er einzig ihretwillen den schmachlichen Verdacht auf sich genommen hatte. Jetzt durfte sie keinen Augenblick zögern, ihrerseits zu sprechen. Was fragte sie danach, ob die Welt wirklich allerlei über den Besuch munkeln würde, wenn sie ihm einen Dienst damit leistete, wenn sie ihre Pflicht erfüllte?

Von Zorn, Wehmut und unsagbarem Verlangen erfüllt, dem Geliebten zu helfen, musste Thea sich wieder auf den Heimweg begeben. Zu Hause erzählte sie ihrer liebevollen Wirtin die ganze Angelegenheit und fand an deren inniger Anteilnahme einen geringen Trost, aber dann kam die Nacht, eine trostlose, lange Nacht, die kein Ende nehmen wollte, die zu einer Ewigkeit wurde für das junge Mädchen, das sich halbaugekleidet auf ihrem Lager wälzte und vergebens durch Lektüre die Gedanken von dem einen Gegenstand abzulen-

ken versuchte, der sie so ganz und ausschliesslich gefangen nahm.

Mit Morgengrauen stand Thea bereits auf und machte sich zu ihrem Wege nach dem Gerichtsgebäude fertig und sehr viel vor festgesetzter Zeit stand sie bereits im Wartezimmer des Untersuchungsrichters, in das man sie hineingewiesen hatte. Sechs lange, nicht endenwollende Stunden musste Thea in dem kahlen Raume warten, verzehrt von innerer Ungeduld und dennoch die äussere Ruhe bewahren müssend.

Der Untersuchungsrichter, in dem Gefühl, dass er doch wohl auf zu äusserliche, scheinbare Beweise hin die Verhaftung Doktor Hochfeld's angeordnet hatte, vernahm sofort alle jene Entlastungszeugen, die sich zugunsten des Verhafteten gemeldet hatten. Ein grosses Gewicht warf die Aussage Justizrats Bergmann für Hochfeld in die Schale, so dass der Untersuchungsrichter immer zweifelhafter wurde und sich gewissermassen ängstlich an die Tatsache, dass Hochfeld sein Alibi während der Zeit der geschehenen Tat nicht nachweisen wollte, anklammerte, um vor sich selber sein Verhalten gegen den Angeschuldigten am Tage vorher zu rechtfertigen.

Die Zimmervermieterin der Ermordeten hatte ausgesagt, dass sie in den Abendstunden zwischen zehn und elf einen heftigen Zank in dem Zimmer Fräulein Hela Cordier's gehört hätte, sie hätte wohl die Stimme eines Mannes unterschieden, aber sehr undeutlich, so dass sie nicht aussagen könne, ob sie diese Stimme schon früher gehört habe, oder ob sie sie wiedererkennen würde. Sie sei dann fortgegangen, um eine Nachbarin zu besuchen, und als sie zurückgekehrt, sei im Zimmer des Fräuleins alles still gewesen. Sie habe das Zimmer dann erst am Morgen wieder betreten, als sie zu ihrem Entsetzen die Leiche auffand. Der Mord müsse also unbedingt in der Zeit von halb elf bis halb zwölf geschehen sein. Darin stimmten auch die Gutachten der Gerichtsärzte überein, welche die Leiche untersucht hatten.

Wenn also auch sonst die Verdachtsmomente gegen Hochfeld nicht gerade auf sehr starken Füssen standen, so war und blieb es doch immer gravierend, dass er über seinen Aufenthalt während dieser Zeit keinen Aufschluss erteilen wollte. Als völlig unbescholtener, am Morde ganz unbeteiligter Mann musste ihm doch ganz besonders daran liegen, diesen dunklen Punkt aufzuklären.

Der Untersuchungsrichter hatte ihn vorführen lassen und ihm nochmals die Wichtigkeit dieses Punktes in eingehender Weise erläutert, indem er ihm gleichzeitig verkündete, dass die Untersuchung sehr viel Günstiges für ihn zu

Tage gefördert hätte und dass es nur noch der Aufhellung dieser Frage für ihn bedürfte, um ohne weiteres von der Untersuchungshaft und dem Verdachte der Täterschaft befreit zu werden. Aber Hochfeld, der die ihm angetane Schmach ruhig und gefasst wie einen Schicksalsschlag trug, weigerte sich auch jetzt, die verlangte Erklärung abzugeben. Der Untersuchungsrichter befand sich dadurch in einer sehr unangenehmen Lage; er hätte gern seine etwas voreilige Handlungsweise von gestern wieder gutgemacht, aber der Verdächtige wollte ihm absolut den notwendigen, stichhaltigen Grund zur Aenderung seines Beschlusses nicht geben. Missmutig liess er ihn wieder in ein besonderes, für Untersuchungsgefangene bestimmtes Wartezimmer abführen und fuhr in der Vernehmung der Zeugen fort, welche sich in der Mordaffäre gemeldet hatten.

Endlich, es war bereits nachmittags zwei Uhr geworden, wurde Thea in das Zimmer des Untersuchungsrichters geführt. Sie gab ihren angenommenen und ihren richtigen Namen an, erzählte in hastigen Sätzen von ihrer Bekanntschaft mit Hochfeld, dann von ihrem vorgestrigen Zusammentreffen auf der Strasse und dass sie den Doktor zu sich eingeladen habe, der die Zeit von halb zehn bis halb zwölf in ihrer Wohnung war. Sie erzählte weiter, dass Frau Asping sowohl, wie das Dienstmädchen nicht zu Hause gewesen seien, dass aber die Portiersfrau ihres Hauses sie mit Doktor Hochfeld habe kommen sehen und dass letztere auch dem Doktor beim Nachhausegehen die Haustür geöffnet habe.

Dem Untersuchungsrichter ward sofort der Grund klar, weshalb Hochfeld dieses Alibi nicht zu seiner Rechtfertigung benutzen wollte, als er die vornehme Gestalt des schönen Mädchens vor sich sah; derselbe hatte unter keinen Umständen den Ruf desselben kompromittieren wollen.

Er gab Befehl, Hochfeld wieder in sein Zimmer zu führen, und im nächsten Augenblick standen sich vor den Schranken des Gerichtszimmers Hochfeld und Thea gegenüber!

Einen Augenblick stutzte Hochfeld, aber schon kam Thea ihm entgegen. Die bisher mühsam zurückgehaltenen Tränen glänzten in ihren Augen.

«Mein armer Freund!» rief sie aus und griff nach seiner Hand.

Hochfeld, kaum seiner Rührung mächtig, konnte nichts anderes sagen als:

«Fräulein Thea, was haben Sie getan?»

«Was meine Pflicht war!» gab diese zurück.

Der Untersuchungsrichter ergriff jetzt das Wort und erklärte Hochfeld in kurzen Worten, dass er nunmehr den Grund von dessen Handlungsweise begreife;

er bedauerte, dass derselbe dadurch Unannehmlichkeiten gehabt habe, versprach eine öffentliche Aufklärung der Angelegenheit und nahm den Haftbefehl ohne weiteres zurück, so dass Hochfeld sofort als freier Mann das Gerichtszimmer wieder verlassen konnte. Er fügte dann noch einige persönliche Entschuldigungen hinzu und entliess Hochfeld und Thea, um der Untersuchung der Mordaffäre eine andere Richtung zu geben.

Hochfeld und Thea standen auf dem Korridor, umringt von einigen persönlichen Freunden Hochfeld's, die ihm die Hand schüttelten und ihm ihr Bedauern ausdrückten über den leidigen Zwischenfall, indem sie gleichzeitig versprachen, dafür zu sorgen, dass die Öffentlichkeit in gehöriger Weise aufgeklärt werden solle. Ein Gerichtsdienstler brachte Hochfeld einige Effekten, die dieser im Untersuchungsgefängnis abgegeben hatte; dann verabschiedete sich Hochfeld von seinen Freunden und verliess mit Thea den Justizpalast.

Vor der Tür blickten sie sich an. In Thea's Augen stand die Frage; «Wohin?» Hochfeld verstand sie und sagte leise lächelnd:

«Ich bin Ihnen noch den Besuch bei Frau Asping schuldig!»

Dann rief er eine Droschke heran; Thea gab dem Kutscher die Adresse und sie fuhren davon.

Sie sprachen nichts auf dem Wege. Thea fuhr sich wiederholt mit dem Taschentuch über die Augen, um die unwillkürlich hervortretenden Tränen zu verbergen, und Hochfeld sass wie träumend neben ihr und drückte leise ihre Hand.

Frau Asping, ganz erschüttert und aufgelöst von dem, was Thea ihr offenbart hatte, empfing die beiden mit offenem Herzen. Sie empfand Thea gegenüber die Gefühle einer Mutter und offenbarte dieselben jetzt in ihrer innigen Teilnahme. Sie lud Thea und Hochfeld in den Salon; dann entfernte sie sich, um für eine kleine Erfrischung zu sorgen, und kaum hatte die Tür sich hinter der würdigen Frau geschlossen, als Hochfeld und Thea sich stumm und wortlos in die Arme sanken.

Lange standen sie in inniger Umarmung; Thea weinte leise vor Glück und Hochfeld küsste leise und zart ihre blonden Haare.

«Wie ich dich liebe, du gutes, unvergleichliches Mädchen!» sagte er endlich und hob ihren Kopf ein wenig, um in ihre Augen zu sehen.

Selig blickte sie zu ihm empor; ihre Augen waren noch verschleiert von ihren Tränen und Hochfeld küsste ihr die Tropfen von den Lidern. Dann flüsterte sie leise:

«Wie lange hast du mich warten lassen auf dieses Wort!»

Inniger drückte Hochfeld sie an sich und dann gestand er ihr leise, warum er gezagt und gezögert, warum er auch an dem süßen Abend ihres Zusammenseins nicht das Wort der Werbung auszusprechen gewagt habe.

«Also ist doch meine Karriere als Sängerin daran schuld, wenn auch nicht im andern Sinne.» sagte sie und beichtete ihm dann ihre Vermutungen, um ihm am Schluss die heisse Versicherung zu geben, dass sie nichts so sehr liebe wie ihn und dass sie freudig alles andere hinter sich werfe, um ihm anzugehören.

Berauscht vor Glück, küsste Hochfeld wieder und wieder den roten, sehnsuchts-glühenden Mund, der ihm so süsse Worte sagte.

Als Frau Asping wieder in den Salon trat, fand sie zwei namenlos glückliche Menschen in seliger Selbstvergessenheit umschlungen und mit Freudentränen in den guten ehrlichen Augen brachte sie dem jungen Paar die ersten herzlich gemeinten Glückwünsche dar.

27. Kapitel.

Die nächsten Tage vergingen Hochfeld wie im Traum. Täglich durfte er die Geliebte sehen und aus ihrem Munde sein Glück immer wieder von neuem bestätigt hören.

Ausser Frau Asping wusste noch niemand, dass die beiden sich endlich gefunden hatten. Thea wollte die Mitteilung ihrem Vater nicht schriftlich machen, sondern in nächster Zeit nach Neuhoß fahren, um persönlich ihren Vater um seinen Segen zu bitten.

Im übrigen wurde Hochfeld für die Schmach, die er unschuldig erlitten, tausendfach entschädigt durch die Genugtuung, die ihm von allen Seiten zuteil ward. Die Zeitungen brachten glänzende Ehrenerklärungen; alle seine Freunde beeilten sich, ihn ihre unerschütterte Hochachtung und Freundschaft entgegenzubringen. Vor allem aber war es die rührende Anhänglichkeit seiner Patienten, die Hochfeld ganz besonders wohlthat; die vornehmen, wie die geringen, bekundeten ihm bei jeder Gelegenheit ihr unbegrenztes Vertrauen und bewiesen ihm, dass er sich eine feste Position in den Herzen der ihm nahe stehenden Menschen erworben hatte.

Eines Tages sass Hochfeld wieder, nachdem die Sprechstunde vorüber war, allein in seinem Arbeitszimmer, als Rank sich bei ihm melden liess. Dieser hatte sich nur einmal nach seiner Freilassung bei ihm sehen lassen, um die fatale Angelegenheit mit ihm zu besprechen; dann war er nicht wiedergekommen und Hochfeld war nicht böse darüber. Denn wenn er den Detektiv auch persönlich leiden konnte, so war

er doch froh, vorläufig von der ihm immer widerwärtiger werdenden Testamentsgeschichte nichts mehr zu hören.

Rank trat ein, reichte Hochfeld die Hand und setzte sich dann in den Ledersessel, der neben dem Schreibtisch stand und gewöhnlich den Patienten als Ruhesitz diente.

«Ich bringe wieder eine sehr überraschende Neuigkeit,» sagte er, gleich auf den Zweck seines Kommens losgehend. «Sie würden dieselbe jedenfalls heute abend durch die Zeitung erfahren; ich hielt sie aber für wichtig genug, um sie Ihnen sogleich mitzuteilen.»

Hochfeld sah sein Gegenüber gespannt an und Rank, dem durchbohrenden Blick des Arztes fest begegnend, fuhr fort:

«Anatol von Lettau ist heute, des Mordes an Hela Cordier dringend verdächtig, verhaftet worden!»

Wenn sich vor Hochfeld plötzlich ein gähnender Abgrund aufgetan haben würde, er hätte nicht entsetzter zurückfahren können, als er tat.

«Das ist nicht möglich!» stiess er jetzt aus.

«Leider ist es nicht nur eine Möglichkeit, sondern die feststehende Tatsache, und ich fürchte, dass diesmal die Untersuchungsbehörde keinen leichtsinnigen Fehlgriff getan hat,» erwiderte Rank ernst.

«Sie glauben, dass Anatol von Lettau eines Mordes fähig ist?» fuhr Hochfeld auf.

«Was ich glaube, kommt dabei nicht in Betracht,» erwiderte der Detektiv gelassen, «aber hören Sie, auf welche Beweise sich der Verdacht gegen Anatol von Lettau stützt.»

Hochfeld ging erregt im Zimmer auf und ab, und Rank erzählte:

«Die Untersuchungsbehörde hat durch verschiedene im Nachlass der Ermordeten gefundene Briefe, sowie durch die Aussagen einer Freundin derselben in Erfahrung gebracht, dass Anatol von Lettau die Schauspielerin Hela Cordier durch ein Heiratsversprechen veranlasst hat, als Erbin in unserer Erbschaftsangelegenheit aufzutreten. Hela Cordier war anfangs bereitwillig darauf eingegangen, doch mit der Zeit war ihr die Sache leid geworden. Sie hatte ihrer Freundin gestanden, dass sie den Schwindel nicht länger durchführen wolle, da sie Sie, Herr Doktor, nicht weiter betrügen könne. Es mögen da gewisse seelische Momente mitgespielt haben, kurz, sie soll fest entschlossen gewesen sein, Ihnen den ganzen Schwindel aufzudecken!»

«Das war das Geständnis, von dem sie mir in ihrem letzten Briefe geschrieben hatte,» warf Hochfeld ein.

«Ganz recht!» fuhr der Detektiv fort. «Für Anatol von Lettau stand dadurch alles auf dem Spiele. Nicht nur, dass

Zur 150. Wiederkehr von Schillers Geburtstag.

Heut sind es 150 Jahre her, dass Johann Christoph Friedrich Schiller, der Lieblingsdichter der Deutschen, zu Marbach am Neckar als Sohn des württembergischen Feldschers und späteren Majors Johann Kaspar Schiller das Licht der Welt erblickte. Bedauerlicherweise wird die hiesige deutschsprechende Kolonie den Tag vorübergehen lassen, ohne eine dieses bedeutsamen Datums würdige Feier zu veranstalten. In dieser Unterlassung ist natürlich keinerlei Absicht zu sehen; sie ist lediglich auf das Fehlen einer rechtzeitigen Initiative zurückzuführen; aber zu beklagen bleibt das Faktum, dem man anderwärts ziemlich verständnislos gegenüberstehen wird.

Wir beginnen mit einigen Daten aus dem Leben des neben Goethe und Lessing grössten Dichters des deutschen Volkes.

Friedrich Schiller empfing seinen ersten Unterricht bei dem Pfarrer Moser in Lorch a. d. Rems, besuchte dann die Lateinschule in Ludwigsburg 1768—73, um sich zum Studium der Theologie vorzubereiten. Auf Wunsch des Herzogs Karl Eugen von Württemberg wurde er 1773 in die von Karl Eugen gegründete Militärakademie aufgenommen und sollte Jurisprudenz studieren, ging aber zwei Jahre später zur Medizin über. Ende 1780 wurde er aus der Akademie entlassen und als Medikus bei einem Grenadierregiment in Stuttgart mit 18 Gulden Monatsgehalt angestellt.

Im Mai 1781 erschienen seine schon 1777 begonnenen «Räuber» und wurden in einer Bühnenbearbeitung am 13. Januar 1782 im Mannheimer Nationaltheater aufgeführt. Nach einer Ende Mai eigenmächtig nach Mannheim unternommenen Reise erhielt Schiller vom Herzog Karl Eugen einen zweiwöchigen Arrest zudiktirt; im Juli wurde ihm wegen einer «at.stössigen» Stelle in den «Räubern» vom Herzog bei Strafe der Kassation verboten, weitere Dramen zu verfassen. Diese Massnahme liess in dem Dichter den Entschluss zur Flucht reifen. Am 22. September 1782 verliess er Stuttgart und wandte sich nach Mannheim, wo er seinen fast vollendeten «Fiesco» zur Aufführung zu bringen hoffte. Von da ging er nach Sachsenhausen bei Frankfurt a/M. und dann nach Oggersheim bei Mannheim, wo er sieben Wochen weilte, bis Frau von Wolzogen, deren Söhne mit Schiller die Karlsschule besucht hatten, ihm eine Zuflucht auf ihrem Gute Bauerbach bei Meiningen anbot. Hier lebte der Dichter vom Dezember 1782 bis Ende Juli des folgenden Jahres, schrieb «Kabale und Liebe» und fasste den Plan zu «Maria Stuart» und «Don Carlos». Von Bauerbach ging er nach Mannheim, wo er mit 500 Gulden Gehalt als Theaterdichter angestellt wurde. Der Vertrag wurde jedoch schon nach einem Jahre gelöst. Am 11. Januar 1784 gelangte «Fiesco» in Mannheim zur Aufführung, am 15. April desselben Jahres «Kabale und Liebe». Am 26. Dezember 1784 durfte er dem Herzog Karl August von Sachsen-Weimar bei dessen Besuch in Darmstadt den ersten Aufzug seines «Don Carlos» vorlesen. Am darauffolgenden Tage erhielt er den Titel eines weimarischen Rates.

Briefe von Verehrern seiner Kunst, darunter Christian Gottfried Körner, veranlassten Schiller nach Leipzig zu gehen, wo er am 17. April 1785 eintraf. Er nahm in dem Vorort Gohlis Wohnung, traf am 1. Juli mit dem inzwischen nach Dresden verzogenen Körner zusammen und siedelte im September des Jahres selbst nach

Dresden über. Hier in Loschwitz und Tharand verlebte er zwei Jahre und schrieb den «Don Carlos» fertig. Am 21. Juli 1787 traf Schiller in Weimar ein, machte im August einen Ausflug nach Jena und lernte im Dezember die Familie der Frau von Langefeld in Rudolstadt kennen, mit deren Tochter Charlotte er sich im Sommer 1789 zu Lauchstädt verlobte.

Im März 1789 empfing Schiller einen Ruf als ausserordentlicher Professor der Geschichte und Philosophie nach Jena und hielt am 26. Mai seine erste öffentliche Vorlesung. Ende Dezember bewilligte ihm Herzog Karl August ein Gehalt von 200 Thalern und am 22. Februar 1790 wurde der Dichter mit Lotte von Lengefeld in Wenigenjena getraut.

Im Dezember desselben Jahres erkrankte Schiller während eines Besuches in Erfurt schwer an einer Lungenkrankheit, die über sechs Monate andauerte und ihn in schwere finanzielle Bedrängnis brachte. Aus dieser befreiten ihn Herzog Christian Friedrich von Holstein-Augustenburg und der dänische Minister, Graf Ernst von Schimmelmann, die ihm auf drei Jahre eine jährliche Unterstützung von 1000 Thalern anboten, was er in seiner Notlage dankbar annahm.

Im Sommer 1793 berab sich Schiller nach seiner schwäbischen Heimat, wo er bei einem Ausfluge nach Tübingen auch mit dem Verlagsbuchhändler Cotta in Verbindung kam, mit dem die Herausgabe der Horen verabredet wurde.

Diese Zeitschrift gab dem Dichter Veranlassung, mit Goethe in Verbindung zu treten, um ihn zur Mitarbeit zu gewinnen. Schillers Briefe an Goethe, in denen er sein volles und neidloses Verständnis für diesen bekundete, führten zu einem Ideenaustausch, dem eine dauernde Verbindung der beiden grossen Dichter folgte. Zum Teil gleichzeitig mit den Horen gab Schiller den Musenalmanach heraus, dessen Jahrgang 1797 die berühmten Xenien, die gemeinsamen Epigramme Schillers und Goethes, brachte. Im Dezember 1799 siedelte Schiller, um dem Theater näher zu sein, nach Weimar über, nachdem ihm der Herzog sein Gehalt auf 400 Thaler erhöht hatte. Am 7. September 1802 wurde er durch kaiserliches Diplom geadelt. Anfang Mai 1804 hielt er sich vorübergehend in Berlin auf, wo man ihn zu fesseln suchte und ihm zu Ehren verschiedene seiner Dramen zur Aufführung brachte. Am 9. Mai 1805 erlag der Lieblingsdichter des deutschen Volkes seiner Krankheit.

Ueber Schiller als Mensch ist verhältnismässig wenig, über ihn als Dichter viel, sehr viel geschrieben worden. Sein lauterer Charakter gab zum Ersterem geringen Anlass, seine Grösse auf literarischem Gebiet hatte das Letztere, man möchte fast sagen, zur unausbleiblichen Folge. Wir würdigen den ersten deutschen Kritiker, auch wenn er fehl greift; wir hassen aber die grosse, aufdringliche Zunft der Kritikaster, die auf dem Gebiet deutscher Literatur besonders üppig wuchert, die, selbst unfähig, etwas Erhebendes zu schaffen, nach allem Grossen, was sie sieht mit Schmutz schleudert, um es für die übrige Mitwelt in einem unscheinbaren, womöglich unsauberen Gewande erscheinen zu lassen.

Von dem Nachruhm und dem Fortleben der Persönlichkeit Schillers und seiner Schöpfungen in der Geschichte des deutschen Volkes besitzen wir erst seit



kurzem eine erschöpfende historischkritische Darstellung in dem von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien preisgekrönten Buche «Schiller und die deutsche Nachwelt» von Albert Ludwig.

Man durchwandert an der Hand dieses umsichtigen, feinsinnigen und urteilsfähigen Führers mehr als hundert Jahre deutscher Literatur- und Bildungsgeschichte, von Schillers letzten Lebensjahren bis zu unserer Gegenwart, stets den Blick auf die hohe Kämpfergestalt des Dichters gerichtet und auf die Sendung, die seine Schöpfungen und das erhabene Beispiel seines Lebens unter allem Wandel der Kulturströmungen zu erfüllen berufen sind.

Als charakteristischer Zug, der durch die ganze Geschichte von Schillers Nachleben geht, lässt sich folgendes feststellen: Volk und Jugend und alle die, welche sich unbefangen den Wirkungen des Dichters hingeben oder auch in unbeirrter Selbständigkeit zu urteilen vermögen, sind ihm in Verehrung zugeneigt, während die Gegner ihm stets aus besonderen literarischen Gruppen und aus einseitigen ästhetischen Richtungen erstehen. Der Erfolg der Schiller'schen Dramen von den losstürmenden Jugendwerken bis zu seinen abgeklärtesten Schöpfungen zeigt noch heute, dass dem Dichter die Herzen der Begeisterungsfähigen zufliegen.

In einer Besprechung des genannten Ludwig'schen Buches sagt Prof. Dr. Karl Berger in Velhagens & Klasings Monatsheften u. a.: Nie ist Schiller häufiger gefeiert und lauter gepriesen worden als in den dreissiger und vierziger Jahren. Die Blütezeit der Schillerfeste war angebrochen, jener Feste des aufstrebenden Bürgertums, an denen man sich am Pathos Schillerscher Verse be rauschte, dem Dichter als Führer, Vorkämpfer und Herold der Freiheit und des Fortschritts zujubelte. Diese Begeisterung war echt und sie erlosch nicht mit dem Festesfeuer. Nicht nur von prunkhaften Reden, auch von zarter Verehrung gibt Ludwig viele treffende Beispiele. Schule und Elternhaus hegten und mehrten die Liebe zum Dichter. Gerade in jenen bewegten Jahren sind fruchtbare Anregungen von ihm überallhin getragen worden und in die feinsten Gefässe des nationalen Bildungsorganismus eingedrungen. Aber etwas Aeusserliches und Oberflächliches war von dieser parteipolitischen Schiller verehrung unzertrennlich: sie brachte das Schwelgen in Schillerzitate auf, womit viele heute noch ihre Vertrautheit mit dem «Lieblingsdichter» belegen zu können glauben; sie erniedrigte den Bewunderten zum Tendenzdichter und unterstützte die dem Deutschen ohnedies im Blute liegende Gewohnheit, den Künstler nur nach seiner Gesinnung, das Kunstwerk nur nach dem Stoff zu beurteilen.

Und schlimmer: Schiller selbst prägte sich dem Bewusstsein der Gebildeten, als blosser Sittenprediger so sehr ein, dass ihn noch ein Nietzsche zu unseren Zeiten als «Moraltrumpeter» dem Gelächter unreifer Jungen preisgeben konnte. Das Knechtsjoch, von dem der Dichter in jahrelanger Arbeit, mit Drangabe seiner vollen Geisteskraft und Musse, die Kunst befreit hatte, wurde ihm so selbst auferlegt; ja, es gewann den Anschein, als ob er, wie irgend ein Parteipoët, die künstlerischen Formen zu unkünstlerischen Zwecken missbraucht habe. Auch eine Ironie des Schicksals. —

Zu den schroffsten Gegnern Schillers gehörten die Wortführer des «Jungen Deutschlands», eine Gruppe von Literaten, die durch die leichtfertige Art ihrer Angriffe bewies, dass sie mehr mit Dreistigkeit im Absprechen als mit rechtem Verständnis gesegnet war. Weil sie nichts Neues mehr zu sagen wusste, hielt sie

die Akten über den Dichter für geschlossen. Sie hat darin eine herbe Enttäuschung erfahren müssen. Für das deutsche Volk kam die Zeit der Erfüllung seiner nationalen Wünsche und Schiller musste gegen einseitige Verehrer und Tadler seine Lebenskraft für ein neues, unter völlig veränderten Verhältnissen lebendes Geschlecht erweisen. Das hat er getan und glänzend erreicht.

Im Jahre 1891 noch konnte die Wiener Literaturzeitung als Preisaufgabe die Frage stellen «Ist Schiller noch lebendig?», und schon mit Stellung dieser Frage schien ein leiser Zweifel angedeutet, ob eine bejahende Antwort erwartet werden könnte. Wenn nichts anderes, so hat das Schillerfest 1905, das ein nachhaltiger Anstoss für die Vermittlung der Schillerwissenschaft mit der allgemeinen Bildung war, eine Bejahung der Frage gebracht.

Mit Recht sagt Prof. Dr. Karl Berger: «Nach dieser Feier würde sich jener Skeptizismus lächerlich ausnehmen, da gilt viel eher die Meinung, das Jahrhundert Schillers, die Zeiten der Schillerreife seien erst im Anzuge, nicht vorüber. Mit Mäkeleien und nörgelnden Zweifeln ist es nicht mehr getan, so wenig wie mit festfreudigem Zitieren herausgerissener Schillerworte. Denn aus dem Banne der hurrahpatriotischen Phrase und der herkömmlichen Bewunderungsformeln ist der Dichter heute erlöst. Schiller in seiner Einheit und Ganzheit als Mensch und Denker und Dichter, als schöpferische Persönlichkeit, gilt es zu verstehen und zu erobern — das weiss unsere Generation besser als eine der früheren, und diese Erkenntnis soll sie sich bewahren und zu nutze machen. Wieviel der Kündler und der Darsteller einer ästhetisch tragischen Kultur uns und künftigen Geschlechtern sein kann, das wird uns völlig klar durch die Erkenntnis, wieviel an Verständnis die vergangenen Geschlechter schuldig geblieben sind.»

In Schiller schied derjenige grosse Dichter der klassischen deutschen Literaturepoche aus dem Leben, dessen Poesie alle Kreise des Volkes ergriffen und durchdrungen hat. Wie Adolph Stern im «Lexikon der deutschen Nationalliteratur» sagt, war Schillers Erscheinung geradezu eine einzige, und selbst Goethe, der sich am innigsten geistig mit dem Dichter zusammengelebt hatte und ihm fraglos ebenbürtig war, fand, als er nach dessen Tode an die Vollendung des «Demetrius» dachte, dass es «ebenso leicht sei, für Schiller zu atmen als für ihn zu dichten,» und beschränkte sich deshalb auf seinen wunderbaren schönen Epilog zur «Glocke.»

Der Dichter Schiller wird in seinen Schöpfungen leicht zum Philosophen, aber was bei anderen blosser Didaktik blieb, ward unter seiner Hand zur Poesie. Die Hoheit und der sittliche Adel seiner Natur, hinter der nach Goethes Wort «das Gemeine in wesenlosem Schein lag», übten und üben einen mächtig wirkenden Zauber aus auf die vorwärts stürmende Jugend, wie auf das Alter, das, von den Erfahrungen des Lebens gesättigt, nach den Jugendträumen zurückverlangt. Die vornehme Schönheit seiner Sprache, die Reinheit seiner Gesinnung, die Tiefe und der Glanz seiner Gedanken erfüllen auch heute noch Tausende und Abertausende mit edler Begeisterung. Keinem Stande, keinem Geschlechte, keinem Alter ist Schiller fremd geblieben, soweit die deutsche Zunge klingt.

Kraft und Mut atmen und wecken die zündenden Worte des Dichtersfürsten, dessen das Deutschtum der Welt heute mit berechtigtem Stolze und in besonderer Ehrfurcht gedenkt.

Schiller-Feier.

10. Nov. 1759 — 10. Nov. 1909

Heil Dir im Ruhmesglanz,
Ehre des Vaterlands
Heil Schiller dir!
Glorreich in Tat und Wort,
Edler Gedanken Hort,
Dein Werk lebt immer fort
Heil Deutschlands Zier.

Alles, was edel nur
Ruf deutsch' und fremder Flur
Lobt deinen Sang.
Frauenlieb, Würd', und Treu
Mannesmut sonder Scheu
In deinem Reim aufs Neu
Herrlich erklang.

Durch deiner Lieder Pracht
Im Herz die Lieb erwacht
Zum Vaterland.
Denn auch dein Lob erschallt,
Wo deutsche Brust nur wallt,
Brausend es wiederhallt
Von Strand zu Strand.

São Paulo.

H. Geenen.

Vermischtes.

Montgolfiers Hemd. In einem Artikel des Nizzaer *Eclairer* über die Luftschiffahrt bringt der Verfasser interessante durch Familienüberlieferung erhaltene, weiteren Kreisen wohl unbekanntete Mitteilungen über Joseph Montgolfier, den Erfinder des Luftballons. Eine davon verdient es ganz besonders, festgehalten zu werden, als ein neuer Beweis, wie oft die wichtigsten Umstände Anlass zu weltbewegenden Erfindungen werden können. Montgolfier war im November 1782 auf einer Geschäftsreise in Avignon, wo er unter den dortigen bedeutenden Buchdruckern Abnehmer der Erzeugnisse seiner Papierfabrik hatte. Er wohnte im Hause Nr. 18 der Rue Saint-Etienne, das heute noch im Volksmunde die Bezeichnung «*maison aux ballons*» trägt. Eines Morgens beim Aufstehen wollte er sein Hemd anwärmen und hielt es zu diesem Zwecke vor dem Kamin über eine Papierflamme, indem er es mit der einen Hand oben zusammen- und mit der anderen die Leinwand unten auseinanderhielt. Die in dem derartig glockenförmig geschlossenen Hemde sich rasch erwärmende Luft wirkte mit starkem Auftriebe nach oben. Diese Erscheinung versetzte Montgolfier in grosses Erstaunen, da ihm ihre Ursache völlig unverständlich war. Er schrieb sie zuerst elektrischen Wirkungen zu, die man damals gerade zu studieren begann, und erst nach und nach erkannte man den wahren Zusammenhang. Neben den Teekessel des Erfinders der Dampfmaschine tritt also jetzt als würdiges Gegenstück Montgolfiers Hemd.

Belohnte Steuerwilligkeit. In diesen Tagen der Steuermüdigkeit, des Bierkrieges und des Schnapsboykottes, die Deutschland beschieden sind, berühren Exempel von Steuerwilligkeit jeden Ordnungsliebenden Staatsbürger doppelt angenehm, namentlich wenn der guten Tat der Lohn so prompt auf dem Fuss folgt wie bei dem folgenden Erlebnis eines Wiener Millionärs. In Oesterreich werden beim Besitzwechsel von Häusern gewisse Uebertragungsgebühren erhoben, die in der Regel nach dem Kaufpreis berechnet werden. Wenn dieser ungewöhnlich niedrig erscheint, kann die Steuerbehörde den Wert des Objektes abschätzen lassen und der Gebührens-bemessung die Taxe zugrunde legen. In sehr vielen Fällen ziehen es die Steuerpflichtigen vor, der Schätzung durch eine freiwillige Vereinbarung mit dem Gebührens-bemessungsamt zuzukommen. Also auch der Held unserer Geschichte. Der Kaufpreis seines Hauses von 350 000 Kronen, auf den 14 000 Kronen Gebühren zu entrichten wären, war so auffallend niedrig, dass der gute Mann freiwillig eine Gebührenerhöhung anregte. Man war sich auf dem Steueramt einig, dass 14 000 Kronen ein viel zu magerer Happen für den Fiskus bei einem so famosen Geschäft seien, und nahm mit Genugtuung die Erklärung des Käufers entgegen, er werde nicht rekurrieren, wenn ihm die Geschichte 1000 Kronen mehr koste. Schon am nächsten Tag — denn wo es was zu holen gibt, zieht selbst Sankt Bürokratius die Siebenmeilenstiefel an — erhielt der Steuerwillige die Gebührens-vorschreibung, nur war der freiwillige Aufschlag von 1000 Kronen an einer falschen Stelle eingesetzt. Die Rechnung lautete jetzt: Kaufpreis 351 000 Kronen, Gebühr . . . 14 040 Kronen. Der Millionär hat Wort gehalten, er rekurriert nicht, die übergeordnete Steuerbehörde aber soll von der unanfechtbaren freien Vereinbarung nicht gerade erbaut gewesen sein.

Eine sonderbare Zeitung wurde zu Anfang des vorigen Jahrhunderts von einer Dame herausgegeben. Julianne v. Rüdener, wie die sonderbare Schwärmerin hiess, liess das Blatt auf ihre Rechnung drucken und am Kopf desselben die Bemerkung anbringen: «Die Bettler erhalten diese Zeitung umsonst, mögen sie gegen Speise und Trank den Reichen mitteilen und für diese beten». Die seltsame Zeitung war also nur auf indirektem Wege gegen Eintausch von Lebensmitteln erhältlich. Ob sich viele Leser aus der besitzenden Klasse dafür gefunden haben, erscheint einigermassen fraglich. Die Herausgeberin setzte jeder Nummer einen Spruch aus der

Bibel voran; so trägt eine Nummer vom 5. Mai 1817, die der Nachwelt erhalten geblieben ist, am Kopf die Stelle Jesaias Kapitel 91, Vers 1—2, womit Julianne v. Rüdener ihre Mission als Herausgeberin erklärt. Auch der Leitartikel dieser Nummer stammt aus der Feder der Herausgeberin. Sie vertröstet darin die Bettler auf das Himmelreich und droht den hartherzigen Reichen mit dem göttlichen Strafgericht.

Andreas Hofer darf nicht erschossen werden! Aus Kristiania wird der «*Frkf. Ztg.*» berichtet: Ein lustiges Zensurstückchen hat die hiesige Polizei geleistet. Ihr steht das Recht zu, die Darbietungen der Kinematographen - Theater vorher zu besichtigen und Bilderszenen, die anstössig oder besonders roh sind, zu inhibieren. Nun bringt das beste der hiesigen Kinematographen-Theater die Wiedergabe der Festspiele, die in diesem Jahre in Tirol zur Jahrhundertfeier der Freiheitskriege veranstaltet wurden. Diese naturgetreue Aufnahme bringt selbstverständlich auch die Schlusszene des Festspieles, die Erschiessung Hofers. Das fand aber der mit der Ueberwachung betraute Polizeibeamte zu roh und inhibierte dieses Szenenbild. Der Theaterdirektor fand nun jedenfalls, dass dieses humane Empfinden entsprechend bekannt gemacht werden müsse, und so vollzieht sich jetzt an jedem Abende das folgende Schauspiel: Die Soldaten legen die Gewehre an, die Bildfläche verdunkelt sich für einen Augenblick infolge des geschwärzten Films, doch gleich darauf erscheint in Riesenbuchstaben die Inschrift:

«Das Todesurteil über Andreas Hofer ist infolge des Befehles der Polizei von Kristiania aufgehoben.»

Humoristisches.

Scherzfrage. Wer war der erste Wursthändler?

Xerxes, denn er hatte die erste Niederlage bei Salami.

Kein Wunder. Aber Emma, das ist mir doch zu viel, alle drei Tage sehe ich einen anderen Verehrer bei Ihnen in der Küche.

«Jawohl, Madame, bei dem miserablen Essen hält keiner länger aus.»

Ausrede. Sie: «Mann, Mann, Du warst wieder beim Wein.»

Er: «Wo denkst Du hin, liebe Alte?»

Sie: «Du hast ja rote Flecke auf Deiner frischen Brust.»

Er: «Donnerwetter, da ist mir jetzt gar bei der Hitze ein Rubinstein meiner Busennadel geschmolzen!»

Missverständnis. Jäger: «Hören Sie 'mal, Sie kommen mir bekannt vor. Wo habe ich Sie wohl schon getroffen?»

Treiber (auf seine Wade zeigend: «Hier.»

Telegramme der Woche.

Deutschland.

— Die deutsche und die englische Regierung stehen in Verhandlungen über eine gemeinsame diplomatische Aktion in der Congofrage.

— Professor Dr. Kleine kam nach langen Untersuchungen zu dem Schluss, dass die im Inneren Afrikas grassierende Schlafkrankheit nicht auf die Tsetse-Flyge zurückzuführen ist, wie man bisher annahm.

— Der Kronprinz von Griechenland traf heut mit Gemahlin (bekanntlich eine Schwester des deutschen Kaisers) und Kindern in Potsdam ein.

— Der Reichskanzler erteilte den Abiturienten der deutschen Schule in Madrid die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst in der deutschen Armee.

— Admiral Koester erklärte einem nordamerikanischen Journalisten gegenüber, der ihn über die Möglichkeit eines deutsch-englischen Krieges interviewte, dass es stets Deutschlands Bestreben sein werde, einen Krieg mit England zu vermeiden, da es mit allen Ländern in Frieden leben wolle.

— Die «Nordd. Allg. Ztg.» publizierte heut den Text des deutsch-portugiesischen Handelsvertrages.

— Im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier droht nach dem «Berl. Tgbltt.» ein Bergarbeiterstreik auszubrechen.

— Wie aus Konstantinopel telegraphiert wird, verhalten sich die türkischen Politiker sehr reserviert zu der Begegnung des russischen Zaren mit dem Könige von Italien in Raconigi und ihren möglichen Folgen. Man befürchtet, dass bei dieser Monarchenzusammenkunft Pläne geschmiedet wurden, die den türkischen Interessen stracks zuwider laufen.

— Der Sultan von Marokko liess in Berlin wissen, dass er, um seinen Verpflichtungen dem Auslande gegenüber nachkommen zu können, die Verhandlungen behufs Unterbringung einer Anleihe beschleunigen werde.

Die Reichsregierung erklärte der Regierung Marokkos, dass sie mit dieser Antwort auf ihre erneut erhobenen Schadenersatzansprüche sich absolut nicht zufrieden geben könne.

— Die «Frankfurter Ztg.» führt den Sieg der Sozialdemokraten bei den jüngst vorgenommenen Landtagswahlen in mehreren Bundesstaaten nicht auf die Werbungskraft des sozialdemokratischen Gedankens zurück, sondern auf die allgemeine Unzufriedenheit mit der neuen Reichsfinanzsteuer. Das Blatt sagt, die Mehrheit der Zuläufer der Sozialdemokratie würde sogar, wenn entsprechende Kandidaten vorhanden gewesen wären, anarchistisch gestimmt haben, nur um dem Unwillen über die neue Steuerverteilung, die kein Werk der Regierung sondern der Mehrheitsparteien ist, einen drastischen Ausdruck zu geben.

— Nach den Meldungen Berliner Zeitungen traf in Deutschland ein hoher argentinischer Marine-Offizier ein, um die Verhandlungen bezüglich dreier Panzerschiffe von je 21.000 Registertons, die auf den

Kieler Werften gebaut werden sollen, zum Abschluss zu bringen.

— Der deutsche Reichskanzler von Bethmann-Hollweg wird bei seinen Besuche Roms auch dem Papst seine Aufwartung machen.

— Kolonialminister Dernburg, der sich augenblicklich in London aufhält, erklärte, dass er in bezug auf die Kongofrage volles Vertrauen zu einer glücklichen Lösung derselben durch Deutschland, England und Belgien habe.

— Die letzte Wochenbilanz der Reichsbank weist eine Vermehrung des Goldbestandes um sechs Millionen Mark auf.

— In Kiel traf eine Kommission chilenischer Marineoffiziere zur Besichtigung der dortigen Werften ein.

— Nach der Berliner «Vöss. Ztg.» wurden bei Ratibor in Ober-Schlesien Gräber aus der Steinzeit entdeckt, die Geräte von ca. viertausendjährigem Alter enthielten.

— Der Chef der augenblicklich in Deutschland weilenden chilenischen Marinekommission wurde vom Kaiser eingeladen, der morgen stattfindender Rekrutenvereidigung beizuwohnen.

— Die Berliner Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft bringt in diesem Jahre eine Dividende von 13 Prozent gegen 12 Prozent des Vorjahres zur Verteilung. Die Direktion der Gesellschaft ist in der angenehmen Lage, den Aktionären gleichzeitig mitteilen zu können, dass das Geschäft für das kommende Jahr eine steigende Tendenz aufweist.

— Der neue Reichskanzler von Bethmann-Hollweg soll bereits amts müde sein und beabsichtigen im kommenden Frühjahr zurückzutreten.

— Der Kaiser konferierte mit den Spitzen der Marineverwaltung über die Beträge, welche auf der kaiserlichen Werft in Kiel festgestellt wurden.

— Unter dem üblichen Zeremoniell fand heut in Berlin vor dem Kaiser die Vereidigung der Rekruten des Garde-Corps statt, der u. a. das gesamte diplomatische Corps beiwohnte.

— In Berlin wird demnächst eine chinesische Marinekommission eintreffen, um die deutschen Schiffsbauwerften zu besichtigen. Ihr gehört u. a. der Bruder des Kaisers von China an.

— Die Berliner «Kreuz-Zeitung» bringt die unwahrscheinliche Meldung, dass Präsident Fallières von Frankreich im nächsten Frühjahr abdanken werde.

— Das Defizit im Reichsbudget wird ca. 540 Millionen Mark erreichen.

Oesterreich-Ungarn.

— In Wien bildete sich ein Komitee, das zur Erinnerung an das dreissigjährige Bestehen der Allianz mit Deutschland ein Denkmal errichten wird. Die Mittel hierfür sind bereits aufgebracht.

— Verschiedene Wiener Zeitungen erklären, dass das Bestreben der russischen Diplomatie, eine Liga der Balkanstaaten mit der Spitze gegen Oesterreich-Ungarn zu Stande zu bringen, beweise, dass die Monarchenzusammenkunft in Raconigi arrangiert wurde, um Oesterreich Schwierigkeiten zu bereiten und Italien dem Dreibunde abspenstig zu machen.

— Die Professoren der deutschen Universität in Prag protestierten dagegen, dass dem bekannten Professor der katholischen Theologie Wahrmond von ministerieller Seite das Abhalten einer Vorlesung unmöglich gemacht wurde. Sie sehen durch den ministeriellen Eingriff die akademische Lehrfreiheit bedroht und wehren sich mit Recht dagegen.

— Bei den Rennen im Wiener Prater protestierte das Publikum gegen die Entscheidung der Richter und versuchte diese zu lynchen. Es kam zu einem ungeheuren Tumult, bei dem die Tribünen zerstört, 54 Personen verwundet und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden.

Italien.

— Der serbische Ministerpräsident Milanowitsch traf in Rom ein und konferierte mit dem italienischen Minister des Aeusseren Tittoni. Nach Zeitungsmeldungen handelte es sich dabei um die von Italien und Russland begünstigte Gründung einer Liga der Balkanstaaten, die ihre Spitze gegen eine weitere Expansionspolitik Oesterreich Ungarns auf dem Balkan richten würde.

— Ausser in Genua, Sampierdarena, Alexandria und Mailand streiken auch in Modena die Gasarbeiter. In Mailand, wo die Zahl der Ausständigen 1.738 beträgt, droht ein Generalstreik der Arbeiterschaft auszubrechen. Die Gasanstalten der genannten Städte werden durch Militär bewacht.

— Bei Bordighera, Provinz Portomauro kollidierte ein Expresszug mit einem Güterzug, wobei einige Wagen zertrümmert und mehrere Personen verletzt wurden.

— Bei Ausgrabungen in der Nähe von Termini Imerese, Provinz Palermo, wurden die Ruinen eines Amphitheaters aus der altrömischen Zeit blosgelagt, das ca. 3000 Zuschauer fassen konnte. In den Kellergewölben desselben fand man Tausende menschlicher Gebeine.

— Alle Zeitungen des Königreiches diskutieren je nach ihrem Standpunkte, die Möglichkeit des Ausscheidens Italiens aus dem Dreibunde, der, wenn er nicht erneuert wird, im Jahre 1912 abläuft. Die konservativen und klerikalen Zeitungen sind entschiedene Gegner der Auflösung der Allianz, welche sie zur Aufrechterhaltung des Friedens für notwendig halten. Die ministerielle Presse tritt gleichfalls für eine Erneuerung des Dreibundes ein, doch wünscht sie andere Bedingungen, die Italien eine grössere Freiheit in der Vertretung seiner Interessen lassen. Die demokratischen, republikanischen und sozialistischen Organe sind für das Ausscheiden Italiens aus dem Bündnisverhältnis, das, besonders in bezug auf Oesterreich-Ungarn, bei den Massen unpopulär ist.

Die in Turin erscheinende «La Stampa» fragte den republikanischen Deputierten und Irredentistenführer Barzilai um seine Ansicht. Er ist natürlich ein Gegner des Dreibundes und hofft, dass die Monarchenzusammenkunft in Raconigi der Beginn einer neuen Aera der auswärtigen Politik Italiens sei. Barzilai bestreitet, dass das Ausscheiden Italiens aus dem Dreibunde das europäische Gleichgewicht stören

werde und schliesst: «Die Freunde einer unabhängigen auswärtigen Politik Italiens lieben das Land nicht weniger aufrichtig als die Kleinmütigen, welche aus Furcht vor einem Kriege den Fortbestand des Dreibundes wünschen.»

— Der Minister des Aeusseren wird demnächst dem Parlament einen Gesetzentwurf unterbreiten, der eine Reform der von der Regierung subventionierten italienischen Schulen im Auslande bezweckt.

— In Isola del Liri kam es zu ernstesten Konflikten zwischen Klerikalen und Antiklerikalen, die das Einschreiten der Truppen notwendig machten. Zahlreiche Verhaftungen waren die Folge. Diese Vorkommnisse werden wahrscheinlich ein Nachspiel im Parlament haben.

— In Palermo richtete ein 5 Stunden andauernder wolkenbruchartiger Regen enormen Schaden an. Die grosse Mehrheit der Bevölkerung wurde durch das Unwetter im Schlafe überrascht und flüchtete, grösstenteils nur notdürftig bekleidet, aus den tiefgelegenen Stadtteilen, in deren Häusern das Wasser meterhoch stand.

— In Vallelonga, Provinz Catanzaro, erdolchte nach einem heftigen Wortwechsel der Bürgermeister Visco das Stadtratsmitglied Galati. Die Blutthat erregt grosse Sensation.

— Die Schlammausflüsse des Vesuvus richten an den Abhängen des Berges grossen Schaden an. In einem derselben land gestern die aus drei Köpfen bestehende Familie Tamaro, die in einem Wagen flüchten wollte, samt dem Pferde einen furchtbaren Tod.

— Der Streik der Gasarbeiter in Mailand, Genua, Sampierdarena, Alexandria und Modena dauert weiter an. Aus der Schweiz trafen 320 aus Deutschland 400 Ersatzleute ein, die unter militärischem Schutz an die Arbeit gingen.

— Die am 23. April in Venedig eröffnete Kunstausstellung, die gestern geschlossen wurde, wurde von 499.521 Personen besucht. Die Verkäufe ausgestellter Kunstobjekte bezifferten sich im Wert auf mehr als eine halbe Million Liras.

— Heftige Regengüsse brachten in Sant' Angelo Limosano, Provinz Campobasso, zwei Häuser zum Einsturz. Verschiedene Bewohner wurden verletzt aus den Trümmern gezogen. Vermisst werden fünf Personen, die, wie man befürchtet, bei der Katastrophe den Tod gefunden haben dürften.

— In Rom wurden der in Valparaiso angesessenen Familie Zanelli, die einen Teil des Jahres in Italien zu verleben pflegt, während sie im Theater weilte, aus ihrer Wohnung Schmucksachen und Papiere im Wert von 300.000 Liras gestohlen. Der That verdächtig ist das seitdem verschwundene Dienstmädchen Natalina Giovannoli, ihr Geliebter und der Direktor des Hotel Maximo Namens José Buglioni. Die beiden letzteren gelang es zu verhalten.

— In Mailand verloren die streikenden Gasarbeiter nach dem Eintreffen von Ersatzleuten die bisher bewahrte Ruhe. Sonabend in der Frühe wurde das Hauptgasrohr vor der Porta Venezia mit Dynamit gesprengt, wobei mehrere Häuser der Nachbarschaft leicht beschädigt wurden.

— In den Abruzzen ist reichlicher Schnee gefallen.

— In Rom wurde die 23 Jahre alte Angela Constantini, die ihren ihr nur kirchlich, also nicht rechtsgültig angeordneten Mann ermordete, weil er sie mit ihrem Kinde in Stich liess, von den Geschworenen freigesprochen.

— In Pieve di Cadore, Provinz Belluno, brannte das Hotel des Alpes nieder. Der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend.

— In Palermo wurde beim Landen ein gewisser Alfredo Ventimiglia festgenommen, der in New York einen Landsmann ermordet hat.

— Die Regierung wird 600 Automobile für Postbeförderungszwecke ankaufen.

— Die in Mailand als Ersatz für die ausständigen Gasarbeiter angeworbenen Leute beginnen zu den Streikern überzugehen.

— Wie aus Como gemeldet wird, wurde das Kloster in Cantù behördlicherseits geschlossen, weil zwei Mönche zwei minderjährige, ihrer Erziehung anvertraute Waisenkinder missbrauchten.

— Wie aus Domadossala berichtet wird, fanden in der Zeit vom 1. Januar bis zum 15. Oktober d. J. in den dortigen Alpen nicht weniger als 84 Touristen bei Bergbesteigungen den Tod.

— Bei einer Kollision seines Wagens mit einem elektrischen Bond fand in Rom Marquis Mazzucchelli, Mitglied des Appellationsgerichtshofes, seinen Tod. Sein ihn begleitender Neffe Medali trug eine Armverletzung davon.

— Königin Helena lehnte es ab, das Komitee der italienischen Frauenrechtlerinnen in Audienz zu empfangen. Sie erklärte bei dieser Gelegenheit, sie könne den politischen Bestrebungen der Frau, deren einzige Mission es sei, in der Familie und der Gesellschaft segensreich zu wirken, keinen Geschmack abgewinnen.

— In Mailand sah sich eine Arbeiterin infolge des Gasarbeiterstreikes gezwungen, das Mal, anstatt wie sonst auf dem Gaskocher, über einem Holzfeuer zuzubereiten. In einem unbewachten Augenblick kam ihr dreijähriges Söhnchen den auflodernden Flammen zu nahe und zog sich so schwere Brandwunden zu, dass es bald darauf unter furchtbaren Schmerzen seinen Geist aufgab.

— In Neapel wurden der Arzt Dr. Palumbo und eine Hebamme unter der Anklage der «Engelmacherei» verhaftet.

— Das Dienstmädchen Natalina Giovannoli, welche das Ehepaar Zanelli im Hotel Massimo D'Azelio in Rom bestahl, soll Mitglied einer grossen Verbrecherbande sein. Die Polizei ist, wie verlautet, der Diebin bereits auf der Spur.

— Die blutigen Konflikte zwischen Klerikalen und Antiklerikalen in Isola del Liri dauern fort. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaltungen vor.

— In Neapel überfuhr und tötete ein elektrischer Bond ein 6 Monate altes Kind, die empörte Bevölkerung konnte nur mit Mühe durch die Polizei daran gehindert werden, den Motoristen und den Kondukteur zu lynchen.

— Auf der Fahrt von Florenz nach Pisa fuhr das Automobil des Königs einen zwölfjährigen Radfahrer um, der selbst zugiebt,

den Unfall verschuldet zu haben. Der König sorgte für sofortige ärztliche Hilfe. Die Verletzungen des jungen Mannes sind nur leichter Natur.

— Bei Ragusa entgleiste ein Güterzug und stürzte in den Fluss Irmínio. Bei der Katastrophe landeten drei Bahnbeamte den Tod und wurden vier ihrer Kollegen schwer verletzt.

— In Mailand wurde Carlos Fontacci nächtlicherweile von seiner 40 Jahre alten Gattin Angela Mariani, die sich darauf selbst der Polizei stellte, erdolcht. Die Mörderin hatte im Jahre 1903 einen Geliebten, der sie öffentlich beleidigte, getötet und war dafür zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt worden. Nachdem sie diese abgebusst, vereinigte sie sich wieder mit ihrem Manne. Als sie jedoch merkte, dass dieser es lediglich auf ihr Vermögen abgesehen hatte, fasste sie ihren Mordplan und brachte ihn zur Ausführung.

— In der kleinen Ortschaft Plataci, Provinz Cosenza, kam es zwischen den beiden sich befehdenden Kommunalparteien zu einem Strassenkonflikt. Als die Polizei einschritt, wurde sie mit Messern und Steinen angegriffen, warauf sie von der Schusswaffe Gebrauch machte. Es wurden drei Frauen erschossen, welche den Streit ihrer Männer schlichten wollten, und vier Polizisten verwundet.

— Bei der Haleneinfahrt von Genua kollidierte der italienische Dampfer «Sicilia» mit dem holländischen Schiffe «Orange». Beide Schiffe wurden schwer havariert.

— Die Gasgesellschaft in Mailand erklärte, dass sie ihre ausständigen Arbeiter als entlassen betrachte, und engagierte neues Personal. Die Streiker antworteten damit, dass sie die gesamte Arbeiterschaft Mailands zum Generalstreik aufforderten. Die Situation ist sehr ernst.

— Die in Rom eingelaufenen Telegramme über die Situation in Abyssinien sind so widerspruchsvoll, dass sich niemand ein richtiges Bild von der Lage machen kann. Während die offiziöse Presse weiterhin behauptet, im Befinden des Negus Menelik sei eine erfreuliche Besserung eingetreten, bestreiten dies andere Organe und berichten, dass in dem afrikanischen Kaiserreich bereits völlige Anarchie herrsche.

— Bei Verona kollidierte ein von zehn Personen besetzter Wagen, die von einem Volksfest in der Nachbarschaft heimkehrten, mit einem elektrischen Strassenbahnwagen. Dabei zerriss der elektrische Leitungsdraht und fiel auf die Insassen der Kutsche, von denen zwei getötet und die übrigen acht schwer verletzt wurden.

— Die Gattin des totesagten Expräsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika empfing in Neapel von Theodor Roosevelt aus Mombassa in Afrika ein Telegramm, in dem er mitteilt, dass er wohl auf sei. Frau Roosevelt beschloss darauf, am Freitag mit dem deutschen Dampfer «König Albert» nach New York zurückzureisen.

Frankreich.

— Gestern begann in Paris unter ungeheurem Andrang des sensationslüsternen Publikums der neue Prozess gegen die Witwe Steinheil, die angeklagt ist, ihren

Gatten, den Maler Steinheil, und Madame Japy, ihre Mutter, ermordet zu haben. Die Angeklagte trat sehr selbstbewusst auf und beteuerte ihre Unschuld. Die gegen sie vorliegenden Beweise sind jedoch so belastend, dass sie mit ihren Beteuerungen bei ihren Richtern kaum einen grossen Eindruck erzielen wird.

— Der Steinheil-Prozess wurde heut fortgesetzt, musste aber wegen eines Ohnmachtsanfalles der Angeklagten, die bei ihrer Behauptung, an der Ermordung ihres Mannes unschuldig zu sein, blieb, für einige Zeit unterbrochen werden.

— In der Pariser Wohnung einiger Russen fand eine Explosion statt. Die Polizei verhaftete dieselben, da sie annimmt, dass es sich um eine vorzeitig explodierte Anarchiebombe handelt.

— Bei einer Zugentgleisung in Le Maus gerieten vier Eisenbahnwagen in Brand. Elf Personen, darunter neun Postbeamte, trugen bei dem Unfall Verletzungen davon.

— In Paris wurde der Lustmörder Camille Favre hingerichtet. Er hatte ein vierjähriges Mädchen vergewaltigt und darauf erschossen.

— Wie der Pariser «Petit-République» aus Berlin telegraphiert wird, ist soeben ein deutsch-englisches Uebereinkommen über die Interessensphären der beiden Länder in Ostafrika perfekt geworden.

— Die Beschlüsse des Kongresses des «Weissen Kreuzes» gegen die Verfälschung von Nahrungsmitteln, sind vielen «Puritanern» nicht energisch genug ausgefallen. Die Folge war die Gründung einer Liga für absolut reine Nährstoffe.

— Ungeheure Sensation erregt in Paris folgender Vorfall. Auf dem Montmartre betrat ein nordamerikanischer Millionär eins der dortigen Kaffee lokale, liess sich von der daselbst musizierenden Kapelle sieben Mal Teile aus der «Lustigen Witwe» vorspielen und erschoss sich darauf mit seinem Revolver.

— In Paris wurde ein Hotelbesitzer unter dem Verdacht, einer auswärtigen Macht Spionendienste geleistet zu haben, verhaftet.

— Am Quai d'Orsay zu Paris stürzte ein Wein-Depot ein, wobei sechs Menschen den Tod fanden.

— In Paris nahm der Steinheil Mordprozess seinen Fortgang. Die Stimmung des Publikums beginnt zugunsten der Angeklagten umzuschlagen.

— Die Pariser Akademie der Wissenschaften verlieh Santos Dumont in Anerkennung seiner Verdienste um die Luftschiffahrt eine goldene Medaille.

England.

— Den Londoner «Central News» wird von ihrem Korrespondenten in Rio de Janeiro telegraphiert, dass der brasilianische Landwirtschaftsminister auf eine Anfrage aus Interessentenkreisen erklärte, er stehe der Investierung englischen Kapitals zur Hebung der Bergwerksindustrie in Brasilien sehr sympathisch gegenüber. Die brasilianische Regierung beabsichtige, ein neues Minengesetz zu Stande zu bringen und für die in Bergwerken angelegten Kapitalien Garantien zu bieten.

— In London kam gestern aus Australien die erste Sendung gefrorenes Fleisch an

und zwar in einem ganz vorzüglichen Zustande, so dass es sehr appetitlich aussah und sofort auf dem Markte zum Verkauf kam. In den kommerziellen Kreisen herrscht allgemein die Meinung, dass der beabsichtigte Export von gelrorenem Fleisch von Australien für den nordamerikanischen Fleischtrust von Chicago eine ernste Gefahr bildet.

— Die Londoner «Financial News» kündigen an, dass in Kürze das englische Kapital Brasiliens zufließen werde, wo sich ihm sehr günstige Anlagebedingungen böten.

— Wie dem Londoner «Daily Chronicle» aus New York telegraphiert wird, machten Schmuggler die Besatzung des Kanonenbootes «Tatumbla» der Republik Honduras betrunken, ermordeten sie dann und liessen das Schiff auf Klippen laufen, wo es scheiterte.

— Dem Londoner «Daily Telegraph» wird aus Konstantinopel telegraphiert, dass der englische Geschäftsträger der türkischen Regierung mitteilte, dass England, Russland, Frankreich und Italien nicht gestatten würden, dass die kretensischen Deputierten an den Sitzungen des griechischen Parlaments teilnehmen.

— In Walsall wurde die grosse Lederwarenfabrik der Firma Holden & Anderson ein Raub der Flammen.

— Der letzten Generalversammlung des Verbandes englischer Bergarbeiter wohnten Delegierte von 603.000 Bergleuten bei. Es wurde u. a. die achtstündige Arbeitszeit als Norm für alle Betriebe aufgestellt.

— Wie den Londoner «Times» von ihrem Rio-Korrespondenten telegraphiert wird, beabsichtigt Dr. Nilo Pecanha die Gummi-Industrie zu begünstigen, ohne Erhöhung des Importzoll auf ausländische Erzeugnisse der Branche ins Auge zu fassen.

Russland.

— Der russische Gesandte in Teheran, Persien, teilte der Regierung telegraphisch mit, dass die Bevölkerung von Ardebyl die dort wohnenden Russen bedrohte und das russische Konsulat angriff. Man glaubt, dass die russische Regierung dagegen energisch reklamieren und eventuell zum Schutze ihrer Unterthanen mit bewaffneter Hand einschreiten wird.

— Am Donnerstag gingen 2000 Kosaken und eine Batterie Artillerie nach Ardebyl in Persien ab, um die Interessen der russischen Unterthanen im Aufstandsgebiet zu schützen. Weitere Truppen sollen folgen, wenn sich dies als notwendig herausstellt. (Solch' einer «kleinen» Grenzverletzung Persien gegenüber scheint man in Petersburg keine Bedeutung mehr beizulegen. D. R.)

Spanien.

— Madrider Blätter behaupten erneut, dass der Papst den Exministerpräsidenten Maura telegraphisch ersucht habe, den Agitator Ferrer zu begnadigen. Maura habe dieses Telegramm dem Könige vorgehalten und die Hinrichtung so schnell vollziehen lassen, dass dem Papst keine Zeit blieb, sich an König Alfons direkt zu wenden. Die Freunde Mauras bestreiten die Richtigkeit dieser Darstellung.

— In amtlichen Kreisen wird versichert, dass der Marokkofeldzug sich seinem Ende nähert. General Marina soll bereits Befehl

erhalten haben, die Operationen einzustellen und die Abgesandten der Stämme, welche Frieden schliessen wollen zu empfangen. General Marina teilte dem Kriegsminister telegraphisch mit, dass er alle Truppen, welche sich im Innern Marokkos befänden, nach Melilla zurückberufen würde.

— Zahlreiche Landleute wandern wegen des Mangels an Arbeitsgelegenheit aus. Ihr bevorzugtes Ziel ist Südamerika.

— Am 8. d. Mts. trifft König Manuel von Portugal in Madrid ein. Aus diesem Anlass werden ganz aussergewöhnliche Absperrungsmaßnahmen getroffen werden.

— Wie aus Melilla telegraphiert wird, nahmen die spanischen Truppen die militärischen Operationen gegen die Rifkabylen wieder auf.

— In Madrid kam am Sonnabend die telegraphische Nachricht an, dass es in Corunha und längs der Küste starke Erdbeben gegeben hat. Eine französische Fischerbarke ging unweit von Ortigueira unter, von der nur der Capitän und ein Matrose durch Fischer des genannten Ortes gerettet werden konnten. Nachrichten von anderen untergegangenen Fahrzeugen kommen von Matanzas. Ein Fahrzeug, das in Corunha die Anker gelichtet hatte, ging in dem stark bewegten Meer mit Mann und Maus zu Grunde, inklusive des Rheders, der sich auch auf dem Schiffe befand.

— Der König von Portugal traf heut in Madrid ein.

— In Madrid fand ein grosser Theaterbrand statt. Die Flammen zerstörten das Gebäude und die benachbarten Privathäuser. Zahlreiche Personen wurden verletzt.

Portugal.

— In Evora bei Lissabon wurde am Sonnabend ein mehrer Sekunden anhaltendes Erdbeben verspürt, das die in der Bevölkerung grosse Bestürzung hervorrief.

— König D. Manuel reiste von Lissabon nach Spanien ab.

— Der brasilianische Kreuzer «Benjamin Constant» geht morgen von Lissabon nach Toulon in See.

Griechenland.

— Auf der Strasse nach Kephisia wurden die Marineteilnehmer Demouris und Tybaldos, die Anstifter der Revolte der Torpedoflottille, verhaftet. Letzterer behauptete, er sei eben im Begriff gewesen, sich selbst seinen vorgesetzten Behörden zu stellen.

Persien.

— Der Rebellenchef Rak. hinkham nahm die Stadt Ardebyl ein, deren Geschäftehäuser von seinen Leuten geplündert wurden. Der Gouverneur und die Geistlichen flüchteten sich in das russische Konsulat.

— Die Revolutionäre haben, wie verlautet, den Marsch auf Teheran angetreten.

Abessinien.

— In dem Befinden des Negus Menelik ist eine so erhebliche Besserung eingetreten, dass ihn seine Aerzte ausser Lebensgefahr erklären konnten.

Vereinigte Staaten.

— Infolge der Unvorsichtigkeit des Chauffeurs stürzte bei Chicago ein Automobil in den See, wobei sechs Personen ertranken.

— Das Bundesgericht von S. Francisco,

Californien, verurteilte über fünfzig dortige Geschäftshäuser wegen Nahrungsmittelverfälschung zu hohen Strafen. Zu den gefälschten Artikeln, die feilgeboten wurden, gehören Weizenmehl, Milch, Butter, Salzfleisch u. s. w.

— Der französische Konsul in New York überreichte den berühmten Aeronauten-Brüdern Wright im Auftrage seiner Regierung das Kreuz der Ehrenlegion.

— In New York wurde das Gerücht verbreitet, Expräsident Theodor Roosevelt sei auf seinem afrikanischen Jagdausflug verunglückt und gestorben. Dieses Gerücht wurde inzwischen von der zur Zeit in Italien weilenden Gattin des Ex-Präsidenten dementiert.

— Die Geographische Gesellschaft von Washington stellte an die Regierung das sonderbare Verlangen, ihren Einfluss dahin geltend zu machen, dass die Universität von Kopenhagen auf ihren Prioritätsanspruch bezüglich der Untersuchung der Dokumente des Nordpollorschers Cook verzichtet.

— Wie aus New Hampshire gemeldet wird, wurden bei einer Kesselexplosion auf dem Panzerschiffe «North Dakota» vier Machinisten verletzt.

— In Denver starb Graf Luiz Vetsera, nach allgemeiner Ansicht der einzige Mann, der über die Tragödie im Jagdschloss Meyerling in Oesterreich, welcher Kronprinz Rudolf von Oesterreich und die Gräfin Vetsera zum Opfer fielen, hätte erschöpfende Auskunft geben können. Er hat sein Geheimnis mit ins Grab genommen.

— Die geographische Gesellschaft von Washington erkannte die Entdeckung des Nordpols durch Peary als Thatsache an und verlieh dem Forscher eine goldene Medaille.

— Der von der mächtigen politischen Vereinigung Tammany Hall unterstützte demokratische Kandidat Gayner wurde gegen den unabhängigen Radikalen, Journalisten und Multi-Millionär Hearst zum Bürgermeister von New York gewählt.

— Nach einem in New York eingelaufenen Telegramm scheiterte an der Küste in der Nähe von Guayaquil ein Segelschiff, wobei 18 Menschen ein Wellengrab fanden.

— In einer Kammwaren-Fabrik zu Brooklyn fand eine grosse Explosion statt, bei der, wie man vermutet, zahlreiche Arbeiter das Leben einbüssten.

— In Washington wurde ein Militärkommission ernannt, welche die Befestigung der Panamakanal-Zone studieren und vorbereiten soll.

Kanada.

— Bei einer Zugkollision in Vancouver büssten 14 Menschen das Leben ein und wurden 8 Personen mehr oder weniger schwer verletzt.

Nicaragua.

— Bei Guatnacó schlug der Rebellen-General Diaz am Freitag die Regierungstruppen, die mehr als hundert Mann auf dem Platze liessen. Die Verluste der Rebellensoldaten sind unbedeutend.

Uruguay.

— Im Dezember wird mit dem Bau transkontinentalen Bahn von Durazno Carmen und Trinidad begonnen werden.

Paraguay.

— In Assuncion geht das Gerücht, dass im Lande die Bubonepest ausgebrochen sei. Als Hauptheerd der Seuche wird Villa Concepcion bezeichnet. Die Sanitätsbehörde erklärt, ihr sei von derartigen Erkrankungen bisher nichts bekannt geworden.

Argentinien.

— Die in Buenos Aires erscheinende «Nacion» wird anlässlich der Centenarfeier eine Kolossal-Nummer von 800 Seiten herausgeben, für welche die bekanntesten argentinischen und ausländischen Schriftsteller Beiträge liefern werden.

— Mit Bezug auf die bereits angekündigte, nahe bevorstehende Ankunft von Zehntausenden europäischer Immigranten bemerkt «La Prensa» in Buenos Aires, dieser willkommene Einwandererstrom beweise am besten, wie grosse Hoffnungen man in Europa auf die Zukunft der argentinischen Republik setze.

— Aus Patagonien wandern infolge der anhaltenden Dürre zahlreiche Kolonisten, die sich daselbst niederliessen, aus.

— Wie aus Santiago del Estero gemeldet wird, werden zwei argentinische Bürger, die während der jüngsten Revolution in Matto Grosso durch Brasilianer geschädigt wurden, den Minister des Aeusseren ersuchen, bei der brasilianischen Regierung Schadenansprüche geltend zu machen.

— Im Monat Oktober bewertete sich der Export Argentiniens auf 320.837.082 und sein Import auf 220.592.551 Pesos.

— Die Polizei von Buenos Aires erklärt, dass die in der Carmo-Kirche aufgelundene und unschädlich gemachte Dynamitbombe, anderfalls nach wenigen Minuten explodiert wäre. Man schiebt den verbrecherischen Anschlag den Terroristen zu.

— In Buenos Aires herrscht ein Selbstmordepidemie. Allein am vergangenen Freitag schieden dort fünf Personen freiwillig aus diesem Dasein.

— Von den bisher in diesem Jahre eingetroffenen Immigranten stammen 49 Prozent aus Spanien und 33 Prozent aus Italien.

— In Buenos Aires erschoss die an heftiger Neurasthenie leidende Frau Maria Viel ihren Gatten, während dieser schlief, und beging darauf Selbstmord. Das Ehepaar hatte bereits früher in Rio de Janeiro einen Selbstmordversuch verübt.

Chile.

— In den diplomatischen Kreisen Santiagos ist man der Ansicht, dass der Ertrag der neuen Anleihe Perus zum Ankauf von Waffen und Munition sowie zum Ausbau der Grenzbefestigungen dienen soll.

— «El Siglo» in Valparaiso versucht in einer längeren Darlegung den Beweis zu führen, dass ein modernes Schlachtschiff von 22.000 Registertons, zwei Unterseeboote und ein Hospitalschiff für die chilenische Kriegsmarine absolute Notwendigkeiten seien und in möglichst kurzer Frist beschafft werden müssten.

— Nach in Santiago eingelaufenen Zeitungskorrespondenzen steht Perú am Vorabend einer Revolution.

Perú.

— Weil am 10. ds. in Lima ein angezeigter Kampf zwischen einem Löwen und einem Stier nicht stattfand, war das er-

schienene Publikum sehr ungehalten und nahm an, es sei mit Absicht getäuscht worden. Es wurden die Tribünen zerstört und mit den Holzstücken auf die Polizei losgegangen. Die Polizei schoss auf die Exaltierten, so dass es zahlreiche Tote und eine grosse Anzahl Verwundeter gab. Die allgemeine Empörung gegen die Polizei wollte kein Ende nehmen bis der Präsident die Bestrafung der Polizeisoldaten versprach, die unter die Zuschauer schossen. Der Polizei-Intendent und drei Polizeikommissare reichten deshalb ihre Entlassung ein. Die Angelegenheit wird auch den Kongress noch beschäftigen.

Bolivien.

— In der Station Oruro explodierte in einem dem Expresszuge eingeschalteten Frachtwagen eine Dynamitladung. Es wurden zahlreiche Personen getötet und verletzt.

Japan.

— Der Koreaner, welcher den japanischen Prinzen Ito ermordete, wurde in Seoul zum Feuertode verurteilt.



Todesanzeige und Dank.

Allen Freunden und Bekannten hiermit die traurige Mitteilung, dass unser lieber Grossvater und Vater

Carl Leberecht Sander

nach zweimonatlichem Krankenlager am 2. November im Alter von 77 Jahren und 4 Monaten sanft entschlafen ist.

Wir sagen hiermit allen denen, welche den teuern Entschlafenen zu seiner letzten Ruhestätte begleiteten, sowie auch Herrn Lehrer Sander für seine trostreichen Worte am Grabe unsern innigsten Dank.

Monte Mór, 3. November 1909.

Carl Martin Sander und Kinder.

O Entomologista Brasileiro.

Monatliche illustrierte Zeitschrift, der Insektenkunde und deren Anwendung im praktischen Leben gewidmet.

Herausgeber und Schriftleiter:

Graf Amadeu Amidel Barbiellini,
(Mitglied der Entomologischen Gesellschaften von London und Italien.)

Jahresabonnement Rs. 10\$000 Inland oder 20 Franken Ansland.

Direktion: Rua José Bonifacio 17, S. Paulo, Brasilien.)

Die Deutsche Briefgesellschaft

vermittelt in Deutschland, in den Kolonien und im Ausland Verbindungen zu jedem erdenklichen Zweck (internationaler Verkehr, anregender Briefwechsel, Anschluss auf Reisen, Geschäftsinteressen, Studienmaterial, Sammlerverkehr, Auskünfte und Gefälligkeiten, aktuelle Zeitungsberichterstattung, Zusammenschluss zu Reformbewegungen etc.) Mitglieder in allen fünf Erdteilen. Eigene fast ausschliesslich von Mitgliedern geschriebene Monatsschrift, deren Beiträge honoriert werden. Halbjährl. Steuer M. 2.—. Prosp. durch Bösch & Co., Naunhof bei Leipzig.

Marktbericht vom 10. Nov.

Zucker «Mascavo», Sack von 60 Kilos.	14\$000—14\$500
Zucker «Crystal».	21\$000—22\$000
» «Redondo».	16\$500—17\$000
Branntwein pro Liter	\$300
Amendoim, Sack.	8\$000— 8\$500
Entkernte Baumwolle, Arroba.	17\$000—17\$500
Reis in Hülsen, «Cateto» 60 Kilo	
Reis in Hülsen, «Aguilha» 60 Kilos	
Derselbe beneficiert, 60 Kilos.	20\$000—32\$000
Derselbe beneficiert «Iguapé»	25\$000—29\$000
Spiritus von 38 Grad, pro Liter.	\$380
Derselbe bei höherem Grad.	\$580— 680
Gummi «Mangabeira», Arroba.	25\$000—45\$000
Gummi «Maniçoba», Arroba.	35\$000—55\$000
Batatinhas, Sack.	9\$000— 9\$500
Neue	9\$500—10\$000
Baumwollkerne, Sack.	\$600
Bienenwachs.	1\$800— 2\$000
Bohnen bester Qualität u. neuester Ernte, 100 Liter	10\$000— 10\$500
Mandioka-Mehl, Sack.	14\$000
Tabak in Rollen guter Qualität.	15\$000—20\$000
Derselbe minderer Qualität.	8\$000—12\$000
Frische Butter, Kilo.	2\$800— 3\$000
Weisser Mais, 100 Liter.	8\$800— 9\$000
Roter Mais, dito.	9\$000— 9\$500
Eier, Dutzend.	— \$500
Durchwachsener Speck, Arroba.	8\$500— 9\$000
Derselbe erster Qualität.	9\$000— 9\$500
100 Frangos.	100\$000—120\$000
100 Hühner.	130\$000—150.000
Truthahn, Dutzend.	10\$000—120\$000
100 Patos.	130\$000—150\$000
100 Enten.	80\$000—90\$000

Kaffeemarkt v. 10. Novbr. 1909.

	Sack
Zufuhren in Santos	73.261
» » Rio	11.237
» in Santos seit 1. Juli	8.801.444
» » Rio » » »	1.897.729
Verschiffungen in Santos	122.180
» » Rio	12.676
Vorräte in Santos	2.388.763
» » Rio	341.842
Verkäufe in Santos	92.232
» » Rio	6.185

Für Typ 4 wurden 4\$300, für Typ 7 3\$800 per 10 Kilo gezahlt.

Tendenz fest.

Pauta semanal 0\$460.

Die Dampfer «San Nicolas» und «Bonn» nach Europa, «Eveshaw» und «Ré d'Italia», nach den Vereinigten Staaten bestimmt, nahmen 116.590 Sack Kaffee mit.

Kurs vom 10. November 1909.

	90 Tage	Sicht
London	15 ⁹ / ₃₂	15 ³ / ₃₂
Hamburg-Berlin	771 rs.	777 rs.
Italien	—	630 rs.
Paris	624 rs.	629 rs.
New York		3\$263 rs.

Casa Allemã

Wir empfehlen unserer geehrten Kundschaft unsere neuen, entzückenden Sortimente von

Handschuhen, Spez. Angebot:

kurze Fingerhandschuhe in Fio d'Escossia in weiss, schwarz und allen Modefarben Paar **2\$500**
lange Fingerhandschuhe in Fio d'Escossia in weiss, schwarz und allen Modefarben Paar **3\$000** und **3\$800**

Fächern, in Imitation von Gaze, per Stück **1\$300**, **1\$200** etc. bis **4\$000**
in Gaze, per Stück **4\$500**, **5\$000** nach oben

Echarpes, in glatt in allen Modefarben, per Stück **4\$500**, **7\$500**, **10\$000**
in reichen Fantasiedessins p. Stck. **5\$500**, **7\$** n. oben

Schleiern, in den modernsten Farben und Dessins, per Stük **1\$200**, **2\$000**, **2\$500**

Taschentüchern, in engl. bw. Battist für Damen, Herren und Kinder, in glatt weiss und weiss mit farb. Kante, mit und ohne Hohlraum, per Dtzd. **2\$000**, **3\$000**, **3\$500**, **4\$000**, **5\$000**, **6\$000** und **7\$000**.

Wir empfehlen ferner unserer geehrten Kundschaft unser reichsortiertes Lager in

Täschchen, **Gürteln** und **Kravatten**

sowohl für Damen als für Kinder.

Heydenreich Irmãos & Co.

L. Grumbach & Cia.

Rua S. Bento 89-91

Sã Paulo

In diesem Hause findet man das grösste und ausgewählteste Sortiment in Artikeln für den Hausgebrauch

Geschirre, Crystalle, Porzellan, Metalle, Filter etc.

Da wir sehr grosse Einkäufe machen und mit den ersten Fabriken in kontraktlicher Verbindung stehen, bieten wir die grössten Vorteile, sowie die billigsten Preise.

Repräsentanten der

Metallwarenfabrik Christofle

und Cristalwarenfabrik Baccarat.

2415